

Zollikon von A bis Z

Die Orts- und Flurnamen von Zollikon

Walter Letsch

© 2011/2021 Walter Letsch

Dr. Walter Letsch
Guggerstrasse 39
8702 Zollikon

044 391 20 66
walter.letsch@bluewin.ch

Die Orts- und Flurnamen von Zollikon

Einleitung

Das Folgende ist im Grunde genommen nicht viel mehr als ein kommentiertes Bilderbuch der Gemeinde Zollikon. Alle Orts- und Flurnamen sind alphabetisch aufgelistet, versehen mit allen verfügbaren Erläuterungen und, falls möglich, illustriert mit einem Bild der heutigen Situation. Damit sollte es möglich sein, die entsprechenden Flurnamen besser zu lokalisieren. Dafür müssen wohl gewisse Irritationen in Kauf genommen werden, denn oft sehen wir auf einem Bild nur noch ein modernes Haus oder eine Wohnsiedlung, wo wir doch aufgrund des Flurnamens einen Acker oder Rebberg erwartet hätten. Andererseits stossen wir aber auf angebliche «Äcker» und «Wiesen», wo weit und breit nur Wald zu sehen ist. Zusätzlich zu den althergebrachten Namen sind auch einige neue aufgeführt worden, wie etwa «Gewerbezentrum» oder «Gemeindehaus».

Andererseits scheinen gewisse Flurnamen auch gewandert zu sein. Das merkt man nur schon beim Vergleich des neusten Plans von Zollikon von 1998 im Massstab 1:5000 mit jenem von 1947. Das hat nichts damit zu tun, dass man nun aufgrund genauer Untersuchungen eine Bezeichnung genauer lokalisieren konnte. Der Grund ist einfach der, dass man Flurnamen oft einfach dort in den Plan eingefügt hat, wo es in der Nähe des korrekten Orts noch etwas freien Platz gab, wo also noch nicht alles überbaut ist. So ist beispielsweise der «Binder» 150 m nordwärts gewandert, und die Langwatt ist 400 m nach Südosten verschoben worden. Es gibt auch eine erhebliche Anzahl von Flurnamen, die leider heute nicht mehr zu lokalisieren sind, und gewisse Flurnamen bezeichneten auch mehr als nur einen einzigen Ort.

Besonders auffallend beim Vergleich der Gemeinde-Pläne von 1947 und 1998 ist das Verschwinden alter Flurnamen. So sind in diesen fünfzig Jahren folgende 21 Flurnamen in Zollikon-Dorf verschwunden: Bauis, Breitächer, Breiti, Buchholz, Dachsleren, Felben, Golbrig, Goldhalden, Hägni, Hinterdorf, Humerig, Müllihalden, Neuhus, Oberdorf, Ober Rebwis, Oescher, Tolen, Under Allmend, Walder, Wisler und Zwischenwegen. Gleichzeitig sind im Zollikerberg acht Flurnamen verschwunden: Eichrüti, Riet, Rietholz, Roswis, Sunnengarten, Vorder Höchi, Waldau und Zilwisen; allerdings sind vier Namen neu dazugekommen: Chindacher, Fadacher, Holbinz und Subisacher. Ganz allgemein gilt, dass dort, wo freies Land überbaut wird, die Erwähnung von Flurnamen keinen Platz mehr findet und daher entfällt. Lediglich eine Reihe von Strassenamen erinnern dann noch an die einstigen Flurnamen.

Das Orts- und Flurnamen-Verzeichnis der Gemeinde Zollikon ist umfangreich, wohl viel umfangreicher als Verzeichnisse anderer Gemeinden. Dies ist auf die hervorragende Quellenbasis zurückzuführen. An Sekundärquellen sind vor allem die Arbeiten von Heinrich Bruppacher in «Das Alte Zollikon» für Zollikon-Dorf und von Karl Beck (Manuskript) für den Zollikerberg von unschätzbarem Wert. Um nicht ständig auf diese zwei Quellen verweisen zu müssen, sind die diesen Arbeiten entnommenen Texte mit je einem eigenen Schrifttyp entsprechend kenntlich gemacht. Die übrigen Sekundärquellen sind speziell erwähnt, so insbesondere die Arbeiten von Guntram Saladin und Alfred Egli. Überdies sind im Rahmen des Möglichen Primärquellen zitiert worden, teils aus Akten im Staatsarchiv Zürich, teils aus solchen im Gemeindearchiv Zollikon. Ergiebig sind das Gemeindeurbar von 1557 und der Helvetische Kataster von 1801.

Es handelt sich hier nicht um eine Abhandlung über Orts- und Flurnamen, die man von A bis Z lesen sollte. In der Tat wäre eine solche Lektüre wohl recht ermüdend. Es geht eher darum, in diesem Band zu blättern und zu versuchen, sich mit Hilfe der Bilder und dem Plan der Gemeinde zurechtzufinden, und bei ausgewählten Namen den Text dazu zu lesen, der oft die Herkunft und auch alten Schreibweisen angibt. Sicher werden viele auf Gegenden unserer Gemeinde stossen, von denen sie bisher keine Ahnung hatten. Es wäre schon viel erreicht, wenn die Bilder und Beschreibungen Anlass zu einigen ausgedehnteren Spaziergängen gäben. Für die Lektüre ist das gleichzeitige Aufschlagen eines Gemeinde-Plans 1:5000 dringend zu empfehlen. Nicht bebilderte Namen sind häufig nicht genau lokalisierbar.

Bedeutende Siedlungen sind mit mehreren Bildern illustriert, so etwa Chleidorf, Gstad, Hinterdorf, Kirchhof, Oberdorf und Wilhof. Das gleiche gilt für bedeutende Gebäude, wie Gugger, Mühlehalde, Sennhof, Tiefenau, Traubenberg und Trichtenhauser Mühle. Aber es geht natürlich auch darum, weniger bedeutende Lokalitäten fotografisch festzuhalten. Erst wenn man dies einmal gemacht hat, wird einem bewusst, wie wertvoll es wäre, wenn wir von all diesen Orten Bilder aus früherer Zeit hätten, zum Beispiel aus der Zeit um 1950, denn inzwischen hat sich enorm viel verändert. Vielleicht werden die hier präsentierten Bilder dereinst, vielleicht um 2050, auf Interesse stossen, als eine Momentaufnahme, wie es damals, um 2010, in Zollikon noch ausgesehen hat.

Was hier völlig fehlt, sind umfangreiche sprachkundliche Erörterungen allgemeiner Art, doch werden bei vielen Flurnamen die nötigen sprachlichen Erklärungen gegeben. Verzichtet wird auch auf eine Gliederung der Orts- und Flurnamen nach Geländeformen, Gewässern und ehemaligen Grundstücksbesitzern, wie dies Alfred Egli so schön für die Küsnachter Orts- und Flurnamen durchgeführt hat. Unser Verzeichnis ist nicht viel mehr als eine alphabetische Liste, dafür reichhaltig mit farbigen Fotografien illustriert. Sicher entschädigen die Bilder für die manchmal etwas trockene Auflistung historischer Namen.

Literatur und Bilder

Beck, Karl, *Die Flur- und Lokalnamen im Zollikerberg in Vergangenheit und Gegenwart*, Manuskript, Ortsgeschichtliche Sammlung Zollikon 1970.

Boesch, Bruno, Der Zaun im Flurnamenbild einer Gemeinde, in: *Schweiz: Zeitschrift für Geschichte*, Vol. 26, 1946.

Egli, Alfred, *Küsnachter Orts- und Flurnamen*, Stäfa 1987.

Nüesch, Alexander und Bruppacher, Heinrich, *Das Alte Zollikon*, Zürich 1899.

Ribi, Adolf, Die Namen der Ortschaften am Zürichsee, in: *Jahrbuch vom Zürichsee* 1946/47.

Saladin, Guntram, Über den Stand der Ortsnamenforschung im Kanton Zürich, in: *Zürcher Taschenbuch* 1942, Jg. 62.

Bei Zitaten im Text wird lediglich der Autor angegeben, ggf. mit der Jahreszahl, aber ohne Titel und Seitenzahl.

Im Text werden zahlreiche Literaturhinweise auf Artikel im *Zolliker Jahrbuch* (abgekürzt als ‚ZJ‘) gemacht, sowohl bei Zitaten wie auch als zusätzliche Hinweise. Angegeben wird jeweils der Name des Autors, der Titel des Artikels, der Jahrgang und die Seitenzahlen des Jahrbuchs. Diese Literaturhinweise mögen auch insofern von einem gewissen Wert sein, als die Titel der entsprechenden Artikel im *Zolliker Jahrbuch* gelegentlich keinen Rückschluss auf das beschriebene Quartier oder Haus zulassen. Erfasst sind alle Jahrbücher bis 2021.

Bei den Bildern ist auf eine gewisse Ausgewogenheit zwischen Dorf und Berg geachtet worden, obwohl hier hinsichtlich der Flurnamen grosse Unterschiede bestehen. So sind im Berg zahlreiche Flurbezeichnungen für Äcker, Wiesen und Waldstücke erhalten, die sich gut fotografieren lassen, die aber oft ähnlich aussehen. Andererseits ist das Dorf derart überbaut, dass alte Lokalitäten kaum mehr zu erkennen sind. Wo nicht anders erwähnt, stammen die Bilder vom Autor.

Alte Bilder werden nur ausnahmsweise verwendet, da dies sonst den Umfang dieser Arbeit völlig sprengen würde, ganz abgesehen von der zeitraubenden Beschaffung alter Bilder und der Abklärung allfälliger Urheberrechte. Bei zahlreichen Flurnamen wird auf Artikel in *Zolliker Jahrbüchern* verwiesen, in denen oft alte Bilder zu finden sind.

Auf 300 Seiten werden 726 Flurnamen und zusätzlich viele Zusammensetzungen von Flurnamen erläutert und zahlreiche Verweise auf andere Flurnamen und andere Schreibweisen gemacht. Illustriert sind die Flurnamen mit 355 Bildern und einigen Karten.

Sprachliche Hinweise im *Idiotikon*, dem Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache (Frauenfeld 1881–2012) sind wie folgt zitiert: Id. xx, yyyy, wobei die erste Zahl die Bandnummer und die zweite Zahl die Spaltennummer angibt.

Wichtige Hinweise:

Das Verzeichnis der Flurnamen von Zollikon schöpft im Wesentlichen aus zwei Sekundärquellen:

- (a) Alexander Nüesch und **Heinrich Bruppacher**, *Das Alte Zollikon*, Zürich 1899, insbesondere S. 354–381 (für diesen Teil zuständig: Heinrich Bruppacher), aber auch Hinweise im eigentlichen Textteil, zitiert als ‚DaZ‘, und
- (b) **Karl Beck**, *Die Flur- und Lokalnamen im Zollikerberg in Vergangenheit und Gegenwart*, Manuskript, Ortsgeschichtliche Sammlung Zollikon 1970; mit Angaben zur Aussprache.

Die von Heinrich Bruppacher übernommenen Angaben sind in «Normalschrift schwarz» wiedergegeben, jene von Karl Beck in «Kursivschrift schwarz». Verweise auf diese zwei wichtigen Quellen werden daher im Folgenden nicht mehr explizit gemacht; der jeweilige Schrifttyp ist als Literaturhinweis zu verstehen. Die Orthografie dieser zwei Sekundärquellen ist beibehalten worden.

Alle vom Autor, **Walter Letsch**, vorgenommenen weiteren Ergänzungen sind in «Normalschrift blau» wiedergegeben, ggf. unter Angabe der Quelle. Verweise im Text erfolgen mit einem Pfeil →. Hinter manchen Flurnamen sind in Klammern das Geschlecht (m, f, s) und die Aussprache angegeben.

Masseinheiten

1 Juchart (Juch.) bei Reben und Wiesen	= 29,07 Aren
	bei Äckern = 32,70 Aren
	bei Wald = 36,33 Aren
1 Mütt	= 4 Viertel = 82,8 Liter
1 Malter	= 16 Viertel = 333,6 Liter

Zweite Auflage 2021

Die Neuauflage ist gegenüber der Erstauflage in der Darstellung unverändert. Korrigiert wurden orthografische und teilweise auch kleinere inhaltliche Fehler. Die meisten Hinweise verdanke ich der sehr sorgfältigen Lektüre durch Richard Humm, dem hiermit herzlich gedankt sei. Nachgetragen wurden Verweise auf die Zolliker Jahrbefte 2012–2021 sowie 1984 (H. Glarner, Quellen in Zollikon). Hinweise erfolgen auch auf das Büchlein von Adrian Michael, Sagenhaftes Zollikon (2017) sowie auf das Schweizerische Idiotikon.

Zollikon, Juli 2021
Walter Letsch

Die Orts- und Flurnamen von Zollikon von A bis Z

Acker: Benennung eines Stücks Reben, früher zum Traubenberg gehörig. „Der A. ist zu Reben eingeschlagen worden Anno 1720“.

1801: „Acker“ und „Im Acker“ sind Rebberge im Besitz von Jacob Ernst im Gugger und Johannes Ernst im Chleidorf.

Ädlischer (m): Wiesen hinter dem Gstad am See, Kataster 1790. „2 Dagwen reben im Ä. gehören Hans Blüwler im stad“, Gemeindeurbar 1560.

Gugger Kaufbrief 1759: „Ein halb mannwerch wissen im Ätlischer guet, am see gelegen“. 1801 fünf Grundstücke (Wiesen, etwas Reben) im Besitz von Maurer, Thomann und Bleuler.

Agenstiner: Reben in der Halden, 1593. „Der Ogenstineren wisli im Hägni“, 1556. Es sind die Augustiner in Zürich gemeint. →Barfüesser, →Blattweg

Im Gemeindeurbar von 1557 „ogistinerenn guetter“ und „ougenstineren gueter“.

Aglis-Wis: Zollikerberg. Ursprünglich Wiese einer Frau Agatha (Agli).

An den Leuzacher und den Schüracher stossend, 18. Jb. 1718 „Eglis Wis“, 1726 „Aglis Wise“, 1761 „in Aglis und in der Bergwis“, 1800 „Agliswise“, 1801 „in Agglis Wiese“. – Bruppacher führt den Flurnamen auf den Frauennamen Agathe zurück, doch findet sich dieser Taufname nur 1604 und 1605 im Zollikerberg, wo je ein Mädchen des Matthäus Weber nach seiner Patin Agli Bleuler auf den Namen Agli getauft wurde, indessen im Kindesalter gestorben zu sein scheint. Ein Zusammenhang mit den Egli, die vom Ende des 17. bis zum Ende des 18. Jhs. im Wilhof lebten, ist nicht nachweisbar, doch war der erste dieser Egli ein Stiefsohn von Konrad Tobler im Sennhof, und das Grundstück war im 18. Jb. im Besitz der Tobler.

Ahorn: Überbauung der 1970er Jahre in der oberen Rüterwies bis zum Waldrand beim Stumpbach, erschlossen durch die Zubringerstrasse „Im Ahorn“.

[→folgende Abbildung]



Allmend: Die Kühe waren früher tagsüber beim Hof oder im Stall. Abends, nach dem Melken, wurden sie von Kuhhirten durch Hornruf gesammelt. Der eine machte den Anfang im Gstad, kam bis ins Oberdorf, dann die Hohl-gasse hinauf an den Gatter am Anfang der Allmend; sein Gehilfe nahm die Kühe vom Gugger, Traubenberg, die Sägegasse hinauf durchs Chleidorf und den Chirchhof, dann durch die Kühgass bis zum Furt (Eingang der umzäunten Allmend). Morgens früh (4–5 Uhr) hatte der Kuhhirt mit seinem Gehilfen an die Gätter zu gehen, wo die Kühe mit strotzenden Eutern sich schon gesammelt hatten und des Öffnens harreten. Dann gings ins Dorf hinunter zum Melken. Die erste Ausfahrt auf die Allmend im Frühling war jedesmal, wie die Alpfahrten in den Berggegenden, ein kleines Fest. Der unterste Teil der Allmend war von jeher mit Birn- und Apfelbäumen bepflanzt. Das Obst dieser Bäume wurde jedes Jahr am Kirchweihmontag versteigert.

In der östlichen Ecke (Turgenmattstrasse) befand sich gemäss Zehntenplan von 1720 ein riesiges dreieckiges Ackerbaugebiet, vgl. →Ürimos. 1801 war „Allmend“ auch ein Wiesland fünf verschiedener Besitzer. „Allmend“ heisst auch eine Haltestelle der Buslinie Zollikon-Zollikerberg an der Bergstrasse, beim Schwimmbad Fohrbach. Vgl. auch die →Riesbacher Allmend.

[→folgende zwei Abbildungen: untere und obere Allmend]

ZOLLIKON VON A BIS Z



Almosen Güter: Vier Kammern Reben auf dem Hegni stossen unten „an der almosen guetter“, Gemeindeurbar 1557.

Alt-Acher: „Wiesen und Holz im Hanget oder A.“, Zollikerberg.

- a) *Kleiner Acker in der Schorneglen, 15.–18. Jb. – Aussprache: „Im Altacher“.*
- b) *Kleiner Acker am Werenbach, an den Wilhöfler Büel und das Zelgli stossend, 18. Jahrhundert.*



1801 Weiden (und etwas Ackerland) der Trüeb im Wilhof und der Tobler im Sennhof.

[→ Abbildung oben. Altacher]

Alte Post: Die „Alte Post“ ist kein eigentlicher Flurname und ist zudem auch nicht ortsfest. Wir verstehen darunter die alten Postgebäude im Gstad und bei der Station SBB, wohl wissend, dass es natürlich auch im Dorf und im Zollikerberg ehemalige Poststellen gegeben hat. Im Dorf lag die Poststelle im alten Gemeindehaus an der Oberdorfstrasse 16, von 1940–1968 im Postanbau des heutigen Gemeindehauses und seither an der Rotfluhstrasse 69. Im Berg befand sich die Post zunächst zunächst im ‚Rosengarten‘, dann an der Neuaeckerstrasse 57 und schliesslich an der Wilhofstrasse 3, in der →Waldau.

ZOLLIKON VON A BIS Z



In den 1840er Jahren wurde die Post zunächst durch Postkutschen, dann mit dem Dampfschiff gebracht, und ab 1894 mit der Bahn. Die alte Post im Gstad lag vermutlich ab 1857 am ehemaligen Hintergässchen (heute Damm-

strasse 73) [→erste Abbildung, vorherige Seite oben links], wurde vermutlich 1893 ins Haus an der Ecke Dammstrasse/Gstadstrasse verlegt und 1910 ins Posthaus an der Ecke Bahnhofstrasse/Guggerstrasse [→zweite Abbildung, oben rechts] und schliesslich 1941 ins Postgebäude bei der Bahnstation [→dritte Abbildung]. – *Literatur*: Walter Adolph, Von Ordinari-Botten, Schnellfinken und Strassenbriefkästen, *ZJ* 1983, S. 16–29; Walter Adolph, Vom Grüniger Bott zum Selbstbedienungs-Postamt, in: *ZJ* 1981, S. 34–43.

Alters- und Pflegeheim am See: Hans Heinrich Ernst (1842–1923) hatte seinen Besitz, den Hinteren Gugger, der Gemeinde Zollikon mit der Auflage vermacht, diesen zu einem Alters- oder Erholungsheim auszubauen. 1970 wurde das Gebäude abgerissen und durch einen Neubau ersetzt, der aber bereits 40 Jahre später als nicht mehr zeitgemäss betrachtet wurde. [→Abbildung unten]



Alt-Fach: „Hartmann Obristen Reben in Tachsneren, genannt das alt fach“, 1416.

Althus: Das Althus ist eines der ältesten Häuser von Zollikon. Es stand schon vor 1525 im Besitz einer Familie Kienast. 1709 wurde es an das Zürcher Grossmünster verkauft, als Amtswohnung für den ersten in der Gemeinde wohnhaften Dorfpfarrer. 1931 wurde es an die Reformierte Kirchgemeinde übertragen und diente als Gemeindestube; 1973 wurde das Althus renoviert und diente weitere 30 Jahre lang als Café-Restaurant. [→Abbildungen unten]

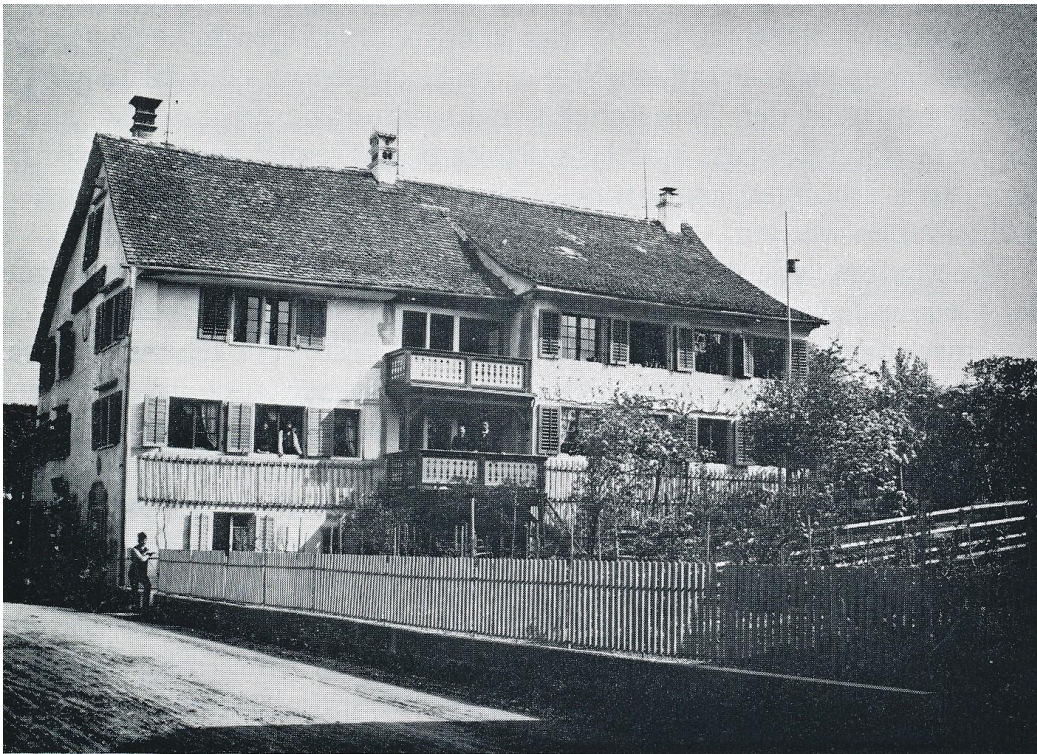
ZOLLIKON VON A BIS Z



Literatur: Gertrud Breimi et al., *70 Jahre Gastlichkeit: Ein Rückblick auf die Jahre 1932 bis 2002*, Zollikon 2004; ferner auch: *ZJ* 2003, S. 101 f. Thomas Müller, *Das alte Zolliker Pfarrhaus im Spiegel seiner wechselvollen Geschichte*, *ZJ* 2012, S. 4–18. Markus Tischer, *Zolliker «Althus» - der Umbau des Hauses zum Ort für gemeinschaftliches Leben*, *ZJ* 2012, S. 19–28.

Ämdorf (oder Emdorf): Dieser merkwürdige Name taucht auf Mitte des 16. Jhs. und bezeichnet offenbar die Häuser an der alten Landstrasse, wo Wacht Oberdorf und Gstad zusammentreffen. Die Bedeutung der Vorsilbe ist un- aufgeklärt. „Der ober hans tomann in emdorf gesessen, sin hus und hofstatt auch in emdorf gelegen, stosst vor an die lantstrass, oben an des undern hans tomans guet“, Gemeindeurbar 1557. „Jörg und heinrich blüwler in emdorf gesessen, ir hus und hof am herweg gelegen zwüschen beden gassen, stosst unden an der bossharten gut“, Gemeindeurbar 1557. „Hans better breiter hus in emdorf“, 1557 ebd. „Jagli himmler, im ändorf ge- sessen, entlehnt von der gemeinde 100 pfd.“, 1591 ebd.

Anker: Ehemaliges Restaurant im Gstad, an der Seestrasse 43/45, 1978 abge- brochen. Der ehemalige ‚Anker‘, die Dorfbeiz der Gstädler, lässt sich bis ins 16. Jahrhundert zurückverfolgen. Bis zum Bau der Seestrasse 1833/34 stand der ‚Anker‘ direkt am See und war möglicherweise der Landsitz begüterter Städter. 1873 taucht der ‚Anker‘ erstmals als Wirtschaft in den Akten auf. Dort scheint sich 1843 auch die erste Poststelle von Zollikon befunden zu haben. Neben dem Restaurant ‚Anker‘ an der Seestrasse stand ein Brunnen, der seit 1981 auf dem neu erstellten Spielplatz am Westende des einstigen Riets steht. – *Literatur:* Emil Walder, Wandel eines Dorfes, ZJ 1979, S. 70 f.



[Abbildung: der ‚Anker‘ an der Seestrasse, 1896]

Arlosen (f): Holz im Zollikerberg zwischen Sennhof und Binz. Eigentlich Grundstück, das nicht (mehr) gepflügt wird, wegen Unfruchtbarkeit nicht zu Ackerland taugt, von aren, eren, pflügen.

Diese Lokalisierung durch Bruppacher ist falsch (vgl. unten). Die Arlosen stossen an den Witiker Grenzbach. Vgl. Id. 3, 1436. →Schür-Acher

Zwischen Hinteramt und Fritigsacher, an den Arlosenbach stossend, 15.–18. Jh. – 1434 „Aslosen“, 1542 „Asslosen“, 1542 und vereinzelt bis 1678 „Arslosen“, 1602 und bis 18. Jh. „Arlosen“, 1773 vereinzelt „Ebrlosen“. – Aussprache: „i der Aarlose“. – Die alte Form ohne r scheint den von Br. vermuteten Zusammenhang mit dem alten „aren“ = pflügen (also zum Pflügen ungeeignetes Land) auszuschliessen, und auch die lange Bewirtschaftung der Arlosen als Ackerland spricht dagegen.

„7 Juch. Acker in der Asslosen, angrenzend an das Witikoner Tobel und an die Güter des Gotteshauses Rüti; 1½ Juch. am Asslosenbach, angrenzend an das Hanfland, wo der Marchstein stand“ (1542); „in Arsslossen am Bachtobel“ (1543). – 1801 sind die Arlosen ausschliesslich Weiden (evt. auch Waldweiden) und Holz, im Besitz der Trüb, Weber und Egli im Wilhof.

[→ Abbildung unten: Arlosen]



Äsch: vgl. →Esch, →Oescher

Auen (f): Wiese Zollikerberg beim Breitmoos; wasserreiche Wiese. → Augatter
Zwischen Breitmoos und Detschwingen, 14.-18. Jh. – 1322 „in dien Ouwen“, 1434 „in

der *Ow*“, später „*Auwen*“ geben gelegentlichem „*Auw*“. – Aussprache „*i der Aue*“. – Im ausgehenden 17. und 18. Jh.: obere, untere, vordere, äussere *Auwen*. →*Bergacher*.
Ebenso:

Auwenacher neben „*Auwacher*“;

Auwenholz,

Auwenriet,

Auwenrüti neben „*Auwrüti*“, „*Auenrüti*“, Aussprache: „*d' Auerüüti*“

Auwenwise

[→Abbildung unten: *Auenrüti* und *Herrenholz*]



1801 waren die *Auen* grösstenteils Wiesland (mit etwas Holz und Weid) von insgesamt 16 Besitzern aus *Wilhof* und *Sennhof*, was die Grösse des Gebiets zum Ausdruck bringt. Im Helvetischen Kataster von 1801 wird zudem ein Waldgebiet im Besitz der *Trüeb* im *Wilhof* als „***Auen und Guglen***“ bezeichnet. Der „***Auenacher***“ war 1801 eine Wiese des *Heinrich Tobler* im *Sennhof*; die „***Auenreüti***“ waren Äcker von sieben Besitzern aus dem *Sennhof*. *Auenrüti* und *Auen* befinden sich in der Nordostecke der Gemeinde, gleich nach dem →*Breitmoos*; diesen Äckern entlang führt der dem Waldrand folgende Spazierweg von *Binz* zum *Sennhof*.

Auen-Halden: Weidgang im *Breitenbirch* „so man nempt in der *owen halden*“ 1528. Der sog. *Breitbirch-Weidbrief* von 1528 bestimmt, dass *Ludw. Frytag*

im Balgrist und die Gemeinde Zollikon den Weidgang in den Auenhalden zu den Zeiten, so das Holz nicht eingeschlagen (eingezäunt) sein soll, „samentlich und mit einandren“ gebrauchen sollen. Ludwig Frytag soll seinen Trieb und Weidgang in der Auenhalden, am Rain und im Tobel, so an Hans Öchslins Mos gegen Trichtenhausen, an den Werenbach und uf den Hochrain gegen Breitenbirch stosst, haben und nicht weiter (also das Breitbirch ist für ihn ausgeschlossen).

Au-Gatter: oberhalb der Rehalp. „Von dem Augatter am Zürichweg bis an Forbach ist bis 1778 alles ausgeholzet worden“, Tagebuch Thomann. →Gatter Beim Augatter beginnt die Alte Forchstrasse, gleich oberhalb der Tramendstation →Rehalp. Beim Augatter gab es früher eine Quelle, die jedoch seit 1955 nicht mehr genutzt wird.

Bach (m): a) Im Jahre 1260 schenkt Mechtild, Gattin des Heinrichs von Zollikon, dem Kloster Oetenbach 2 Weinberge, darunter einen genannt „zu dem Bache“ im Dorfe Zollikon.

Gemeindeurbar 1557: Niklaus Kienast im Chleidorf hat Acker, Reben und eine Wiese „am Bachtobel“ gelegen (offenbar beim Hägni).

b) Einfaches „Bach“ z.B. auch bei der Unterhub, Zollikerberg.

Das Haus „Am Bach“ befand sich in der Unterhub zwischen dem Sennhofweg und dem Brunnenbächli, nahe der heutigen Forchstrasse. Das Haus wurde 1962 abgebrochen.

Badi: [→Abbildung unten, Blick von der Haab zur Badanstalt]



Die Badanstalt Zollikon an der Seestrasse, erbaut 1883. Die erste Badanstalt wurde 1922 abgebrochen und durch einen Neubau ersetzt.

Literatur: Ursula Hildbrand, Die alte Zolliker Seebadi, ZJ 1989, S. 32–44.

Bahnhof: Gegend um das Stationsgebäude der SBB. 1875 wurde mit den Bahnarbeiten für die rechtsufrige Zürichseelinie begonnen, doch geriet man in finanzielle Probleme, die erst 1887 überwunden waren. 1892 wurde das Stationsgebäude Zollikon als erstes der ganzen Strecke erbaut, und 1894 wurde die Bahnlinie eingeweiht. 1926 wurde der elektische Betrieb aufgenommen, ab 1968 werden Pendelzüge (S-Bahn) eingesetzt. 1995 wurden umfangreiche Ergänzungsbauten (Mittelperron, Personenunterführung) durchgeführt. Etwa um diese Zeit verlor die Station auch ihre früheren Funktionen. Die Fahrkarten waren fortan am Automaten auf dem Perron zu lösen und nicht mehr am Fahrkartenschalter, Gepäck konnte nicht mehr aufgegeben werden und die Zugsicherungssysteme wurden automatisiert, sodass keine Weichen mehr gestellt werden mussten und kein Stationsvorstand mehr dem Zug das Abfahrtsignal zu geben hatte. Auch der mit dem damaligen Postgebäude verbundene Güterschuppen und das zu diesem führende Gleis verloren ihre Funktion. Der ans Stationsgebäude angebaute Kiosk, zunächst an der Süd-, dann an der Nordseite, musste ebenfalls einem Automaten weichen. Handelte es sich schon früher nur um eine Bahnstation und nicht um einen eigentlichen Bahnhof, obwohl dies der Name der ‚Bahnhofstrasse‘ so suggeriert, wurde das nun noch viel deutlicher.

[→Abbildung unten: Bahnstation, später Immobilienfirma, dann Spitex]



Vom Gstad führt die Bahnhofstrasse zum Dufourplatz hinauf. ‚Bahnhof Zollikon‘ ist auch die Endhaltestelle der Buslinie Zollikon-Zollikerberg. Das ‚Bahnhöfli‘ war bis in die 1950er Jahre eine Wirtschaft oberhalb der Bahnstation, bei der Einmündung der Guggerstrasse in die Bahnhofstrasse.

Literatur: Werner Neuhaus, «Zollikon muss grösser sein»: Wie Zollikon zu einer Eisenbahnverbindung kam, *ZJ* 1985, S. 43–51; Wilfried Maurer, Stationsvorstand Erich Baumgartner hat zuerst Spielzeug-Eisenbahnen verkauft, *ZJ* 1994; Heinrich Mörgeli, Chronik 2000, *ZJ* 2000, S. 107 f; Emil Walder, Kleine Ursache – grosse Wirkung, *ZJ* 2003, S. 35–39.

Bahnübergang: Überführung der Dufourstrasse über die SBB-Bahnlinie und die Seestrasse.

[→ Abbildung unten: Bahnüberführung im Tiefenbrunnen; rechts unter der Unterführung sichtbar das →Chüpli]



Balm-Studen: Gehölz, wo viele Stechpalmen wachsen. „Holz in Balmstuden hinderm Sennhof“ 1573. →Walheist

Waldparzelle am Rand des Sennhofkomplexes in der Nähe der Guglen, 14.–18. Jh. – 1393 „Ein Stud, die man nempt die Balmstud“, 1550 „Holz in der Balmstuden“, daneben 1588 „das Wisli Balmstuden genennt“, wohl die Wiese unmittelbar vor dem Waldstück. – Stud = ehemaliges Mass für Waldparzellen (Idiotikon 10,1346 o.), hier eine mit viel Stechpalmen.

1801 waren die „Balmstuden“ Wald im Besitz von vier Personen aus der Unterhueb und zwei aus der Oberhueb. – Alfred Egli deutet ‚Balm‘ als

„überhängender Fels“ und das „Palmeraitobel“, ein Abschnitt des Küssnacher Tobels, als „Felshangtobel“. Vgl. auch Id. 10, 1356. – Heute mag es uns nicht mehr recht einsichtig sein, dass irgendwo viele Stechpalmen wachsen sollten, da wir diese heute eher aus unseren Ziergärten kennen. Früher war es jedoch üblich, das Vieh in die Wälder zu treiben, und diese frassen dort fast alles, ausser den Stechpalmen und den Wachholderbüschen (→Rekholterbühl), sodass sich diese stark vermehren konnten. Nur am Rande sei vermerkt, dass das bei Los Angeles gelegene „Hollywood“ einst nur ein Stechpalmenwald war. →Suters Wis

Bänder (m): Ort, wo Weiden, Bänderstöcke wachsen. „Ein wisli, genannt im Bender und in des Napfers Garten, lyt ob dem Mülibach, stosst an der Unholzen Gut und an Hans Hottingers Reben“ (also im Chleidörfli), Urkunde 1541.

Bänder-Wisli: Wiese wo Bandweiden gepflanzt werden, Tagebuch Thomann 1780–1809.
Ein „Bänderwisli“ gibt es auch in Küssnacht.

Bann: 1801 Name eines Ackers des Rudolf Webers und seiner Brüder in der Oberhueb; vielleicht einmal früher ein (Bann-)Wald. Der Zusammenhang mit einem Wald ist allerdings nicht zwingend. Es ist auch denkbar, dass ein Acker durch einen Hag oder Zaun abgetrennt und damit „gebannt“ war.

Barfüesser (m. pl.): „Zwey kamer reben in der guldinen halden by der held gelegen, stossent an Barfüesser und an Annen Lochmaninen reben“, Urkunde von 1480. – Das Barfüesserkloster in Zürich, das jetzige Obmannamt; →Agenstiner, →Selhofer

Bartli: 1801 Bezeichnung einer Wiese des Felix Weber aus der Unterhueb.

Bäuenmatt: 1801 „Bäuenmat“ oder „Bäunenmat“; Äcker und Wiesen der Weber von der Unterhueb und des Felix Bühler aus dem Dorf, beim Bach gelegen.
→Beuet

Baugart: Auch „Baugarten“ oder „Bangert“. 1801 Wiese von drei Webern in der Unterhueb und des Rudolf Trüb im Wilhof. Die Bezeichnung stammt vermutlich von „Bau“ = Mist, also einem gedüngten Stück Land.

Bäugen (jetzt Beugi): Wiesen und Baumgarten im äussersten Kirchhof. „Hs. Blüwlers im Kleindörfli wis im Böügen“ 1557. „im Bäugi“ Kat. 1790. – Vgl. den nämlichen Ortsnamen in Meilen. – Zu „Baug“, Biegung, Krümmung, Ring.

1801 Wiesland. 1557: Heini Ernst hat eine Wiese „in böigen gelegen, stosst an mülibach“. – Heute Bezeichnung des Altersheims →Beugi.

Bauis: 1801 auch „Bauwies“ und „Bauwis“, Rebland und etwas Wiesland von sieben Besitzern. Heute Wohngegend zwischen Alter Landstrasse und Zollikerstrasse, abgegrenzt von Felbenstrasse und Bausisstrasse (Häuser Alte Landstrasse 18–32).

Bausisstrasse →Binder.

[→Abbildung unten: Bauis, Alte Landstrasse 20–24]



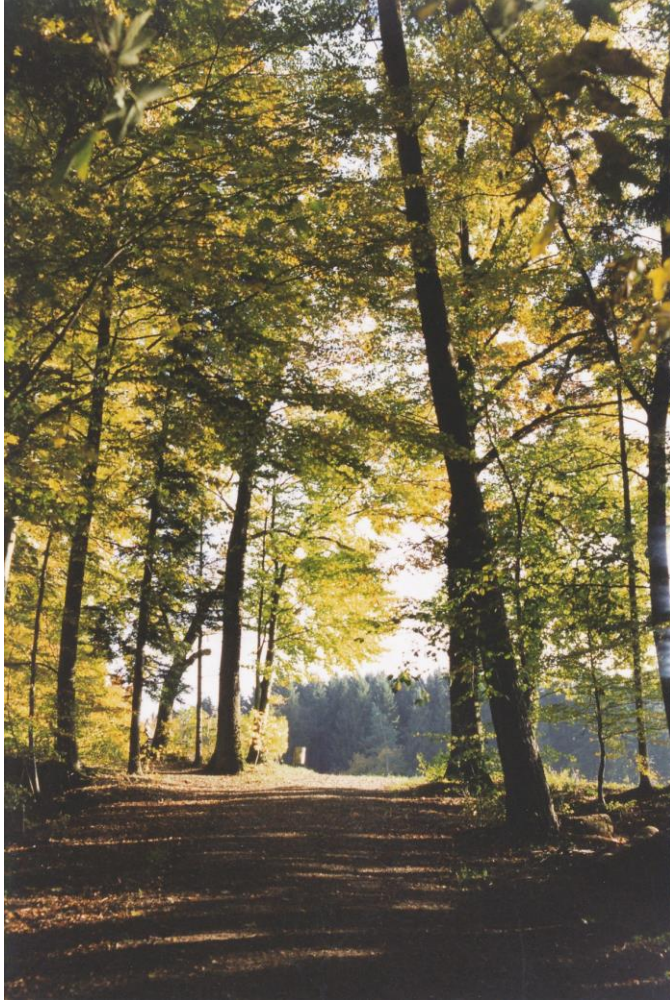
Baumacher: *Auf der linken Seite des Werenbachs, südwestlich des Sennhofs, heute bewaldet, 16.–18. Jh. – 1550 zum Leben Trichtenhausen gehörend: „18½ Juchart Acher in der anderen zelg, im Baumacher gebeissen“, im 18. Jh. auch „Bäumacher“ und „Bäumenacher“. – Aussprache: „de Baumacher“ und „de Bäumacher“.*

[→Abbildung auf der folgenden Seite: Baumacherweg]

Bäumenbächli: *in den Werenbach fließend, vereinzelt im 18. Jh.*

1801 ist der „Baumacker“ Weideland der Weber aus der Unterhueb, beim Bach gelegen.

Baumans: 1801 Bezeichnung zweier Äcker von Bauern im Chleidorf und im Kirchhof, offenbar nach ehemaligen Besitzern benannt.



[→Abbildung oben: Baumacherweg; Text: vorhergehende Seite]

Baumgarten: *Kleinere Wiese mit Obstbäumen in der Nähe der Wohnhäuser im Sennhof und in der Unterbueb, meist zusammengefasst als „Kraut- und Baumgarten“. – Im 17. und 18. Jh.: oberer, vorderer, hinterer Baumgarten.*

1801 heisst ein Wies- und Rebland dreier Besitzer „Baumgarten“. Im Übrigen kommt natürlich die Bezeichnung „Kraut- und Baumgarten“ sehr häufig vor und kann daher in der Regel nicht genauer lokalisiert werden.

Baumgartenrüti: *beim Sennhof, 18. Jh.*

Begelen (f): „Zum andern die *Begelen* betreffende, welches ein ongefär 10 Juch. gross, ussgenutzt und abgehndes holz und mit Grund und Boden deren von Zollikon ohne yntrag Eigentum gewesen und fürer verblyben soll, von

denselben umb besseren nutzens willen ussgestocket und uf 12 jar lang ussgelihen worden, lasst man es darby ebenmässig verblyben, jedoch wann disere 12 jar verflossen, dass alsdann besagte *Begelen* deren von Zollikon eignem erpieten gemäss mit Eichlen angeböcket und widerumb in Holz gerüst und ussgelegt werde, dorby aber schuldig syn nit mit Gätteren, dardurch die Landstrass verschlagen wurde und deswegen diejenigen zween, so sy bereits henken lassen, angenz sollen hinweg getan werden, sonder der gass nach mit einem Hag zu verzünen und ze schirmen und das so lang unzit der junge Holzfasel vor dem Abetzen des Vychs sicher syn möge, denn dannzemalen die Häg auch widerum sollen geschlissen und der weidgang denn genannten Höfen geöffnet werden.“ 1660. – Bedeutung: Kot, kotiges Terrain.

Begelenholz: 16.-18. Jh.

Schon 1344 wird „Holz in Beggelen“ erwähnt, das die Gebrüder Wetzela an das Kloster Oetenbach verkaufen. 1352 wiederum „Beggelen“, 1359 „Gut in Trichtenhausen an der Begelle“, 1384 „Begelen“ und „die Studen in Beggelen“ (Öt. Kat. 345, 18. Jh.). 1801 ist „Beglen“ ein vermutlich relativ grosses Waldstück des Heinrich Lehmann aus Riesbach. Vgl. Id. 2, 1256.

Bennenmatt: „7 Joch. die bennenmatt“, 1604, Erblehenhof Sennhof. „Bennemat“ 1765. →Falken-Wisli, →First

Bënnet-Acher: bei Unterhub.

Am Oberlauf des Brunnenbächlis, nach dem Übersichtsplan von 1931 in der Gegend der heutigen Strasse „Am Brunnenbächli“; gelegentlich auch weiter gefasst, 16.–18. Jh. – Aussprache: „Bänetächer“: Bei keinem anderen unserer Flurnamen wechselt die Schreibweise so stark wie bei diesem. In Abschriften eines Sennhofinventars von 1554 „Bennamattacher, Benenmattacher, Brunnenmattacher“, in späteren Urkunden „Brunnenmattgut, Brunnenmattwis, Bennmattwis, Bennetacher, Benetmattacher, Bänetacher, Bänetmattwiese, Bäumenmattacher, Bännenmooswiese, Moosacher“.

Der Bennetacker lag dort, wo sich heute die Häuser „Am Brunnenbächli“ 8–20 befinden.

Berchtoldshölzli: *Am Stumpbach, nördlich des Weges von der Baumschule gegen den Galgenbüel; im zweiten Weltkrieg gerodet. 19. Jh. – Aussprache: „Bëchtoldshölzli“. Benannt nach einem Besitzer Berchtold in Zollikon. Älter „Possertelöch“ nach einem früheren Besitzer Bosshart in Zollikon.*

Berg (m): Jede Anhöhe, von einem tiefern Standort aus betrachtet, kann Berg heissen: In Zollikon vor allem Benennung des grössten Waldteiles der Holzkorporation schon 1330, wozu z.B. Isenbüel, Salster, Stöcken und Schmertlen gehören. Synonym: „Grossholz“. Daher waren die Holzvorsteher auch Bergschwornen; in Herrliberg z.B. ist Berg Name für den Wald schlechthin.

1801 ist „Berg“ die Bezeichnung der Wiesen von insgesamt 13 Besitzern, vor allem aus Wilhof und Sennhof.

Bergacher: *Bei der Auen und der Auenrüti, 18. Jh.*

Berglen (f): Wiesen und Äcker im Zollikerberg, beim Resirain. Ableitung von Berg, wie Eggen von Egg.

Oberhalb des Resirains zwischen dem Werenbach und dem Rossweidbach, 14.–18. Jh. – 1398 „Holz in Beggelen“, 1434 Acker „gelägen an Bägelen“, dann meist „Begelen“, vom Ende des 18. Jhs. an „Berglen“, wohl in Anlehnung an die benachbarte Bergwies. 1693 fälschlich „Egelen“ und „Egleren“. – Aussprache „Böörgle“. – Nach Bruppacher bezeichnet „Begelen“ ein kotiges Gelände.

[→Abbildung unten: Berglen, mit Blick auf den Zollikerberg]



1801 Wiesen-, Weid- und Ackerland des Kaspar Tobler im Sennhof und zweier Besitzer aus dem Dorf. Mit „Berglen“ wird auch die Freihaltezone (1983 beschlossen) bezeichnet, die Resirain, Berglen und Hintergarten umfasst.

Bergwis: *Zwischen dem Rossweidbach und dem Strässchen vom Resirain zum Sennhof, 16.–18. Jh. 1542 „Bergwis“. – Aussprache „Böörgwis“. →Unterberg, →Vorderberg
Gemeindeurbar 1557: „Bergwiss“ des Junghans Weber auf dem Sennhof, stösst an die →Oetenbacher Güter. 1801 Bezeichnung einer Wiese des Konrad Tobler im Sennhof. [→Abbildung folgende Seite: Bergwis; zwischen Bergwis und Waldrand verläuft die Forchstrasse]*

ZOLLIKON VON A BIS Z



Bétten (f): Holz und Acker in der B., Oberhub Zollikerberg, Ableitung von Bett, vgl. Berglen. [→Abbildung unten: Bettlen und Böniswis; links Tertianum]



Östlich der Unterhueb zwischen Zwigarten und Zelgli, 18. Jb.; „Bettle“ (Plural). – Der Flurnamen findet sich auch oberhalb Itschnach (Küsnacht).

1801 war „Bettlen“ oder „Betten“ die Bezeichnung von Ackerland der Weber aus der Unterhueb. Bei der Bettlen gab es früher eine Quelle; die Leitung zum Brunnen Zwigarten ist aber defekt.

Beuet: 1801 auch „Beüet“ oder „Beüetacher“. Wiesen und Äcker der Weber aus der Unterhueb. Vgl. auch →Bäuenmatt.

Beugi: Altersheim östlich des Chleidorfs, begrenzt durch Alte Landstrasse und Zollerker Strasse. In dieser Strassenecke befand sich früher das Gasthaus → „Schöneegg“, das 1980 abgebrochen worden ist. Das Altersheim Beugi ist 1978 bezogen worden. Durch das Gebiet führt der „Beugiweg“. Vgl. auch →Bäugen

Literatur: Christine Wettstein, Wandel eines Dorfes: Schöneegg, ZJ 1985, S. 96. [→Abbildung unten: Altersheim Beugi]

1580 verschreibt Valentin Ströwli als Unterpfand seine Wiese im „Bögi“, angrenzend an Vogt Ernst, Hans Blüwler und Hans Ernst.



Bibolz-Riet: „2 wisen im Bibelzriet“, Einsiedler Rodel 1520: „Höuwachs im Bibliz Riet gelegen, stosst Zürichhalb an der Gmeind Holz, unden an Myes Blüwlers Wisen“, Urkunde 1586: „Wisen im Biboltzriet“ 1597. – Der erste Teil scheint ein Personennamen „Bibolt“ zu sein. Der Name kommt auch

anderswo vor, z.B. im Kt. Aargau „Bibiloss“; „Bibiloz“ vom 8.–11. Jh. Nach einer anderen Deutung soll der zweite Teil „Loos“ sein, also eigentlich das Loosgut des Geschlechts der Bibine, aus der Zeit der Verteilung des Landes durchs Los.

Im Zinsrodel des Klosters Einsiedeln um 1420 ist die Rede von zwei Wiesen „in witbrechtz riet, stösset an Oetenbacher guot“, während im Zinsrodel um 1520 „bibeltz riett“ steht. Der Personennamenname, von dem die Flurbezeichnung abstammt, könnte also „Witbrecht“ gelautet haben.

Bifang: Zelg in →Felben.

Der Name weist auf eine Einzäunung hin. „Bifänge“ auf der Brachzelg bedurften der gemeindlichen Bewilligung; sie mussten zum Schutz gegen das auf der Stroffelweid weidende Vieh eingezäunt sein (Boesch 1946). Vgl. Id. 1, 856. →Infang

Binder: Früher Rebgebiet, heute Wohngegend begrenzt durch Binderstrasse, Dammstrasse/ Bahnlinie, Baisstrasse und Gstadstrasse.

[→Abbildung unten: Binder/Brandisstrasse]



Binz (m): Binse, nasses Land, worauf Binse wächst. – „Wiesland im Holzbinz genannt“, Zollikerberg.

[→Abbildung folgende Seite: Binzstrasse]



Binz-Wis: Ursprünglich nasse Wiese, wo Binsen wachsen. Ausserhalb des Chirchhofs, unterhalb der Landstrasse. „Jagli Buman und sine 3 Brüder im Chleiddörfli besitzen 1593 1 Tagwen Höüwachs, in der Binzwis gelegen“.



[→Abbildung oben: Binzwis/Lenzenwiesstrasse]

1801 Bezeichnung von Wiesen von 7 Besitzern. Heute wird die Binzwies-Gegend von Alter Landstrasse und Lenzenwiesstrasse, Weltstrasse und Altersheim Beugi begrenzt.

Blassen-Stein: In der Gegend ausserhalb des „Rietachers“ Zollikerberg. „Weide im Bl., gehört Caspar Hotz“, Kat. 1790. – Blasso war ein ahd. Personennamen.

Zwischen dem Galgenbüelacher, der Rüterwies und der Landstrasse (heute mittlere Sonnengartenstrasse), 16.–18. Jh. – 1554 „Heuwachs im Blassenstein“; Aussprache: „Im blasse Stäi“.

Blassensteinacher 1543, heute überbaut.

G. Saladin erklärt den Namen als Stein (Findling) mit einer „Blasse(n)“, einem hellen Fleck. – 1801 auch „Blasenstein“ oder „Plassenstein“, Äcker mit etwas Wiesen von Besitzern aus dem Wilhof und der Unterhueb; Weiden zweier Besitzer aus dem Dorf. – Heute steht dort u.a. die reformierte Kirche Zollikerberg.

Blatt-Weg: Weg vom Chleidorf in die Halden; nicht der heutige Guggerweg. „Velix und Anderes Ernst im kleindörfli versetzen 3 kameren reben vor irem hus, stossend an den *blattweg*, obenan der guggelrüten kilchweg, unden an den welenberger, Künsnacht halber an der ogistineren güeter“, Gemeindeurbar 1557. „5 tagwen reben zu Zollikon under des wetzels hus am blattweg“, 1461. „Reben zu Zollikon in der gulдинen halden gelegen, die vormalen Hansen Zeyen gewesen sind, genannt am Wingarten, stossent an Blattweg, an Heini Schaden, Heini Kienasten, Heini Obrosten und meister Uolr. Widmers reben“, 1454.

1390: „ $\frac{1}{2}$ Juchart Reben in Halden an Blatten“. 1434: „ $\frac{1}{2}$ Juchart Reben am Blatten“. 1610: „ $\frac{1}{2}$ Juchart Reben, gen. In Blatten“.

Bluemer (m): Reben ob dem Brandis im Gstad. „10 Eimer aus dem Brandis, genannt Blumenwyn“, Tagebuch Traubenberg 1727.

Böl (m): Name von Reben. Aus Bol, rundlicher Hügel.

Böniwies: *Beidseits des heutigen Sennhofwegs zwischen der Pünt und dem Steg. 14.–18. Jh. – 1393 „Bulesacher“, 1434 „Bulins Holz“, 1671 „Bölinswis“, 1675 „Böliswis“, 1684 „Bällinswis“, 1695 „Böniswis“, 1771 „Baniswise“, dann „Böniswis“. – Aussprache: „Bööniswís“.*

Böniswishölzli: 18. Jh.

1801 ist die „Bömswis“ eine Wiese des Konrad Weber, „Bonis“ hiess eine Wiese des Heinrich Weber, und „Boüis“ eine Wiese des Felix Weber, alle aus der Unterhueb.



[→Abbildung oben: Böniswis und Bäumacher]

Bossharten: „Zwei tagwen räben zuo wittalicken genampt der boserten“, Gemeindeurbar 1557.

Bosshartenloch: →*Berchtoldshölzli*

Brach-Acher: „3 Juch. im Brachacker, stossent zu 3 syten an der gmeind und hinden an des closters an Oetenbach güter“, 1557.

Bram-Studen: Örtlichkeit mit viel Brombeerstauden, wahrscheinlich in der vorderen ‚Höhe‘. „1 stuck wisen in der bramstuden, stosst oben an heini Gölis güeter, unnen an Jagli und Fridli der tomannen reben, an fridli schuemachers wisen“, Gemeindeurbar 1582.

Schon 1434 empfing Heini Büler zu Erblehen von Bubikon u.a. „1 Wiesbletz auf der Höhi bei der Brämstuden“.

Brandis (gesprochen Brantis): Ortsgegend hinter dem Gstad am See. →Blumer 1603: „½ Mannwerk Wiese, im Brandis gelegen, angrenzend an den See“. 1801 Rebberge und Wiesland (9 Besitzer). Im Zehntenplan von 1720 zwischen →Chrumbacher und See gelegen; Reb- und Wiesland. Heute Wohngebiet in der Gegend der Seestrasse 16–31. – Der Name stammt von der früheren Brandrodung her. Die Tatsache, dass sich der Name erhalten hat, zeigt, dass die Brandrodung nicht zu frühester Zeit, vielleicht erst im

Spätmittelalter, durchgeführt worden ist. Die Wortbildung entspricht jener von Stein zu Steinis. Verbreiteter ist die Bezeichnung „Brand“, z.B. in Thalwil, Üetikon, Fischenthal, Mönchaltorf und Pfäffikon.

[→Abbildung unten: Brandis, Seestrasse 18–20]



Breit-Acher: grosser Acker zwischen Allmend und Kühgass, vgl. „5 kammern reben im breiten acher gehören Mathis und Heini Ernst“, 1557 Gemeindefurbar.

Der Breitacher ist auch im Zehntenplan von 1720 verzeichnet. 1801 Äcker von 4 Besitzern. – Jetzt Gegend zwischen Friedhof, Breitackerstrasse, Wieslerstrasse und Zumikerstrasse. 1926 erbaute Siedlung mit 31 Doppel- und Reihen-Einfamilienhäusern. Die Überbauung Breitacher verfügt über einen hübschen Natursteinbrunnen mit einer Bronzeplastik. Zwischen Breitacher und Unterer Allmend befindet sich der →Friedhof Dorf.

Literatur: Martin Hübner, Ein Quartier stellt sich vor: Der Breitacker, ZJ 1995, S. 48–63.

[→Abbildung folgende Seite: Breitacher]



Breit-Birch (n): Eigentlich das breite Gebirg, der breite Berg Rücken. Zweitgrösstes, den westlichen Teil des Waldes einnehmendes Gebiet der Holzcorporation Zollikon (vgl. DaZ, S. 192 f). Die jetzige, schon früh, z.B. „im Breiten Birch“ 1408–1531, vorkommende Aussprache „Breitbirch“ beruhte auf Anlehnung an Birch, Birke.

Um 1330 wurde diese Gegend noch als „Gebreitengebirge“ bezeichnet. Die heutige Bezeichnung ist „Breitbirch“, doch hat das nichts mit Birken zu tun, die hier nicht wachsen. „Breitten birch“ ist fünfmal im Gemeindeurbar von 1557 erwähnt. Innerhalb des Breitbirch befindet sich der →Schwendenhau.

[→Abbildung folgende Seite: Weg durchs Breitbirch]



Breitenloo: „1 Aker in Breitenloo“ wird von Jos am Heerweg verkauft (Öt. Kar. 345, 18. Jh.)

Breitgassholz: *Wahrscheinlich in dem an Binz grenzenden Teil des Sennholzkomplexes, 1695.*

Breiti: a) *Beim Wilhof, Gegenstück zur Trüfi. Wahrscheinlich zwischen dem Wilhof und dem Zelgli, 16.–18. Jh. – 1543: „11 Juchart Acher in der Breiti bim Hus gelegen“. Heute nicht mehr bekannt.*

b) 1786: „Karr- und Fahrweg auf Witellikon bey der sogenannten Breiti hinab“ zum Lümmelbäum-Ackergut und zur Streuliwiese. Die Breiti liegt zwischen der Witellikerstrasse und dem Nebelbach und ist auch schon im Zehntenplan von 1720 eingezeichnet.

Breitmoos: *Auf der an Binz grenzenden Ebene, 15.–18. Jh. – 1434 „Breitmaas“; 1707 „Holz im Breitenmass“; später „Breitmoos“. – Aussprache: „Brüt móos“, von einem alten Sennhöfler noch „Brait máas“.*

Breitmoosbrunnen: *Waldparzelle, an die Güter von Binz grenzend, 16.–18. Jh., 1588 und 1771.*

Breitmooswis, 18. Jh.

Breitmoosholz, 18. Jh.



[→Abbildung oben: Breitmoos mit Rapsfeldern]

1801 ist das „Breitmos“ oder „Breitmoss“ Holz und Wiesland von neun Besitzern aus Unterhueb und Sennhof. Das Breitmoos befindet sich in der nordöstlichen Ecke der Gemeinde, an der Grenze zu Maur und Zürich, an die Binzstrasse anstossend.

Brûnis-Acher: Zollikerberg, beim Sennhof. Brûni (auch Brûnolf) ahd. Mannsname.

Bruniswisen: → *Brunnenwisen*

1801 war „Brunis“ Holz und Ackerland (auch eine Wiese) von acht Besitzern aus dem Sennhof und 3 aus dem Wilhof.

Brunisbach: 1792 stösst ein Teil der Bergwis an den „Brunisbach“, der 1798 „Bümbach“ genannt wird. Es dürfte sich um den Rossweidbach handeln, der ja aus den Brunnerwiesen kommt.

Brunisgärtli: Kleines Wiesenstück vor dem Wald zwischen der Binzstrasse und dem oberhalb der Einmündung der Sennhofstrasse abzweigenden Waldsträsschen, 18. Jh. 1718 und 1727 „Brunners Gärtli, 1 Vierling Wiesen“. – Aussprache: „Brunisgäörtli“. Schon 1430 kauft U. Freitag von Trichtenhausen „1 Stuk (Holz) an Brunner Wiesen“. Heute grosses Landwirtschaftsgebiet nördlich des Sennhofs und der Binzstrasse.

Brunnacher: An das Wilhöfner Zelgli stossend, 1588

Brunnen (m): Schon die allerersten Ansiedlungen haben wir uns an Stellen zu denken, wo ein frischer Quell aus dem Boden sprudelte. Das trifft für unser Dorf an verschiedenen Stellen zu, wie z.B. im Hinterdorf, im Loch und anderswo. Der Geschlechtsname Brunner, der zu den ältesten des Dorfes gehört, bezeichnet den Anwohner einer Quelle; denn das althochdeutsche Wort ‚brunno‘ bedeutet nicht etwa einen künstlich gefassten Brunnen, sondern einen sprudelnden Quell. Erst später grub man Brunenstuben und leitete das Wasser durch hölzerne Röhrenleitungen (Tüchel).
Vgl. Id. 653. →Hofbrunnen

Brunnen-Acher: im Zollikerberg, Acker beim Brunnen oder einer Quelle.

An der Binzstrasse oberhalb der Einmündung der Sennhofstrasse. „Brunnacker“ im Grundbuchplan, 1962 nicht mehr im Übersichtsplan. →Brunnenwiesen 1384: „1 Aker im Brunnenthal, 2 wiesblätz allda“.

Brunnenbächli: Aus dem sumpfigen Gelände unterhalb der First entspringend (in der Nähe auf Zumiker Gebiet der Sumpf, der früher „Froschgülle“ hiess), die älteren Häuser der Unterhueb umfliessend und in den Werenbach mündend, 16.–18. Jh., 1586 „Brunnenbächli“. Aussprache „Brunebächli“ oder „Brunisbächli“. Ein Zusammenhang mit den Brunis-Grundstücken, die in einem ganz anderen Teil des Zollikerbergs liegen, scheint ausgeschlossen. Viel wahrscheinlicher ist ein Zusammenhang mit dem Deistenbrünneli. – Strasse „Am Brunnebächli“, 20. Jh.

In neuerer Zeit wurde im Oberlauf des Brunnenbächli ein Weiher angelegt und der Mittellauf wurde im Zuge einer umfangreichen Überbauung eingedolt; der Unterlauf ist noch intakt. →Deisten-Brünneli.

Literatur: Wandel eines Dorfes, ZJ 1980, S. 54.

[→Abbildung folgende Seite: Überbauung ‚Brunnenbächli‘]



- Brunnenholz:** **a)** Im Tal am Werenbach, an Balgristgüter stossend, 17.–18. Jh. 1675 „Brunnenholz“, von 1679 bis 1717 „Brunners Holz“ und „Brunners Hölzli“. – Name wahrscheinlicher von einem Besitzer Brunner als von dem vielleicht erst später erstellten kleinen Brunnen auf dem rechten Ufer des Bachs in jener Gegend.
- b)** 1800 an den Breitmoosacher eines Irmiger von Pfaffhausen stossend, daher vielleicht identisch mit dem Holz im Breitenmoosbrunnen (→ Breitenmoos).
- c)** Nordwestlicher Teil des Sennholzkomplices, 19. Jh. – Umformung des älteren „Brunisholz“ (→Brunnenwiesen). – Aussprache „Brunnholz“.

[→Abbildung folgende Seite: Brunnenholz mit Reservoir]

ZOLLIKON VON A BIS Z



[→Abbildung oben: Brunnenholz mit Reservoir]

Brunnenwisen: [→Abbildung unten: Brunnenwisen]



Brunnenswisen: Zwischen Binzstrasse, Leuzacher, Auen und Spitzwis, 16.–18. Jh. – 1554/1604 irrtümlich „des Brunnens Wis“, 1690 „Brunnisacher, Brunniswisen“, 1692 „Brunnisacher“, 1710 „Brünisacher, Brüniswies“, 1761 „Brunisacker, Bruniswies“, 1792 Acker „ins Braunis“, „Bümisacker“, „Brunismoos“, Acker „im Brüni“, 1801 „Brunisacker, Brunisholz, Bruniswiese“. – Aussprache: „d' Brunniswüis“. – Der erste Teil aller dieser Namen lautete bis weit ins 19. Jh. hinein offenbar „Brunis-“, was Bruppacher auf einen alten Personennamen Brüni oder Brünolf zurückführt.

Brünt: 1801 Bezeichnung von etwas Holz und Ackerland der Weber aus der Unterhueb.

Brüschen (f): Gehölz oberhalb Trichtenhausen. Ableitung von Brüs, Heidekraut. Vgl. Id. 5, 827 ff.

[→Abbildung unten: Brüschen/Schüracherweg]



Zwischen Glarnernis und Detschwingen, 18. Jh. – 1761 „in der Brüschen“. – Aussprache „i der Brüüsche“.

1801 als „Breüschen“ oder „Breüschentobel“ bezeichnet. Holz von 12 Besitzern aus Wilhof und Sennhof. – „Brüschweid“ gibt es auch in Küsnacht.

Bubiker Güter: Heini Thomann im Gstad hat Reben in den Halden, anstossend an Heinrich Lochmanns und an Jacob Röists Reben und an „buobikomerer guetter“, 1557. Heinrich Kienast hat Reben in den Halden, sie stossen unten an „bubigkomer güter“, vorne an den Büelbach, 1672.

Bubiker Wiese: a) bei der Rüterwies: Wiese und Acker in der Rüterwies gelegen, stösst vorne an die „bubikomer wisen“, 1672

b) beim Dorf: Heini Hottinger hat Haus und Hof oben im Dorf, stösst an beide Landstrassen und an der „buobikomeren wisly“, 1557.

Buechen-Rain: Der Südwestabhang des jetzigen Buchholzes. Erblehen des Gotteshauses Einsiedeln, war u.a. „ein juchert reben minr oder mer ane geverd Zolliken an Buochenrein gelegen, stossent einhalb an der Augustiner Zürich guot, anderhalb an Jos Üesikoms guot“. Diese Reben wurden 1377 dem Kaplan des hl. Drei Königen Altars zum Grossen Münster verkauft. Auf ihnen haftete die Verpflichtung „in die kilchen ze Küsnach 4 kopf rotes wines zu selgrät [Seelenmesse] jerlich“ zu geben.

Buech-Holz: [→Abbildung unten: das neue Sekundarschulhaus auf dem Buechholz Hügel]



a) Hügel mitten in der Gemeinde zwischen Kirchhof und Hinterdorf, vgl. „Buechen-Rain“. „Wisen ob dem Hofbrunnen gen. im B.“, 1644. Am Nordabhang muss da vor einigen Jahrhunderten noch Buchengehölz gestanden haben. Lehrreiches Beispiel für die frühere Ausdehnung des Waldes.



1801 Rebland mit etwas Wiese (5 Besitzer). [→Abbildung oben] – In diesem Gebiet befinden sich Primar- und Sekundarschule Zollikon, samt den dazugehörigen Sportanlagen. Das 1970–72 erbaute Sekundarschulhaus liegt auf dem Buechholzhügel. 1980 wurde das Schulhaus ‚Buechholz B‘ als Erweiterungsbau des Oberstufenschulhauses eingeweiht. Das Primarschulhaus im Buechholz heisst → ‚Oescher‘. – Im ‚Buechholz‘ wurde jeweils am Ende der Sommerferien die Chilbi abgehalten, wobei auch der Chilbi-Montag schulfrei war; jetzt ist die Chilbi beim Chirchhof lokalisiert.

Literatur: *Einweihung Oberstufenschulhaus Buchholz*. Beilage zum Zolliker Boten vom 1. September 1972; Walter Adolph, So ändern sich die Zeiten, *ZJ* 1981, S. 66–69; Emil Walder, Werke öffentlicher Kunst, *ZJ* 1996, S. 35–42; Emil Walder, Reben und Wein in Zollikon, *ZJ* 2000, S. 4–18, insb. S. 14 ff;

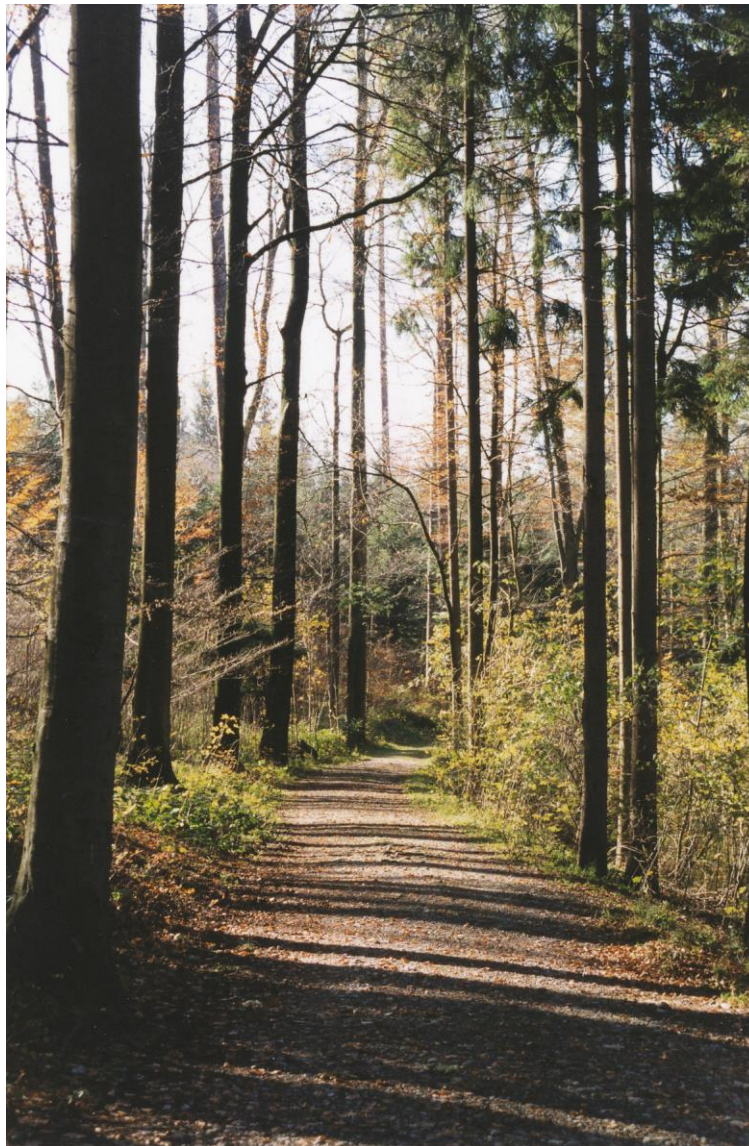
Thomas Müller, Das alte Zolliker Sekundarschulhaus – ein «Schulpalast in stolzer Höhe», ZJ 2001, S. 4–21.

b) Waldname im Zollikerberg, „Holz im oberen Buechholz“.

In der Auen, 1692 „Buechholz“.

1801 ist „Buchholz“ oder „Buchen“ die Bezeichnung von Wald (und etwas Weidland) der Weber in der Unterhueb und der Trüb im Wilhof.

Buech-Studen: Name einer Waldabteilung des Grossholzes unterhalb und neben der „Fennenwies“. →Chatzen-Häuli [[→Abb. unten: Buchstaudenstrasse](#)]



Büel (m): Hügel. **a)** im Büel Zollikerberg.

Nördlich des Wilhofs bis zum Werenbach, zwischen den Wegen zur Mühle und zum Resirain, 16.–18. Jh. – 1543 Acker „im Büel“, 1699 Wiese „im Büel“, 1775 „der Wilhöfler Büel“.

1801 sind „Büel“ und „Bühl“ Bezeichnungen von Äckern von 10 Besitzern, vor allem aus dem Wilhof und der Unterhueb. Zudem haben zwei Wilhof-Bauern Äcker im „Under Büel“.

Ober Büel: *Der südliche Teil des Büels. 1801 1 Juchart Acker „im oberen Bühl“.*

Under Büel: *Der nördliche Teil des Büels. 1801 3 Vierling Acker „im unteren Bühl“.*

Büelacher: *16.–18. Jh., 1675 „Büelacher“, 1773 „Bühlacker“.*

Büelwis: *16.–18. Jh., 1543 „Büelwis“, 1773 „Bühlwiese“ (1680 eine „Büelwis“ in Witikon).*

Büelzelg: *Zelg der Wilhofgüter, 18. Jh., 1787 „3. Zelg, auf dem Büel“, 1795 „Büelzelg“.*

b) Anhöhe zwischen Chleidorf und Kirche, „Reben am B., welche stossen an her Röusten güter und an die kilchgass“ 1538; auch schon 1520 gehören Reben „zu Zollikon am büel bei der kilchgass“ dem Junker Kaspar Röist.

c) Hügel oberhalb des Kirchhofs, „Jagli Murer, ruch, hat 2 tagwen reben am büel, stosst zu 2 siten an ober Hans Doman, unden an myes schumachers baumgarten und küssnachthalb an die Zelggass“, Gemeindeurbar um 1560.

Gemeindeurbar 1557: Jakob Must hat Reben „am Buell“, ebenso Kleinhans Thoman im Oberdorf und Jakob Wüst, stösst an die Zelg.

Büel-Bach: Früherer Name des unteren Salster- und obern Tobelbaches, weil angrenzend an den Büel, Gemeinde Küsnacht. „Wiese, stosst oben an die almend, ussen an den b.“ 1557; auch 1573.

„½ Tagwen Heuwachs samt ½ Juch. Acker, gen. Im Mattenthal am Bülbach“, 1541; „eine Wiese samt 11 Tagwen Reben, gen. Am Bülbach“, 1541. Reben im Vogelsang, stossen an Allmend und „Buelbach“, „Wiese in Zwischenwegen, stösst an den Büel Bach“, Gemeindeurbar 1557.

[Abbildungen: siehe unter →Salsterbach und →Düggelbach]

Bullis (m): auch „Büllis“; Reben zu Hinterzäunen gehörend, Kat. 1790. → Buris 1801 ist Büllis ein Rebland.

Bûmen-Acher: Acker ob der alten Landstrasse ausserhalb des Kirchhofs. Früher der alten Familie Bûmann im Chleidorf gehörig.

Bünt (f): In der Nähe der Häuser zum Anbau eingezäuntes Stück Land, meist zu Hanf, Flachs. Anno 1251 übergibt die Äbtissin Judenta zum Fraumünster einen Acker zu Zollikon in der „Bünt“ gelegen. „1 Juch. reben gelegen

Zollikon in der bünthe“ 1369. „Eine wise lit zu witellikon in der pünt, stosset an Zollikomer almend“, Einsiedler Rodel 1520.

1251 verleiht die Äbtissin zu Zürich, Judenta von Hagebuch, mit Zustimmung ihres gesamten Konventes und unter Genehmigung ihres Meiers von Stadelhofen, des Herrn Jacob, genannt der Mülner, sowie dem Kelner von Stadelhofen, einem Rudolf Bucher und dessen vier Söhnen sowie den rechtlichen Erben ein Grundstück zu Zollikon, genannt „in der Bünt“, gegen einen Jahreszins zu einem Erblehen. Die Zustimmung und Fertigung durch hochstiftliche Dienstmannen war stets rechtlich nötig, wenn es sich um Wandel und Wechsel stiftlichen Gutes handelte. Das Gut, von welchem hier die Rede ist, war also entweder Kirchengut der Abtei oder Hofgut der Äbtissin, weil ausser den Dienstmannen der Äbtissin auch der gesamte Konvent den Brief genehmigte. Vgl. auch Id. 4, 1401.

„½ Juchart Reben in Zollikon in der Bünt, zwischen Ruodolf Brunners und Johans Itschners Gütern“, 1390. „4 Jucharten Acker nebst Holz und Stauden in der Bünt“, 1425. Im Zehntenplan von 1720 ist eine „Bundt wissen“ zwischen Hägni und Alter Landstrasse eingezeichnet; es war damals reines Wiesland. Vermutlich gab es mehr als ein Gebiet dieses Namens.

Bunten-Büel: Wiese von Forstmeister Obrist, Kat. 1790. Vielleicht „Bünten-Büel“, Hügel bei der Hanfbünt.
1801 Reben und Wiese.

Burghalden: Matthys Kienast auf Wunnenberg verkauft an Klaus Kienast von Zollikon einen Zins ab 1½ Juch. Reben an der Burghalden. Tomy Kul ab dem Wunenberg hat Holz „in der Burg“, Gemeindeurbar 1557. – Liegt nicht auf Zolliker Gebiet, sondern unterhalb des Burghölzlihügels.

Buris (m): „Jörg und Heinr. die Blüwler, Gebrüder, haben 1556 vier Tagwen Reben aneinanderen im Buris gelegen, stossen an Jac. Kienasten, an Jagkli Murers und ussen an Jkr. Wilh. Meygers Reben“. – Bezeichnung gebildet wie Buis, Steinis.

Bützi (f): Gesprochen „Pützi“.

a) Vertiefte Stelle in der Allmend bei der Kühgasse, wo sich Wasser sammelte.

b) „Die rietwissen hinder der bützy gelegen, stosst an Neppelbach, an der Üessikomeren wisen“, Gemeindeurbar 1547. – Ahd. Puzza, puzzi, Pfütze, von lat. Puteus, ital. Pozzo, Sodbrunnen.

1430 empfing Heini Büler zu Erblehen u.a. „1 Wiesbletz an der Bützi ob Zollikon“. Vgl. Id. 4, 2029.

Bützi-Wis: Wiese vorn am „Neuhaus“, Wacht Kirchhof.

Bûwis: Jetzt gesprochen „Bouiss“. Reb Gelände hinter dem Dorf, unterhalb der Landstrasse. „Reben im Bais oder Zelgen genannt“, Kaufbrief. Eigentlich Land, das gebaut, also gedüngt wird, vgl. →Steinis.
1430 kauft U. Freitag von Trichtenhausen ein Stück Holz „an Buowiesen“.

Capruken: →Kapruken.

Chalber-Rüti: Zollikerberg; wo junge Rinder weideten.
[→Abbildung unten: Chalberrüti / Oberacherweg]



Acker zwischen Sennhof und Oberhueb, an das Sennholz grenzend, vielleicht Rodung neben dem Chalberweidli, 17.–18. Jb. – 1697 Acker, genannt „Kalberrüti“, 1788 „Kalbrüti“. – Aussprache: „Chalbrüüti“ und „Chalberrüüti“; im Grundbuch „Kalbrüti“.

Chalberrüti: 1801 Bezeichnung einer Weid des Kaspar Tobler im Sennhof.

Chalberweidli: *a) Beim Sennhof neben der Chalberrüti, an den Garten stossend, 18. Jh. – 1773 eine Wiese, „das Kalberweidli“.*

b) Beim Wilhof, nicht genauer lokalisierbar. 1801 besitzt ein Wilhöfler eine kleine Wiese, „die Kalberweid“.

Chalch-Ofen: am Salsterbach, am Ende der Kühgasse. Wahrscheinlich wurde hier zur Zeit des Kirchenbaues Kalk gebrannt. "Den 29. Brachm. 1761 zu Mittag gab es ein schweres Wetter mit vilem Wasser. Nam das Wuer in dem Kalchofen hinweg", Tagebuch Thomann.

Chaltenstein: *Zwischen Ifang und Winterriet, von oben an die Landstrasse stossend. Das heutige Haus wurde erst im 19. Jh. erbaut. – 18. Jh.: 1695, dann 1772 und 1801, Acker „im Kaltenstein“. – Aussprache: „Chalte Stäi“.*

Chaltensteinacher: 1771 „Kaltensteinacker“.

Offenbar ursprünglich Bezeichnung eines Findlings; vgl. →Sôst. 1801 Bezeichnung von Äckern zweier Weber aus der Unterhueb, bei einem Bach (Brunnenbächli?) gelegen. Der Chaltenstein befindet sich heute zwischen dem Sennhofweg und dem Senderweg. [→Abbildung unten: Chaltenstein]



Chammer: Durch die sog. Kammerwege umschlossene Abteilung im Weinberg. – Stickel-Chammer: Rebename; ebenso Strâss-Chämmerli. Die erstere Benennung weist auf eine Zeit zurück, wo noch nicht alle Reben an Stickeln

gezogen wurden, sondern nach italienischer Art an sog. Gehälden oder Bogengängen.

Chatzen-Häuli: Waldabteilung ob der Forchstrasse, links von der Lehmgrube. „Ausgegeben Laubholz im Katzenhäuli und in Buechstuden“ 1811. – Vom Aufenthalt wilder Katzen?

Das Chatzenhäuli liegt zwischen Waldburg und Tribiacher, zwischen alter und neuer Forchstrasse, in der Gegend des Chli-Gfänn.

Chessel-Gass: oberhalb des Oberdorfs 1557, wechselnd mit „Kesslergass“. →Rotflueh-Gass

Reben im roten Fluoch (Rotflueh) stossen an die Kessel Gass, 1557. Reben im Niederfelben stossen an den Kesselweg, 1557. Reben „Uff der höchi, stoss an die kessler gass“, 1557. – Im Zehntenplan von 1720 „Kessellgass“, stadtauswärts dem Oescher-Rebberg entlangführend. →Rotflue-Gass; →Zelggässli

Chessler (m): Oberhalb des Oberdorfs, →Chessel-Gass. Schon 1334: „acht kamer reben, so gelegen sint Zollikon an dem kessler, der zwo kamer einhalb an Johans Breitiners guot stossent, anderthalb an Ruodolfs Schönnen guot“. – Ableitung von Chessel, das wie Schüsseln eine Bodenvertiefung, Einsenkung bezeichnet. [→Abbildungen unten: Kesslerstrasse]



Die obigen Reben von 1334 sind dem Rudolf Brunner zu Zollikon und dessen Söhnen Werner, Ulrich und Johann auf Lebenszeit verliehen worden. – 1801 bezeichnet „Kessler“ das Rebland zweier Besitzer. 1998 wurde im Chessler ein neuer Rebberg mit Regent-Trauben angelegt.

Literatur: Emil Walder, Reben und Wein in Zollikon, ZJ 2000, S. 4–18, insb. S. 17 f.

Chienastenhölzli: **a)** *In der Gegend des Breitmooses, 1543 und 1603 (vgl. Kienastennies in Witikon!)*

b) *In der Gegend der Räsß, 1550 „des Kienasten Holz“: – Die Kienast sind ein altes Zolliker Geschlecht.*

In Witikon gibt es sodann noch eine „Kienastennies“, nach der auch eine Bushaltestelle benannt ist.

Literatur: Walter Letsch, Die Familie der Kienast, ZJ 1999, mit einer Abbildung der Kienastennies in Witikon.

Chilchenwisli: *In der Nähe der ehemaligen Kirche in der Unterhueb, nahe beim Ifang, doch nicht genauer lokalisierbar; 1586 „Kilchenwisli“, 1588 „Killemwisli“.*

Chilch-Gass: die vom Chleidorf nach der Kirche führende Gasse, später Schueler-Gass genannt. „Kilchgass“ 1520–1590, und noch 1771 „Kirchgass“.

→[Kilchweg](#)

Chilchhof/Chirchhof →Kirchhof

Chilchmauer: 1431 eine kleine Wiese „an der Kilch bei der Kilchmauer“, also in unmittelbarer Nähe der Kirche. →(bei der) Kirche

Chilchweg: **a)** *Weg von der Oberhueb gegen Waltikon zur Zumiker Kirche, Fortsetzung der Sennhofstrasse; 1771 und 1797 „Kirchweg“.*

b) Chilewegli vom Gstad zur Kirche Dorf hinauf. Beim Chilewegli gibt es eine Quelle (Jahresertrag 10'000 m³), die das Reservoir Beugi speist. Vgl. →[Kilchweg](#).

Chindenacher: *Zwischen der Landstrasse und der Bennetwis unweit der Zumiker Grenze, 16.–18. Jh. – 1550 „Kindenacher“, 1586 fälschlich „Findenacher“, 1801 vereinzelt „Kindliacker“: – Aussprache: „Chindenacher“: – Der grosse (1588), der kleine (1588), später auch der lange und der breite Kindenacker.*

1801 „Kindliacker“ und „Kindtacher“ genannt, Weiden und Äcker der Weber und Trüb aus der Unterhueb. Überdies gab es auch noch einen „Klinkindliacker“ und Felix Weber aus der Unterhueb hatte einen „Langkindli“-Acker.

[→Abbildung folgende Seite: Chindenacher mit Forchstrasse]



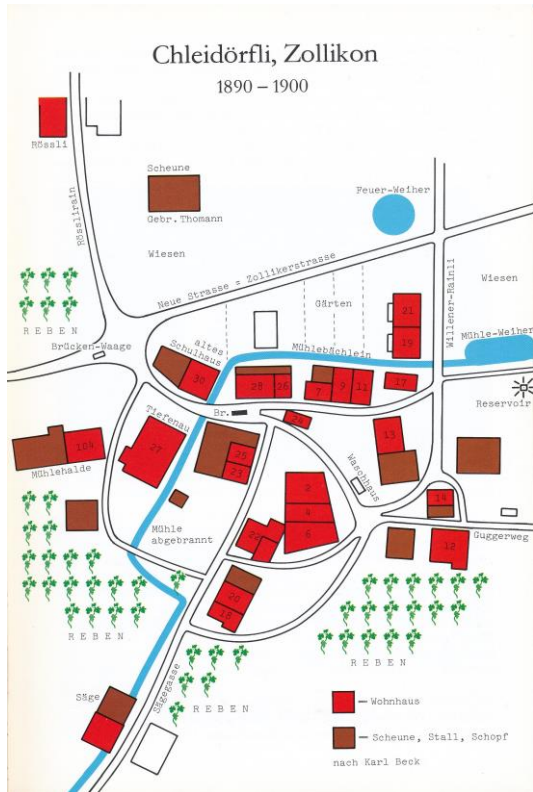
Chleidorf: Früher eine der Wachten von Zollikon; möglicherweise die älteste Siedlung in Zollikon. – Heute versteht man darunter nur noch das sehr eng begrenzte Gebiet des alten Dorfkerns unterhalb der Zollikerstrasse. Die Häuser beidseits der Goldhaldenstrasse gehören nicht mehr dazu. Stadtwärts gibt es bei der Sägegasse eine Überlappung zwischen Chleidorf und Mülihalden, da die alten Gebäude stadtwärts der Sägegasse sowohl zum Chleidorf, wie auch zur →Mülihalden gehören. 1801 lebten 22 Familien im Chleidorf. Im Chleidorf befindet sich auch der Chleidörfler Brunnen (ein Doppeltrog) von 1807. Er trägt das alte Gemeindewappen mit Schlüssel und Stern. Für das Chleidorf ist schon für 1683 ein Brunnen verbürgt, aber zweifellos wurde der erste Brunnen schon wesentlich früher errichtet. Ein weiterer Brunnen befindet sich am südlichen Ende des Chleidorfs am Guggerwegli, doch ist das Wasser nicht trinkbar; ferner hat es einen neuen Brunnen an der Sägegasse.

Literatur: Karl Beck, Ein Quartier stellt sich vor: das Chleidörfli, *ZJ* 1984, S. 4–20; Gertrud Meier, Chleidörfli heute – Vergangenes und Gegenwärtiges, *ZJ* 1984, S. 21–22; Emil Walder, Reben und Wein in Zollikon, *ZJ* 2000, S. 4–18, insb. S. 11 ff.

[→13 Abbildungen und ein Dorfplan (Quelle: Karl Beck) auf den folgenden drei Seiten; vgl. auch die Abbildung →Hütten]

ZOLLIKON VON A BIS Z





ZOLLIKON VON A BIS Z



Chliacher: *Zwischen Arlosen und Schüracher, nicht genauer lokalisierbar; 1773 „der kleine Acker“.*

Chlin-Fach: Reben in Zollikon Dorf.

Chnebel (m): Hanfland und Reben vor der hintern „Höhe“. „Hensi Doman hat 2 tagwen reben im knepel gelegen, stosst an die almend, 2. an Heini Drüeben reben“, Gemeindeurbar um 1560.

Chöbli: Name von Reben, zum Chleidorf gehörig, Kat. 1790.
1801 bezeichnet „Köbli“ ein Rebland des Jakob Bleuler im Chleidorf.

Choleren (f): Wiese oberhalb des „Wibels“, hinter dem „Golberig“. „Clous Kienast im kilchhof, der sigerist, soll 20 lb. houptgut der kilchen Zoliken pfand: sin acher sampt dem ussglendli in der chaleren gelegen, stosst vor an der Oetenbacheren, oben an Friedli Toman, unden an mülle weg“. „Wisen in der Kolleren“, Urkunde 1634, Gemeindeurbar 1551.
Der erwähnte Müliweg entspricht der Rotflueh-Gasse. 1801 bezeichnet „Kolleren“ eine Wiese und einen Acker zweier Bauern im Oberdorf. – Mit dem obigen „Golberig“ ist nicht der heutige Golbrig bei der unteren Allmend gemeint, sondern der einstige →Goldberg unterhalb von Witellikon.

Chramschofp: *Literatur:* Richard Humm, Der Chramschofp – mehr als eine Brockenstube, ZJ 1994, S. 37–45; Dominique Bühler/Rosemarie Zambelli, Der Chramschofp: 50 Jahre jung geblieben, ZJ 2020, 42–51. Vgl. →Geeren

Chriesirain: *Nicht sicher lokalisierbar, vielleicht im Hinteramt, was Identität mit dem heutigen Hinter Rain nahelegen würde, 18. Jh. 1778 „Kriese Rbey“, 1801 „Krinserei“ (nicht sicher lesbar). – Mögliche Bedeutung: Rain mit Kirschbäumen = Chriesirai? 1801 auch „Krieserej“ genannt; Weide des Jakob Trüeb aus dem Wilhof.*

Chrösi (n): Name eines durch sein vortreffliches Produkt ausgezeichneten Rebge- ländes des hinteren Guggers. Vgl. Chrös-Engel, Herzenslieb- ling.
1801 bezeichnet „Klössli“ ein Rebland des Jakob Ernst im Guggen. →Krösis

Chrumb-Acher: An der Landstrasse Hinterdorf, Kataster 1790. „4 tagwen reben im krumben acher stossen hinden an das wyergässli“, um 1560. „stossen oben an die Landstrass, gehören Jagli Himmler“, 1591. →Myen-Gässli
„Krumben acher stosst oben an die lantstrass, Zürich halb an des myen gessly“, 1557. Im Zehntenplan von 1720 „Kumben Acher“. 1801 ist „Krumbacher“ die Bezeichnung von Äckern und Rebland von fünf Besitzern. – Der Chrumbacher lag in der Gegend zwischen Alter Landstrasse und Dufourstrasse, im Gebiet Bais/Hörnli.

Chüe-Gass: Späterer Name der Furt-Gass. Auch in Zürich gab es eine Chüegass. „Chüegass“ scheint der alte Name der heutigen →Zumikerstrasse zwischen Kirchhof und Furt (beim Bach und der heutigen →Turatzburg) gewesen zu sein. 1801 ist „Küegass“ auch die Bezeichnung eines Ackers von Heinrich Thomann im Kirchhof. Dieser verfügte in der Gegend noch über weitere Äcker (Furt, Zwischenwegen, Steinis, Stras). „Acker in der Chaleren gelegen“, stösst unten an den Müliweg, gehört Klaus Kienast“, Gemeindeurbar 1557; der erwähnte Müliweg entspricht der Rotflue-Gasse. →Allmend

Chüele Grund (Chüele Grund Brunnen): Liegt im mittleren Salster, unterhalb der Salsterstrasse. Heute als Picknick-Platz mit Tischen und Bänken ausgestattet. 1907 wurde hier eine Art Schutzhütte errichtet, 1990 wurde ein neuer Brunnen eingeweiht. – In alter Zeit scheint diese Gegend auch →Fallender Brunnen oder →Eschtürli geheissen zu haben. Die Gegend des Chüelegrund war mindestens bis zum 16. Jh. waldfrei und von der Familie Brunner bewohnt. – Im Chüelegrund befindet sich eine Quelle mit einem Jahresertrag von 1000 m³. →Rekolterbüel →Neuwis
[→Abbildung unten: Chüele Grund]



Chüe-Schwanz: Langgestreckte Waldstrasse ausserhalb des Salsterwuhrs. Auf dem Übersichtsplan 1:5000 von 1947 als „Kuhgasse“ bezeichnet. →Chüegass [→Abbildung folgende Seite: Chüeschwanz]



Chüpli (m): Haus am See an der Gemeindegrenze Riesbach. Einzig das Waschhaus stand auf Zollikerboden. „Anno 1588, am 17. Okt., hat man zum ersten zu Zollikon angefangen, die Abgestorbenen in der Kirchen zu verkünden und war Hans Hottinger der erst, genannt der Küpli“, Totenbuch. Schon 1526 ein „Ueli Kübli“, Sennhofrodel. „Hans Hottinger, küply“ 1576. Klaus Küplyn 1652. „Rud. Bleüwler gen. Küpli 1698“ (beide im „Chüpli“ wohn-

haft), Zehntenrodel. „Hauptm. Heinr. und Joh. Bleuler im Küpli“, Holz-
urbar 18. Jahrhundert. [→Abbildung unten: Chüpli, an der Gemeindegrenze]



1801 hatten drei Bauern im „Kubli“, „Kübli“ und „Küpli“ Rebland; die Aussprache war also offenbar damals recht unsicher. – Der Chüpli wird eingegrenzt von Zolliker Strasse, Dufourstrasse (zwischen denen der Chüpliweg verläuft), Stadtgrenze und „Hörnli“. Der Begriff „Chüpli“ ist von „Chübel“ abgeleitet, vgl. Id. 3, 406.

Chüpli-Rank: Frühere Kurve mit Steigung der alten Landstrasse auf der Gemeindegrenze oberhalb des „Chüpli“.

Churz-Fach: "Das kurz fach in Oescher", 1557.

Dachsleren: 1801 Bezeichnung einer Wiese des Jakob Kienast im Hinterdorf. Gegend zwischen Rietstrasse, Riethofstrasse und Gustav-Maurer-Strasse. In den Jahren 1896/97 entstanden an der Riethofstrasse fünf Mehrfamilienhäuser. Etwa zur gleichen Zeit erfolgten eine ähnliche Überbauung an der Rütistrasse sowie der Bau zweier grosszügiger Villen. Die Dachslerenstrasse verbindet die Rietstrasse mit der Rütistrasse. Mit dem Bau des Werkgebäudes an der Dachslerenstrasse entstand 1995 eine Brunnenanlage aus rotem Ackerstein. – Ein „Dachsleren“ gibt es auch noch in Üetikon-Stäfa und in Niederweningen. →Tachsleren

[→Abbildung unten: Dachsleren, Werkgebäude]



Deisten: →Dingstatt

In dem durch den Werenbach und den Unterlauf des Brunnenbächli gebildeten Bogen, 14.–18. Jh. 1333 als „dingstatt z̄e Druchtenhusen“ Teil eines Reichslebens. 1450 kleiner Bauerngewerb, 1542 vom Kloster Rüti gekauft. 14.–17. Jh.: „Dingstatt“, vereinzelt 1588 „Dingstig“ und 1604 „Düingstatt“, 1765 „Deysten“, 1801 nochmals „Dinsten“, dann immer „Deisten“. – Aussprache: „i der Teischte“.

Gemäss G. Saladin wurde aus der Zusammensetzung Dingstatt zunächst „Deistet“, durch denselben Lautvorgang, wie er sich im Flurnamen →„Walheist“ aus Waldhengst (Ameisen), in „Pfeiste“ aus Pfinden, in „Eistring“ aus Engstringen zeigt. Ähnlich ist bei Bubikon der Flurname „Deistig“ belegt, wo der Auslaut des tonlosen „-stet“ in ein g ausgewichen ist, wie in „Hostig“ (Hofstatt), „Hochsig“ (Hochzeit).

[→Abbildung folgende Seite: Deisten, Überbauung]



Deisten-Brünneli: Früher der Brunnen für den Wasserbedarf der Unterhub. *Quelle nahe dem linken Ufer des Brunnenbächlis, ungefähr dort, wo heute die Verbindungsstrasse von der Binzstrasse zum Sennhofweg abzweigt. Seit längerer Zeit eingedeckt, war die Quelle früher der Wasserbezugsort der Leute in der Unterhueb, zu dem das Vieh auf dem „Tränkeiweg“ geführt wurde; 16.–18. Jh. – 1554/1604 „Dingstatt Brunnen“, 1604 „Düingstatt Brunnen“. „Dinstigbach“ 1800 für das Brunnenbächli.*

Die Quelle „Deistenbrünneli“ lag im Bereich des Unterlaufs des →Brunnenbächlis, in der heutigen Kurve der Binzstrasse. Später holten die Unterhübeler ihr Wasser am Lochbrunnen neben dem Brücklein, das den Weg von der Binzstrasse nach dem Sennhofweg über das Brunnenbächli führte. Die Quelle hatte besonders gutes Wasser und versiegte selbst in Trockenjahren nicht. In Fässern auf Fuhrwerken holten dann die Bauern das Wasser für ihr Vieh.

Literatur: Adrian Michael, Sagenhaftes Zollikon, Zollikon 2017, S. 41–44.

Deisten-Wis: Unterhueb →Dingstatt

Randteil der Deisten gegen das Brunnenbächli, im 19. Jh. durch die damals gebaute Binzstrasse von der Deisten abgetrennt, heute in der verbreiterten Strasse aufgegangen. 16.–18. Jh. – 1588 „Dinstigwisli“, ebenso 1772, noch in den Kaufbriefen des 19. Jh. „Dienstagswisli“. – Die in den Kanzleien lange erhalten gebliebene Form „dingstatt“ wurde hier nicht durch das mundartliche „Deisten“ ersetzt, sondern in Analogie zum „Fritigsacher“ abgewandelt!

1801 „Deisten“, eine Wiese des Felix Weber aus der Unterhueb am Werenbach.

[→Abbildung unten: Deistenwis]



Detschwingen (f): Holz und Wiesen bei der „Schornäglen“, Zollikerberg. – Bedeutung unbekannt.

Beidseits der Grenze Zollikon/Witikon zwischen Auen und Brüschen, jenseits der Grenze zwei grosse Waldwiesen, 15.–18. Jh. 1434 „die sad Tettswing“; später immer „Tetschwingen“, 1604 vereinzelt „Schwingen“. – Aussprache: „i der Tétswinge“. 1552 „Tegkschwingen“; 1604 „Dekschwingen“. Die Detschwingen befindet sich in der nördlichsten Ecke der Gemeinde, an den Witiker Grenzbach anstossend. 1801 ist die „Tetzschwingen“ oder „Tätzschwingen“ ein bedeutendes Wiese- und Weideland (zudem hat es auch noch etwas Holz). Insgesamt hat es zehn Besitzer aus dem Wilhof und dem Sennhof.

[→Abbildung folgende Seite: Detschwingen, mit der prächtigen Blutbuche]



Diebsbrüggli: Kleine Brücke im Wald aussen im Salster. Wohl vom Ertappen von Holzfrevlern so benannt. Zwei Eichen in der Winterhalde und eine Rotanne beim sog. Diebsbrüggli; Corpor.-Prot. Jan 1840.

Diese Erklärung von Bruppacher ist vermutlich nicht korrekt. Die Brücke hiess ursprünglich „Dieboltsbrücke“, wohl nach einem früher dort wohnenden Bauern, woraus sich mit der Zeit „Diebetsbrücke“ und schliesslich „Diebsbrücke“ ergab. – *Literatur:* Walter Letsch, Ein Brückenstreit am Düggebach, *Küsnachter Jahrbuch* 1999, S. 58–60.

Diesen-Wis: Zum „Loch“ gehörig, Kat. 1790. Früher einem „Mathis“ gehörend? 1801 Bezeichnung einer Wiese des Jakob Maurer im Loch.

Dieter-Ächerli: im Riet. →Dieter-Wis

Dieter-Wisli: Im Riet hinter dem Oberdorf. „Henslers knaben sönd 1 v. kernen ab einer wiesen lit im riet, stosset an Oetenbacher gut und an rüedi gattikons eimispüel und an Dietrichs wisen und an heini wüesten rietwiesen“, Einsiedler Rodel 1520. „Dietrichs-Wisli, gehört Casp. Hotz“, Kat. 1790. – So legt denn dieser Flurname Zeugnis ab von dem im 13. und 14. Jh. in Zollikon mächtigen, uralten Geschlecht der Dietrich.

„Reben bei Witellikon, genannt im Dietrich“, 1367. 1801 ist „Dietricht“ die Bezeichnung eines Ackers, Kraut- und Baumgartens des Caspar Hotz im Oberdorf.

Dingstatt: Die alte Stätte der Gerichtsversammlung für die Reichsvogtei bis zum Jahre 1358. Bis zum Jahre 1228, dem Aussterben des Hauses der Zähringer, welche die Vogtei erblich innegehabt hatten, stand auch unser Gebiet unter dem Reichsvogt von Zürich, der die hohe Gerichtsbarkeit, zumal den Blutbann, handhabte. Im Jahre 1218 wurde vom Kaiser die Vogtei über Stadelhofen, Trichtenhausen, Zollikon, Goldbach und Küsnacht von der Reichsvogtei abgetrennt und vielleicht schon damals oder etwas später in den erblichen Besitz der zürcherischen Ritterfamilie der Müllner gegeben. – „Heini Herti von Trüchtenhusen verkauft 1436 an Anna Lutzinen, Wittwe des Jakob Lutz, folgende Güter zu Trichtenhausen: Ihr Haus und Hofstatt, Baumgarten, den man nennt die „dingstatt“, ist zwei Mannwerch, stosset einhalb an Werer Bachgassen [Wehrenbachgasse], anderhalb an der Herren von Rüti Gut“.

1333 wurden dem Ritter Gottfried dem Mülner vom Kaiser Ludwig dem Bayern u.a. Zollikon und die Dingstätte zu Trichtenhausen verliehen. Das Leben wurde 1357 von Kaiser Karl IV. erneuert, aber dann schon ein Jahr später von Mülner an die Stadt Zürich verkauft. 1384: „1 Wiesbläz under Dingstall [Dingstatt]“. 1604: „1½ J. Aker unter der Düg Statt“.

Andreas Faessler (Zolliker Bote, 23.4.2010) schreibt dazu: „In der Deisten« heisst das Quartier im Zollikerberg zwischen der Binz- und der Bühlstrasse. Der Flurname dürfte auf das Hochmittelalter (ca. 7. oder 8. Jahrhundert) zurückgehen und die Abwandlung der Bezeichnung «Dingstatt» sein. Es war dies eine Stätte, an der ein Ding abgehalten wurde. Das Ding war eine Volks- und Gerichtsverhandlung nach altem germanischem Recht. Zweck waren politische Meinungsfindung und Rechtssprechung (Richtstätte). Grundsätzlich waren an diesen Versammlungen ausschliesslich erwachsene Männer aus der Gegend zugelassen. Diese Versammlung wurde bevorzugt an einem erhöhten Ort oder unter einem grossen Baum abgehalten, meistens unter einer Linde. Der Begriff «Ding» könnte – so vermuten Sprachforscher – auf das gotische Wort þeihs (theis) zurückgehen, das «Zeit» bedeutet. Das Ding wurde nämlich stets zu festen Zeiten abgehalten. Der germanische Gott Tyr wurde als Mars Thingso, als Patron des Dings, verehrt. Die Deisten im Zollikerberg wird wohl einst eine solche Richt- und Versammlungsstätte gewesen sein, wo sich die Männer von Collinchovin (Zollikon) oder Truhtilhusa (Trichtenhausen) oder aus beiden Ortschaften zur Versammlung getroffen haben.“ Vgl. auch Id. 6, 370 und Id. 11, 1768.

Dazu seien nur noch zwei Gedanken angefügt. Die alamannische Besiedlung mit «-ikon»-Siedlungen fand erst im 7. und 8. Jahrhundert statt, während die «-ingen»-Siedlungen, zu denen auch Zumikon (ursprünglich: Zumingen) gehört, einer früheren Besiedlungswelle angehören. Man darf daher für diese Zeit keinesfalls mit Ortschaften in Zollikon und Zollikerberg rechnen,

sondern nur mit einzelnen Höfen, vermutlich zwei Höfe in Zollikon (weil in den ältesten Urkunden stets von den «zwei Zollikon» die Rede ist, einen in Witellikon und einen in Trichtenhusen. Diese Höfe waren selbstverständlich nicht selbständig und bildeten auch keine Gemeinde, sondern waren Teil der Reichsvogtei Zürich. Entsprechend ist zu vermuten, dass die Dingstatt eine Funktion für die Reichsvogtei hatte. Und selbstverständlich darf man auch nicht aus den Augen verlieren, dass sich der früher sicher unbewaldete →Galgenbühl nicht weit weg von der Dingstatt befand. →Deisten

Doner (m): „3 tagwen reben im alten Doner gelegen, gehört Jagli Kienast, stosst oben an Abraham Schumachers wis, Küsnacht halb an der Blüwleren gut“, Gemeindeurbar 1557. – Vgl. den alten Geschlechtsnamen Dohner in Meilen.

Dorf: Bei der ersten alamannischen Niederlassung gab es nur vereinzelte Höfe, bei uns zunächst zwei (→Hof). Nach und nach gruppierten sich an beiden Orten Häuser zu einem Dörfchen, welche durch den Namen unterschieden wurden. (1. Ober- oder Hinterdorf, 2. Chleidorf). Nachher folgte das Gstad, zuletzt die Wacht Chirchhof. – „Die gemeinden in den dryen Dörfen zu Zollikon mit namen dem obern Dorf, dem untern Dorf by dem brunnen und dem kleinen Dörfli am einem, und Hans Lochmann [in der Tollen] und die zu dem guggen und was ihr nachpuren zwüschent inen gesessen ist am andern teile hand etlich zit dahar stöss und spenn mit einandren gehept.“

Dorfzentrum: 1988 wurde der Gemeindesaal mit der Gemeindebibliothek, dem Restaurant ‚Zolliker Stube‘ und der zweistöckigen Tiefgarage eingeweiht. Dem Gebäude vorgelagert ist ein grosser Platz, der bis zur Alten Landstrasse reicht und jeweils für die Chilbi mitverwendet wird. Seitlich davon befinden sich ein grosser Migros-Markt und eine CS-Bankfiliale. – 1966 und 1980 waren Projekte für ein Dorfzentrum verworfen worden; erst 1985 wurde das schliesslich realisierte Projekt genehmigt. – Auf der anderen Seite der Alten Landstrasse befindet sich das Restaurant ‚Zum Truben‘.

Literatur: Wilfried Maurer, Gesellschaftshaus-Dorfzentrum-Gemeindesaal. Oder: Das gute Ende einer langen Geschichte, *ZJ* 1987, S. 4–15; Hans Gremli, Die Chance, einen Platz zu gestalten, *ZJ* 1987, S. 16–23; Walter Letsch, Die Lesegesellschaft Zollikon, *ZJ* 2021.

[→Abbildung auf der folgenden Seite: Dorfzentrum mit der Gemeindebibliothek und dem Restaurant ‚Zolliker Stube‘]



Dornstuden: → Tornstud

Drei-Jucharten-Acher: Bei der Auen und der Spitzwis, 18. Jh. 1727 „Drei Jucharten-acker“ und „Acker, in drei Jucharten genannt“, 1798 „in der Jurten“, 1801 „3-Juten-acker“. – Aussprache: „i der Dreijúúte“. → Jurten-Acker
1801 als „3-Juten Äcker“ bezeichnet; drei Besitzer aus Sennhof und Wilhof.
[→Abbildungen unten: Dreijurten]



Drei-Repper (m): Dreieckige, kleine Wiese beim Eselsplätzli unterhalb der Allmendscheur, 1809. Vgl. Drei-Spitz. Das Wort bezeichnet eigentlich einen sog. Nebelspalter, Hut mit 3 Ecken.

Drei-Spitz: Name eines Stückes Reben.

Dufourplatz: Gegend der Wohnhäuser und Geschäfte um den Dufourplatz. 1935 wurde oberhalb des Dufourplatzes ein grosser Brunnen erbaut, bei dem auf einem obeliskartigen Brunnenstock ein Adler tront [→Löchler-Brunnen]. 1991 wurde am Dufourplatz der Kreisverkehr eingerichtet. Der Dufourplatz ist auch eine Umsteige-Haltestelle der Buslinien Zürich-Zollikon-Küsnacht und Zollikon-Zollikerberg. 1897 wurde die Dufourstrasse als Verbindung vom Tiefenbrunnen zum Dufourplatz gebaut. – Eine dort befindliche Quelle (Jahresertrag 10'000 m³) speist das Reservoir Beugi.

Dufourstrasse: 1834 nahm die ‚Minerva‘, das erste Dampfschiff auf dem Zürichsee, den Betrieb auf. 1839 wurde die Seestrasse erstellt und 1844 die Forchstrasse ausgebaut. Die volle verkehrsmässige Anbindung Zollikons an die Stadt und die Umwandlung des Rebbauerndorfes in einen Vorort der Stadt erfolgte gegen Ende des 19. Jahrhunderts innerhalb von nur 15 Jahren.



[→Abbildung oben: Dufourstrasse 19 (→Hörnli) als Beispiel des repräsentativen Bauens nach Erstellung der Dufourstrasse]

1882 wurde die erste Tramlinie, die Nr. 1, vom Hauptbahnhof bis Tiefenbrunnen, fertiggestellt, 1885 erfolgte der Bau der Zollerstrasse. 1891 wurde das Gemeindegebiet vom See bis hinauf zur Rietstrasse und zur Alten Landstrasse dem kantonalen Baugesetz für Ortschaften mit städtischen Verhältnisse unterstellt. 1893 fand die erste Eingemeindungsrunde statt, womit die Einwohnerzahl der Stadt schlagartig von 28'000 auf 107'000 Einwohner anstieg. Mit der Eingemeindung von Riesbach und Hirslanden rückte die Stadtgrenze bis zur Zoller Gemeindegrenze vor. 1894 erfolgte die Einweihung der Eisenbahnlinie von Zürich nach Rapperswil, und 1897 wurde schliesslich die Dufourstrasse erstellt.

Literatur: Walter Letsch, Bauboom, Spekulation und Krise vor 100 Jahren, *ZJ* 2000, S. 42–50; ferner *ZJ* 2002, S. 21.

Düggelbach: (vgl. auch →Büelbach und →Tobelbach; →Tobel).

Alfred Egli handelt das Thema Düggelbach wie folgt ab:

„Der teils aus dem Zoller Salsterwald, teils der Rumenseeweiher-Gegend entquellende Düggelbach bildet von der Höhe des Restaurants Rumensee bis zu seiner Mündung in den Zürichsee die Grenze zwischen Küsnacht und Zollikon. Diese ‚interkommunale‘ Lage hat dem Grenzbach gleich mehrere Namen beschert. Die Zoller nennen ihn im Hinblick auf das von ihm im Unterlauf gebildete Tobel den „Tobelbach“; die Tatsache, dass er bei der Häusergruppe Gugger in den See mündet, hat ihm ausserdem zum Namen „Guggerbach“ verholfen. Der für die Zoller zwar bereits jenseits der Grenze auf Küsnachter Boden liegende, aber lediglich eine Steinwurfweite entfernte Büel („sanfte Anhöhe“) hat dem Gewässer schliesslich auch die Bezeichnung „Büelbach“ eingetragen.

Diese stattliche Dreizahl von Namen haben die – offenbar weniger erfindischen – Küsnachter ausser dem nur selten bezeugten Namen „Zollerbach“ („Zollikomer Bach, 1769) nur die eine Bezeichnung „Düggelbach“ entgegenzusetzen. Sie mögen sich mit der Gewissheit trösten, dass der Name Düggel – mundartlich Tüggel – schon seit mehr als einem Jahrtausend an jenem lieblichen, bis in die dreissiger Jahre rein landwirtschaftlich genutzten Winkel zwischen Alter Landstrasse und Grenzbach haftet: In einer ums Jahr 930 ausgestellten Urkunde wird die von einem Diakon Wicharius vorgenommene Schenkung einer „ugilin Riutin“ an das Grossmünsterstift erwähnt. Falls mit diesem Flurnamen – „Rüti“ [Rodung] des Tugilo – tatsächlich der heutige Düggel gemeint sein sollte, so könnten sich dessen Bewohner rühmen, just auf jenem Fleck zu leben, der unter allen Küsnachter Örtlichkeiten der frühesten urkundlichen Erwähnung teilhaftig geworden ist. Die heutige Namensform Düggel wäre demnach als Kürzung aus Düggelrüti zu betrachten; Düggel wiederum widerspiegelt den althochdeutschen Personennamen Tuggilo, eine Weiterbildung aus dem alemanni-

schen Personennamen Toggo (etwa = der Tüchtige), dem wir beispielsweise im Ortsnamen Toggwil (oberhalb Meilen) – entstanden aus Togginwilare „Weiler des Toggo“ – begegnen. Der Flurname Düggel hat seinerseits Anlass zur Entstehung des Familiennamens Tüggelin, Thügelin, Düggelin gegeben, dessen Träger bis zur Mitte des 17. Jhs. als Einwohner der Gemeinde und späteren Wacht Goldbach nachweisbar sind.“

Literatur: Adrian Michael, *Sagenhaftes Zollikon*, Zollikon 2017, S. 41–44.

[→Abbildungen unten: Düggelbach]



Durgenmatt: →Turgenmatt

Dürrenmoos: Holz „zu dem stürren Mooss“, 1349. „1 Studen zum Türren Mooss“, 1398. „Studen zu dem Türrenmooss“, Öt. Kat. 345, 18. Jh.

Eben-Eich: ausserhalb des Rumensees, „vom Ebeneichbrüggli bis in die obere Kruterwies (Rüterwies?)“, Amtsbl. 1864.

Ebni: *Wahrscheinlich unterhalb der Berglen in der Gegend des späteren Resirains, 18. Jh. 1701 „Ebene“, 1717 „Ebni“, 1727 „Ebne“.*

Echin: „ein guet, das Ruedi Ernst ze erb hät und man nembt Echin, stosst an Wetzels Wisen, an des Öchems guet und an die Zelggassen“, Urk. 1429.

Eggen (f): Ableitung von Egg, Bergvorsprung; Holz hinter dem Sennhof, Zollikerberg.

„1 studen holz in der eggelen“, 1349. „Holzmark in egglen“, 1349. „in der egglen“, 1526. „Das holz hinderem Sennhof in der egleren“, 1583.

„Egglere“, 1647. →Einisbüel

An die Auenrüti grenzend, heute jenseits der Gemeindegrenze, 14.–18. Jh. – 1398

„Holz in Eggele“, 1598 „Eggen“, 1682 vereinzelt „Egglere“; „Egler Rüti“ 1604.

„1 Stuk [Holz] in Egglin“, Kaufbrief 1430 von U. Freitag von Trichenhausen.

Egliswis: →Agliswis

Eichächer: *Am Waldrand nördlich der Oberbueb. Der Name findet sich in den Urkunden bis 1801 noch nicht (→Eichenrüti, b). – Aussprache: „Äichächer“.*

[→Abbildung unten: Eichächer]



Eichen: Klaus Murer hat Wiese, Garten und Hanfland „in der eichen“ gelegen, stösst an Bleuler-Güter und an Felix Kienasts Wiese, Gemeindeurbar 1557. Die „Eichen“ befanden sich also offensichtlich im Dorfteil der Gemeinde. →Eien

Eichen-Rüti: Zollikerberg.

a) Östlich der Räspl, oberhalb der Landstrasse an der Grenze zu Zumikon, 18. Jb. – 1772 „Eichenrüti“, 1801 „Heinrichen Rüti“ und „Heinrich Rüti“. – Aussprache „Äichrüüti“.

b) In der Nähe der Oberbueb, wahrscheinlich die heutigen Eichächer, 18. Jb. – 1772 „Eichenrüti“.

Die Eichrüti befindet sich im Grenzgebiet zwischen Zollikerberg und Zumikon und liegt mindestens teilweise auf Zumiker Gebiet. →Huebrüti

Eich-Häuli: „im E. oder Breitbirg“, 1787.

Eien (f): nasse Wiese hinter dem Oberdorf (wo 1900 die Dampfsäge stand); in der Eichen, 1557.

1801 „Ejyen“, Bezeichnung von vier Äckern von Besitzern im Hinter- und Oberdorf. Bedeutung: am Wasser gelegene Wiese, vgl. Id. 1, 18. →Eichen

[→Abbildung unten: Eien, beim Oberdorfplatz]



Eimers-Büel: Hügel hinter dem Oberdorf. „Ein wisen in dem riet, stosst an Eimerspüel“, um 1420. „Ruedi Gattikers Eimispüel“ 1520. →Dietrichs Wis

Eimolts-Berg: Berg des Eimolt, altdeutscher Mannsname. „1 studen holz im E., genannt zum Stumpen“, Urkunde 1349.

In der Gegend der Fennenwis (Grimoltzbrunnen). 1343 „Holz zu Eimoltzberg in Grimoltzbrunnen“, 1398 „Holz am Eimoltzberg, genannt Grimoltzbrunnen“.

Wird schon 1322 erwähnt: Die Äbtissin Elisabeth verleiht eine von Rudolf und Johann Leimbacher von Zollikon an Oetenbach verkaufte Wiese am Eimoltsberg diesem Kloster. – Am 19.12.1343 verkaufen die Brüder Johann, Ulrich und Rudolf die Obrost von Zollikon das Holz mit dem Grunde, gelegen oberhalb Trichtenhausen zu „Eimoltzberg in Grimoltzbrunnen“, das niederhalb an das Holz der Herren von Rüti, oberhalb und einerseits an das Holz des Oetenbacher Konventes stösst, und zugleich verkaufte Johann Früjo von Zollikon das Hölzli gelegen bei dem vorgenannten Holze in Grimoltzbrunnen, welches oberhalb an des genannten Konventes von Oetenbach Holz, dann an der Herren von Rüti und sein eigenes Holz stösst mit allem Zugehör als ein freies Eigen dem Frauenkloster am Oetenbach zu Zürich, alles zusammen um 4 Pfund Zürcher Pfennige. – Am 2.11.1347 urkundeten Bürgermeister, Räte und Zunftmeister von Zürich, dass Rudolf und Heinrich die Brunner von Zollikon zwei Studen Holz in dem „Einoltzberge“, von denen die eine „in Grimoltzbrunnen“ heisst und einerseits an des Klosters Rüti Holz, andererseits aber an das Oetenbacher und des Wetzels Holz stösst, während die andere „in Rütiwiesen“ heisst und einerseits an des Klosters Rüti Holz stösst, andererseits aber an die Oetenbacher Hölzer stösst, als freies Eigen dem Kloster Oetenbach um 7 Pfund Zürcher Pfennige verkauft haben. – 1352 „Eimelperg“. →Stumpen

Einis-Büel: Hügel hinter dem Sennhof, Zollikerberg. „Im Einlispüel“ 1526. „Holz hinterem Sennhof im Einispüel“ 1538. „Zwei Hölzer, so man nennet Egglern und Einigspüel“ 1647. – Im ersten Teil dieser beiden Namen steckt ein alter Personennamen, im ersten „Egi-mar“, verkürzt Eimar (ums Jahr 800); vgl. Einhard aus Eginhard.
Nabe der Egglern, doch nicht genauer lokalisierbar, 16.–17. Jh. – 1526 „Einlispüel“, 1583 „Einispüel“.

Emberbauacker: 1650 „1 J. der Emberbauacher“, 1670 „1 Gut, Gut Emberbauacker & die Streüwies“. „1 J. Aker der Emerbaum“, 1. Hälfte 18. Jh.
→Baumacker

Emdorf: →Ämdorf

Emrisberg: Nicht lokalisierbar, höchstens Zusammenhang mit „Einisbüel“ denkbar, 14.–15. Jh. – 1398 „Holz im Emrissberg“, 1434 Weidrecht im „Eymersperg“. Schon 1347 „1 Studen Holz samt dem Grund in Emrisperg“.

Enzenbühl: Der grosse städtische Friedhof Enzenbühl befindet sich etwa zur Hälfte auf Zolliker Gebiet. Er ist eingegrenzt von Forchstrasse, Enzenbühlstrasse, Witellikerstrasse und Nebelbach, und dank der Tramendstation Rehalp sehr gut mit öffentlichen Verkehrsmitteln erschlossen. Gleich nördlich davon, auf der anderen Seite der Forchstrasse, befindet sich der wesentlich kleinere Friedhof Rehalp. [→Abbildung unten: Friedhof Enzenbühl]



Epprecht (m): Reben im Traubenberg, erkaufte 1651 von "Conr. Epprecht".

Erlosen: →Arlosen

Eschtürli: „2 Juchart Acker, genannt an Rekolterbuol, die auf der einen Seite an das Eschtürli gen dem Vallenden Brunnen und auf der anderen Seite an die Landstrasse anstossen“, 1399. Es dürfte sich hier um das Gebiet in der Gegend des Chüelengrundes gehandelt haben. Im Wort „Esch“ verbergen sich keine Eschen; vielmehr haben wir an das mittelhochdeutsche Wort „Esch“ für Saatfeld, Feldflur zu denken. Der Flurname tritt später noch vereinzelt auf, z.B. 1400 („ein Gütchen in Esch“) und 1419 („Gut zu Esch“). Das „Eschtürli“ war wohl ursprünglich der Gatter zum umzäunten Gut Esch, doch ist nicht auszuschliessen, dass damit später das ganze Gut bezeichnet worden ist. – Eine Weide „Eschtürli“ gab es auch in Horgen, vgl. Paul Kläui, Geschichte der Gemeinde Horgen, S. 151. Auch die Siedlung Aesch in der Gemeinde Maur hiess früher Esch. Vgl. auch →Rekolterbüel; →Chüele Grund. Zu „Esch“ vgl. auch →Hinderzünen; →Oescher

Eselsplätzli: →Judengass

Das Eselsplätzli befindet sich bei der Einmündung der Zelggasse in die Friedhofstrasse, bei der Ecke des Friedhofs. Es hat dort heute eine Sitzbank unter Bäumen.

Literatur: Walter Letsch, Der Zolliker Palmesel, ZJ 2012, S. 60–70.

[→Abbildung unten: Eselsplätzli]



Exerzierplatz: Auf dem Schlatt-Eichli. Hier fand schon 1820 der militärische Vorunterricht, das „Laufenlernen“ der Rekruten statt. „Der Allmendteil wird dem Mezger für 2 Jar jährlich à 12. Fl. 20. S. oder der sog. Exerzierplatz überlassen. Der Ertrag wird wie bis anhin an die Wucherstieren [Zuchtstiere] verwendet“, Corporat.-Protok.

Fach (n): zusammenhängendes, abgegrenztes Stück Reben, ohne Beziehung auf das Mass.

„1½ Juchart Reben in Zollikon, genannt das Vach zwischen den Wegen“, 1390.

Fad-Acher: Im Zollikerberg. Fad bedeutet Grenzzaun, der von Zeit zu Zeit amtlich besichtigt wurde.

An und jenseits der Gemeindegrenze gegen Zumikon ausserhalb der Räsß zwischen Landstrasse und Forchstrasse, 16.–18. Jb. – 1550 „Fadächerli“, 1670 „Fadacher“ im Besitz eines Bertschinger in Waltikon, 1765 „Fadacher“ im Besitz eines Weberin der Unterbueb. – Aussprache: „Pfähädacher“. →Pfadacher

Am 19.12.1343 verkaufte Heinrich der Pfister am Oetenbach eine Wiese zu Waltikon, genannt „die Stollenwiese in Wade“, die einerseits an den Triebweg stösst, mit allem Zugehör als ein freies Eigentum dem Frauenkloster am Oetenbach. – „3 Juch. Acker im Fadacher in der Respelg, im Besitz Jakob Webers aus Trichtenhausen“, 1765. 1801 Äcker und Weide dreier Besitzer aus Unterhueb, Oberhueb und Wilhof, „Vadacker“ geschrieben. Ferner gab es auch eine Wiese in der „Vad Reüti“. „Weiher im Fadacher“, Gewässer am Brunnenbächli, an der Grenze zu Zumikon, in den 1960er Jahren künstlich angelegt. – Ein Teil des Fadachers liegt auf Zumiker Gebiet; dort hat es auf der linken Seite des Werenbachs auch noch eine Fadrüti. „Fad“ zu dt. Faden weist auf eine symbolische Einzäunung hin. Aus dem nicht verstandenen Ausdruck ist dann oft ein „Pfad“ entstanden. Id. 1, 671.

[→Abbildung unten: Fadacher]



Falätschen: Die Gebrüder Freitag auf Winegg haben Reben „in der falätschen“ gelegen, stossen an der Escheren Güter. Nicht genau lokalisierbar, möglicherweise im unteren Teil des Werenbachtobels; die Winegg liegt nordwestlich des Burghölzlihügels. Bedeutung: Rutschhalde, vgl. Id. 1, 766.

Faldenwies: 1801 Bezeichnung einer (Zumiker?) Wiese des Jakob Bühler, Gstad.

Falken-Wisli: Ausserhalb des Kirchhofs an der Alten Landstrasse, um 1780 bis 1809, Tagebuch Thomann. – Vom Namen des früheren Besitzers. „2 Juch. Acker in der Hofurrenzeln, gen. Falkenacker, im Besitz Jakob

Bertschingers zu Waltikon, angrenzend an die Wiese gen. Bennemat“, 1765. 1801 wird mit „Falcken“ ein Acker des Johannes Thomann bezeichnet. →Hohfurren

Falki: *In einer späteren Abschrift des Sennhof-Inventars von 1554 stösst der Bennenmattacker (→Bennet-Acher) an die „Falki“, d.h. an ein Grundstück eines Falk von Zollikon.*

Fallender Brunnen: „das Eschtürli gen dem Vallenden Brunen“, 1399. Dabei dürfte es sich um die Gegend des Chüelengrundes gehandelt haben. Unter „Brunnen“ ist eine (ungefasste) Quelle zu verstehen, ein „fallender Brunnen“ ist also eine Quelle mit einem kleinen Wasserfall. Der „fallende Brunnen“ könnte mit dem „Chüele Grund Brunnen“ identisch sein. Eine Parallele gab es in Zürich-Unterstrass, wo ein Hof „Fallender Brunnen-Hof“ hiess. Überdies gab es am Chäferberg in Höngg eine „Rüti bi dem vallenden Brunnen“, die 1263 erwähnt wird (Heinr. Grossmann, Die Orts- und Flurnamen der Gemeinde Höngg, 1931). →Eschtürli, →Rekolterbüel, →Chüele Grund

Fan-Stein: Der jetzt [= 1899] noch bestehende Block gleicher Steinsart wie der Fuchsstein, zwischen Salsterbach und „Zwischenwegen“, jetzt aber Föst- oder Mörsel-Stein genannt. →Föst, →Mörsel
„1 Juchart Acker am Fanstein“, stösst an des Lochmanns Gut, 1403. Gemäss G. Saladin ist „Fan“ wahrscheinlich zusammengezogen aus „Fahen“; dieses ist der Genitiv zu althochdeutsch „vohe“ (Füchsin), mit dem bekannten Lautwandel der Seelandschaft von kurzem o zu a. – Der Fanstein wäre also das Pendant zum →Fuchsstein, →Föst.

Felben (m): grosses Gelände an der alten Landstrasse hinter dem Dorfe; eine der alten Zelgen (→Oescher). „Ruotsch Blüwler am stad hat 2 kameren reben im felwen, stossen oben an die landstrass“, 1557. „Reben in Niederfelben“, Amtsblatt 1889. Die Form wechselt merkwürdigerweise mit Felden: „zwo juchart reben zu Zollikon in dem bifang in niderfelden“, 1436. „1 Juch. Reben zu Zollikon in niderfelden stossen an die landstrass und gehören Unholzen im Kleindörfli“, 1543. Jörg Murer im Gstad hat 1562 „zwei tagwen räben im niderfälden, stosst Zürichhalb an Jagly Tomens, unden an Felix Kienasten und oben an Jagli Kienasts güter.“ – *Felwe* (m. und f.) bedeutet Weide, Weidenbaum, vgl. Feldbach aus Felbbach.

1801 „Felben“ oder „Falben“: Gebiet mit Wiesen, Reben und Äckern (10 Besitzer). Felben heisst das Gebiet oberhalb der Verzweigung der Alten Landstrasse von der Zollikerstrasse, zwischen Rüti und Baus gelegen. Die Felbenstrasse verbindet die Alte Landstrasse mit der Zollikerstrasse und der Dufourstrasse. Heute ist „Felbenstrasse“ auch eine Haltestelle der Buslinie Zürich-Zollikon-Küsnacht, zwischen den Stationen „Bahnübergang“ (beim Chüpli) und dem Dufourplatz. Bedeutung: Weiden, Pappeln, vgl. Id. 2, 401,

Bed. 6). →Niederfelben [→Abb. unten: Felben / Niederfelbenweg 29–31]



Im **Felsengrund**: Haus Oberdorfstrasse 14, seit 1990 Ortsmuseum. Gemäss Inschrift am Haus stammt dieses aus dem Jahre 1519.
→Oberdorf, →Ortsmuseum [mit Abbildung]

Literatur: Richard Humm, Unsere Ortsgeschichtliche Sammlung – eine Stätte der Begegnung, *ZJ* 1978, S. 34–37; Emil Walder, Wie Zollikon vor 25 Jahren zu seinem Ortsmuseum kam, *ZJ* 1986, S. 37–45; Richard Humm: Unser Ortsmuseum – ein lebendiges Museum, *ZJ* 1986, S. 54–59; Thomas Schärli, Das Haus Im Felsengrund (Oberdorfstrasse 14), *ZJ* 1988, S. 27–33; Richard Humm, Ideenbörse für ein neues Ortsmuseum, *ZJ* 1988, S. 43–47; Richard Humm, Das neue Zolliker Ortsmuseum, *ZJ* 1989, S. 26–31; Lisa Brun, Alltag einer Museumskuratorin, *ZJ* 2011, S. 59–67; Richard Humm, Ein halbes Jahrhundert Zolliker Ortsmuseum, *ZJ* 2011, S. 68–81.

Fenn (n): „im fänn“ 1586, sonst G'fenn 1408, auch G'fäng gesprochen. Einer der vier Waldkomplexe der Holzgenossen, urspr. meist nasser Boden. Von got. fani n. Kot, ahd. fenna, fenni f. mhd. venne n. Sumpfland, vgl. das G'fenn bei Dübendorf.

1345 wird ein Wieslein erwähnt, gelegen bei der „Gefenne“ zu Witellikon, zwischen dem Gut des Klosters Oetenbach und der Gemeinmark derer von Zollikon. Im Gemeindeurbar von 1557 „Gffenn“, „Gfen“ und „Fen“. 1801 ist „Gfenn“ die Bezeichnung einer Weid des Bernhard Maurer im Loch. – „Gross Gfenn“ heisst die Waldgegend zwischen Bergstrasse, Stumpbach

und Fennenwis. Die Waldgegend zwischen Forchstrasse, Alter Forchstrasse und Katzenhäuliweg heisst „Chli Gfenn“. Bei der Einmündung der Bergstrasse in die Forchstrasse, zw. Gross und Chli Gfenn, steht die Skulptur „Der Schlüssel“ von Yasuo Mizui. – Bedeutung: Sumpfland, Id. 1,833 II.

Fennen-Wis (auch Fenner-Wis): Grosse Waldwiese im Gfenn. „Die ober Fennerwiesen, stosst hinden und unden an der Gmeind Zolliken Allment und Holz, oben an Andres und Heinrich Jung Holzwiss, vornen an Nikl. Blöulers sel. Fännenwiss“, 1657. „Von der vännenwissen“, Einsiedler Rodel um 1420. „In der Fennenwis“ 1597. „Bei der G’fennwiss“, Unterschrift eines Kupferstechers von Maler Thomann um 1790. [→Abbildung unten]



Schon 1322 wird eine „wisun in dm Venne“ erwähnt, die das Kloster Oetenbach von den Herwegern kauft. 1520: „Fennen Wis“, stösst an Oetenbacher Güter und Zolliker Holz. Gemeindeurbar 1557: Hans und Ueli Thomann im Gstad haben eine „wissen in der fenen wÿssen gelägen“. 1657: „die ober Fennerwiss, die klein Fennerwiss“. 18. Jh.: Wiese „in der Venne“. 1801 „Fennerwiesen oder Fännenwiss“; Gebiet mit Wiesen und Weiden. Heute handelt es sich hier praktisch um das letzte Wiesland im Zolliker Wald, nachdem alle übrigen Gebiete (Fennenwissbrunnen, Horderwiss, Treibiacker, Himmlers Wiese, Zweifelriet, Durgenmatt etc.) wieder aufgeforstet worden sind. Die Fennenwiss wird heute privat genutzt. Sie ist eingezäunt und von der Winterhaldenstrasse (früher Gfennstrasse) aus erreichbar. Die Fennenwissstrasse führt von der Waldburg durch den Wald zum Schlund und mündet in die Horderwissstrasse.

Fennenwies-Brunnen: Dieses war gemäss Tagebuch Thomann 1787 der namhafteste aller Brunnen. Er gab dem ganzen umliegenden Waldquartier den Namen; vgl. „Äcker beim Brunnen ob Hurden“, 1416. Sein noch älterer Name ist erhalten in einer Urkunde von 1349: „1 studen holz genannt im Grimoltzbrunnen“, d.i. der Brunnen des Grimold, ein vom 7. bis 9. Jh. häufiger altdeutscher Mannsname, auch in der Form Grimald, aus Grimwald, woher in Oberitalien (bei den Langobarden) der Geschlechtsname Grimaldi. – 1865 wurden die nie versiegende Quelle des Fennenwiesbrunnens und noch anderer Adern jenes wasserreichen Waldreviers zur Gemeinde hinaus an die zu erbauende Irrenanstalt verkauft oder verschenkt.

→*Grimoltzbrunnen*

Fennenwiesbrunnen ist heute eine Flurbezeichnung im Wald, unterhalb des Gfenn und der Fennenwies gelegen, begrenzt durch Bergstrasse und Horderwies bzw. Horderwiesstrasse. Die Fennenwies- oder Fännenwies-Quelle hat einen Jahresertrag von 20'000 m³ und gehört der Stadt Zürich, für deren Wasserversorgung sie dient (H. Glarner: Quellen in Zo., ZJ 1984).

Fenneri (m): a) Rebstück im Traubenberg, „Im Okt. 1746 hab erkauf von Fändrich Obristen sel. Sohn das Struck Reben hinder des Vogts Cämmerlin“, Tagebuch Traubenberg.

b) Rebstück im unteren Oescher (ins Fenneris), ebenfalls einst einem Fändrich Obrist gehörend.

Feuerwehrdepot [→Abbildung unten: Feuerwehrdepot an der Bergstrasse 10]



Feuerweiher: Mehrere Teiche an verschiedenen Standorten, z.B. im Sennhof, im Chleidorf (oberhalb der Zollikerstrasse) und nördlich vom Buechholz (am oberen Gstad- oder Meilisbach). Grundsätzlich hatte jede Wacht einen solchen Weiher zu unterhalten. Angelegt als Wasserreservoir zur Brandbekämpfung, waren sie meist eingezäunt. Diese Weiher wurden Anfang des 20. Jahrhunderts nach und nach eingedeckt und durch Hydranten ersetzt.

Feüf-Büel: Gruppe von ursprünglich fünf keltischen Grabhügeln, von denen hauptsächlich drei hervorragten, auf dem Höhenpunkt des Waldes unterhalb der „Rüterwies“. An dem grössten wurde schon früher ziemlich tief gegraben, wahrscheinlich nach Schätzen, auch an den zwei andern teilweise. Im Sommer 1862 vorgenommene Ausgrabungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich erbrachten erfreuliche Resultate, besonders dank einigen sehr schön geformten und verzierten Graburnen, die jetzt in der Sammlung des Landesmuseums ausgestellt sind.

[→Abbildung unten: Feüfbüel]



Die Funde stammen aus der älteren Eisenzeit, also dem 7./8. Jh. v. Chr. Es handelt sich um ein Brandgrab mit Beigaben und eine nach etwa 200 Jahren erfolgte Nachbestattung. Der kreisrunde Hügel hat etwa 15 Meter Durchmesser. Gemäss G. Saladin ist der Name Feüfbüel ein Genosse der vielen „Leberen“. Dieses Wort stammt vom altdutschen „(h)leo“ (Dativ Plural „lewun“) und „(h)lewari“ und bedeutet vor allem Grabhügel; daher die vielen Namen „Leuen“, „Leberen“, „Löberen“, „Leweren“, was von der vorgeschichtlichen Bodenforschung noch zu wenig beachtet wird.

Literatur: Emil Walder, Die Keltengräber auf dem Feufbüel – im Lichte der neusten Forschung, ZJ 1987, S. 56–65; Biljana Schmid-Sikimic, Die Funde vom Feufbüel, ZJ 1987, S: 66–70. Adrian Michael: *Sagenhaftes Zollikon*, Zollikon 2017, S. 70–76.

First (f): Höhenzug am Abhang des Hohfurren, unterhalb der Forchstrasse. *Auf dem linken Ufer des Oberlaufs des Brunnenbächlis nahe der Zumiker Grenze, 15. –18. Jh., 1434 zwei Jucharten Holz „an der langen Wat an dem First“, 1554 7 Jucharten Acker „auf der First, genannt Bennamattacher“, 1684 „Holz in der First“, 1695 Holz, 1771 etwas Acker „in der First“.*

„2 Aker an der First“, 1384. – 1801 Waldstück des Felix Weber aus der Unterhueb, bei einer „Karrenstrass“ gelegen. – Hier befand sich früher eine Quelle, die heute jedoch unbrauchbar ist.

Firstholz: 1771. *Heute nur noch Wald, daher „Firschtbölzli“*

Firststrasse: *Früher ein Teil des Züriveges*

[→Abbildung unten: First]



Flüeh: Die jetzige Flügass, eig. abschüssige, flache Halde. „Vluen“ 1259; „Heini Gossauer von Flüen“ 1444. „ze Riespach ob der Flüengassen“ ebd. „bis gan Flüen“ 1561. „Jak. Bleuler zu Flüeh; Heiri Hensler ab der Flüehgass“, 1697. Was Beerdigungen betraf, gehörte die Flüehgass bis in die Neuzeit zu Zollikon. – „Flüen“ ist Dativ Plural zu mhd. vlou, ahd. fluoch, fluoh. Hans Unholz „zuo fluon“, *Gemeindeurbar* 1557

Flury: Reben auf der Rüti, stossen seewärts an „flury“, *Gemeindeurbar* 1557.

Fooshölzli: *Im östlichen Teil des Sennholzkomplexes, jedoch nicht genauer lokalisierbar, 1695*

Fohrbach (ausgesprochen Farpech): eigentlich Bach, dessen Borde mit Föhren bewachsen sind. Es ist der oberste Lauf des Nebelbaches unterhalb des [ehemaligen] Schiesswalles. „Furenbach“ um 1420, Einsiedler Rodel. „Wisen am vorenbach, stosst zu 2 siten an Zollikomer almend“ 1503. „1 Juch. Felds im Forenbach, stosst an Zollikomer Allment, da jetzung die Foren stand, an Oetenbacher Acher“, Widemgut der Stift zur Propstei Zürich, 1534. „im Vorbach“ 1538. „am Faarenbach“ 1634. – „2 Juch. im grossen Vorenbach, stossen oben an der gmeind und unden an des closters an Oetenbach güter; 1 Juch. im kleinen Vorenbach, stosst zu 2 syten an der gmeind und zur 3. an Hans Tomans wisen“ 1557.

Gemäss G. Saladin erfolgte der Wandel von „Fohrbach“ zu mundartlich „Farpech“ wohl schon im 15. Jh; 1634 „Farenbach“. In der Seelandschaft erfolgte der Lautwandel von kurzem o zu a (vgl. „Hof – Haf“, „Mos – Mas“). 1520: „Forenbach“, stösst an Oetenbacher Gut und ans Zolliker Gemeinwerch. 1535 „1 Juchart Feld im Forenbach, anstossend an Forenbach“. 1650 „2 Juch. Acher im Farrenbach; ½ T. Wiesen der Farbach“. 1801 ist „Forrenbach“ ein Weideland. – 1973 wurde das Schwimmbad Fohrbach eingeweiht. Die Gegend des Schwimmbads ist mit zwei Unterführungen unter der Bergstrasse hindurch mit der Bushaltestelle „Allmend“ und dem Parkplatz auf der obersten Allmend verbunden. – *Literatur:* Emil Walder, Vom Föhrenbächlein zum Fohrbach, ZJ 2001, S. 22 ff.

[→Abbildung unten: Fohrbach, Parkplatz; Abb. folgende Seite: Freibad]





Literatur: Emil Walder, Vom Föhrenbächlein zum Fohrbach – Geburt eines Wohnquartiers, *ZJ* 2001, S. 22–28.

Forchstrasse: *Literatur:* Richard Humm, 200 Jahre Forchstrasse – eine steile Karriere!, *ZJ* 1993, S. 28–39; Walter Adolph, Die Forchbahn – Vom Schüttelbecher zur modernen Regionalverbindung, *ZJ* 1982, S. 60–69. Peter Manz: Die Forchbahn ist 100 Jahre alt geworden, *ZJ* 2012, S. 48–57.





[→Abbildung oben: Forchbahn-Trasse und Forchstrasse, Blick zum Rosengarten]

Foreholz: In der Nähe der Guglen, doch nicht genauer lokalisierbar, 18. Jb. – 1773 „Foreholz“, 1796 „Forrhölzli“. – Waldstück mit Föhren.

Forracher und

Forrenbrunnen: beide auch 18. Jb. in der gleichen Gegend.

1801 ist „Forenbrunn“ ein Waldstück des Felix Weber aus der Unterhueb.

Förlipuck: Früher (bis ca. 1880) mit Föhren bewachsener Hügel ob der Allmend. Buck = Anhöhe.

Der Förlipuck grenzt an Salsterstrasse und Turgenmattstrasse und liegt zwischen Zimmerplatz und Isenbüel. Der 557 Meter hoch gelegene Hügel wird im Winter gelegentlich von Kindern zum Schlitteln und Skifahren verwendet.

[→Abbildung folgende Seite, oben: Förlipuck mit Salsterstrasse]

Forst (m): Wiesen am Zelggässli, Kat. 1790.

1801 eine Wiese des Jakob Ernst im Kirchhof.

Försterhütte: im oberen Zolliker Wald, an der Horderwiesstrasse gelegen, bei der Einmündung der Langgasse und der Winterhaldenstrasse.

[→Abbildung folgende Seite, unten: Försterhütte]

ZOLLIKON VON A BIS Z



Fôst (m): Wiesen und Äcker oberhalb Zwischenwegen, an die Allmend stossend; dabei der Fôst-Stein, ein grosser Findling. "4 tagwen reben im vosten gelegen, stosst an der schuemacheren zelg und an Hans Trüeben reben", Gemeindeurbar 1557.

"4 kammeren reben und ein garten sampt dem ussgeländ im fosten gelegen" ebd. - Die Herleitung von Fosten aus →"Fan-stein" bietet in Bezug auf den ersten Vokal einige Schwierigkeit.

Gemäss G. Saladin wurde das alte „Fa(he)nstein“, lautgeschichtlich wohl erklärbar, zu „Vosten“, einer Form, die im 16. Jh. erscheint, und weiter zu „Fôst“ (mit langem o) reduziert. Das infolge seiner Unbetontheit verdunkelte und verloren gegangene Grundwort wurde aber, da es sich eben um einen bekannten Stein handelte, wieder aufgefrischt und so die sonderbare Form „Foststein“ gebildet.

Franzen: Acker in Felben, Kat. 1790. Ein "Franz Hans von Älen [Aigle] aus Bernbiet", 1563.

1801 Bezeichnung zweier Äcker von Georg und Jacob Unholz aus Riesbach auf Zolliker Gebiet.

Fridli (m): Rebstück im Oescher zu unterst an der Holgasse. Ein Fridli Bleuler 1693, ein Fridli Obrist 1700. →Bramstudien.

1801 Bezeichnung eines Rebstücks von Jakob Maurer im Oberdorf.

Friedhof: Gelegen zwischen der unteren Allmend und dem Breitacher, bei der ehemaligen Schützenwiese, eingegrenzt von Isenbühlstrasse, Wieslerstrasse (früher Zelggasse) und Friedhofstrasse. Er wurde 1879 fertiggestellt als Ersatz für den damals schon längst völlig ungenügenden kleinen Friedhof neben der Kirche. Erweiterungen erfolgten 1917, 1936, 1941, 1948, 1955 und 1970. Das frühere Schützenhaus wird heute als Friedhof-Betriebsgebäude verwendet. 1960 wurde eine Abdankungshalle erstellt. In der Nordwestecke des Friedhofs befindet sich noch eine Anzahl Gräber aus dem 19. Jahrhundert (vgl. auch das Zolliker Jahrheft 1998). – 1974 wurde zur Entlastung des Dorffriedhofs im Zollikerberg der Friedhof Berg erstellt. Dieser befindet sich in der Schwerzlen, an der Firststrasse 20. Vgl. auch →Enzenbühl, →Furt.

Literatur: Emil Walter, Unser Dorffriedhof, *ZJ* 1997, S. 17–27; Martin Hübner, 25 Jahre Friedhof Zollikerberg, *ZJ* 1999, S. 83 ff; Urs Bräm, Im Tode sind (fast) alle gleich, *ZJ* 2019, S. 64–85.

[→Abbildungen nächste Seite: alte und neue Gräberfelder auf dem Friedhof;
→Abbildung auf der übernächsten Seite: Westecke des Friedhofs und Wieslerstrasse]

ZOLLIKON VON A BIS Z



[→Abbildungen oben: alte und neue Gräberfelder im Dorffriedhof]



Friker-Acher: Bei Witellikon um 1420–1520. Von einem früheren Besitzer namens Frick. Fricko (Frickolf) häufiger ahd. Mannsname.

Ein „wisbletz lit zum friken acher, stost an öttenbacher guetter und an hans musten guot“, Einsiedler Zinsrodel 1520; auch schon im Zinsrodel um 1420.

Fritigsächer: [→Abbildung unten: Fritigsacher (Wald)]



Zwischen der Glarnervis und dem Arlosenbach (Witikerbach), heute Wald, 17.–18. Jh. – 1675 und 1678 Äcker „im Frytig Acher“; 1787, 1795 und 1801 „Freytagacker“: – Grundbuch: „Freitagsäcker“: – Aussprache: „Frytigsacher“ und „Frytigsächer“: – Die Schreibformen aus dem 17. Jh. sind offensichtlich falsch. Im 15. Jh. war ein Uli Fritig in der Mühle steuerpflichtig. Der Familienname Freitag kommt heute noch in Küsnacht und in Zürich vor.

Froschgülen: Acker des Rudolf Weber aus der Oberhueb und Wiese des Geschwornen Jakob Ernst aus dem Dorf (Besitz im Berg).

Früenwis: „2 M[annwerch?]. Wiesen die Früenwies, 1. M. in der anderen Früenwies“, 1650, Lehengüter Witellikon.

Fuchs-Acher: Zwischen Oescher und Zelggass, beim Oescherweg, Kataster 1790. Von früherem Aufenthalt von Füchsen. → Fuchsstein
In der Gegend der vorderen Höchi und der Schwerzlen, aber nicht genauer lokalisierbar. 1773 „5 Juchart Acker in der Schwerzleren oder Fuchsacker genannt“, zum Leben Wilhof gehörend.
1801 „Fuchs“ als Bezeichnung von Äckern von Felix Ernst und Heinrich Obrist im Kirchhof.

Fuchs-Büel: Abhang ob dem Wehrenbach unterhalb der obern Hub. – Der Name bedarf keiner Erklärung.
[→Abbildung unten: Fuchsbüel, Schrebergärten, Oberhubstrasse]



Auf dem rechten Ufer des Werenbachs gegenüber der Möseren, 16.–18. Jh. – 1588 Äcker im „Fuchsbübel“, 1695 „Fuchsbüchel“, 1771 „Fuchsbüel“, 1795/1801 „Fuchsbübl“.

Füchslibrunnen: Bei der Abzweigung der Kesslerstrasse von der Bergstrasse. Der Brunnen ist 1936 im Zusammenhang mit dem Reservoir Höchi erstellt worden. Das Füchslü stammt vom Zolliker Bildhauer Hans Gisler (1889–1969) [→Abbildung unten: Füchslibrunnen]



Fuchs-Stein: Mächtiger erratic Block (schwarzblauer Kalkstein der Gletscherzeit aus dem Glarnerland stammend) von ca. 500 Fuss Umfang und 17 Fuss Höhe, früher schon oben abgesprengt. Um 1830 gab er Material zu mehreren Bauten. Er lag unterhalb des Oeschers am Oescherweg. In einer Vertiefung der Oberfläche hatte sich Erde gesammelt und war ein Nussbaum darauf gewachsen. „Acker im F.“, Kat. 1792.

1557: Vier Kammern Reben mit dem „Wissblätz bim fuchsstei“. 1801

Bezeichnung eines Ackers der Wittfrau Oberistin im Oberdorf. – Unterhalb des Waldes und der Zumikerstrasse und nördlich vom Waldhaus Rumensee. Heute befindet sich dort ein kleiner Weiher in der Wiese. Hier befindet sich die grösste Quelle der Gemeinde, mit einem Jahresertrag von 70'000 m³, deren Wasser ins Reservoir Beugi geleitet wird. →Fanstein

[→Abbildung unten: Fuchsstein, Zumikerstrasse, beim ‚Rumensee‘]



Furgacher: *Nicht lokalisierbar, 1542.*

Eine „Furgg“ war ein gabelförmig auslaufender Pfahl zum Aufnehmen von Querlatten eines Zauns (lateinisch *furca*), vgl. Boesch 1946. Möglicherweise handelte es sich um einen Acker, der sich gabelförmig verzweigte.

Fürolteren: „1 Studen Holz zuo der Fürolterme“, 1349. „Die Studen, die man nennt zu den Füroltern“, 1353. „1 Studen Gut zu den Feürolteren“, 1398. Nicht lokalisierbar.

Furt (n): Gehölz auf dem Hügel ausserhalb des Rumensees (auf Goldbacherboden). 2. Eingang der Kühgasse in die (verzäunte) Allmend. "3 juch. akers an dem f., stosst einhalb an letzgraben, anderhalb an die lantstrassen" 1403. "ein wisblätz im obern f., stosst oben an die allmend", 1593. 1416 erwirbt die Gemeinde Zollikon vom Kloster Oetenbach u.a. „5 Juchart Acker im Furt, stosst an Bubikoner Gut und an der von Zollikon Gemeinwerch“. Im Zehntenplan von 1720 wird die unterste Allmend, also das Gebiet in der Nähe des heutigen Friedhofs, als „Furt“ bezeichnet, und zwar

hiess das Gebiet in der Nähe der heutigen Turatzburg „Underfurth“ und das Gebiet gegen den Wisler (Friedhofstrasse) zu „Oberfurth“. Andererseits scheint auch ein Gebiet unterhalb der Zumikerstrasse mit „Furt“ bezeichnet worden zu sein. Ob damit auch noch Land unterhalb des Mülibachs und der heutigen Zumikerstrasse bezeichnet wurde, ist unklar. 1801 hat Heinrich Thomann im Kirchhof einen Acker „Fort“. – Heute wird die Bezeichnung nur noch auf Goldbacher Gebiet verwendet. Das Furt ist heute der nordwestliche Teil der früheren Goldbacher Allmend, zwischen dem ehemaligen Waldhaus Rumensee und →Risseren. Das Furt ist heute bewaldet; mitten im Furt erkennt man noch die Mulde des ursprünglichen Rumensee-Weiher. – Siedlungen mit dem Namen „Furt“ gab es auch in Hittnau und Wülflingen; in Wädenswil gab es einen Furthof und in Unter-Stammheim eine Furtmühle.

[→Abbildung unten: Furt, an der Zumikerstrasse, am Düggebach]



Furt-Bach: Läuft durch die untere Allmend, quer durch die Kühgass (beim Furt) gegen die Landstrasse hinunter. Schon 1330 erwähnt: Das Kloster Rüti erwarb 1330 „von Rud. Kienast von Zollikon zwo wisen und einen acker ob dem wege an dem furtbache umbe 40 pfunt“.

Mit dem Furtbach ist wohl der spätere Müllibach gemeint, also der Bach, der – vom heutigen Rumensee-Weiher (Goldbach) kommend – in den Salsterbach fliesst. Seeseits des Furtbachs befindet sich das heute bewaldete Furt. Der Text von 1330 zeigt, dass damals das Gebiet im unteren Salster unbewaldet war. →Fussstock

Furt-Gass: Weg, der zur und durch das Furt in die Allmend führt, ausserhalb der Wacht Kirchhof. „1 tagwen reben lit im Zwischenwegen, stosst an die furt-gass“ 1557.

Ein Wieslein, genannt Hofstatt, stösst zu zwei Seiten an die „furt gass“, Gemeindeurbar 1557. →Juden-Gass

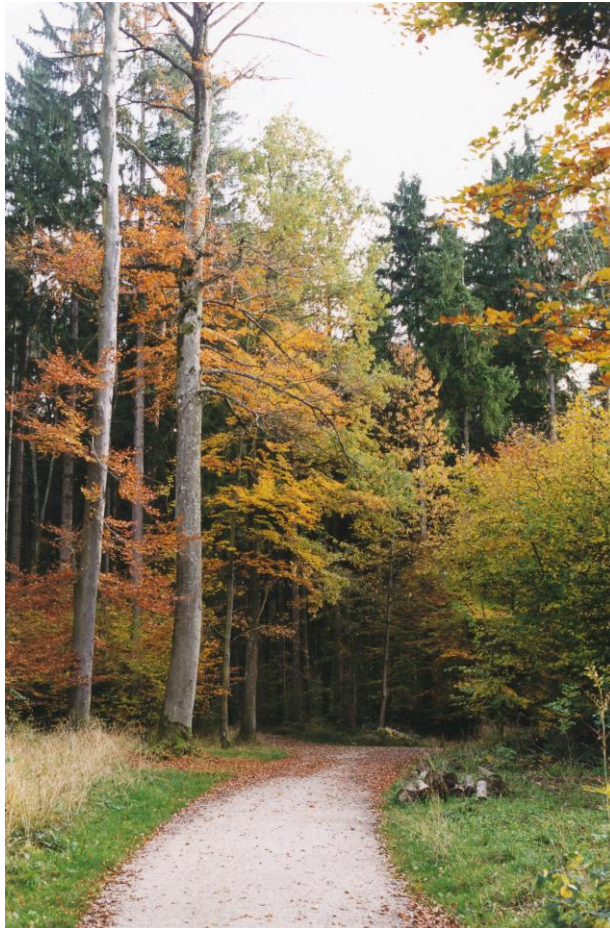
Fussstock: 1325 wird ein „fuesstockh“ erwähnt, der oben an den →Rekolterbüel und unten vermutlich an die heutige Zumiker Strasse grenzte, also oberhalb der →Furt und des ehemaligen Restaurants Rumensee lag. – Die Bezeichnung dürfte vom steilen Anstieg des Geländes oberhalb des „Furtbachs“ bzw. des „Müllibachs“ herrühren.

Fussweg: Auf dem Zehntenplan von 1720 sind zwei Wege als „Fusswäg“ eingezeichnet, einerseits der „Fusswäg am See“, bzw. „Fusswäg gegen Küssnacht“, der übrigens – im Gegensatz zur heutigen Seestrasse - *hinter* dem Gugger hindurch führte, und andererseits ein höher gelegener Fussweg, der grob gesagt etwa auf der Höhe der Zolliker Strasse verlief. Jedenfalls verlief er oberhalb der Chrumbachers und oberhalb von Müllihalden und Hägni und mündete dann beim Tobelbach in die Alte Landstrasse ein.

Im **Gäche Rain:** Fortsetzung der Gstadstrasse, unterster Teil der Rainstrasse, oberhalb der Busstation Dufourplatz. [→Abbildungen unten]



Galgen-Büel: Stelle des Hochgerichts bis zum Jahre 1358. Der Ort, wo der Galgen stand und die Hingerichteten verscharrt wurden, ist an einer Erhöhung gegen Ende des 18. Jhs. noch sichtbar gewesen. Der ganze Hügel gehört übrigens (als Enklave) zum Gemeinholz. „Zum Vierten soll der Ynschlag im Galgenbüel drei Jucharten gross bis die nutzung (doch länger nit als 12 Jar lang) daruss genommen und der Holzfasel des Vychs halb ussert der Gefahr auch verblyben. Zum Fünften Hugen Bleülers an dem Galgenbüel ligenden Acher betreffende, welicher vor zwei Jahren auch Holz gewesen, solle er denselben noch vier Jahre lang ynschlagen mögen, doch oben ald unden einen Weg dem Vych zum Durchgang offen lassen, nach verflussnen vier Jahren aber soll er den Acher mit der Zelg buwen, damit wann der Halm geschnelt oder die Zelg brach, das Vych auch daryn kommen und weiden könne, und solle es darmit so lang also gehalten werden, als lang unser Gnädig Herren ihres zu dem Ambt Oetenbach dienendes und an besagte Zelg stossendes Holz auch ohn yngezünt lassend“, 1660. [→Abbildung unten: Galgenbüelweg]



Zwischen dem Anfang der Rüterwis und der Schwerzlen und Langwatt, d.h. zwischen der oberen Rüterwiesstrasse und der Firststrasse (Züriweg), 14.–18. Jh. – 1322: Land „zu dem Galgen“, Weg „mit dem Galgen“, 1434 Wiese „hinder Galgen gelegen“, 1346 und später „Galgenbüel“. Die Ausdehnung und Bewirtschaftung des so benannten Gebietes ist nicht genau anzugeben. 1346 „Acher an dem Galgenbüel“, ebenso 1550 „Acher an Galgenbüel“, aber 1588 „Zolliker Gemeinwerch, genannt Galgenbüel“ (der Besitz der Gemeinde Zollikon im Berg bestand fast ausschliesslich aus Wald), 1695 „5 Juchart Acher im Galgenbüchel“ neben „1 Juchart Holz ebendort“; 1771 ein „Acker im grossen Galgenbüel“, ebenso „im hinteren Galgenbüel“, die an den Blassenstein stossen. 1801 Weide im „Galgenbüel“. Mindestens ein Teil des Galgenbüels scheint seit spätestens dem 16. Jh. bewaldet gewesen zu sein; doch die nach ihm benannten Äcker lagen wohl ausserhalb des heutigen Waldgebietes. – Altes Hochgericht im Zusammenhang mit der Dingstatt. Der Ausdruck „zu dem Galgen“ von 1322 beweist nicht sicher, dass er damals noch gebraucht wurde. – im 19. Jh. Name des Hauses heute Rüterwiesstrasse 12.

1801 Bezeichnung von Weiden der Familien Trüeb im Wilhof, sowie von Wiesen und Holz der Weber (5 Besitzer) in der Unterhueb. – Der Galgenbühlweg führt durch den Wald des Galgenbüel und der Hohfuren und verzweigt sich dann in den Hohfurenweg und den Chueschwanz.

Literatur: Adrian Michael, *Sagenhaftes Zollikon*, Zollikon 2017, S. 82–92.

Garten: „Garten“ und „Gärtli“ heissen mehrfach Grundstücke in der Nähe der Häuser, oft in der Kombination „Kraut- und Baumgarten“, 17.–18. Jh.

Gartenwissli: Kleine Wiese in der Nähe von Haus und Garten, 17.–18. Jh., bei jedem der Höfe.

a) 1801 Bezeichnung von Wiesen der Trüeb im Wilhof

b) 1584: „½ Mannwerk Wiese im Töbeli, gen. Das Gartenwissli, angrenzend an die Oetenbacher Wiesen, an Weidgass und an den Nebelbach“. Beim Begriff „Garten“ ist nicht notwendigerweise an den heutigen Begriff zu denken. Ein „gart“ war ein umzäuntes Gehege oder ein Lebhag.

Gass: Kaspar Baumanns Haus im Chleidorf stösst zu zwei Seiten an die „gass“, Gemeindeurbar 1557. Hans Thomanns Haus im Oberdorf stösst an die „gass“, 1557. „Hus und hoff am herwäg zwüschen beden gassen gelägen“, 1557.

Gatter: Gittertüre aus Latten, nach innen sich öffnend und von selbst zufallend, um das Weidevieh nicht herauszulassen. So hiess namentlich das Zauntor oberhalb der Holgasse: „by dem G.“, 1693; „der G. zu Trichtenhusen“, 1660.

Das germanische *gatwón* oder das nordische *gata* ist der Fahrweg zwischen Hecken; möglicherweise steckt die Wurzel **two* „zwei“ darin (Boesch 1946).

Geeren: a) *Im Winkel zwischen der Forchstrasse und der von ihr abzweigenden Binzstrasse, 16.–18. Jb. – 1586 „Geeren“: – Aussprache „im Geere“.*

1801 waren die „Geren“ eine Wiese des Felix Weber in der Unterhueb. – 1981 wurde auf der gemeindeeigenen Gerenwiese beim Rosengarten der „Chramschoopf“ eingeweiht.

b) *„1 M. in der Geerwies“, 1650 Lehensgüter Witellikon. 1801 „Gerrenwies“ Wiesen der in der Höhe und im Oberdorf lebenden Bleuler. – Bedeutung: Spitzer Landstreifen, dreiwinkliger Acker, vgl. Id. 2, 401, Bed. 6).*



Gelchen-Riet: Es ist ein ahd. Mannsname Gelcho vorauszusetzen. „Ein wisen gelegen im gelhen riet, stösst an der frowen ab Oetenbach leynägerden“, Einsiedler-Rodel um 1420.

Gemeindehaus: Das Gemeindehaus auf der Südseite der Kreuzung Bergstrasse/Rotfluhstrasse wurde 1940 erbaut und beherbergte bis 1968 im unteren Trakt auch noch die Dorf-Post, die dann an der Rotfluhstrasse 69 ein neues, eigenes Gebäude erhielt. Etwas unterhalb des Gemeindehauses befindet sich die Haltestelle „Gemeindehaus“ der Buslinie Zollikon-Zolikerberg.

Literatur: Gemeindehaus-Einweihung Zollikon vom 27. Oktober 1940. Festschrift der Gemeindebeamten, Zollikon 1940 (73 S.); Fest-Schrift zur Einweihung des neuen Gemeinderhauses in Zollikon, Zollikon 1940 (197 S.); Wilfried Maurer, Vor 50 Jahren: Die Einweihung des Gemeindehauses, ZJ 1990, S. 38–47.

[→Abbildungen auf der folgenden Seite: Gemeindehaus, Bergstrasse 20]

ZOLLIKON VON A BIS Z



[→Abbildungen oben: Gemeindehaus, Bergstrasse 20]

Gerbis: „Räben genampt die gerbis räben“, stossen unten an den Bach, Gemein-
deurbar 1557.

Gerstenacher: →Gerstenrüti

Gerstenrüti: *Zwischen dem Zelgli, der Möseren und dem Werenbach, 16.–18. Jb. – 1588
„Gerstenacher“, 1771 „Gerstenacker“ nebst Gerstenrütiacker“ und „Gerstenächerli“,
1801 Äcker in der „Gerstenrüti“: – Aussprache „Gäärschterrüti“.*

1801 war die „Gerstenreüti“ Ackerland der Weber aus der Unterhueb, am
Werenbach gelegen. *Literatur:* Josef Hürlimann, Der aufregende Weg zum
«Himmelstöörli», ZJ 2002, S. 58–63.

[→Abbildung unten: Gerstenrüti im Herbst]



Gertenholz: 1580 verschreibt Valentin Stöwli als Unterpfund sein Geertenholz in
der Zolliker Gemeinde.

In der **Geschwornen Tannen:** Bei der Brücke der Zumikerstrasse über den Salster-
bach; dort beginnt der zur Rüterwies und Isleren hinaufführende Chue-
schwanz. Gleich oberhalb liegt die Turatzburg.

Gesellenhaus: →Rössli

Gewerbezentrum: Zwischen Gustav Maurer-Strasse, Dachslerenstrasse und
Erlenweg gelegen. Hier ist ein grosser Teil des Zolliker Gewerbes konzen-

tiert. An der Dachslerenstrasse befinden sich die „Werkgebäude“. In der näheren Umgebung befand sich das Restaurant „Riethof“, ferner die kath. Kirche und (stadtwärts) der Sportplatz und die Tennisplätze.

[→Abbildung: Gewerbezentrum Dachslerenstrasse/Gustav-Maurer-Strasse]



Gfenn: → Fenn

Giessen: „en Stückli Wisen und ein Vierling Saath darinn, genant Giessen, stosst Rapperschwylter halb an Hans Lochman; Bergs halb an Schryber Blöuwler; Zürich halb an Bach; Nidsich an Hans Heinrich Lochmann“ (Bubickheim Urbarium 1610 für den hinteren Gugger). 1639: „ein Stückchen Wiese in Giessen“. 1648: „ein Stückchen Wiese mit einem Acker für 1 Vierling Saat, gen. Giessen“. – Das Gebiet dürfte sich in der Gegend Hägni/Zwischenwegen befunden haben. Beim Vierling „Saath“ handelte es sich vermutlich um ein Hanffeld. – Die Bezeichnung „Giessen“ war recht verbreitet. Siedlungen dieses Namens gab es auch in Richterswil, Wädenswil, Üelikon-Stäfa und Bubikon.

Gla(r)ner-Wis: im Zollikerberg ob dem Resirain. – Glarner wird Zuname eines Besitzers gewesen sein.
1543 „Glarner Wisen“. – *Aussprache:* „Glaarnernwis“. – *Im 14. Jb. war ein Hans Glarner in Trichtenhausen steuerpflichtig.*

ZOLLIKON VON A BIS Z

1374 werden Reben von Hans Glarner in Trichtenhausen erwähnt. 1801 als „Glaner“ bezeichnet. Wiesen (und etwas Weide) der Trüb und Weber im Wilhof. 1999 liess der Verschönerungsverein bei der Glarnerwies eine Schutzhütte im Blockbau errichten.

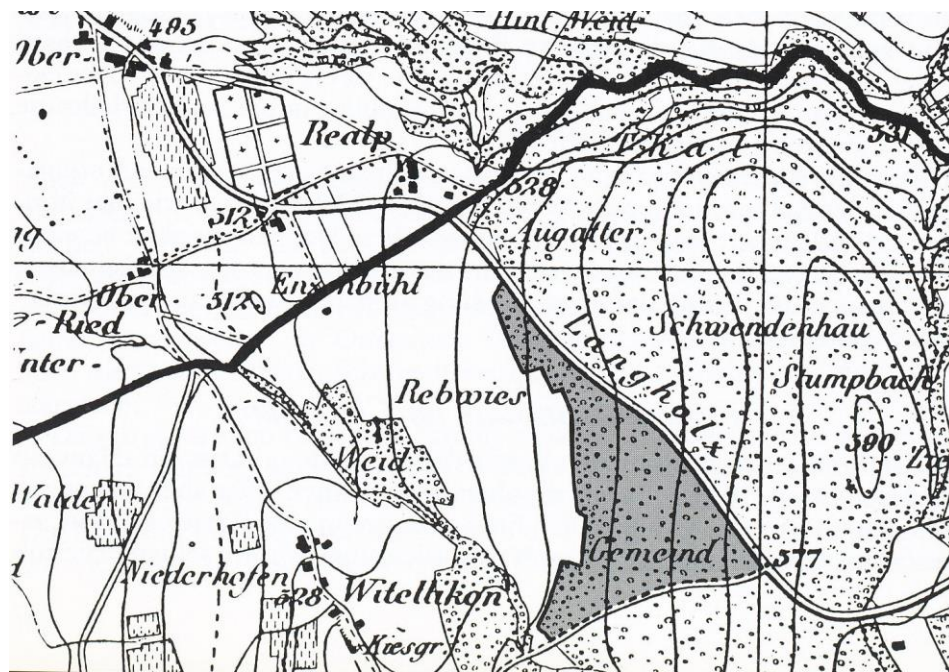


[→Abbildungen: oberes Bild: Glarner Wis; unteres Bild: Blick nach NE]

Glaser Kammer: 1801 Bezeichnung eines Reblands des Jakob Maurer im Loch; lag vermutlich in der Gegend der Mülhalden.

G'meind (f): Waldkomplex an der Forchstrasse beim Tribiacher; gehörte früher der Gemeinde und den Witellikerhöfen gemeinsam und wurde erst halbiert und geteilt, als das Lehen Witellikon (ca. 1830) vom Staate verkauft wurde. Hier haben wir das Wort Gemeinde in seiner ältesten und ursprünglichen Bedeutung (gemeinsamer Besitz, vgl. Allmend). – Februar 1771: „Den 12. haben wir das Holz die Gmeind genannt mit den Lehenleuten auf Mitälliken geteilt. Wir haben den vorderen Teil bekommen; man hat sie und die Holzgenossen, so in der Gmeind Zollikon sesshaft und in dem Holzurbarium einen eigenen Hof hatten, gleich geteilt. Es waren 70 Teil, die beiden Lehensleüt hatten ein Teil; die äussern Holzgenossen hatten Nichts davon zu beziehen. D. 30. Mai 1771 hat man die Gmeind im Oetenbach eingezäunt.“

1912 ist der Waldkomplex Gmeind von 6,7 ha zwischen Berg- und Forchstrasse gerodet worden und bildet heute das →Rebwies-Quartier.



[Karte: Waldstück Gmeind in der Rebwis, angrenzend an Forchstrasse und Bergstrasse; heute Überbauung Rebwiesstrasse und Schwendenhaustrasse]

Gmeindacher: In der Zelglizelg an die Bettlen, das Zelgli und die Oberhubstrasse stossend, 18. Jb., – 1771 und 1801. – Aussprache: „der ober und der under Gmäindacher“. – Früher Gemeindebesitz.

1801 hatte Felix Weber (Unterhueb) einen Acker in der „Gemeind“, und Jakob Ernst aus dem Dorf hatte Holz in der „Gmeind“ im Zollikerberg.

Gmeindland: Streifen zwischen Sennhof und Sennholz, angeblich früher Gemeindebesitz. Der Name findet sich in den Urkunden nicht. – Aussprache: „Gmändland“.

G'meind-Wisli: Eigentlich „die zum Gemeindehaus gehörende Wiese“. Es ist wohl das sog. beim Pfaffenhäusli liegende Hanfland, nach einem „Zehenzedel“ von 1805 zwei Viertl., 1 Quart und 1668 Qu.-Fuss gross. →Tal

Golbrig: der frühere Goldenberg (→Gold-Berg). Der Golbrig ist eine Wohngegend unterhalb der Allmend, begrenzt durch Golbrigweg, Friedhofstrasse, Höhesttrasse und Stettbachstrasse.

[→Abbildungen unten: Golbrigweg, Blick hinauf und hinunter]



[→Abbildungen folgende Seite:

Oben: Golbrig, Blick vom Golbrigweg nach N
Unten: Golbrig, Oescherstrasse 19–21]

ZOLLIKON VON A BIS Z



Andreas Faessler schreibt dazu (Zolliker Bote, 23.4.2010): „Der Golbrigweg in Zollikon verläuft von der Zumikerstrasse vorerst sanft bergan und wird darauf gegen die Bergstrasse unterhalb der «Höchi» allmählich stotziger. Der Namensmittelteil «brig» tritt in mehreren Flurnamen – vornehmlich im Kanton Schwyz – auf: Aubrig, Holibrig, Ufibrig oder Hoch-Ybrig. Und der Fluhberg oberhalb von Studen heisst im Dialekt «Fluebrig». Und schon liegt die Bedeutung des Namensteils «brig» auf der Hand: ein Berg. Das «brig» entstammt vermutlich dem Keltischen «briga», was in etwa einen Hügel bezeichnet. Zurück zu unserem Golbrig. Fehlt noch das «gob». Bei den vorhin genannten Beispielen handelt es sich beim Fluebrig um einen felsigen Hügel oder Berg oder beim Aubrig um einen Berg mit Wiesen. Der Golbrig bezeichnet einen Hügel (Anhöhe, Berg) mit Steinschutt oder Geröll, denn dies war im Mittelhochdeutschen mit «gob» gemeint. Im Zolliker Golbrig liegt natürlich kein Geröll in der Gegend herum, da hier jetzt propere Siedlungen stehen. Aber vielleicht war das in alter Zeit der Fall, als Zollikon ein kleines Dörfchen war. Abwegig ist es nicht, da es etwas weiter östlich in der äusseren Salster eine Anhäufung von Molassesandsteinbrocken gibt, die der Salsterbach im Laufe der Zeit hier abgelagert hat.“

Gold-Berg: Anhöhe hinter dem Oberdorf unterhalb Witellikon. 1374 „Reben am Goldenberg“. Reben am Goldenberg besitzt 1402 Jost Uesikon. „1 Tagwen Heuwachs im Goldenberg gelegen, stosst oben an der Oetenbacher gut“. 1557 im Goldberg. Die jetzige Aussprache Golberig wie in Yberig, Hummerig beruht auf ahd. berig = berg. „Golden“ ist Genitiv von Goldo, ahd. Mannsname, →Golden-Wies.

„2 Juchart Reben am Goldenberg gelegen“, 1447; der Rebberg war im Alten Zürichkrieg verwüstet worden. 1557: „wisly im goldenberg“, „wissen und acher im goldberg“, „hoüwachs im goldenn berg“, „wissen im golten bërg“. 1801 ist „Goldenberg“ die Bezeichnung von Wiesen (und etwas Acker) von 6 Besitzern aus Ober- und Hinterdorf.

Die Herleitung von Golbrig und Gold-Berg aus dem Mannsnamen Goldo erscheint eher gesucht. Naheliegender ist die Herleitung von keltischen „Gool“ für Schutt, Geröll, ähnlich wie beim Goldbach oder der Schutthalde Golwang am Pilatus (Adolf Ribl, 1946).

Golden-Wis: Wiese am Abhang zwischen dem „Schlossberg“ und der hinteren „Höhe“. – Wiese des Goldo. →Gold-Berg
„1 M. die Goldnenwies“, 1650, Witellikon.

Goldhalden: →Guldene Halden, →Tobel

[→Abbildung folgende Seite: Weltistrasse, Blick gegen das Chleidorf]



Mit „Goldhalden“ oder auch nur →„Halden“ wurde früher oft das ganze Rebgebiet vom See bis auf die Höhe des Chleidorfs gezeichnet; das oben anschliessende, flachere Gebiet ist der „Hägni“. Heute versteht man unter Goldhalden nur noch das Gebiet oberhalb des Guggerwegs, also im Wesentlichen das durch Goldhaldenstrasse und Weltistrasse erschlossene, am Hang gelegene Gebiet. Die „**Goldhaldenstrasse**“ verläuft in einem grossen Bogen von der Bahnhofstrasse bis zur Weltistrasse und Alten Landstrasse. Die Einmündung ist der „**Goldhaldenplatz**“, bei dem sich auch eine Haltestelle der Buslinie Zürich-Zollikon-Küsnacht befindet. Die jenseits des Düggebachs gelegene Fortsetzung der Goldhalden auf Küsnachter Gebiet heisst ebenfalls „Halden“. So schreibt etwa Albert Egli: „Eine Halde – gleichsam Fortsetzung der Schienhalde und Übergang zu den Goldenen Halden von Zollikon – kannte man früher auch in Goldbach: ‚von einer Juchart reben an der Halden zuo Goldbach‘, 1534.“

Literatur: Walter Letsch, Zollikons Goldene Halden in alter Zeit, ZJ 2000, S. 19–30. Adrian Michael, *Sagenhaftes Zollikon*, Zollikon 2017, S. 26–31.

[→Abbildungen folgende Seite, oben: Goldhaldenstrasse, Abbildung unten: Guggerweg]



Gölli (m): Reben auf der „Höhe“ Oberdorf. Von einem Zunamen der Bleuler: „Claus Bleuler, göly, in der Oberdörfler Wacht“. „Hans Bleulers sel. Töchtern auf der Höche, gen. Gölli“, 1698.
[1801 Bezeichnung von Rebland von Jakob Maurer und Kaspar Hotz \(beide Oberdorf\).](#)

Gönten: Konrad Bleuler im Chleidorf hat Reben „im uff göntten“ gelegen, Gemeindeurbar 1557.

Gossiker: 1801 auch „Gosiker“ und „Gössiken“ genannt. Wiesen der Weber aus der Unterhueb sowie des Jakob Ernst aus dem Dorf, bei einem Bach gelegen. Möglicherweise lagen die Wiesen auf dem Gebiet von Gössiken (Zumikon) oder in der Nähe, oder (wahrscheinlicher) sie gehörten früher einem Besitzer aus Gössiken oder mit dem Namen Gössiker.

Grampeí (f): [→Abbildung unten: Grampeí, heute Tiefgarage beim Zentrum Dorf]



„Grempe“ wird im Gemeindeurbar von 1557 achtmal erwähnt. 1801 ist die „Grampey“ eine Wiese des Jakob Bleuler im Kirchhof. – Die Grampei liegt dort, wo sich heute das Zentrum Dorf befindet, also Tiefgarage, Restaurant ‚Zolliker Stube‘ und Migros-Markt.

Gränis-Wis: Im Zollikerberg, am Wehrenbach ausserhalb der oberen Hub. Gränni etwa Koseform zu „Grannold“ (noch alter „Chrabanolt“), ahd. Mannsname. *Auf dem rechten Ufer des Werenbachs an der Zumiker Grenze. Der Name findet sich in den Urkunden über den Zollikerberg nicht, vielleicht weil die Parzelle im Besitz von Leuten aus Waltikon war. In der Wild-Karte „Gäniswies“.* – Aussprache: „Gräniswīs“.

Die Gräniswis liegt im Grenzgebiet von Oberhueb und Zumikon und teilweise auf Zumiker Gebiet.

[→Abbildung unten: Gräniswis, Blick von der Sennhofstrasse]



Grimolzbrunnen: *Nach einer Anmerkung im Urkundenbuch (Bd. 12, Nr. 3809a, S. 250/252), der spätere Fennewisbrunnen westlich des mittleren Stumpbachs, nicht mehr zum Zollikerberg gezählt, 14. Jh. – 1322 „ze Grunnolsbrunnen bi der Halbenstuden“, 1343 Holz „ze Eimolzberg im Grimolzbrunnen“.*

Grundolzriet: *später kurz „Riet“, 15.–17. Jh., 1434 „Grundolzriet“, 1543 Gementzriet“ und „Gumentzriet“, 1602 „Gumentz Rietacher“.*

→Fennwiesbrunnen, →Halbenstuden, →Lättwis

Rudolf und Jos Heerweger verkaufen das „Gut zu Grunolebrunnen in der Hohlen Studen“ (Öt. Kat. 345, 18. Jh.) →Holenstuden

Grippen: 1299 erhält das Kloster Rüti vom Kloster Oetenbach tauschweise den Acker „an der Grippen“ gegen vier Äcker in Trichtenhausen. Nicht zu lokalisieren.

Grossacher: *Gegensatz zum Chliacher. Im 17. und 18. Jh. an verschiedenen Orten: im Zelgli beim Wilhof, in der Arlosen-Zelg des Wilhofs und bei den beiden Hueben.*

Gross-Holz: Bezeichnung für die grösste der vier Abteilungen (Hölzer) der Korporation, dasselbe wie →„Berg“.

G’sellen-Wissli: Wiese zum G’sellenhaus, dasselbe wie „G’meind-Wisli“. →Tal

Gstad (n): Früher „Stad“, die Wacht am Seegestade. „am stat“ 1309; „im Stad“ 1637.

1345: „an dem stade“. 1801 lebten 17 Familien im Gstad. – Bei der oberen Gstadstrasse (Nr. 31) befindet sich eine ergiebige Quelle (20'000 m³ Jahresertrag), deren Wasser zum Reservoir Beugi gepumpt wird. Die Gstadstrasse führt vom unteren Gstad zum Dufourplatz hinauf. An ihr steht der grosse Doppeltrog des unteren Gstädler Brunnens von 1859 (renoviert 1963). Der obere Gstadbrunnen mit dem Gemeindegewappen und den Wappen der Familien Maurer und Wohlgemuth stammt von 1945.

→Alte Post, →Anker.

Literatur. Emil Walder, Ein Quartier stellt sich vor, *ZJ* 1981, S. 4–10; weitere Artikel zum Gstad in *ZJ* 1981, S. 11–19; Walter Letsch, Zollikons Rolle bei der Täuferbewegung 1523–1525, *ZJ* 2017, S. 54–69 (betrifft insbesondere die Bahnhofstrasse 3 und die Gstadstrasse 23/25).

[→Abbildung unten links: Gstadstrasse 15–17, rechts: Hintergässli]



[→Abbildungen auf den folgenden zwei Seiten: Häuser an der Gstadstrasse, Gstädlerbrunnen]

ZOLLIKON VON A BIS Z



Gstadstrasse 1-3



Gstadstrasse 3-9



Gstadstrasse 5-9

ZOLLIKON VON A BIS Z



Gstadstrasse 15–19



„Täuferhaus“
Gstadstrasse 23–25



Oberer
Gstädlerbrunnen

Gstad-Wis: Rudolf Baumann's Wiesli, genannt „stadwis“, stösst an den Müllibach und an die Sagen Gass, Gemeindeurbar 1557.

G'städler Bach: Fliesst vom „Loch“ ins Gstad hinunter. Im Jahre 1819 richtete dieser Bach grosse Verheerungen an.

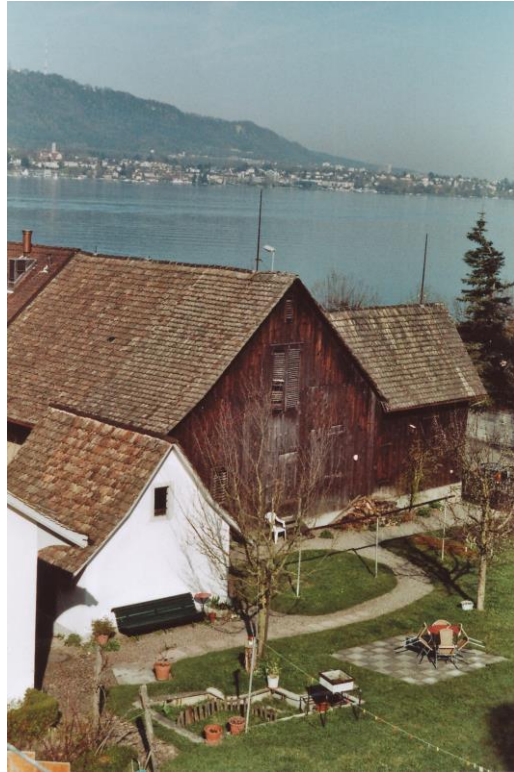
Der Gstadbach wurde 1916 in Röhren gefasst, das alte Bachbett wurde eingedeckt und die Gstadstrasse verbreitert. Der Gstadbach floss früher vom →„Loch“ (dem obersten Teil des Gstades, gleich unterhalb des heutigen Dufourplatzes) der Strasse entlang in den See. Der Bachlauf oberhalb des „Lochs“ wurde →„Meilibach“ oder →„Ötlisbach“, zum Teil aber ebenfalls „Gstadbach“ genannt.

Gugger (m): am See an der Gemeindegrenze gegen Küsnacht. „Die zu dem Gugger“, 1473. Man unterschied den vordern und den hintern Gugger. Letzterer früher immer der Bubiker Gugger genannt, weil ein (Hand-)Lehen des Johanniterhauses zu Bubikon. „Fel., Hans und Andres die Kerezen bim G.“, Holzrodel 1519. „Gerold Brunner von Kloten, Lehenmann auf dem Bubiker G.“, 1744–1765. „Man git mir 13 mütt kernen, 6 malter haber, 6 eimer win und 100 garben strow; und den win muess ich im G. reichen“ schreibt 1527 der Pfr. Hans Brennwald in Bubikon. – Der Name (Kuckuck) vielleicht ursprünglich Zuname eines alten Besitzers, oder dann davon, dass der Vogel sich hier bes. gern hören liess. Gugger war auch ein Zuname der Bleuler. – **Bedeutung: Hügel, Berggut, vgl. Id. 2, 921, IV.**

[→Abbildungen unten und auf der folgenden Seite: Vorderer Gugger]



ZOLLIKON VON A BIS Z



Ein Gut namens „Gugger“, in dem sich eine Trotte befand, wird erstmals 1434 erwähnt. Damals empfing Heini Büler von Zollikon vom Statthalter des Hauses Bubikon ein nicht näher bezeichnetes Gut als Erblehen, zu dem Haus mit Hofstatt und Baumgarten, 5 ½ Jucharten (rund 16'000 m³) Reben „in der Hofstatt, am Schibler, im Winkel und am Blatten“, sowie ein Acker und mehrere Wiesen gehören; der Lehensmann hat die Hälfte der Trauben unentgeltlich an die Trotte des Hauses Bubikon, genannt Gugger, zu liefern. Wir können also davon ausgehen, dass 1434 die Trotte und vermutlich einige Nebengebäude beim Hinteren Gugger bereits bestanden, während es sich bei der erwähnten „Hofstatt“ um den Vorderen Gugger gehandelt haben könnte. Es gibt Hinweise darauf, dass die Johanniter schon 1367 eine Trotte im Gugger erstellten.

Gemeindeurbar 1557: Ritz Bertschinger und seine Brüder „im guger gesessen“. Die Gugger-Güter sind detailliert beschrieben im „Bubickheim Urbarium“ von 1610 und im Urbar des Johanniterhauses Bubikon von 1735. Im Jahre 1727 wurde der Vordere Gugger nach längerem Streit um die Baukosten völlig renoviert. Der hölzerne Oberbau wurde offenbar abgerissen und als Riegelbau neu aufgeführt; dabei dürfte es sich aber nur um den mittleren Teil des heutigen Vorderen Guggers gehandelt haben, während der obere und der untere Teil jünger sind. – 1801 lebten vier Familien im Vorderen und Hinteren Gugger. Zudem hatten noch zwei Bleuler im Chleidorf und ein Obrist im Chirchhof Reben im Gugger. „Gugger“ bezeichnete also mehr als nur die dortigen Häuser und Höfe.

Heute versteht man unter „Gugger“ in der Regel nur noch die zwei Gebäude des Vorderen Gugger (früheres Bubiker Erblehen). Auf dem Gebiet des Hinteren Gugger (früheres Bubiker Handlehen und Trotte) stand das 1970 eingeweihte Altersheim, das dann „Alters- und Pflegeheim am See“ hiess und ab 2007 als Heim für Asylanten diente. Auf der Seeseite befindet sich eine schöne Seeanlage zum Baden mit Sitzgelegenheiten und Skulpturen. Die Anlage ist durch eine Unterführung zu erreichen. Früher umfasste das Gebiet „Gugger“ auch noch die Gegend der heutigen Wohnhäuser beidseits der Guggerstrasse, unterhalb des Guggerwegs. Auch die Fortsetzung auf Küsnachter Gebiet, oberhalb der Zürichstrasse (Fortsetzung der Guggerstrasse) heisst Gugger, während das an der Seestrasse gelegene Gebiet jenseits des Düggebachs der „Friedberg“ ist. – Im Hof des Vorderen Guggers befindet sich ein Brunnen, der früher von einer etwas oberhalb gelegenen Quelle gespiesen wird, heute aber ans Wassernetz angeschlossen ist. – Einen „Gugger“ gab es auch in der Gemeinde Horgen; in Benken gab es ein Haus „Guggeren“, und in Dürnten, Illnau und Wülflingen gibt es je einen „Guggenbühl“; Rütli hatte eine „Guggenmühle“.

Literatur: Walter Letsch, Zur Geschichte des Guggers in alter Zeit, ZJ 2010; Walter Letsch, Der Bau des Vorderen Guggers, ZJ 2011. – Ferner: ZJ 2014.

Gugger-Weg: →Blattweg

Guglen (f): Berghöhe oberhalb der obern Hub. Ableitung von Gugel (m), 1. konischer Hut, 2. Hügelkuppe.

Oberhalb der Oberhueb am Rand des Sennholzkomplexes und gegen und über die Zumiker Grenze, 14.–18. Jh. – 1393 „Holz in der Guglen“: – Aussprache: „i der Gugle“.

Guglenacker, 18. Jh.

Guglenholz, 18. Jh.

Guglenwis, 18. Jh.

1801 bedeutendes Gebiet mit Wiesen und Wald, insgesamt elf Besitzer aus Unterhueb, Oberhueb und Wilhof. Heinrich Lehmann aus Riesbach hatte ferner Holz in der „ober Guglen“. – In der Guglen befindet sich ein grosses Wasserreservoir. Ein Teil der Guglen (sowohl Wald als auch Landwirtschaftsland) befindet sich auf Zumiker Gebiet. →Wilhof, →„Auen und Guglen“, →Hinter Guglen

[→Abbildung: im Vordergrund Guglen, im Hintergrund Wolheist (Wald), Blick vom Guglenweg]



Guisan-Denkmal: Denkmal für Henri Guisan (1874–1960), General der Schweizer Armee 1939–1945. Einweihung 1966; Bronzerelief von Arnold Huggler.

[→Abbildung folgende Seite: Guisan-Denkmal auf der Allmend Zollikon]



Guldene Halden: im Allgemeinen der ganze Rebberg oberhalb Gugger und Traubenberg. „Reben an der guldinen H.“ 1407–1444. Die Benennung wohl von der Vorzüglichkeit des da wachsenden Weines und weil diese Lage der Mittagssonne mehr zugekehrt ist als die Müllhalde.

Der Begriff „Guldinen Halden“ scheint erst um etwa 1345 aufzutauchen, also später als die Bezeichnungen „Schibler“ und „Hägni“, die schon um 1270 erwähnt werden. In einer Urkunde von 1480 ist die Rede von einer halben Juchart Reben „in der guldinen halden gelegen, gent. der schibler“ und zwei Kammern Reben „in der guldinen halden by der held gelegen“. →Goldhalden, →Hell

Hab (f): Schiffhafen am See; „Man hat in den 2 letzten Wochen, eine ganze Gemeind, müssen die Haab schorren“ 1785. „Die H., die gegen 1000 fl. gekostet hat“, um 1710, Pfr. Waser.

Es ist zu unterscheiden zwischen grosser und kleiner Haab. Die grosse Haab befindet sich bei der Schifflande, also bei der Schiffstation Zollikon; dort

ZOLLIKON VON A BIS Z

befand sich ab 1959 während vieler Jahre Henry Moore's „Fallender Krieger“ und seit 1968 die 1100 kg schwere Bronzeplastik „Toro“ des Bildhauers Franz Fischer. Die grosse Haab befand sich früher unmittelbar neben der Einmündung des Dorfbachs und wurde später seeaufwärts verlegt. – Die private kleine Haab befindet sich in der Nähe des →Traubenbergs und gehörte zu diesem (Abb. auf der folgenden Seite).



[→Abbildungen vorhergehende Seite: Grosse Hab beidseits der Schiffstation: →Abbildung unten: Kleine Hab beim Traubenberg]



Haberstauden: 1801 Bezeichnung eines Waldstücks des Felix Weber in der Unterhueb.

Habschlo: →*Hapschlo*

Hägni (m): von „Hag“; Kulturland ausserhalb des Chleidorfes. Weinberg „uff em hegne“ 1271. „Reben an heggen“ 1402. „Reben uf dem hegni“ 1560. „Ussgländ uf dem hägni“ 1593.

Ebenfalls dieses Gebiet dürfte der im Verzeichnis der Fraumünsterabtei (1265–1287) erwähnte Weinberg „vinea, que dicitur Ufenhagen“ bezeichnen. 1367 „Hegi“. „2 Tagwen Reben, gen. uf dem Hägny“, 1541. Im Gemeindeurbar von 1557 erscheint dreimal „hëgni“; 1672 „hägni“. Im Zehntenplan von 1720 hiess das Gebiet „Uffem Hägni“ und bestand damals ausschliesslich aus Ackerland. 1801 haben insgesamt 16 Zolliker Reben (gelegentlich auch etwas Acker, Wies- oder Hanfland) im Hägni, was die Bedeutung dieses Gebietes zeigt. – Der Hägni liegt oberhalb der Goldhalden und wird im Osten durch die Lenzenwiesstrasse und die Goldhaldenstrasse begrenzt. Im Norden stösst der Hägni ans Chleidorf und an die Zollikerstrasse. Ein Hag war ein Lebhag, also eine Hecke, und ist damit klar von einem Zaun zu unterscheiden, welcher aus totem Holz verfertigt wurde.

ZOLLIKON VON A BIS Z



[→Abbildung oben: Hägnistrasse, unten: letzter Rebberg (Weisswein) hinter dem Chleidorf (Familie Oechsli-Welti, Chleidorf 16)]

Halbe (f): Name eines Waldteiles. „Den 10. Juli 1309 verkaufen Rud., Ulr. und Heinr. die Brunner am stat zu Zollikon dem Kloster Oetenbach die holzstuden, so man nemet in der halbe, mit dem grunde, stossen einhalb an der herren von Rüti und anderhalb an der frowen ab Oetenbach holz um 2½ lb. pfenninge.“

Am 10.7.1349 urkunden Bürgermeister, Räte und Zunftmeister von Zürich, dass Rudolf, Ulrich und Heinrich die Brunner am Stade zu Zollikon die Holzstauden, die man nennt „in der Helbe“ und die einerseits an der Herren von Rüti, anderseits an der Frauen von Oetenbach Holz stösst, mit allem Zugehör um 2 ½ Pfund Zürcher Pfennige dem Kloster Oetenbach als freies Eigentum verkaufen. 1398: „1 Holz Studen in der Halben“.

Halbenstudien: 14. Jb. – 1309 „die Holzstudien, so man nemen in der Halbe“, 1322 Land „ze Grunnoldsbrunnen bi der Halbenstudien“. →Grimolzbrunnen
→Halbe, →Holenstudien, →Grimolzbrunnen

Halden (f): Rebberg bei Chleidorf. „Reben in der halten“ 1557. „½ Juch. reben in der halten, stossend an der buobikomer und an vogt Murers reben“ 1593. Alfred Egli erklärt das Wort Halde wie folgt: „Das Wort Halde hängt mit unserem mundartlichen Tätigkeitswort helde sowie dem hochdeutschen hold und Huld zusammen; allen diesen Begriffen ist die Vorstellung des Neigens und Zuneigens gemeinsam. Halde lässt sich damit leicht als ‚geneigte Fläche‘ verstehen. Professor Stefan Sonderegger hat in einem Aufsatz ‚Flurnamen am obern Zürichsee‘ (1973) darauf hingewiesen, dass sozusagen alle Haldennamen in Weinbaugebieten Rebhalden bedeuten“. „Halden“ war später die Kurzbezeichnung für die „Goldhalden“, während die Mülihalden nie so genannt wurden. 1801 haben 20 Besitzer Rebland in den Halden; ebenso viele Besitzer hatten Rebland im Oescher, während es in den Mülihalden nur deren elf waren.

Halden-Stein: Ein jetzt verschwundener Block in der Halden, Chleidorf. „½ juch. Reben bim Haltenstein“, 1593.

Hanfland: Gelände zum Pflanzen von Hanf, wie jede Dorfwacht (in bei einander liegenden Parzellen) und jeder einzelne Hof ein solches hatte. Es wurde Hanf und Flachs gepflanzt. Jede Haushaltung wollte sich (bis ins 19. Jh. hinein) ihr Linnen selbst pflanzen und spinnen, früher auch weben, daher die Hanfpünten bei jeder der vier Wachten und den übrigen Höfen. Die Zubereitung vom Pflanzen, Jäten, Ausziehen (Lüchen), Rossen, Brechen (Rätschen), Hecheln, Reiben (früher Bläuen) bis zum Spinnen, Sechten, Weben und Bleichen erforderte viel, viel Arbeit. Aber alle diese Arbeit war wieder keine mechanische, keine Maschinenarbeit, sondern fand im Familienkreise statt und war vielfach von Humor und Poesie durchwürzt. So

z.B. das Rätschen, welches gewöhnlich im Oktober stattfand. Bis gegen 1855 hörte man noch hie und da im Dorfe das eigentümliche, heimelige Tönen der Hanfbrecher bei den Rätschgruben, in denen ein Feuer brannte, über dem die Hanfstengel geröstet wurden. Jetzt nur noch Flurname. →Pfaffen-Hüsli

Ende 16.–17. Jh. gehört fast zu jedem Gewerb etwas Hanfland, bald „Hanfland“, bald „Hanfland“, vereinzelt „Hanfpünt“ geschrieben. Seine Grösse wird nach der Menge des benötigten Saatgutes angegeben, z.B. „2 Mässli gross“. Im Helvetischen Kataster sind (für den Zollikerberg) 13 solche Parzellen aufgezählt, nämlich 6 zum Sennhof, 4 zur Unterhueb, 1 zur Oberhueb, 1 zum Wilhof und 1 zur Mühle gehörend. Heute ist der Name nur noch südlich der Oberhueb erhalten.

Hanflandstrasse: 20. Jh. Zwischen Sennhofstrasse und Werenbach auf halber Höhe, erst zwischen Oberhubstrasse und Sennhofweg ausgebaut.



[→Abbildung oben: Hanflandstasse, Blick nach NW]

Gemeindeurbar 1557: Reben im „hanflant, stoss ein halb an see“. – 1801 Parzellen mit Äckern und Wiesen, mit insgesamt 18 Besitzern aus allen Siedlungen des Zollikerbergs. Es gab auch ein Hanfland beim Breitacher, unterhalb des Friedhofs.

Hanget (m): Abhang, Halde, beim Resirain, Zollikerberg, →Alt-Acher.

Hangetacher: Zwischen Rossweid und Schüracher, an einem Abhang, 16.–18. Jh. –

1543 „an hangert Acher“, 1602 „Hangert Acher“, 1603 „Hangent Acher“ neben „Hangartwis“, 1675 „Hanget Acher“, „Hanget Wis“ neben „Hangend Wis“, 1773 nochmals „Hangert Acker“, 1801 „Hanget Acker“ neben „Hangnet Acker“. – Aussprache: „im ghanget Acher“.

1801 war „Hanget“ oder „Hangetacker“ die Bezeichnung von Wiesen und Weiden (aber kein Ackerland mehr!), bei einer Strasse und am Rosswaidbach gelegen.

Hanget-Wis: im Zollikerberg.

Aussprache: „Ghangetwis“. – Der Name soll sich auch in Küsnacht finden.

- a) 1297 ist urkundlich von einer „Hangenden wÿssen“ bei Itschnach die Rede.
- b) 1801 ist eine „Hanget Wisen“ des Jakob Egli im Wilhof erwähnt, die aus Wiesland und Holz bestand, vermutlich beim „Hangetacher“ gelegen.

Hansenacher: Im Wilhofer Zelgli, hinten an das Tobel (Abhang gegen die Mühle?) stossend, 18. Jh. – 1772 Acker im Zelgli „des Hansen genannt“, aber auch „1 Juchart im Hansenacker“, die oben an ein Gehölz stösst, 1801 „3 Juchart Weid im Hansenacker“, 1 Vierling Acker ebendort und 1 Juchart Wiese „des Hansen Blätz“. – Vielleicht nach Hans Trüb im Wilhof (1634–1696) benannt.

1801 ist „Hansen“ oder „Hansenacker“ ein Acker und Weidland der Trüeb im Wilhof. Jakob Egli im Wilhof hat eine Wiese genannt „Hansenbletz“.

Hapschlo: wahrsch. aus Hapechs-, d.i. Habichts-Lô: urspr. Gehölz (Lô), wo Habichte hausen. „3 jucherten acher zu Trichtenhusen uf dem hapschlo gelegen“, Gemeindeurbar 1557, ebd. „im hapschlön“. Vgl. Spessart aus „Spechtshard“ und „Heinr. Hartmans am Riespach wise gen. Breitenloo (3 mansmad höuwachs und 1 juch. holz), in einem infang am Balgerist gelegen.“

Im Gebiet der vorderen Höchi, nicht genau lokalisierbar, 14.–18. Jh. – 1322 „ein Acher in Habschlön bi dem Wege nit dem Galgen“, 1345 eine Wiese „in Habslo“, 1554 „Habschon“, 1604 „Habschlen“, später mehrmals „Habslen“, 1772 nochmals „Habschlo“.

Harzer-Reben: Ein Stück Reben vor der hinteren Höhe, in dessen Nähe früher die Harzpfanne des Harzers über einem Loche im Boden hing.

Hasenbart (m): Abhang bei der Trichtenhauser Mühle. Schon 1560 und 1570 Gemeindeurbar. Aus Hasen-Bord?

Zwischen dem unteren Stumpbach und dem Spital Neumünster, 15.–18. Jh. – 1440 Wiese „im Hasenbart“. – Aussprache: „im Håsepaart“. – Heute Strasse „Im Hasenbart“.

Gemäss G. Saladin ist der Übergang von „Hasenbord“ zu „Hasenbart“ ein

Beispiel für den Lautwandel der Seelandschaft von kurzem o zu a. – Gemeindeurbar 1557: „hassenbартt аcher“ und „hassenbартt wissly“. – 1801 ist der hasenbарт ein Wies- und Ackerland des Müllers Heinrich Weidmann. Heute wird das Gebiet zwischen unterem Stumpbach und Trichtenhausenstrasse als „Zil“ bezeichnet. „Hasenbарт“ heisst die Gegend östlich davon, die auch das Spital Zollikerberg umfasst, im Norden durch die Talstrasse und im Süden durch die Forchstrasse begrenzt wird. Die Zufahrtsstrasse „Im Hasenbарт“ zweigt von der Trichtenhauser Strasse ab und führt ins „Zil“. [→Abbildung unten: Siedlung „Im Hasenbарт“]



Hasenbарт-Wisli: Im Berg, 1570

Hasenbüchel: *Nach der Wild-Karte zwischen dem Sennholz und Ebmatingen, jenseits der Zolliker Grenze. 1543, 1602 und 1603 zum Wilhof gehörend, „Holz im Hasenbüchel“.*

Hasler (m): Gegend am See beim Brandis, am Ausfluss des Baches, wo früher viele alte Haselstauden wuchsen. "1 juch. reben am H. gelegen" 1557. Vom Pflanzennamen; "Haslen" gebildet wie die Flurnamen Eichler, Tännler, Wisler, Bönler.

Reben „im hassler“ stossen unten an den See, 1557. – 1801 Bezeichnung von Rebland von vier im Gstad wohnenden Besitzern.

Häunig: vgl. →Heunig.

Hausacker: 1801 Bezeichnung eines Ackers des Heinrich Thomann im Kirchhof.

Hauswiese: 1801 Bezeichnung zweier Wiesen der Ernst im Kirchhof.

Hechlis Hofstatt: Heimwesen des „Hechli“. „Item das kloster in Oetenbach sol jerlich 1 fiertel nussen, darum ist yngesetzt sin acher, lit an hechlis Hofstatt“, Gemeindeurbar um 1560. – Hachinin, ahd. Mannsname.

Hegelacher: *Zwischen Räsß und Ifang, 16.–18. Jh. – 1550 „Hegacher“, 1588 „Hegelacher“, 1771 „der grosse und der kleine Hegelacker“.*

Hegi-Bach: Name von Reben in der hinteren Halde beim Chleidorf, Tagebuch Thomann 1783–1787. Übertragen von der bekannten Lokalität in Hirslanden, wo der Besitzer wohnte, von dem Thomann diese Reben kaufte. „eine Kammer Reben gekauft zwüschen dem Hegibach und oberen Jos um 500 fl.“, 1811.
1801 Bezeichnung eines Rebstücks des Johannes Thomann im Chleidorf.

Heirenreuti: 1801 ist die „Heiren Reüti“ oder „Heirichen Reüti“ Weidland der Weber aus der Unterhueb.

Heiters-Berg: Zollikoner Holz, stösst an Holz „am Heitersberg“, Spitalurkunde 1319. – Heiter (ahd. Heitar) ist ein altdeutscher Mannsname.

Held (f): Vgl. →Hell

Helfer (m): Benennung eines Stückes Reben (im Oescher?). Wohl lobende Bezeichnung für Reben, die dem Bauer nachhelfen; vgl. den Namen „Schuldenzahler“ für eine gute Sorte Reben. „zwo kammer reben im helfer, stossen hinden an Anderes Falken reben“, um 1560.
1390: „½ Juchart Reben in Zollikon am Helfen; 1 Tagwen Reben in der alten Helfen, an die Landstrasse stossend“. 1541: „½ Juchart Reben gen. im Hälfer“.

Helgenstud: *In der Nähe der Unterhueb an der Landstrasse, nicht genau lokalisierbar. 1557 ein Acker „bi der Helgenstud“, offenbar früheres Heiligenbild.*
1557: eine Juchart Acker liegt „bÿ der helgenn stud“, stösst an die Strasse (alte Forchstrasse?) und unten an die Rüti Güter.

Im **Heligen Hüsli:** Eine kleinere Kultstätte (Häuschen mit Heiligenbild) muss ungefähr in der Gegend des Traubenberges an der Stelle sich befunden haben, die bis auf heute den Namen „im heligen Hüsli“ trägt. Da mögen

jeweilen die am stillen Freitag von Zürich nach Küsnacht um Ablass Pilgernden Halt gemacht und ihre Andacht verrichtet haben. Dieser Bittgang fand zum letzten Mal statt im Jahre 1523. →Stud
→*Helgenstud*

Literatur: Walter Letsch, Die kirchlichen Verhältnisse Zollikons vor 1498, ZJ 1998, S. 9–24.

Hell (f): Der jetzige →Traubenberg (vgl. DaZ, S. 254 ff.). Vgl. „in der Hell“ Gemeinde Maur.

Schon 1446 erscheint ein „guot in der Hell“. 1480 werden dann „2 kammeren reben in der Guldinen Halden by der Held gelegen“ erwähnt; Die „Held“ stiess an Reben der →Barfüsser. 1576 steht „in der Hell“ als Besitz der Stadtzürcher Familie Hottinger bereits ein Haus, und der Name wird noch 1580 und 1613 erwähnt. Er ist auch auf der Gyger-Karte von 1660 verzeichnet als „Hell jetzt Traubenberg“; später erscheint nur noch der Traubenberg. – Für den Namen gibt es verschiedene Erklärungen. Hell oder „Hölle“ könnte eine scherzhafte Bezeichnung für ein tief gelegenes Gut gewesen sein. Denkbar, aber nicht sehr wahrscheinlich, ist auch eine Ableitung von „Held“, „Ghald“, im Sinne von Halde, Abhang. Eine „Hell“ gab es auch in Maur (zwischen Binz und Aesch), Brütten und Hütten. Eine weitere Erklärung verweist auf ein altes germanisches Wort, das im Altisländischen als *hella* einen flachen Stein, eine Klippe bezeichnet. (Rudolf Trüb, Das unbekannte Paradies und die umbenannte Hölle, ZJ 1978, S. 20 f). – Nach Angaben von Alfred Egli liegt im Küsnachter Berg, unweit der Schmalzgrueb, am linken Tobelrand die Waldwiese „Hell“, deren Name sich auch der tiefen und abseitigen Lage erkläre.

Herberger (m): Lässt auf eine frühere Herberge schliessen. →Kromen

Die Weingärten „der usser Herberger“ und „der inner Herberger“ gehörten zum Widem der Kapelle Zollikon und wurden 1315 vom Leutpriester dem Pächter Unholz „zu rechter Halbe“ (d.h. um den halben Ertrag) verpachtet.

Herderen (f): Terrain reich an Humuserde, Oberhub Zollikerberg.

Hergiswis: 14. Jh. – 1327 kauft das Kloster Rüti eine Wiese „bi Truchtenbusen in Tegermos“, die u.a. an „der Hervegeren Wisen“ stösst, die „Herweg Wisen“ heisst und im Tegermoos liegt. – Altes Zolliker Geschlecht der Herveger. →Tegermoos.

Herren-Wis: Aus Witellikon, Kat. 1792. „Herr“ bezieht sich auf den früheren geistlichen oder weltlichen Grundherrn.

Herte: Herte und obere Herte sind Wiesen „bei Strass und Fänner“ im Besitz des Johannes Thomann vom Dorf und des Johannes Huber aus Hirslanden.

Vermutlich zwischen Fennenwis und Buchstaudenstrasse gelegen, vgl. →Fennenwies.

Hêrweg: Die alte Landstrasse zwischen Zürich und Rapperswil, weil in alten Zeiten hauptsächlich als Militärstrasse dienend; es war ursprünglich die römische Militärstrasse von Zürich nach Chur. Schon 1254 „Reben am H.“; dann 1315. 1557 wechselnd mit „Landstrass“. →Ämsdorf. 1583 kommt die Bedeutung „am H.“ noch öfter vor für Anteilhaber des Sennholzes, nacher verschwindet sie. Vgl. auch den Familiennamen Herweger.

„½ Juch. Reben, 1 Wies, 1 Bumgarten ob dem Heerwege“, 1336. Jörg und Heinrich Bleuler, in Emdorf haben Haus und Hof „am herwäg zwüschen beden gassen gelägen“, Gemeindeurbar 1557. →Mûr

Literatur: Walter Letsch, Von Morgarten und anderen Niederlagen, ZJ 2004.

Herweger-Wis: „Herwegerren Wise“, 1327 und „Herwegwise“, 1346. Dies ist nicht etwa eine Wiese am „Heerweg“, an der Alten Landstrasse, sondern eine Wiese der Familie Herweger, denn sie liegt im →Tegermoos.

Heunig: 1801 sind „Heunig“, „Häunig“ und „Haunig“ Bezeichnungen von Wiesen und Äckern von vier im Hinterdorf, Gstad und Kirchhof wohnenden Besitzern.

Jakob **Himmlers Wis:** Name eines mitten im Korporationsholz liegenden, dreieckigen kleineren Waldkomplexes zwischen „Ottlisberg“ und „in Stöcken“. Dieser Jakob Himmler, von dem die Gemeinde die Wiese erwarb, muss nach ca. 1550 gelebt haben, weil da erst die Himmler in Zollikon einzogen. 1541: „2 Tagwen Reben, gen. im Hümler“. – 1801 ist „Heiri Himlers“ ein Rebland des Jakob Maurer im Loch.

Hinder den Hüsern: Name eines Weinbergs 1260, "hinder den huisirn".

Hinderbanget: 1801 Bezeichnung einer Wiese des Felix Weber aus der Unterhueb, bei einem Bach gelegen, nicht näher lokalisierbar.

Hindergarten: Ackerland hinter dem Sennhof, Zollikerberg.

Unterhalb des Sennhofs zwischen Hospet und Bergwis, 17.–18. Jh. – 1682 „Hindergarten“. – Aussprache: „Hindergáarte“

1801 Bezeichnung von Äckern, insgesamt elf Besitzer, alle aus dem Sennhof.

Hinder-Gass: a) vom „Loch“ hinter der grösseren Fahrstrasse und hinter den Häusern nach dem Gstad führend. Schon 1557 erwähnt; gemäss Brief von 1412 bestehe das Recht, „durch die sog. hintere Gass mit Wein, Holz, Fassen, Bau und anderen Sachen zu ihren der Enden gelegenen Häusern zu

fahren“; dagegen: „die hindere Gass seie kein Karrenweg, sondern die vordere Landstrass müsse gebraucht werden“.

b) Gasse, die von der hinteren Höhe nach dem Oberdorf hinunter führte. „1 juch. reben uf der höchi, stosst oben an Bartli Hänslers guet, hinden an die hindergass“, 1580. „Rud. Kienast im Oberdorf hat 5 tagwen reben im roten fluech, stossend vornen an die h., Zürichhalb an Falken reben, oben an die strass“, 1582.

Gemeindeurbar 1557: Wiese im Golden Berg (Golbrig) gelegen, stösst unten an die „hinder gass“. – 1801 gab es in der Hintergass ein Rebstück (Caspar Hotz, Oberdorf) und eine Wiese (Johannes Maurer, im Loch).

Hinder Guglen: 1801 Bezeichnung von Holz und Weidland des Rudolf Weber in der Oberhueb. →Guglen

Hinder-Zünen: [→Abbildung unten: das Haus Hinter-Zünen]



Hinder den Zünen. Benennung des hintersten Teiles vom Hinterdorf: „5 dagwen reben zwüschent beden strassen“, Gemeindeurbar 1557. „fier kameren reben ligend hinder zünen, stossen oben an die lantstrass“, ebd. Hier scheint die Ortsangabe in einem weiteren Sinne gemeint zu sein. Die beiden besäten Zelgen hiessen der oder das Esch oder Ösch (anderwso „Flur“), welches wegen des Weideviehs eingezäunt sein musste, daher die

Bezeichnung „hinder Zäunen“ und wohl auch der Name Oescher, d.h. Rebberg, an dessen Fuss das Esch, eine der Hauptzelgen des Dorfes lag.



„4 tagwen Reben, gen. Hinder den Zünen“, 1541. – 1801 hatten drei Bauern Äcker in „Hinter Zünen“. – Es gibt hier eine Quelle, die aber heute fast versiegt ist. Das Haus zur Hinder Zünen dürfte heute das älteste Haus von Zollikon sein. Als einziges Wohnhaus neben der am See gelegenen „Tolen“ (die heute nicht mehr existiert) hat es am 24. Juli 1445 die Brandstiftung Zollikons durch Schwyzer Truppen im Rahmen des Alten Zürichkriegs überstanden; dies wohl deshalb, weil es abseits des Dorfkerns, ausserhalb des Dorfsetters (vom Dorf aus gesehen), also hinter dem Zaun lag. Damit wäre hier eine andere Bedeutung für „Hinter Zünen“ vorgeschlagen, also hinter dem Dorfsetter und nicht einfach hinter einem eingezäunten Feld. Über dem Hauseingang steht die Jahreszahl 1485, Teile des Hauses dürften aber älter sein.

Ein Zaun wurde im Gegensatz zu einem Hag (Hecke, Lebhag) aus totem Holz gefertigt. Das Wort ist mit dem englischen „town“ für Stadt verwandt, bringt also neben dem physischen auch noch einen rechtlichen Aspekt ins Spiel.

Literatur. Richard Humm, Das Haus zur Hinder Zünen – ein Hauch vergangener Romantik, *ZJ* 1981, S. 44–49. Adrian Michael: *Sagenhaftes Zollikon*, Zollikon 2017, S. 77–79.

Hinteramt: *Bogen zwischen dem Werenbach und dem Unterlauf des Arlosenbachs, 17.–18. Jb. 1699 „Hinteramt“. – Aussprache „Hinderamt“.* [→Abbildungen unten]
„Hinderamt“ sind 1801 Weiden und Holz der Trüeb und Egli im Wilhof.



Hinterdorf: Siedlung zwischen Oberdorfstrasse und Hinter Zünen. An der Hinterdorfstrasse stand das ehemalige Kirchgemeindehaus, das heute als Jugend-

lokal genutzt wird. Es wurde 1912 als Vereinshaus „Jung-Zollikon“ erbaut, wurde 1922 zum Kirchgemeindehaus, und wurde schliesslich 1983 von der politischen Gemeinde übernommen. Hier hatte auch der letzte Bauer im Dorf, Fritz Peter, an der Rütistrasse 43 seinen Hof. Der Hof ist 1982 von der Gemeinde erworben worden. Er verfügt noch über einen grossen Brunnen mit Doppeltrog von 1885, der sich aber nicht mehr in gutem Zustand befindet. An der Gustav-Maurer-Strasse wurde 1931 die katholische Dreifaltigkeitskirche eingeweiht, die 1997 durch einen Neubau ersetzt worden ist. Das Hinterdorf liegt unterhalb des Oberdorfs. – 1801 lebten 12 Familien im Hinterdorf, gegenüber 19 Familien im Oberdorf.



Ehemalige
Metzgerei
Ledermann
(früher: Kratzer)

Rainstrasse 47

ZOLLIKON VON A BIS Z



Hinterdorf:
Oberdorfstrasse 17



hinter der
Oberdorfstrasse 19



Rütistrasse 43

ZOLLIKON VON A BIS Z



Hinterdorfstrasse 17



Rainstrasse 15–17

Hintergarten: Wiesland westlich des Sennhofs

[Abbildung links: Blick vom Sennhofweg, rechts: Blick vom Resirain-Weg]



Hinter Rain: Unbewaldete Parzelle zwischen dem Hinteramt und dem Werenbach. – Aussprache: „im hindere Rää“. – Der Name kommt in den Urkunden nicht vor. Identisch mit dem →Chriesirain?

Hirsacker: Name der zweiten Zelg des Gutes Trichtenhausen, 1550. Hirsacker beim Wylhof, 1588.

Höchicker: „1 Juch. Aker der Höchaker“, 1634 bei Witellikon.

Höchi (f): Höhe. **a)** Vordere und hintere „Höhe“, zwei Höfe ob dem Dorfe. Schon 1416: 12 Juch. Acker in einer Zelg „ligt an der Höhi“. „Uf der höchi“ 1503–1538, „Uf der Höche“ 1557. „Uf der forderen Höchi“ 1634, „Uf der Höhi“ 1570, „Höhe“ 1597–1706. - Jetzige Aussprache Höi oder auch nur Hö. [→Abbildung unten: Wirtschaft „zur Höhe“, bis Ende 2018]



1584: „5 Vierling Acker auf der Höchi, gen. Höchiacher“. 1602: „3 Vierling Acker auf der Langen Höchy gelegen, angrenzend an Zolliker Allmend“, „Hanfland auf der Höchy“. 1801 hatten insgesamt 19 Besitzer Reben und Äcker auf der Höhe; zwei davon lebten dort. Ferner hatte Felix Weber von der Unterhueb einen Acker in der „Ober Höhe“ und einen anderen in der „Under Höhe“. – Die „Vorder Höchi“ ist das heutige Restaurant, Höhe-

strasse 73, das auch durch einen Fussweg „Zur Höchi“ erschlossen ist. „Höhe“ ist auch eine Haltestelle der Buslinie Zollikon-Zollikerberg. Die Vorder Höchi verfügte über eine eigene Quelle; das Quellrecht wurde aber gelöscht und die Anlage abgebrochen. – Die „Hinder Höchi“ befindet sich an der Kesslergasse, zwischen Schlossbergstrasse und Witellikerweg; die ehemalige Häusergruppe ist 1962 abgebrochen worden.

Literatur: Adrian Michael, Das war die «Höhe», ZJ 2019, S. 6–17.

[→Abbildung unten: Höhestrasse]



b) Nordöstlich des Zürriweges (obere Sonnengartenstrasse – Firststrasse), 16.–18. Jh.
Hinder Höchi: Nordwestlich der unteren Rüterwiesstrasse im Gebiet der Schulbauten. Das Schulhaus Zollikerberg liegt grösstenteils auf dem Gebiet der „Hinter Höchi“, ein Teil davon aber auf dem →Surwisli. Die Schule heisst „Primarschule Rüterwies“ (Rüterwiesstrasse 8). – 1801 ist die „Hinder Höhe“ ein Acker des Konrad Weber aus der Unterhueb; drei Weber der Unterhueb haben auch Äcker in der „Höhe“, wobei unklar ist, ob die vordere oder die hintere Höhe gemeint ist.

[→Abbildungen auf der folgenden Seite:

oben: Schulhaus Hinder Höchi

unten: Alterssiedlung Hinder Höchi]



Vorder Höchi: Südöstlich der unteren Rüterwiesstrasse. 1554 „Höchi“, 1695 „in der Höchen“, 1771 „auf der vorderen, der hinteren, der unteren Höbi“.
Die „Vorder Höchi“ ist heute ein Wohngebiet, begrenzt von Rüterwiesstrasse, Langwattstrasse, Firststrasse und Schwerzlenstrasse.
Höchiacker in der Höbiצלg der Unterbueb, 1771. – Nicht zu verwechseln mit a),

denn die Höchi oberhalb des Dorfes ist gemeint, wenn in Güterverzeichnissen der Bauern im Berg Reben „auf der Höchi“ erwähnt sind!

Hoch-Rain: „Uf dem hochrain gegen Breitenbirch“, 1528.

Hockler (m): Reben zum Chleidorf (Mühlehalde) gehörig, Kat. 1790. „1 tagwen reben im h., stosst zu allen orten an der Breitingeren güeter“, 1557. Eigentlich hügliges Terrain, vgl. den „Höckler“ am Üetliberg. Wiese im „hökler“ gelegen, stösst an Wiesen des Bilgeri Hottinger, des Jakob Breitinger und des Hans Bleuler, Gemeindeurbar 1557. – 1801 ist der „Höckler“ ein Rebland des Jakob Bosshart im Chleidorf.



[→Abbildung oben: Volière im Höckler, bei der Unterführung der Zelggasse unter der Rotfluhstrasse, im März 2013 abgebrochen]

Hof (m): Der alte Hof, welcher dem Dorfe („Zollinghofen“) den Namen gegeben hat. „Im Hof“ heisst in alten Kaufbriefen noch das Haus Nr. 29–30 im Hinterdorf, der Brunnen dabei der „Hofbrunnen“. Schon 1265–1278 kommen vor Wer., R., Ul., C., H. und Ber. im Hove zu Zollikon als Kernenzinspflichtige der Abtei Zürich. „Wales guot im Hof“ 1330. „Jost im Hof“ 1349. – Einen zweiten Hof muss ums Jahr 946 das jetzige Chleidorf gebildet haben, denn es ist damals die Rede von beiden Zollinghofen.

Hofbrunnen: a) Der uralte und eigentlich so genannte Brunnen im Hinterdorf; vgl. →Hof, →Buchholz.

b) Der untere Brunnen im Oberdorf. „Endlich verlangen Geschwornen Jak. und Rud. die Obristen sammt übrigen Brunnengenossen zu dem sog. Hofbrunnen zu Zollikon, dass ihnen zu Ableitung des Wildwassers aus der hollen Gass nach alter Gewohnheit ein Kennel aus dem Holzgenossenholz verabfolgt werde, dessen sich die Vorgesetzten verweigert, indem sie solchen nicht schuldig seien“, 1734. Es scheint aus dieser Benennung hervorzugehen, dass diese Brunnengenossen früher auch zum Hofbrunnen a) gehörten.

Hofstatt (f): Wohnstätte mit Hof darum. „Ein wisli 1 mannwerch höüwachs lit zu Zoliken, gen. die hofstat, stosst an 2 orten an die furtgass“, Gemeindeurbar 1557. Da muss also früher noch ein Haus mit Hofstatt gestanden haben.

Heini Büler empfing 1434 als Erblehen unter anderem „4 Juchart Reben in der Hofstatt“. →Hospet

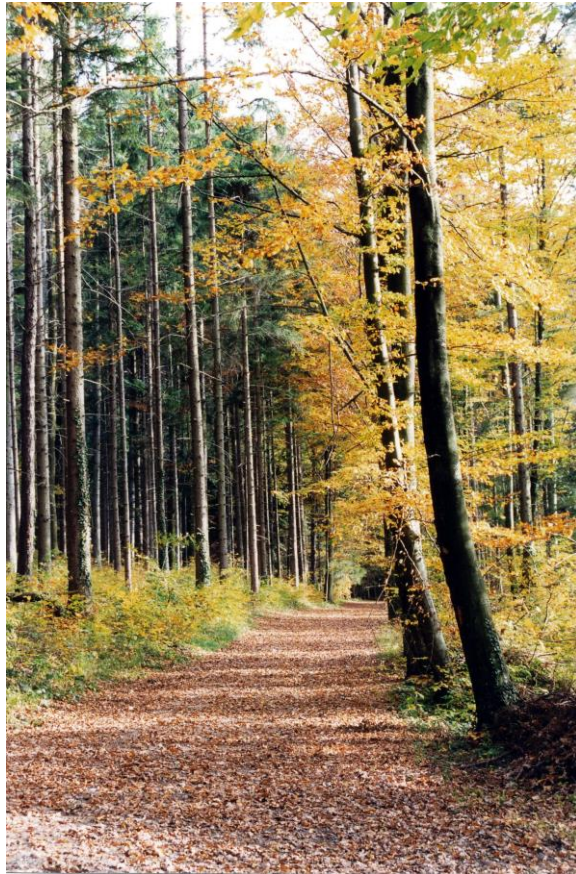
Hofweingarten: Conrad Hensler von Zollikon tritt dem Kloster Oetenbach 1482 sein zu Zollikon „im Hofweingarten“ liegendes Holz, sowie sein Holz beim hinteren Sennhof, ab.

Hohfurren (f): bewaldeter Höhenzug zwischen Galgenbüel und Waltikon. „Holz zu hofuren“, 1482. „In der oberen Reuterwies bei de Hohlfurren“, 1783. – Furche mhd. furch kann sowohl Einschnitt als auch Erhöhung, Damm bezeichnen. [→Abbildung unten: Hohfurren]



Zwischen der Rüterwis und der First, heute Wald, 15.–18. Jh. – 1434 Wiese „in Hofuren“. – Aussprache: „Hoofüre“. – Hofurenstrasse, 20. Jh.

Die Ableitung von „Furen“ aus „Furchen“ ist nicht überzeugend. Mit Furen (vgl. Idiotikon I, 937) wird ein nicht allzu hoher Hang bezeichnet. – Auch Bezeichnung einer Zelg: „2 Juch. Acker in der Hofurrenzelt, ge. Falkenacker“. 1801 haben drei Bauern Weiden auf „Hohfurren“, bzw. „Hofuren“; neben Felix und Konrad Trüb im Wilhof sind es auch noch zwei Bauern aus dem Hinterdorf; das Gebiet hat auch noch etwas Ackerland und natürlich auch Holz. Im April 2012 wurde in der Hohfurren ein neuer Kindergarten eröffnet. [→Abbildung unten]



Hohfurren,
Blick nach E

Holbinz: *Laut Grundbuch westlich des Wilhofs, 18. Jh. – 1795 „Holbinzwiese“, 1801 „Wiese im Holbinz“. – Aussprache: „de Hoolbinz“ neben dem älteren „Haalbinz“. – Land, auf dem Binsen wachsen.*

[→Abbildungen folgende Seite:
Holbinz, an der Forchstrasse, beim Spital Zollikerberg]



Holenstuden: Taucht in Aufzeichnungen von 1322 über Gütererwerbungen des Klosters Oetenbach auf: „Ruodolf Leibacher hat uns zu kouffen gen sin guot in der Holunstudun“. „Jo. Brunner hat uns verlún ei wisun in dien Ouwen bi der Holunstudun“. Lässt sich nicht genau lokalisieren, lag möglicherweise in der Nähe von Witellikon, wo Oetenbach ein Interesse gehabt haben dürfte, seine Güter zu arrondieren. Später ist auch noch von →Halbenstudun die Rede. – Im 18. Jh. (Öt. Kat. 345) verkauft ein R. von de

Fluen dem Kloster Oetenbach sein Gut in der Hohlen Studen; auch Rudolf Leimbacher verkauft sein Gut in der Hohlen Studen.

Hol-Gass: früher tiefliegende, vom Oberdorf dem obern Rand des Oeschers entlangführende Strasse; schon 1321 genannt („Holengass“), „die Anstösser der Holengass“, 1693.

„½ Mannwerch Wiesen oben im Dorf Zollikon. Stossend einerseits an die Hollen-Gasse, anderseits an Henslers Güter, unten an des Stollen Güter“, 1506. Reben im Oescher, stossen oben an die „holen gass“; Reben auf der Höchi stossen unten an die „hol gas“; Acker stösst an die „holen gass“ und oben an die Allmend, alles Gemeindeurbar 1557. Auf dem Zehntenplan von 1720 heisst sie „Holengass“. 1801 haben fünf Besitzer Rebland und Äcker in der Holgass. Heute entspricht ein Teil der Bergstrasse der früheren Holgass. →Zelt-Gässli, →Hofbrunnen, →Stett-Bach.

Holzächer: *Äcker am Waldrand beim Sennhof. – Aussprache: „Holzacher“ und „Holzächer“. – Der Name kommt in den Urkunden nicht vor. [→Abbildung unten]*



Holzwis: langes Wiesenstück zwischen der Binzstrasse und dem Brunnenholz, beim Sennhof mit Parkiermöglichkeiten. [→Abbildung folgende Seite]



Homrig: vgl. →Hummerig

Horder-Wis: Früher Hurder-Wis; Waldwiese zwischen Fennenwies und Allmend. „Ein Mannwerk Wiesen ungefähr, in der Horderwies genannt, im Zollikomer Berg gelegen, stosst vornen und hinten an der Holzgenossen erkaufte Wiesen, oben und unten an das Zollikumer Holz“, 1697. „Ein Mannwerch Wiesen in der Horderwies, stosst zu 3 Seiten an der Holzgenossen Güter und unten an das Gemeinwerch“, 1698. Von Hurd, Hürde, Einzäunung und Flechtwerk, vgl. „beim Brunnen ob Hurden“, 1406.

1408 nimmt die Bauernsamen vom Kloster Oetenbach die Hurderwies mit Wiesen und Äckern zu Lehen. 1416 erwirbt die Gemeinde Zollikon von Oetenbach u.a. „13 Juchart hinder Hurderwiesen, stossen an Zollikoner Gemeinwerch“ und „3 Juchart Acker ob Hurderwies“. 1634 taucht beim Witelliker Lehen eine „Hordwiese“ auf: „2 M. Wiesen die Hordwiesen“. 1650: „2 M. in der Hurdenwies“. 1657: „Allment gegen die Hordwies“; auch „horden wiss“. In der Horderwies befindet sich eine grosse Quelle, Jahresertrag von 20'000 m³, die das Reservoir Schlund speist (H. Glarner ZJ 1984).

Hörnli: Weinberg unterhalb dem Felben. „Hans Hottinger winschenk an Öttenbach Zürich besitzt 1528 1½ juch. Reben zu Zollikon am hürnly gelegen, stossen zu 2 orten an der blüwleren güter“. „Reben im hürnli“ 1560. – Die Bezeichnung stammt von der Form.

1541: „2 tagwen Reben gen. am Hirnly, an der Landstrasse“. 1801 hatten sechs Besitzer Reben, Wiesen und Äcker im „Hörndli“. – Das Hörnli liegt

zwischen Dufour- und Zollikerstrasse, anschliessend ans stadtwärts gelegene Chüpli. [Abbildung →Dufourstrasse 19 (Hörnli)]

Hospet (f): Wiese ob dem Wehrenbach bei Oberhub, 1798. Vielleicht statt Hostet und dies aus „Hofstatt“. →Rinderweid

Abhang südlich des Sennhofs, an den Werenbach stossend; 15.–18. Jh. – 1434 „hofstatt“; 1684“ „Hospet“; 1692 „Hostet“, dann immer „Hospet“. – Aussprache „d Hóschpet“. [→Abbildungen unten: Hospetwis bei der Oberhub]



Hospetächerli, 18. Jh.

Hospettobel, 18. Jh.

Hospetwiese, 18. Jh.

1801 besteht die Hospet aus Wiesen und Äckern (aus etwas Holz) von neun Besitzern aus dem Sennhof.

Hotz: „Reben im Hotz 1732“, zum Traubenberg gehörend schon 1654. Nach dem Namen eines früheren Besitzers.

Hueb (f): ahd. huoba, urspr. ein Lehengut von bestimmter Grösse (40–48 Juchart), die Hälfte eines ‚Hofes‘, daher die Zweiteilung Ober- und Underhueb. Die Huben hatten ausser ihrem Sonderbesitz ($\frac{1}{4}$ Wies und $\frac{3}{4}$ Ackerland, letzteres auf drei Zelgen verteilt) gewöhnlich auch Anteil an Gemeindewiese und -wald. Die älteste Erwähnung der Hube (wahrscheinlich der obern) findet sich in einer Papsturkunde vom Jahre 1228: Das Kloster Rüti hat Grundbesitz und -zins „de Trichtenhusen, de diu Wildiuhuebe et de Wittalichon“.

Der Teil des alten Lebens Trichtenhausen oberhalb des Werenbachs zwischen dem Sennhof und der Zumiker Grenze, bewohnt seit Anfang 17. Jh. – 13.–18. Jh.: 1228 „diu Wildihuobe“; seit Anfang 18. Jh. „Oberhueb“. – Aussprache „I der Hueb“.
→Oberhueb

Huebacher: 1557. 1695 umfasst der „grosse Huebacher“ 10 Jucharten und stösst oben an das Widlismoos, unten und hinten an Güter von Besitzern aus Waltikon und Itschnach, während der „kleine Huebacher“ 10 Jucharten umfasst, oben an das Widlismoos, unten an Sennhofgüter, seitlich an andere Huebgüter stösst.

1677: Eine halbe Juchart Acker im „hubacher“.

Huebbach: Von der Oberhueb zum Werenbach, 1434 „Hubpach“.

Der Huebbach ist heute nur noch als kleiner Sumpf zu erkennen; er war vermutlich identisch mit dem „Rätschbach“.

Huebrüti: Auf dem linken Ufer des Werenbachs, an das Winterriet und die Eichrüti grenzend, 16.–18. Jh., 1554 erwähnt.

Die Huebrüti liegt aber bereits auf Zumiker Gebiet, oberhalb der Sendestation beim Fadacher.

Huebweisen, 16.–18. Jh. – 1550 umfassen sie 16 Mannwerk; es steht bereits eine Scheune darin, und die grenzen an den Wildenberg, an andere Güter des Lebens und an solche eines Bewohners von Waltikon. „Huebweisenacher“ 1695, 2 Jucharten fassend.

Ein Wiesli heisst „huob wissli“, 1557. Ein Wiesli heisst „huobwÿss“ und stösst an die Strasse, 1557. – 1801 besitzen Rudolf Weber und Heinrich Brunner aus der Ober-hueb Wies-, Acker und Weidland in der „Hueb“.

[→Abbildungen: folgende Seite, oben: Huebrüti, unten: Huebweisen]



Hüenerweid: *Kleiner Acker beim Sennhof im Gebiet des Oberachers, nicht genauer lokalisierbar, 18. Jh.*

Hummerig (m): Rebberg ausserhalb des Oeschers. Nicht wie „Homberg“ aus Hohenberg, sondern aus Hungerberig, alte Form von Hungerberg, d.i. unfruchtbarer Berg. „Hans und Heinr. die plüwler haben vier tagwen reben am

Hungerberg, stossend an die allmend“, 1538, →Hunger-Bächli. In Herrli-
berg ein Hummerig entstanden aus Hungaringen.

[→Abbildungen: (1) Oescherstrasse 15–17, (2) Blick von der Höhestrasse]



1801 als „Homrig“ oder „Homerig“ bezeichnet; zwei Bauern hatten hier
Rebland. Der Hummerig liegt oberhalb des Oeschers, begrenzt durch Berg-

strasse, Stettbachstrasse und Golbrigweg. Zur Wortbildung von Hummerig vgl. →Gold-Berg

Hunger-Bächli: alter Name des vom →Hummerig nach der Zelggass hinuntergehenden Bächleins. Da es nur bei nasser Witterung floss, galt dies als Vorzeichen von Unfruchtbarkeit und Teuerung, daher der Name.

Der Bachlauf würde etwa vom heutigen Friedhof Dorf ins Gebiet des Primarschulhauses Oescher (früher Buechholz) führen.

Hünig (m): Ortsgegend hinter dem Hinterdorf, beim Krauerhans. „Rud. Kienast hat fünf tagwen reben im H., stossen unden an die landstrass“, um 1560. „Reben im H. hat Casp. Hotz“ Kat. 1790. – Ahd. Hûning, Nachkomme des Hûni, Riese, eigentlich Hunne, vgl. Hünikon aus Hünighofen; Hünig-Stein. 1801 Bezeichnung eines Rebstücks und Ackers von Bauern vom Hinterdorf.

Hünig-Stein (auch Hûni-Stein): Grosser Findling von blauem Kalkstein im „Hünig“ neben dem Fussweg bei der alten Landstrasse. Seine um 1835 abgesprengten Stücke stehen jetzt dem obern Bord der Landstrasse entlang. Ihn pflegten die Kinder des Hinter- und Ober-Dorfs zu besteigen, um (bis zur Flügasse) die aus der Stadt zurückkehrenden Eltern zu erspähen.

Hûs-Wis: Name verschiedener beim Wohnhaus liegender Wiesen.

a) 1678 zwischen dem Wilhof und dem Büelacher.

b) Südöstlich des Sennbofs. – Aussprache „d' Huuswüs“.

Hütten (f): Hausname im Chleidorf, 1689. Ursprünglich eine Sennhütte, Käserei.



Impler (m): Reben zwischen Chleidorf und Gstad. Ableitung von Imb, Bienenschwarm. „2 kameren reben sampt einem wisli darunder, genampt im Impler, gehören Ruotsch Blüwler im stad“, Gemeindeurbar 1557.
1541: „1 Kammer Reben, gen. Impbler: 2 kammern Reben am Ympler“.

Infang (m): **a)** Einfang, d.i. eingehagtes Stück Land, zur Sonderbenutzung (von der Zelg, der Allmend) ausgeschieden. 1. Äcker zwischen Unterhub und Fadacker. 2. im Dorf: „1/2 juch. reben im infang gelegen, stosst unnen an die landstrass, zu zwei syten an Andres Falken gut“, 1557.

Ein Acker „im infang“ stösst an den Bach, Gemeindeurbar 1557. Im Bubickheimer Urbarium von 1610 werden zwei Tagwen Wiesen aufgeführt, „stossende Bergs halben an der Flacken Ynfang“. Vgl. auch →Bifang

b) *Im Osten an die Unterhueb grenzende Äcker und Wiesen, 17.–18. Jh. – 1695 „7 Juchart Ächer im Infang, zur Räspenzelg gehörend“: – Oberer und unterer Ifang, 18. Jh. In den Urkunden über den Zollikerberg bedeutet „Infang“ nicht unbedingt ein eingezäuntes Gebiet, sondern eher einen geschlossenen Komplex. Die unmittelbar an einen Hof grenzenden Parzellen liegen mit ihm „in einem infang“.*

1801 bezeichnet „Ifang“ Äcker aller fünf Bauern der Unterhueb. – Es gibt auch einen Ifang in Zumikon, unterhalb der Fadrüti. [→Abbildung unten]



Isen-Büel: Höhe und Abhang am Waldrand ob der äussern Allmend. Iso ist ein häufiger altdeutscher Mannsname: Hügel des Iso. Vgl. nicht sehr weit davon das „Isen-Chilchli“.

Der Hinweis auf das „Isen-Chilchli“ ist falsch, vgl. →Risseren. – 1801

besitzt Johannes Huber aus der Hirslanden eine Weid auf dem „Isenbüel“. Der „Isenbüel“ ist die Waldgegend, die von der unteren Allmend, der Salsterstrasse und dem Salsterbach begrenzt wird. Mitten durch den Isenbüel hindurch verläuft die Isenbühlstrasse. Im nördlicheren Teil des Isenbüels befindet sich die →„Mördergrueb“.

[→Abbildungen: Isenbüel; oben: Blick nach NW, unten: Blick nach SE]





Isenbühlstrasse
(Langstrasse)

Isleren (f): Waldhöhe zwischen Rüterwies und Waltikon. „In der Isleren“ 1538, 1602, 1628. „Isneren“ 1627.

Der Flurname Isneren/Isleren stammt von der Familie „von Isnach“ her, aus denen sich später die „von Itschnach“ ergaben. Noch heute führt ein „Letzi-Weg“ durch den unteren Teil der Isleren, und unterhalb davon gibt es ein Gebiet „Letzi“, das noch davon zeugt, dass hier früher ein befestigtes Haus mit einer Letzi stand. Urkundlich fassbar sind 1276 und in den Jahren 1282 bis 1284 Heinrich und Ulrich von Itschnach. Allerdings wohnte der damals schon alte Heinrich bereits in der Stadt, am Münsterhof. Geblieben von den Herren von Isnach sind aber die „Isneren“, die erstmals 1412 erwähnt werden. 1412 verleiht Benedicta von Bechburg, Äbtissin von Zürich, auf Bitten des Cuonrat Lütold von Künsnacht 4 Juch. Holzwerch in „Isneren“, gehörend zu dem Gut von Gössikon, welches er verkauft hat,

diesen Käufern zu Erbe. 1413 verkauft Heinrich Knobel von Zollikon 4 Hofstettli „uf Isneren“ im Gemeinwerch gelegen (die Isleren waren also damals höchstens teilweise bewaldet) an Ruodolf Itschner, also wohl einen Nachkommen der einstmals hier begüterten Familie. Aus Isnach hat sich also Itschnach und aus dem Isnacher ein Itschner ergeben.

Anderseits ergibt sich nun aber noch ein anderer Zusammenhang, der den Namen „Isleren“ miterklären könnte. Der Name Isler (vermutlich vom mittelhochdeutschen ‚isener‘ = Eisenhändler) ist im Kanton Zürich schon seit der Mitte des 15. Jhs. nachgewiesen. In der zweiten Hälfte des 16. Jhs. liess sich eine Familie Isler in der Winkelwacht in Erlenbach nieder, wo heute noch ein Quartier ‚Isler‘ heisst. Wenig später zog ein Hans Jacob Isler von dort nach Goldbach, wie aus einer vom Pfarrer erstellten Liste der Weggezogenen zu entnehmen ist: „Item Hanns Jacob Isler, der huset zu Goldbach in der Gmeind Küsnacht“ (K. Kuprecht und W. Imhof, Erlenbach – Geschichte einer Zürichseegemeinde, S. 292 f). Die Familie ist denn auch tatsächlich im Einwohnerverzeichnis von Goldbach von 1634 als „Eschers Lächenmann“ zu finden, dürfte sich aber dort schon wesentlich früher niedergelassen haben. Es dürfte sich dabei um ein grosses Gut gehandelt haben, vielleicht etwa im Gebiet der heutigen Isleren. Es erscheint nun durchaus denkbar, dass sich aus den „Isneren“ wegen der in der Gegend ansässigen Isler aufgrund eines sprachlichen Missverständnisses die „Isleren“ ergeben haben. – Vgl. Id. 1, 536 oben.

[→Abbildung: Isleren, Wald E der Rüterwis]



Wir müssen davon ausgehen, dass auch dieses Land ursprünglich grösstenteils gerodet war (vgl. 1413); anders liesse sich die Entstehung des Namens Isleren wohl kaum erklären (→Schweinenmoos). Die 22 Hektaren grosse Waldparzelle auf dem Gebiet der Gemeinde Zumikon, die früher den Bedürfnissen der Wacht Goldbach diente, wurde von der Holzkorporation Isleren 1912 an den Wirt Heer in Trichtenhausen und von diesem 1926 an die Stadt Zürich verkauft. – In Ottikon-Gossau gibt es auch noch eine Siedlung „Islen“.

Literatur: Walter Letsch, Die Suche nach dem Rekolterbüel, ZJ 1999, S. 50–77.

Joggelisacher: *In der Räsäp zwischen der Landstrasse und der Forchstrasse; neuerer Name.*

Jôs (m): Name eines Stückes Reben, bis 1782 zum Traubenberg gehörig. „Drei Kammern Josen“ 1724, Tagebuch Traubenberg, vgl. „des Josen Wisli ist zu Reben eingeschlagen worden, 1745“ ebd. „Der ober und unter Jos“, 1782 Tagebuch Thomann. – Benannt nach dem früheren Besitzer „Jos Bumann“. →Hegi-Bach

1801 wurden mit „Jos“ oder „Joos“ Reben des Felix Bleuler und des Johannes Thomann, beide im Chleidorf, bezeichnet.

Jucher (m): eigentlich ein Joch Landes, urspr. Acker, von Jûch = Juchart. „ein wisen genampt im Jucher, lit im stumpach, stosst an stumpach, an wilhof, an die landstrass“, 1557.

Am Stumpbach oberhalb des hasenbarts, 15.–16. Jb. – 1434 Wiese „gelegan an Juber“, 1557 eine Wiese genannt „Im Jucher“.

1801 als „Jaucharten“ oder „Jauchartfach“ bezeichnet. Ein Himmler im Hinterdorf und drei Ernst im Kirchhof hatten hier Reben.

Ausgangspunkt für das Flächenmass war die Arbeitsleistung (Pflugleistung). „Jûch“ oder „Joch“ kommt vom lateinischen *jugerum* und „-art“ bedeutet pflügen, lat. *arare*. Ein Joch ist soviel Land, wie man mit einem Ochsen an einem Tag zu pflügen vermag (Boesch 1946).

Juden-Gass: Ein überaus merkwürdiger Name. Judengassen gab es im Mittelalter in den meisten Städten (so in Zürich), wo die Juden abgesondert wohnen mussten. An vielen Orten ist dieser Name noch geblieben, wo längst keine Juden mehr wohnen. Aber bei einem kleinen Dorfe kann doch wohl nicht an eine Gasse in diesem Sinne gedacht werden; auch kaum daran, dass die einst in Zürich verfolgten und vertriebenen Juden sich vorübergehend hier aufgehalten hätten. Die Stelle des Gemeindeurbars vom 1557, welche uns den Namen bietet, lautet folgendermassen: „Velix Tommans hus und hof sampt ussgeländ in der zelg gelegen, stosst unden an die Judengass, Zürichhalb an die Furtgass, Küsnachthalb an Hans Sülers guet, oben an der

Streuwlinien guet.“ Nach dem Schwendenhaurodel ist mit dem Haus der Vorgänger des ‚Obstgarten‘ gemeint, der aber damals weiter oben oder aussen gestanden zu sein scheint. Wäre es der spätere ‚Obstgarten‘ selbst gewesen, so müsste mit der „Judengass“ die Landstrasse oder ein Stück derselben bezeichnet worden sein. Die Judengasse könnte diejenige Gasse gewesen sein, welche, bei der Landstrasse beginnend, hinaus und hinauf nach dem sog. Eselsplätzli unterhalb der Allmendscheur führte. Wir wissen, dass am Palmsonntag der Palmesel mit dem Christusbild darauf in feierlicher Prozession aus der Kirche hinausgetragen und nach ihm von der Menge, welche die Juden vorstellte, mit grünen Stechpalm-, Weiden- und Tannen-Zweigen geworfen wurde, was man „den Balmen schiessen“ hiess. In Zürich wurde er vom Fraumünster auf den Lindenhof gezogen, bei uns war Haltstelle und Endpunkt der Prozession eben wohl das Eselsplätzli. Der Wald, woher man die Zweige holte, war hier nahe. Vom Eselsplätzli kehrte man dann wohl durch die Zelggasse mitten durch die Zelg, die von diesem Umzug gleichzeitig für den neuen Jahrgang von Priestern gesegnet wurde, zur Kirche zurück. →Eselsplätzli

Literatur: Walter Letsch, *Der Palmesel von Zollikon*, ZJ 2012, S. 60–70.

Jungacher: *Beim Sennhof, oberhalb der Hospet. Gegenstück zum Altacher, 1717–1801.*
1801 Acker des Rudolf Irminger vom Sennhof; die Irminger stammen ursprünglich aus Pfaffhausen.

Jurten (f): Bedeutung wie →Jucher. „Wiesen und Holz in der Jurten“, Zollikerberg. – In der Drei-Jüten: Wiesen hinter dem Sennhof.
1801 ist „Juten“ die Bezeichnung von Weide und Ackerland von Felix Trüeb im Wilhof und Johannes Tobler im Sennhof. →Drei Jurten

Jurten-Acher: „ca. ein Mannwerch Wiesen im Zelgli, der Jurtenacher genannt“;
Zollikerberg. Benennung von der Grösse.

[eine Abbildung befindet sich unter →Drei-Jucharten-Acher]

Jurten-Fach: Reben in Zollikon Dorf.

K...: vgl. auch →Ch....

Kapruken: in der Weilhofer Zelg, Zollikerberg, Kat. 1790. Bei „Weid, Landstrass und Mülliweg“ genannt. – Rätselhafter Name.

1801 als „Capruken“ bezeichnet; Weiden von 4 Besitzern.

Kennel (m): „Jörg Blüwlers kennel-guet im Gstad“, Gemeindeurbar 1557. „Jörg Murer im Gstad hat 1562 1 Tagwen räben, genampt kennel, stosst oben an

der frow Raninen gut, unden an der bossharten güter.“ – Ursprünglich wohl Wiese mit hölzerner Rinne zum Wässern.

Kessel-Weg: Fussweg durch den sog. Kessel (Bodenmulde), der von der alten Landstrasse ob dem „Chüpli“ bis hinauf ins alte Rütisträsschen ungefähr die Gemeindegrenze bildet. „Hans Unholz zu flüen am Riespach hat 1549 ½ Juch. Reben uf der Rüti in niderfalden zu Zollikon gelegen, stosst an K., oben an Jäggli Kienasten und Casper Kullen Reben“; ähnlich 1560.
1801 Bezeichnung eines Reblands des Heinrich Bleuler im Oberdorf.

Kessler: →Chessler, →Chessel-Gass

Kiel (m): „Jörg und Heinr. Blüwler, Gebrüder, besitzen 1556 1 Tagwen Reben und 1 bletz Wisen daran im Kiel gelegen, stosst 1. an Hans Thomans wisen, 2. ussen und ndern an Jörg Murers und 3. oben an der Rhanen güter“. – Kiel, ahd. chiol, bedeutet sonst Schiff; Flurnamen von Geräten sind aber nicht selten.

Kienast-Rüti: „Güeter Hurderwies, Kienastrüti, Breitenbirch“, Öt. Urk. 1408.

→*Chienastenbölzli*

Die Kienastewies und der Kienastewies-Weg liegen bereits jenseits der Gemeindegrenze auf Witiker Gebiet.

Literatur: Walter Letsch, Die Familie der Kienast, ZJ 1999, S. 4–19.

[Der Artikel enthält eine Abbildung der Kienastewies]

Kilch-Büel: Ein Acker am „Kilch büchel“, 1557. Acker im „kilchbüel“, 1642.

Kilch-Weg: Fussweg vom Gstad zur Kirche. Jetzt Chiller-Weg, d.i. Weg der Kirchgänger. „2 tagwen reben hinder der kilchen, stossend 1. An Heini Wüesten, 2. Und 3. An kilchweg“, Gemeindeurbar 1558.

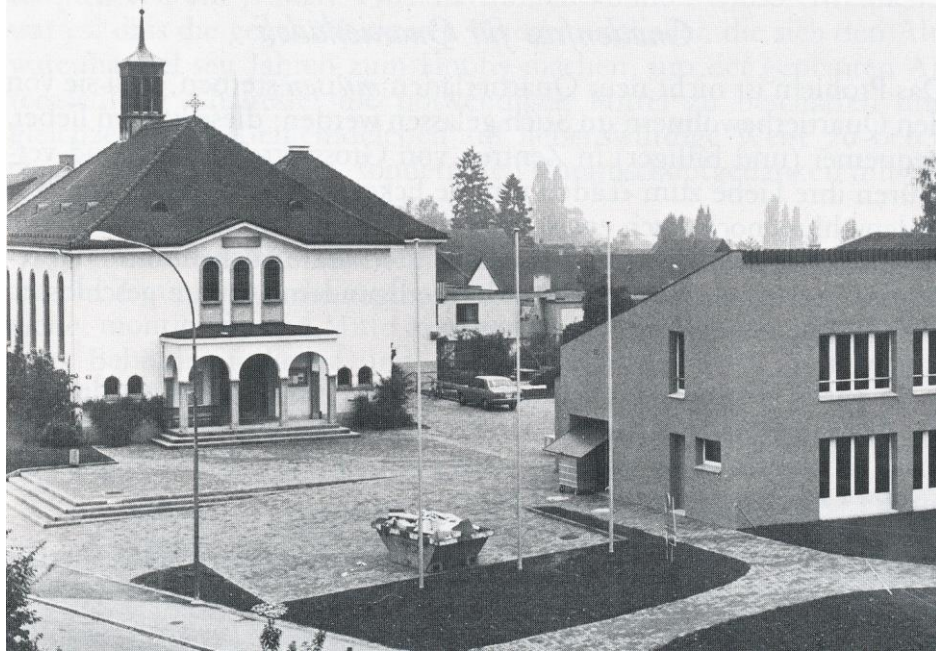
Drei Kammern Reben unter der Kirche gelegen, stossen unten an den „Kilchwäg“, 1557. Reben am „Kilchwäg“ stossen „an fuessweg“, 1557.

Kirchen: a) reformierte Kirche Zollikon Dorf

Literatur: Peter Aerne, Die Wappenscheiben in der reformierten Kirche, ZJ 1984; Thomas Müller, Der Zolliker Kirchturm – Wahrzeichen der Gemeinde, ZJ 1998; Richard Humm, Vor 100 Jahren: Unsere Dorfkirche bekommt neue Glocken, ZJ 1998; Walter Letsch, Die kirchlichen Verhältnisse Zollikons vor 1498, ZJ 1998; Wilfried Maurer: *Die Zolliker Dorfkirche*, Zollikon 2004; Thomas Müller: Ein refüsiertes Geschenk, ZJ 2017, S. 42–53; Walter Letsch: Streit um Platz in der Kirche, ZJ 2018, S. 56–67.



b) die katholische Kirche Zollikon Dorf (Dreifaltigkeits-Kirche)



[Abbildung oben: alte Kirche, unten: neue Kirche (Einweihung 9. 6. 1997)]

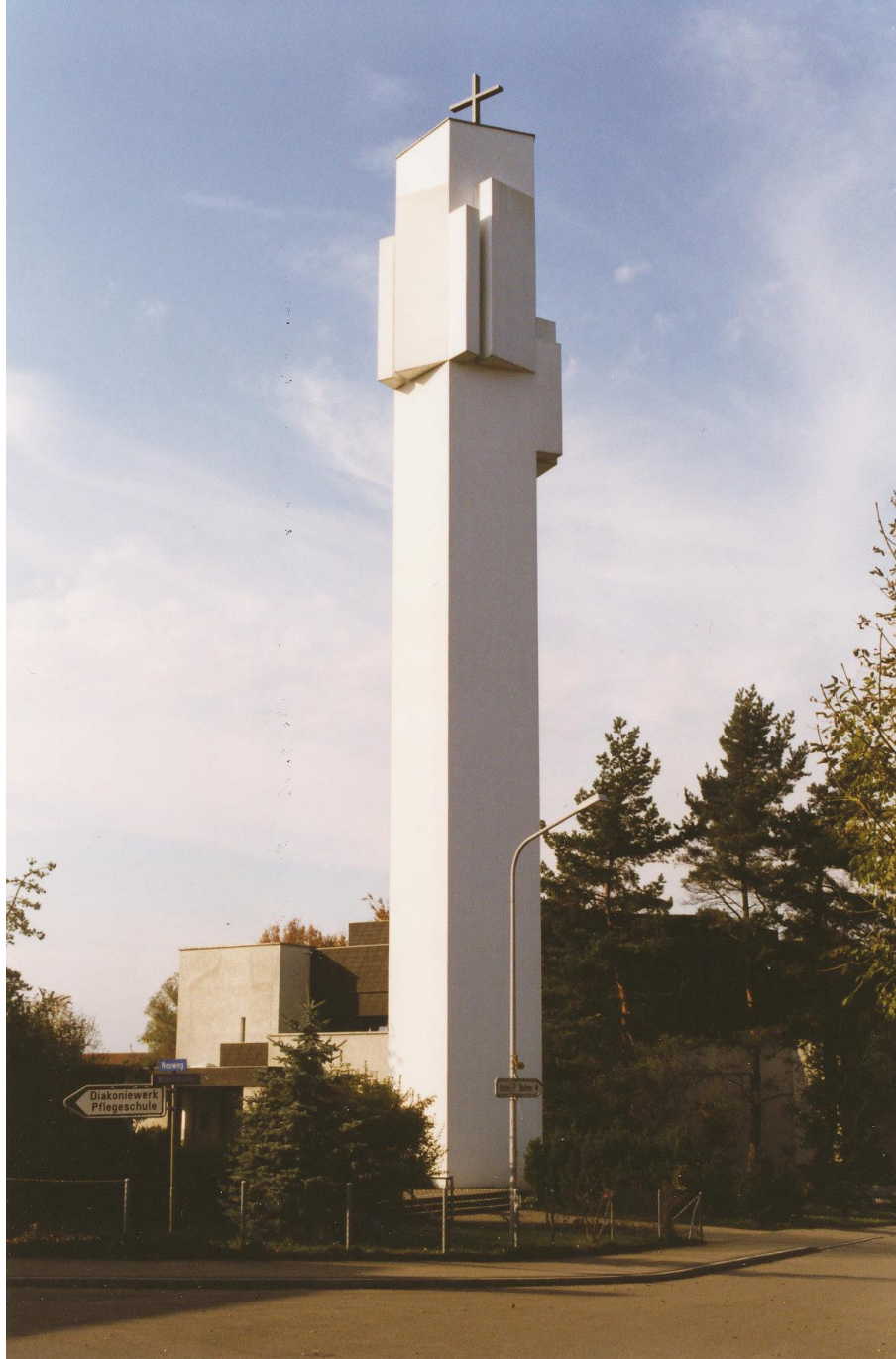
Literatur: Josef Mächler, Die neue Dreifaltigkeits-Kirche, ZJ 1998, S. 58–63.

c) Reformierte Kirche Zollikerberg



Literatur: Martin Hübner, So kam der Berg zu seiner Kirche, ZJ 1986, S. 72–86; Martin Hübner, *Reformierte Kirche Zollikerberg*, Zollikon 2010.

d) Katholische Kirche Zollikerberg (St.-Michaels-Kirche)



Literatur: Lothar Kistler, 25 Jahre St.-Michaels-Kirche Zollikerberg, ZJ 1990, S. 48–55.

Bei der **Kirche**: 1801 Bezeichnung von Reben des Felix Ernst und Heinrich Obrist im Kirchhof.

Kirch-Hof: Name der vierten und jüngsten Wacht des Dorfes, benannt nach dem Friedhof bei der Kirche. Schon 1260 ein Keller im Kirchhof (in coemeterio): Im Jahre 1260 schenkt Mechthild, Gattin Heinrichs von Zollikon, dem Kloster Oetenbach 2 Weinberge, darunter einen genannt ‚zu dem Bache‘ im Dorfe Zollikon und einen Keller im ‚Kirchhof‘ Zollikon gelegen. „Die von Zollikon im kilchhof genempt“ 1541; ähnlich 1560. – Im Jahre 1473 war der Kirchhof offenbar noch keine Wacht: „Die gemeinden in den dryen Dörfern zue Zollikon mit namen dem oberm Dorf, dem ndern Dorf by dem brunnen und dem kleinen Dörfli an einem, und Hans Lochmann [in der Tollen] und die zu dem guggler und was ir nachpuren zwüschent inen gegessen ist am andern teile hand etlich zit dahar stöss und spenn mit einandren gehept.“

1801 lebten 13 Familien im Kirchhof. Neben der Kirche befindet sich das Primarschulhaus ‚Chirchhof‘, Alte Landstrasse 76. Ursprünglich als Schulhaus gebaut, diente es später viele Jahre lang als Kindergarten.



[→Abbildung oben und Abbildungen auf der folgenden Seite: Kirchhof]

ZOLLIKON VON A BIS Z



Kleindorf: Schon die diphthongische Aussprache ei (ai, nicht i) deutet das hohe Alter dieses Ortsteiles an. „By dem kleinen Dörfli“, 1473; „im Kleindörfli“, 1541, 1568; „im Kleidörfli“, 1590. →Chleidorf

Körndli: 1801 Bezeichnung eines Rebstücks des Jakob Maurer im Oberdorf.

Kröli: 1801 Bezeichnung eines Rebstücks des Jakob Maurer im Oberdorf. Bedeutung: Ranke am Weinstock, vgl. Id. 3, 921, Bed. 7.

Kromen (m): Name eines Rebgeländes, 1315: Einen Weingarten, genannt „der usser Herberger“ (gehörte der Widem der Kapelle Zollikon), sowie „den inneren Herberger“, der eine Juchart ist, und ein Kämmerli Reben „im Kromen“ verleiht der Leutpriester dem Jost Unholz „zu rechten Halbe“ nach der Gewohnheit, die alle Bürger zu Zürich mit ihren „Halbern“ (Pächter um den halben Ertrag) haben.

Kronnen (f): „Hans Buman von Zolickon besitzt 1552 fünf tagwen reben Zoliken an und by einanderen gelegen, genannt in der kronnen, stosst an der Ogenstineren von Zürich räben etc.“ – Vgl. Id. 3, 819 oben.

Krösis: „Ein halb Jucharten Rēben Krössis genannt“ (Bubickheim Urbarium 1610); „1/2 Juchart Reben ge. Krössis“, 1648; „die halb Juchart Rāben im Krösis“, ebd. 1735. – Lag vermutlich oberhalb des Guggers.

Krumben-Acher: →Chrumb-Acher, →Myen-Gässli

Kullen-Wis: „1/2 Mannwerch Wisen gen. des Kullen Wisen, stosst zu 3 Syten an der Gmeind Zollikon Holz“ (bei Witellikon), 1634. – „Kull“: Familienname.

Künig: 1801 Bezeichnung eines Rebstücks des Caspar Hotz im Oberdorf.

Küsnachter Fussweg: „Mattis und Heini Ernst im kilchhof gesessen haben 1 juch. Reben vor der kilchen zoliken gelegen, stosst zürichhalb an Klaus Kienasten gut, küsnachthab an Lyes Gattikens von Zürich reben, unden an küsnachteren fussweg, oben an der obgenempten ernsten gut“, Gemeindefurbar 1557. – Scheint der Fussweg dem Mühlebach entlang zu sein.

Landstrass: a) Die Strasse von Zürich (früher „Hêr-Weg“ genannt) 1403: 3 Juch. Acker am Furt, „stosst an letzgraben und die lantstrasse“, 1 Juch. Acker „nid der lantstrass“. →Chrumb-Acker

Die Strasse entsprach der Alten Landstrasse. Sie verlief zwischen Niederfelben und Chrumbacher zum Oberdorf. Im Zehntenplan von 1720 wird auch noch die Parallelstrasse im Riesbach, die dem Nebelbach entlang führt, so bezeichnet. →Strass, →Hêrweg

b) die alte Forchstrasse. „1 juch. Holz, stosst an landstrasse gegen Grüeningen“, 1546. Jetzt nur die „alte Strasse“ geheissen.

Die Strasse von Zürich nach Grüeningen (alte Forchstrasse) vom Balgrist durch den Wald, über den Stumpbach, untere und mittlere Sonnengartenstrasse, Rosengartenstrasse, Forchstrasse, Unterhueb, Chaltenstein zum heutigen Funkhaus, zur Waltiker Rossweid und nach Waltikon. Die heutige Forchstrasse wurde zwischen 1840 und 1850 gebaut. – Gelegentlich wird auch die Strasse nach Zollikon hinunter als „Landstrass“ bezeichnet.

Im Zehntenplan von 1720 wird diese Strasse als „Grüninger Landtstraass“ bezeichnet.

Lang-Acher: Zollikerberg, Oberhub. Benennung von der Form.

a) *In der Auen, 18. Jh. – Dazu auch „Langächerli“.*

1801 haben vier Bauern aus dem Sennhof Äcker (und auch etwas Weide und Holz) im „Langacker“ oder „Langächerli“. Lag vermutlich in der Auen.

b) *An der Landstrasse, wahrscheinlich in der Gegend des Zwigartens, 18. Jh. – Auch dort ein „Langächerli“.*

c) *Langächer: Östlich der Oberhueb, nördlich des Wilderberges. Neuerer Name für einen Teil des früheren grossen Huebachers.*

[→Abbildung unten: Langächer bei der Oberhueb]

d) *Zollikon Dorf: Im Urbar von 1735 ist die Rede von einem „Vierling Acker ehemals im Winckel, jetzt im Langen Acker genant“. 1801 Bezeichnung eines Ackers des Caspar Hotz im Oberdorf.*





[→Abbildung oben links: Langächer, vom Wilderbergweg aus gesehen; oben rechts: Langgasse (Text auf der folgenden Seite), Blick nach W]

Lang-Ägerten (f): Zollikerberg. Mit Erlaubnis der Gemeinde konnte ein Besitzer ausnahmsweise ein Grundstück in irgendeiner der drei Zelgen unbebaut liegen lassen, jedoch im äussersten Falle nur bis zum Schluss von drei Zelgenumläufen, also 9 Jahren im Maximum. Solch ein ruhendes Feld hiess Egerte. Dessen Zweck war die Unterpflügung des Unkrauts zur Düngung, Abschälung der Grasdecke und Gewinnung von Asche durch Mottfeuer an einem windstillen Tage. Indem die Egerte wie der Bifang in Gegensatz zum regulären Zelgenanbau trat, war ihr Besitzer verpflichtet, mit Rücksicht auf die umliegenden Grundstücke, sie einzuzäunen. [DaZ, S. 216]

Zwischen der Landstrasse und der Wilhofer Tüfi, 15.–18. Jh. – 1427 „Lang Egerten“, seit dem ausgehenden 17. Jh. meist „Lang Ägerten“. Im Helvetischen Kataster auch „Lang Ägten, Lang Ägeten, Lang Ägiten, Lang Ergetli“. – Egerten = unbebautes Landstück aus einer Zelg, daher mindervertig, mit Steinen und Unkraut.

Langägertenstrasse (20. Jh.) trägt ihren Namen nur im obersten Teilstück zu Recht.

1801 hatten zehn Besitzer, vor allem aus dem Wilhof, Äcker in „Lang Ergetli“, „Lang Egeten“ oder „Lang Ägeten“; sie lagen teilweise am

„Fussweg von Zürich“.

Heute bezeichnet „Langägerten“ ein Wohngebiet zwischen Neuackerstrasse und Sonnengartenstrasse.

Lang-Fach: „Ruotsch Unholz hat ½ juch. reben im langen vach“, 1556.

1801 bezeichnet „Langfach“ Reben und Wiesland des Rudolf Bühler im Hinterdorf.

Lang-Gass: langer Waldweg vom Salsterwuh nach dem Zweifelsriet.

Heute: vom Friedhof/Allmend bis zum Försterhaus/Ahorn. Früher hiessen der untere Teil der Langgasse „Isenbühlstrasse“ und der obere Teil „hintere Füefbuelstrasse“.

[→Abbildung: vorhergehende Seite, oben rechts]

Lang-Halden: Bei der unteren Rüterwis und der Rütewis.

Lang-Holz: Strecke Wald längs der Forchstrasse.

Im Verzeichnis der Fraumünsterabtei von 1265–1287 wird angeführt: „Eberhardus dictus Bröchi de Zollikon dimidiam libram cere de silva, que vulgo dicitur Langústúda“. Ob diese „Langenstuden“ einen Zusammenhang mit dem Langholz haben, muss offen bleiben. „Langen Studen“ erscheint nochmals 1430 in einem Kaufbrief des Ulrich Freitag von Trichtenhausen.

Längler: „5 kammern reben im Längler im Kleindorf“, Urkunde 1593.

Lang-Mannli: Reben oberhalb des Oberdorfs. „Langmandli, Reben am Kesselweg“, Kat. 1790. Humoristischer Name oder vom Zunamen eines einstigen Besitzers.

1801 bezeichnet „Langmandli“ Rebstücke zweier Besitzer aus dem Hinterdorf und dem Loch.

Lang-Watt (m): Langgestreckte, sumpfige Wiese an der Forchstrasse zwischen Unterhueb und Waltikon. „Wat“ zu „waten“, durchs Wasser gehen, gehörig, bedeutet Sumpf. „Hans Blüwler im cleindörffly Zoll. besitzt u.a. ½ Mannwerch Heüwwachs obem Zollikomer Holz im langen watt gelegen, stosst ussen an kasper ströuwlis wisen, nebenthalt ans heini blüwlers, hinden ans adem falcken wisen, zum vierten an marx wäbers acher“, 1593. – Christmon. 1783: Den 8. gegrebet in dem Langwat und das mittlere Stuck zu einem Strauriet angeleget. Heümonat 1784: Den 5. geheüet im L. nur ein Fuder (sonst immer 2) und das ander hab ich lassen stehen zur Streüi. – Den 7. und 8. Herbstmon. 2 Fuderli Strau geholet auss dem Langwat. – Den 12. das Vieh in den Langw. getan. – Jenner 1786: den 13. hab ich den hag im L. gegen der Zelg zu gestocket. Den 17. in dem L. in der Mitte einen Graben

gezogen. – April 1787: Den 24. haben wir im L. zu unterst ein Damm gemacht. – April 1788: Den 18. und 19. ein Damm angelegt im Langwat das obere. – Weinmon. 1793: Den 10. hab ich die Sträui, weilen uns die Müller [von Hirslanden und Stadelhofen] nicht mehr wollen lassen schwellen“, Tagebuch Thomann.

[→Abbildungen unten: Langwatt]



Zwischen vorderer Höchi und First, nicht sicher abgrenzbar, 15. –18. Jh. – 1434 Wiese gelegen „an der langen Wat“; ebenso 1557. 1672 „im langen Wath“; ebenso 1681, 1771 „die lang Wath“. Vereinzelt als Verschrieb „Langmatt“ (so auch im Grundbuch). „1 wiesblätz im Langenwart“, 1384; „1½ Mannwerk Wiese in Trichtenhausen, gen. im Langenwart“, 1541. 1801 werden mit „Langwatt“ und „Langwatt“ Wiesen und Weiden von zwölf Besitzern (aus dem Wilhof und aus dem Dorf) bezeichnet. – Gegend zwischen Forchstrasse und Waldstück First. In der Langwatt befindet sich auch der „Weiher im Fadacher“, vgl. →Fadacher. – Ein kleiner Teil der Langwatt befindet sich bereits auf Zumiker Gebiet. →Schaden-Wis

Langwattwiese: 18. Jh.; 1771 fälschlich „Langmattwiese“.

Langwattstrasse, 20. Jh.

Wat = Sumpf würde auch die lange feuchte Niederung von der Froschgülle (jenseits der Gemeindegrenze) bis mindestens zur Unterhueb als ursprünglichen Umfang des so benannten Gebietes andeuten.

Lang-Wis: Ungefähr ob dem Kirchhof, 1412.

a) *In der Auen. 1322 „in der ouwen bi der langen Wis“.*

b) *In der Gegend des Fuchsbüels, nicht genauer lokalisierbar, 18. Jh.*

Lattentürli: *Waldparzelle in der Gegend der Grenze Zollikon-Witikon-Pfaffhausen bei einem Törchen im Grenzsaun aus Latten; nicht genau lokalisierbar; 1681 und 1684. →Widentürli*

Lättwis: 1398 „Holz im Eimolzberg, genannt Grimolzbrunnen und Lättwiese“. Lätt = Lehm. →Grimolz-Brunnen.

Läuts-Acher: ob dem Sennhof, Zollikerberg. Der erste Teil scheint ein Personenname zu sein.

Lecken-Stig: Holz in der „Lücken stig“ gelegen, stösst unten ans „spitaller holtz“, 1557

Leimbacher (m): Name von Reben (eigentlich des Besitzers) in der Halden. „Zwo kammern [reben] stossen an den Leimbacher und an des Ernstens reben“, 1454.

„Leimbacher Wiesen“ erscheinen 1430 in einem Kaufbrief des U. Freitag von Trichtenhausen.

Leinägerden: Um 1420 „leynägerden“, ein Oetenbacher Gut. →Gelchen Riet.

Lengg (f): Wiesen am Rietgraben Riesbach bis gegen die Grenze von Zollikon sich erstreckend. „1545 kaufen Heindr. Hartmann am Riespach und Matthias

Kienast am Wunnenberg von Heinr. Weber und seinen Brüdern am Balgrist 2 Mannsmad Heuwachs, gen. Lengg oder Schniderwis, am Riespach, um 22 lb.“ - Entstanden aus Läng-au, „Landonouwa“, lange, nasse Wiese; vgl. Elss aus Elgau.

Im Zehntenplan von 1720 als „Länngg“ bezeichnet. Liegt auf der Höhe des Riets, auf der Stadtseite des Nebelbachs.

Lenz: 1801 „Lëntz“, „Lëntzacher“ oder „Lenth Wis“; Wiesen und Äcker von acht Besitzern aus dem Sennhof. Interessanterweise wurde mit „Lenthacher“ eine Wiese und eine Weid bezeichnet; es gab auch eine „Ober Lëntz“ und eine „Unter Lëntz“ mit Weide und Ackerland. ‚Lenz‘ ist abgeleitet vom Vornamen Lorenz / Laurentius eines Lorenz Bleuler.

[→Abbildung unten: Lenzacher]



Lenzen-Wis: Ausserhalb des Kirchhofs. Lenz ist ein alter Zuname der Bleuler.

Mit „Lenzenwis“ wird heute das Wohngebiet bezeichnet, das von Alter Landstrasse, Zumiker Strasse, Breitacherstrasse und Friedhofstrasse begrenzt ist; mit seiner südlichen Ecke liegt es beim Goldhaldenplatz. – In der Lenzenwis befindet sich eine grosse Quelle mit einem Jahresertrag von 20'000 m³, die das Reservoir Beugi speist.

Literatur: Hans Glarner, Quellen in Zollikon, ZJ 1984, S. 79–89.

[→Abbildung folgende Seite: Lenzenwis, Zumikerstrasse]



Lessirain: 17.–18. Jh. – 1692 „Leysse Rei“, der an den Werenbach und die Begelen (Berglen) stösst. 1801 etwas Acker und Weide „im Leisi Rei“, an den Bach stossend. – Identität mit dem späteren „Resirain“ möglich (→Resirain, →Leuzacher). – R. Trüb hält Leisirain= Linsenrain für möglich (vgl. Id. III, 1344 o), entsprechend „Rebrain“. – 1697 in Waltikon ein „Leysbacher“ in der Gegend des heutigen Golfplatzes, dessen Name nur noch ganz alten Zumikern bekannt ist.

Letten: 1801 Bezeichnung eines Ackers des Felix Weber aus der Unterhueb. Lätt = Lehm.

Letz-Graben: Graben an der Letzi oder Grenze; 3 Juch. Acker am Ürimoos, „stosst an Letzgraben“ (etwa vom Schützenhaus gegen den Salsterbach hinunter) 1403; 3 Juch. Acker am Furt „stosst an letzgraben und die lantstrasse“. Siehe →Furt und →Letzi

Letzi (f): Wiesen, früher Äcker an der Grenze gegen Küsnacht bei der Alten Landstrasse und dem Tobelbach. – Letzi bedeutet sonst aus Wall und Graben bestehende Grenzwehr, auch natürliche Grenzwehr durch einen Bach, wie in unsrem Falle. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass im Mittelalter an dieser Stelle der „Heerstrasse“ eine Grenzwehr bestanden hat. Eine alte Sage will, dass hier des Nachts ein gespensterhafter, schwarzer Hund mit feurigen Augen wie Teller, ein sog. Tellerhund, wandelte.
1801 zwei Rebstücke der Ernst im Kirchhof. – Die „Letzi“ wird durch Alte Landstrasse, Goldhaldenstrasse und Töbeli (Düggelbach) begrenzt. Mitten

durch die Letzi hindurch verläuft in einem Bogen die Letzistrasse. Die Letzi dürfte ein Schutzwall derer „von Zollikon“ oder der „Herweger“ gewesen sein. Ihr Burgstall lag gemäss H. Bruppacher „auf der goldenen Halde, einer Anhöhe oberhalb des Guggers“. Dies erscheint etwas widersprüchlich, denn eine Anhöhe, d.h. ein flaches Gebiet oberhalb eines Hanges, gibt es erst oberhalb der Goldhalden im Hägni. Dort, genauer gesagt im Gebiet „Letzi“, dürfte sich der Burgstall befunden haben. Er lag damit neben der Alten Landstrasse, die er so kontrollierte, geschützt durch das Töbeli und den Schutzwall der „Letzi“.

Eine „Letzi“ befindet sich auch unterhalb der Isleren, an der Grenze zwischen Zumikon und Küssnacht, und ein Letziweg führt vom Islerenweg zur unteren Rüterwies. Diese Letzi stammt vom ehemaligen befestigten Wohnsitz derer „von Isnach“ oder „von Itschnach“. – Auch in Üessikon-Maur gibt es die Flurbezeichnung „Letzi“, ferner in Zürich-Oberstrass die Letzistrasse und in Albisrieden der Letzigraben. →Hérweg

[→Abbildung unten: Letzistrasse]



Leuzacher: Östlich von Brüschen und Schüracher, 16.–18. Jh. – 1554 „Löwentzacher“, 1604 „Leuwentszacher“, 1685 „Leuwetsacher“, 1692 „Lauwetsacher“, 1705 „Lommwertszacher“, 1707 „Lemmonsacher“ und „Lommwetsacher“, 1727 „Loütschacher“, 1761 „am oberen Leützacher“, von da an „Leuzacher“. – Aussprache „Löüzacher“. →Läutsacher

Leuwetswis, 1685, „Loüwentswis“ 1690. – 1798 ist unter den Sennhofgütern der „obere Leysacker“ genannt. Auch hier scheint es sich um den Leuzacher zu handeln und kein Zusammenhang mit dem →Leisirain zu bestehen.

[→Abbildung unten: Leuzacher]



Lieben-Berg: „Wisen im l. gelegen, stosst an allen orten an der Oetenbacheren (d.i. Witellikon) güeter“, Gemeindeurbar 1557. →Lieben-Hofstatt

Lieben-Hofstatt: „Ein wisen in l., stosst an Oetenbacher guet“, Eins. Rodel um 1420. „Eine wiese heisst l., stosst an den neppelbach, 2. An die lantstrass, gehört mattis kienast erben uf dem Wunnenberg“, Gemeindeurbar 1557. – Hofstatt der „liebo“, alter Mannsname.

Bruppachers Erklärung mit dem Namen „Liebo“ erscheint wenig glaubhaft. Vielmehr haben wir an die heilige Lioba zu denken. Eine Lioba-Kapelle stand in der Nähe des Zürcher Zoos und des Restaurants „Altes Klösterli“ (beim ehemaligen St. Martins-Klösterchen). Erstmals ist in einer Urkunde von 1225 von einer „antiqua cella“ die Rede, und die Lioba-Kapelle wird bis 1620 noch mehrmals erwähnt. 1960 kamen bei einer Ausgrabung etwa 400 Meter waldeinwärts vom „Alten Klösterli“ Reste der Lioba-Kapelle zu Tage, und zwar dort, wo die alten Flurbezeichnungen „Liebwies“ und „Betbur“ (Bethaus) zusammenstossen. Auf alten Plänen ist die Liebwies noch zu sehen; heute verläuft dort im Wald der Liebwiesweg. – Die „Lieben-Hofstatt“ in Witellikon hatte also wohl entweder eine Beziehung zum St. Martins-Klösterchen und der St. Lieben-Kapelle oder es stand dort allenfalls

ein St. Lieba-Bildstock, also ein „Heiligen-Hüsli“. Dies wäre nicht zuletzt auch deshalb gut möglich, weil die heilige Lieba damals recht populär war.

Lins-Acher: Acher, wo Linse gepflanzt wurde. „1 juch. reben lit im l.“, um 1560.

Loch (n): Name der tiefgelegenen Häusergruppe im oberen Teile der Wacht Gstad; früher zum „Tiefenbrunnen“ genannt. Hieher der Zuname Locher der Familie Bleuler, schon 1601. – Bossharten-Loch („s Bosserteloch“): Name einer Vertiefung und Waldlokalität im Ottlisberg, schon 1781. Wahrsch. früher Besitztum eines Angehörigen der alten Familie Bosshart von hier.

1801 wohnen acht Familien im Loch, jedoch alle nur mit $\frac{1}{2}$ oder gar nur $\frac{1}{4}$ eines Hauses sowie einem „Gärtli“. „Loch“ und Zusammensetzungen mit diesem Wort, wie z.B. Lochacker, Lochhaus, Lochmühle, Lochrüti etc. sind sehr verbreitete Flurbezeichnungen. – Die Häusergruppe „im Loch“ befand sich unterhalb des heutigen Dufourplatzes. Dort stand auch der Löchler- oder Tiefen-Brunnen. Häuser und Brunnen fielen im Jahre 1932 der Erstellung des Dufourplatzes zum Opfer. →Gstädler-Bach.

Literatur: ZJ 2000, S. 84.

[→Abbildung unten: Loch, unterhalb des Dufourplatzes]



Löchlerbrunnen: Brunnen beim Dufourplatz, ehemals beim „Loch“.

[→Abbildung folgende Seite: Löchlerbrunnen]



Lochmann: Reben, genannt „am Lochmann“, 1399. In einer anderen Urkunde von 1399 ist die Rede vom →Rekolterbüel, stossend an die obere Strasse und zu zwei Seiten an der Lochmann Gut. Ein Juchart Acker am →Fanstein stösst an des „lochmans guot“ (1403). 1480 auch „lochmaninen reben“, →vgl. Barfüesser

Lümmelbäum: Ackergut in Witellikon, 1786. →Breiti

Madlê: „Bi der Madle usse“, sachlich dasselbe, was in der →Mörder-Grueb. Eine Krämerin dieses Namens, welche sich Ende des 18. Jhs. im Gesellenhaus nachts erhängt hatte, wurde dort vergraben. Die Leiche sei daher nicht durch die Haustüre, sondern durchs Fenster hinausgeschafft worden.

Mämmeli: Name einer kleinen Wiese (s M. Wisli) unterhalb Witellikon. Mämmeli = Saugflasche, womit eine gute, flüssige Wiese wohl verglichen werden konnte, vgl. Helfer.

Margeli (n): Reben hinter dem Gstad gegen den Brandis, auch Seereben genannt. „Heini Murers erben am stad haben 1 wise am margelly gelegen“, Gemeindeurbar 1557.
„2 tagwen räben und ein wisli im margeli gelägen, gehören Jörg Murer“, 1562. Alter Name (Kosename) für „Maria“, die vielleicht hier in alt-

kirchlicher Zeit am Seewege nach Zürich einen sog. Bildstock hatte; vgl. „im heiligen Hüsli“, sowie den Äpfelnamen Margelâr.

1801 wird mit „Margeli“ oder „Margelli“ Reb- und Wiesland von 10 Besitzern bezeichnet; es handelte sich also um ein relativ grosses Gebiet. →See

Mattental: „½ Juch. Acker, gen. im Mattenthal am Bülbach“, 1541.

Maur: vgl. →Mur

Meier-Fach: Reben in Zollikon Dorf.

Meilis-Bach: →Ölis-Bach

Oberlauf des →Gstadbaches. Er führte sein Wasser wahrscheinlich von der unteren Allmend durch die Oescherreben und dann nördlich am Buchholzhügel vorbei bis ins „Loch“. Der Name ist auf den damaligen Besitzer zurückzuführen. Der Bach wurde auch „Ötlisbach“ genannt.

Meisti-Büel (oder Meissi-Büel?): Zur Allmend gehörig, 1714; „Aufbruch im M. und Forehölzli“, Pfr. Waser.

Mettlen: 1801 Bezeichnung einer Wiese des Heinrich Brunner aus der Oberhueb.

***Migenguët:** Zwischen der Oberhueb und der Zumiker Grenze, nicht näher lokalisierbar, 16.-18. Jb. – 1586 Äcker und Wieser in der Hueb, genannt „des Mygen gut“, 1588 3 Tagwen Wiesen „im Mygengut“, 1771 „Miggengut“, 1795 „Weyggenguth“, 1801 „Weiengut“. – Um 1440 besass Hans Tobelmann aus Wattwil Güter in jener Gegend; als seine Frau ist Ellen Mygin genannt.*

Mittel-Fach: Reben in der Halden, 1834.

Mittler Acher: 1801 Acker des Konrad Tobler im Sennhof.

Mittler Räs: 1801 Äcker von Rudolf und Felix Trüeb im Wilhof. →Räs

Mittler Rej: 1801 Weide des Rudolf Trüeb im Wilhof.

Mittler Zelgli: 1801 Acker des Jakob Egli im Wilhof.

Moltspüt: „½ Juch. Reben, die nennet man im Moltspüt und stosset an Oetenbacher Gut“ 1321. – Molt bedeutet Erde.

Mörder-Grueb: Stelle am Rande des Waldes am Salsterbach, wo einst ein Selbstmörder vergraben wurde. „Den 31. Jenn. 1782 hat man Holz ausgegeben bei der M. am Bach“, Tagebuch Thomann. →Madlê

Mörsel (m): auch Mörsel-Acher. Güter ausserhalb des Dorfes oberhalb „Zwischenwegen“, Kat. 1790. „Ich habe im M. gebohnet“, Tagebuch Thomann

1742. Schuldbrief von 1604: „Hans Blüwler zu Zoliken im Kleidörffly sässhaft, entlehnt von Turst Blüwler auch daselbst zu Zoliken 50 lb. gelt und versetzt ihm dafür 1 ½ Tagwen Reben zu Zoliken, im Mursell genampt, stossend hinden und oben ans Andres Hottingers von Golbach güter, unden an Jagly Murers, ussen an Cunrad Breitingers Reben“. – Flurname von einem Hausgerät übertragen.

1801 Bezeichnung von Äckern dreier Besitzer aus Chleidorf und Kirchhof. – Mörselstein → Fanstein. Gemäss G. Saladin mag der Mörselstein so genannt worden sein, weil er mörserförmig vertieft war; in der mit Erde angefüllten Vertiefung soll sogar ein Nussbaum gewachsen sein.

Möseren (f): (auch Mörseren ausgesprochen) sumpfige Wiesen zwischen Ober- und Unterhub. - Abgeleitet von Mos, wie Herderen von Herd.

Zwischen Werenbach und Winterriet, moosiges Gelände, 16.–18. Jh. – 1550 „Möseren“: – Aussprache: „d' Möser“: – „Möserengumpen“ 1695: breite Stelle im Werenbach bei der Möseren. – Vgl. Id. 4, 472.

[→Abbildung unten: Möserenweg]



1588: „in der Hinteren Mössem; in der Vordern Mössem bei Winterriedts-wissen des Sennhofs“. 1801 Wiese und Acker des Felix Weber aus der Unterhueb. Von der Oberhuebstrasse zweigt der Möserenweg ab. Ein Teil der Möseren liegt bereits auf Zumiker Gebiet und ist heute weitgehend waldfrei.

Mülli: a) Unterhalb des Wilbofs am Werenbach, die Trichtenhauser Mühle, 15.–18. Jb. – Nach den Zürcher Steuerbüchern in Trichtenhausen: 1401 Heini Müller und Jo. Hardmüller, 1408 Bertschi Müller, 1417 Müller Mantz und Uli Fritig in der Mühle und sein Knecht. In den Güter betreffenden Urkunden ist die Mühle erstmals 1444 als Lehen des Klosters Rüti erwähnt. 1699 umfasst sie 3 Mahlgänge, eine Ribi, eine Stampfi und das Sägewerk. Später war nur noch das elektrisch betriebene Sägewerk in Gebrauch. – Aussprache: „Trichterhauser Müli“.

Erste, indirekte Hinweise auf eine Mühle in Trichtenhausen stammen von 1228 und 1384. „Müllli“ bezeichnet 1801 eine Wiese und einen Garten.

Mülibach: Vom Wilhof zwischen Zelgli und Büel zur Mühle, 18. Jb.

Der „Mülibach“ ist vermutlich derselbe Bach, der auch als „Trichtenhuserbach“ oder als „Sägebach“ bezeichnet wird. →Müllli-Bach

Müllihalde: Gegenüber der Mühle auf Witiker Gebiet, 17.–18. Jb.

Müllirain: Zwischen Zelgli und Mühle; unterster steiler Teil des Mülliwegs? 1801 „Müllirai“.

Müllistrass: 1681 wahrscheinlich Zufahrt zur Mühle von Witikon her; 1793 vielleicht die heutige Talstrasse.

Müliweg: Vom Wilhof zur Mühle. – Aussprache: „Müliwäägli“.

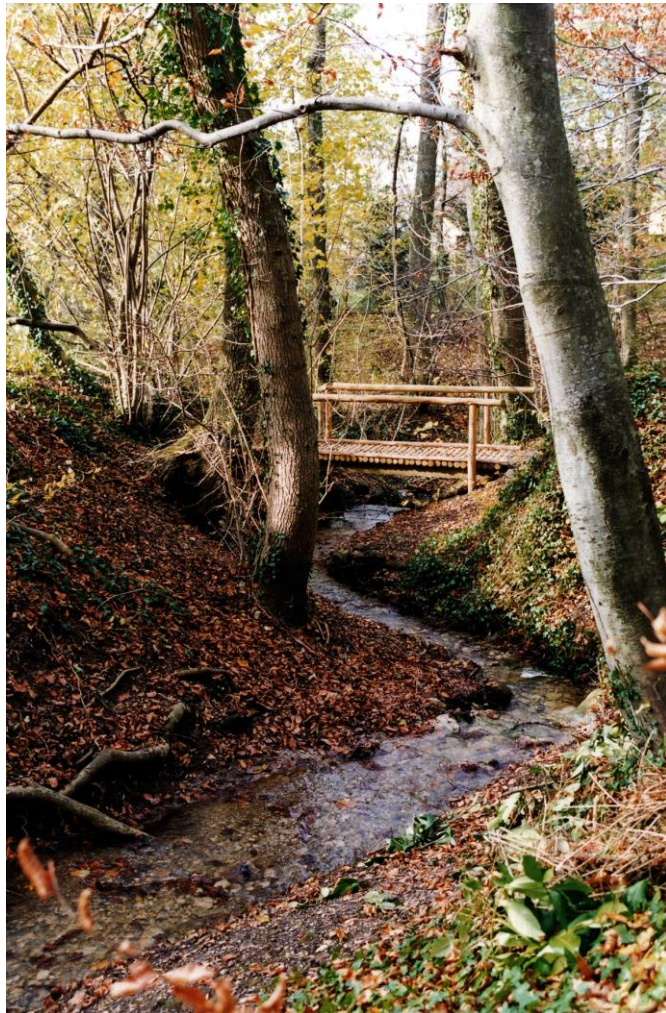
Müliweier: Hinter der Mühle zur Speicherung des beim Wubr aus dem Werenbach abgezweigten Wassers. 1759 „der obere Weier“ beim Wubr, „der untere Weier“ hinter der Mühle.

b) Im Chleidorf: Ein erster, indirekter Hinweis auf eine Mühle im Chleidorf erfolgt 1256: Ein Zeuge tritt auf, der Heinrich Molendarius (=Müller) genannt wird. 1268 werden die Müllihalden erwähnt. Die Mühle war von 1576 an (vielleicht schon früher) im Besitz der Thomann, ging 1684 an die Kienast über und 1718 an die Bleuler. 1872 brannte die Mühle im Chleidorf infolge Brandstiftung ab. Die Mühle stand wenig unterhalb des Hauses Sägegasse 17, und die zu ihr gehörende Scheune, die Mülischür, unterhalb des Hauses Zollikerstrasse 104, wurde erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts abgebrochen.

c) Im Tobel: Da es früher zwei verschiedene Müllihalden gab, davon eine beim Tobel (Düggelbach), kann vermutet werden, dass die erste Mühle der Zolliker sich dort befand, die Mühle im Chleidorf samt Mülibach und Müliweier also erst zu einem späteren Zeitpunkt erstellt worden ist. Dieser Gedanke ist erstmals von Karl Beck geäußert worden (Zolliker Bote vom 13. Oktober 1967). →Müllli-Halden.

Literatur: Walter Letsch: Geschichte der Mühlen in Zollikon, ZJ 2001, S. 67–83.

Mülli-Bach: Zweigte schon in ältester Zeit vom Salster- oder Büelbach ab und führte durch den Bachkanal zur Mühle im Kleindorf; genau das gleiche Verfahren, wie bei der wohl noch älteren Mühle im Stadelhofen; schon 1268. Erwähnt ferner 1541, 1590 und unter dem Namen „Kleindörflerbach“ 1543. – 1819: „Man musste aller Orten dem Wasser wehren. Unser Müllibach bei dem Haus mochte es nicht füeren, es luff mehr als 3 Schuh hoch Wasser durch die Tollengass und zu Nacht um 11 Ur wurde noch die ganze Gmeind aufgeforderet in das Gstad. Es hat die Gass vom Loch bis an den See ganz ausgeschwemmt und unbrauchbar gemacht. Die ganze Gemeind musste von Stund an frohnen.“ →Bänder, →*Mülli*



Im Gemeindeurbar 1557–1688 wird der Müllibach sechsmal erwähnt, immer im Zusammenhang mit Beugi, Kleindorf und Gstad. Beispiele: Konrad Bleulers Haus und Hof stösst „nëbend an müllibach und unden an die mülli hofstat“, 1557. Eine Wiese „in böigen gelëgen stost an mülibach“, 1557. Der Müllibach war – mindestens teilweise – ein künstlich angelegter Kanal, durch den das Wasser aus einer Entfernung von etwa 700 Metern aus dem Salsterbach hergeleitet werden musste. In alter Zeit mündete in diesen Bach auch der Abfluss des inzwischen schon längst verlandeten „Rumensees“, eines kleinen Weihers im Wald neben dem einstigen Waldhaus Rumensee. Später ist dann der Rumensee-Weiher von Müller Bleuler in die untere Schmertlen hinauf verlegt worden, sodass dann auch der Zufluss von dort bis zum Salsterbach den Namen „Müllibach“ erhielt. Kurz vor dem Chleidorf wurde das Wasser in einem kleinen Weiher aufgestaut, dem damaligen „Müllweiher“. Von dort floss es in einem verhältnismässig tiefen Graben zwischen den Häusern des Chleidorfs hindurch zum Müllirad und anschliessend zum Wasserrad der Dorfsäge; beide Räder waren oberflächlich. Der Müllibach ist schon seit langem eingedolt. Auch die Namen „Sägebach“, „Kleindörfler Bach“ oder einfach „Dorfbach“ waren gebräuchlich.

Mülli-Büel: Benennung der Anhöhe gegenüber dem Tüggel, oberhalb deren der Mühlebach vorbeifliesst. „Wisen gen. uf dem M., stost an Büelbach“, 1557.

Mülli-Halden: a) Rebberg am Abhang und Hügel neben der Mühle, schon 1268. Heinrich von Zollikon vergabte 1268 den Nonnen am Kloster Oetenbach Weinberge im Schibler und in der Müllihalde und empfing sie als Erblehen zurück. Die Müllihalde taucht dann nochmals 1305 in einer Urkunde des Klosters Oetenbach auf. Untervogt Claus Wüest hat 1557 „2 tagwenn räben zu der müllÿ halltten“. – 1801 Bezeichnung der Reben von 11 Besitzern, 5 davon aus dem Kirchhof. Früher wurden mit „Müllihalden“ die Rebberge stadtwärts der Goldhalden bezeichnet, also das Gebiet zwischen Alter Landstrasse und See, das zwischen dem Gstädlerbach (bzw. der Gstadstrasse) und dem Müllibach (bzw. dem Tolenweg; heute Annastrasse und Sägegasse) lag. Heute wird die Bezeichnung nur noch für ein kleines Gebiet stadtwärts des Chleidorfs verwendet, insbesondere aber für das alte Riegelhaus „Müllihalden“, vor dessen Eingang sich ein alter Brunnen befindet.

[→Abbildungen auf der folgenden Seite: Ansichten der ‚Müllihalde‘]

b) „ein manwerch wiswachs ob Zolliken gegen Küsnacht gelegen, genannt M., leih Jkr. Hs. Peter Wellenberg dem Marti Buman 1573 als handlehen“. Wohl am Tobel dem Tüggel gegenüber. →*Müllli*

ZOLLIKON VON A BIS Z



Diese „Wellenberg“ Wiese taucht auch im Gemeindeurbar von 1557 auf: „velix unnd anderes ernst im klein dörffly gessenn sönnnd x lb., dar vonn gennd sy jerlich x s. zins uff santt marttis tag unnd yst darum ingessetzt ifenn iij kamerenn räbenn for irem hus im klein dörffly gelägen, stossennd ann der einen sittenn ann den *blatt wäg*, obenn ann der *gugger lütten kilchwäg*, unndenn ann denn *welennberger*, küssnacht halb an der *ogistinerenn guetter*“. Ein Stück Land irgendwo zwischen Blattweg und Gugger-Kirchweg deutet ebenfalls in die Gegend der Goldhalden.

Noch vom ersten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts findet sich im 3. Band der Grundprotokolle des Grundbuchamtes Riesbach ein Verzeichnis des Nachlasses des Geschworenen Hans Heinrich Ernst, dessen Grundstücke vorwiegend im Gebiet Hägni-Zwischenwegen lagen, und darin „ein Vierling Hanfland an der Mülibalde“ und „drei Vierling Reben samt einem Tobel an der Müllibalde“. Das beweist, dass sich der Flurname Mühlehalde beim Tobel draussen, wohl am oberen Rand der einst mit Reben bepflanzten Halde, bis mindestens ins vorletzte Jahrhundert [das 18. Jb.] hinein erhalten hatte. Da er dort kaum mit der Mühle im Kleindorf in Zusammenhang gebracht werden kann, drängt sich die Frage auf, ob er nicht darauf hindeutet, dass die erste Mühle der Zolliker, vielleicht auch der Leute auf den benachbarten Künsbacher Höfen, in jenem Tobel unterhalb des Dügghels zu suchen sei. (Karl Beck, Zolliker Bote vom 13.10.1967)

Müli-Weg: a) Weg, der vom Wilhof zur Mühle Trichtenhausen führt; Kat. 1790 Ein Acker im Wilhof stösst an den „müly wäg“, 1557.

b) = Rotflueh-Gass. Herr Niklaus Wiss hat 1 Wiese im goldenberg gelegen, ungef. 1 Mannwerch, stösst zu 2 siten an der Oetenbacher güter, und unden an müliweg, gegen küsnacht an jagli murers wisen, gemeindeurbar 1557.

Reben im Wibel (Riet) stossen an den Mülliweg, ebenso ein Acker in der Chaleren. Eine Wiese im Golbrig stösst unten an den Mülliweg, 1557.

Müli-Weiher: Weiher im Chleidorf, gespiesen durch den →Müllibach. Diente als Wasserspeicher für die Dorfmühle, wurde 1908 trockengelegt.

Münch-Wis: „1 Mannwerch Wisen genannt in der Münchwis stösst einersyts an Fridli Schumachers, dann an mynes bruders Wisen und an die Zelggassen (gehört Durs Blüwler im Kirchhof 1597)“. →Pfaffen-Matt

Mûr (f): „uf der Mur“. Rebberg unmittelbar hinter dem Pfarrhaus unter der alten Landstrasse, auch Mur-Rain genannt. „Durs Blüwler im Kilchhof Zoll. hat 3½ tagwen Reben hinder dem Dorf, genannt in der mur, stossent an Hans Himlers, an Marx Kienasten und Niclaus Brunners Reben“, 1597. – Wo sonst Mur als alter Orts- oder Flurname vorkommt, deutet er auf eine alte (römische) Niederlassung, und allerdings wäre hier einer der schönsten und dominierenden Punkte an der alten Heerstrasse gewesen, die letzte Anhöhe derselben vor der Stadt, wenn man von Rapperswil kommt.

Gleicher Ansicht ist G. Saladin, für den der Name „mit Sicherheit auf eine römische Villenruine deutet.“ – 1801 bezeichnet „Maur“ Rebland von neun Besitzern, war also ein relativ ausgedehntes Gebiet.

Mur-Rain: →Mûr

Mürggen (f): Name eines grössern Rebstückes im Traubenberg, seit 1723 verzeichnet. – Das Wort bedeutet jetzt noch in Graubünden einen Heustall. Vgl. Id. 4, 406 unten.

Muschlen (f): Acker zum Kleindorf gehörig, Kat. 1790 („in der Muschlen“). 1801 wird ein Acker des Johannes Kienast aus dem Chleidorf „Muschee“ genannt; vielleicht ein Verschreib für „Muschle“.

Muster (n): Reben in der Halden, unterhalb des „Ackers“, früher „im Obrist“ geheissen; Kat. 1790. 1801 zwei Rebstücke des Jakob und des Felix Ernst aus dem Kirchhof.

Myen-Gässli: „Der krumben acher stosst Zürich halb an des myen Gässli, Küsnach halb an Hs. Beter Breitingers guet, oben an die lantstrass“, Gemeindefurbar 1557. „Des Myengässli beim krumben acher“, ebd. 1560.

Nachholz: *Nicht mehr lokalisierbar; möglicherweise Gegend des Zwigartens; 1426 u. 1434.*

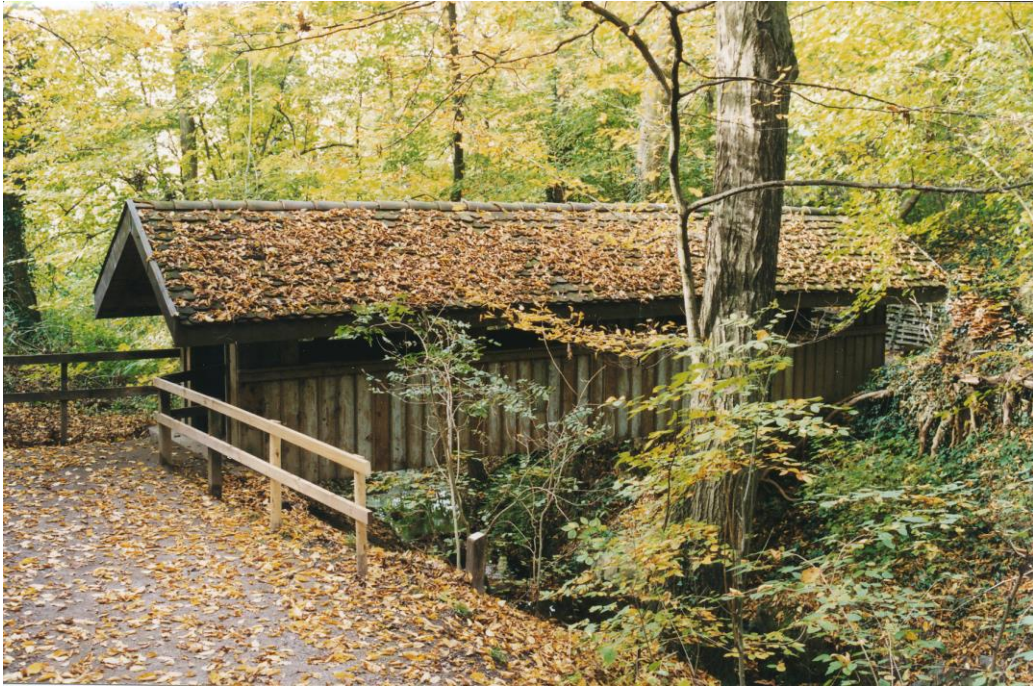
Nebel-Bach: Der bekannte Bach, eine Strecke lang Grenzbach zwischen Zollikon und Riesbach. Name wohl von dem sich oft darauf lagernden Nebel. In älteren Urkunden immer „Neppelbach“ geschrieben, z.B. „die wegwies am Näppelbach“ um 1420. Beim Übergang über den Nebelbach, wo noch tief bis ins 19. Jahrhundert keine Brücke war, sondern nur ein eichener Steg für Fussgänger (Fuhrwerke fuhren durch den Bach), war es nicht geheuer. Ein weisses Fräulein wusch dort in der Nacht; Bauern konnten nicht passieren und mussten umgehen; vgl. „die Jungfrau am Lochbach“ von Stutz.

1535: „Wiesli am Neppelbach“, 1557: „nepelbach“ oder „näpellbach“, 1650: „2 M. & ½ J. Acher im Nebelbach“. →Gartenwiesli

Die Quelle des Nebelbachs liegt im Gebiet der Fennerwies. Der Bach verlässt Zollikon in nordwestlicher Richtung, parallel zum Werenbach, nach Zürich. Früher war er eine Strecke weit Grenzbach zwischen Zollikon und Riesbach (der Riesbach war dessen Zufluss). Auf dem Zehntenplan von 1720 auch als „Riedt-Bach“ bezeichnet. Beidseits der Rebwiesstrasse befinden sich der „obere und untere Nebelbachweiher“, zwei kleine Teiche, die um 1900 als Stauweiher angelegt wurden (zuerst der obere, dann der untere), um die Turbine für eine mechanische Werkstätte anzutreiben.

[→Abbildungen auf der folgenden Seite: Nebelbach, Brücke und Weiher]

ZOLLIKON VON A BIS Z



Nebel-Gass: Gasse im Riet, die zum Nebelbach führt, „drei Juchart Acker, die an den Werdenstein und an die Neppelgass stossen“, 1437; „Wiesen im Riet, stossen hinnen an die neppelgass, unden an rietgraben“, 1560.

Nesslenbrunnen: Auch „Nesslenbrunn“, 1801 Wiesen des Heini Weber aus der Unterhueb und zweier Bauern aus Küsnacht. Liegt in Zumikon, unterhalb der Kreuzung Forchstrasse/Küsnachter-Strasse.

Neu-Acher: im Zollikerberg.

Zwischen Langägerten und Tüfi, wahrscheinlich früher zur Langägerten gerechnet; 18. Jh. Neuackerstrasse, 20. Jh. – Nur der obere Teil derselben verläuft im eigentlichen Neuacker.

1801 haben drei Bauern aus dem Wilhof Äcker im „Neüacker“. – Heute wird mit „Neuacher“ ein Wohngebiet zwischen Forchstrasse und Neuackerstrasse bezeichnet.

Neufundenland: „Ein halb Juchart Rëben im Neüwundenland, stosst Zürich halb an *Kimhwäg*, Bergs halber an Ruodolff Blöüwler, Rapperschwyl halb an Hans Dückeli, Sees halb an Rudli Ernsten von Zolicken Rëben“, Bubickheim Urbarium 1610. – „Ein halb Juchart Rëben in Neüfunden Land, stosst Rapperschwyl halben an Jacob Lochman, See halben an Jacob Ernst und Johannes Gimpert, Zürich halber an *Büelbach* und Bergs halber an Jacob Lochman und Daniel Freÿtag“, 1735. Es handelt sich hier beide Male um das gleiche Stück Land, woraus wir schliessen können, dass sich dort der Chüeweg längs des Büelbachs hinzog. Das Neufundenland lag im →Rekolterbüel, also im heutigen unteren Salster. Der Name zeigt, dass dieses Rebland einst dem Wald abgerungen worden war; später ist der Wald wieder eingewachsen.

Neu-Guet: neu angelegtes Kulturland.

a) Waldwiese zwischen Salster und Schmertlen. Synon. Witelliker Wis.

Das Neugut ist im Zehntenplan von 1720 sowie in der Wild-Karte noch deutlich eingezeichnet. Es scheint sich um ein recht bedeutendes Gut von etwa 7 ha Acker- und Wiesland (Stand 1720) gehandelt zu haben; um 1850 war das Gut bereits kleiner. Es dürfte aus dem 1410 vorgenommenen Landtausch zwischen Zollikon und Goldbach hervorgegangen sein. Zollikon trat das Gut „Risseren“ (unterhalb des Rumensee-Weiher) ab und erhielt dafür das „Gut Ottensberg“, das dann die Bezeichnung „Neugut“ erhalten haben dürfte. Auf dem Zehntenplan von 1720 als →„Oetenbacher Güter“ eingezeichnet.

Literatur: Walter Letsch, Goldbachs Landtausch mit Zollikon von 1410, *Küsnachter Jahrbuch* 1999, S. 58–60.

[→Abbildung unten: Neuguet]



b) Neu-Güetli, Reben und Wiesen vorderhalb des Gstads, 1780–1813.

1801 Reben und etwas Wiesland des Heinrich Maurer im Loch und des Jakob Bühler im Gstad.

c) Haus im Chleidorf, an der Zollikerstrasse 108

[→Abbildung rechts]



Neu-Hus: a) im Gstad: das grosse Haus bei der Hintergass. „Kasp. Huber aus dem Balgerist, welcher ietzt im Gstad im neuen Haus wohnt. 1734“. „Im Neuhaus“ 1764.

b) in der Wacht Kirchhof, bei der Zelg. – In älterer Zeit wurde ein neues Haus nur gebaut, wenn es wirkliches Bedürfnis war, daher die Seltenheit.

[Abbildungen unten: (1) Neuhaus-Siedlung, (2) Neuhaus vom Golbrigweg aus]



ZOLLIKON VON A BIS Z

Heute bezeichnet „Neuhus“ das Wohngebiet zwischen Rotfluhstrasse und Friedhofstrasse. Das Gebiet wird erschlossen einerseits durch Neuhausstrasse und Zelggasse, andererseits durch den Golbrigweg.

Neumünster: Spital (früher Kranken- und Diakonissenanstalt) Neumünster, erschlossen durch die Trichtenhauserstrasse. „Neumünster“ heisst auch eine Haltestelle der Forchbahn. [→Abbildungen unten: Spital Zollikerberg]



Ende 1997 wurde eine Fusion mit dem Spital der Pflegerinnenschule eingeleitet und Ende 1998 wurde Frauenklinik und Neonatologie in den Zollikerberg gezügelt. Das neue Schwerpunktsspital Pflegi-Neumünster wurde sodann in „Spital Zollikerberg“ umgetauft.

Literatur: Martin Hübner, Vom Krankenasyl Neumünster zum Spital Zollikerberg, ZJ 2007, S. 33–60.

[→Abbildungen vorhergehende Seite: Spital Zollikerberg]

Neuweg: *Von der oberen Neuackerstrasse zum Wilhof, 20. Jb. – Aussprache „Nöüwäg“, älter „s nöü Wäägli“, zu welchem indessen nur der Teil des heutigen Neuweges von der Forchstrasse in den Wilhof hinunter gehört haben dürfte.*

Neu-Wis: **a)** Mehrfach im Zollikerberg. „Felix Webers Nüwwis“, 1647. *Zwischen Spitzwis und Breitmoos, 17.–18.Jb. – 1717 an die „Gass“ stossend, den Vorläufer der heutigen Binzstrasse vom Sennhof nach Binz. – Aussprache: „Nöüwüs“*
Anderes Bruppacher vom Chüelen Brunnen hat vom Sennhofer 5 Tagwen Heuwachs in der „nüw wiss“, 1557. – 1801 haben fünf Bauern aus dem Sennhof Wiesen in der „Neü Wisen“.

b) 1801 Wiesen von Marx und Heinrich Kienast im Gstad.

Niderzelgli: *Teil des Wilhofer Zelglis, 1802 wohl für „unteres Zelgli“.*

Niederfelben: Im Gemeindeurbar von 1557 werden viermal Reben in „niderfelden“ oder „niderfäldenn“ erwähnt, die teilweise an die Landstrasse und an den Kesselweg stossen. Im Zehntenplan von 1720 als „Nider Välden“ bezeichnet. 1801 Äcker von sieben Besitzern aus dem Hinterdorf, Hinter Zünen, Loch und Riesbach. Ehemals grosses Ackerbaugebiet oberhalb der Alten Landstrasse, unterhalb des Riets, gegen die Stadtgrenze zu. Das Gebiet ist heute erschlossen durch die Alfred-Ulrich-Strasse und den Niederfelbenweg.

[→Abbildungen auf der folgenden Seite: Niederfelben]

ZOLLIKON VON A BIS Z



[→Abbildungen oben: Niederfelben]

Nieder-Hofen (f): Wiesen unterhalb der Höfe Witellikon, eigentlich „nid den hofen“.

„uf dem hove ze Niderhoven“ wird 1314 in einem Schiedsentscheid zwischen Zollikon und den Höfen des Klosters Oetenbach über den Weidgang erwähnt. 1386: „Nidernhoff“. 1399: „Reben unterhalb Niderhofen, genannt im →Walder“. 1801 Wiesen und etwas Weide von fünf Besitzern aus dem Ober- und dem Hinterdorf.

Nün-Eich: im Walde, vgl. Siebnen aus „Sieben eich“.

Oberacher: *Oberhalb der Sennhof-Häuser, 18. Jb.*

Oberacherholz, *daran angrenzend, 18. Jb.*

1801 werden mit „Ober-Acker“ die Äcker von acht Bauern aus dem Sennhof bezeichnet.

Ober Büel: →*Büel*

1801 ein Acker des Felix Trüeb im Wilhof.

Oberdorf: Dorfteil zwischen Bergstrasse, Rotfluhstrasse und Riethofstrasse, oberhalb des Hinterdorfs, von dem es nicht klar abgrenzbar ist. 1801 lebten 19 Familien im Oberdorf, gegenüber zwölf Familien im Hinterdorf. Auf dem Zehntenplan von 1720 und auf der Wild-Karte von 1850 ist nur das Oberdorf angegeben, die Bezeichnung „Hinterdorf“ fehlt noch. – Gegenüber der Oberdorfstrasse 31 (im unteren Oberdorf) befindet sich der „Oberdörfler Brunnen“ von 1954, und unweit davon lag ein Feuerwehr-Weiher. Die Errichtung des ersten Oberdörfler Brunnens kann ins Jahr 1626 datiert werden (Gründung der Brunnenkorporation Oberdorf). Ein neuerer Brunnen mit der Jahreszahl 1932 befindet sich auch im Oberdorf, neben der Trotte, die als Eigentum der Zunft Riesbach in unserer Gemeinde Gastrecht geniesst. – Im Haus Oberdorfstrasse 23 richtete Jakob Maurer 1643 die erste Schule ein, und die Oberdorfstrasse 16, der „Obere Felsengrund“, war 1872–1893 das erste Sekundarschulhaus, 1893–1940 die Gemeinderatskanzlei und seither Sitz verschiedener Gemeindeämter.

Literatur: Richard Humm, Die Brunnenkorporation Oberdorf – ein Werk der Gemeinschaft, *ZJ* 1980, S. 47–51; Hans Ulrich Kieser, Meine Kindheit im Oberdorf, *ZJ* 1988, S. 17–25.

[→Abbildungen folgende zwei Seiten: Häuser an der Oberdorfstrasse]

ZOLLIKON VON A BIS Z



Oberdorfstrasse 12–14



Oberdorfstrasse 12–14,
Gebäude von S aus



Oberdorfstrasse 27–31

ZOLLIKON VON A BIS Z



Oberdorfstrasse 29



Oberdorfstrasse 31–33



Oberdorfstrasse 31

Oberdorfbrunnen: [→Abbildungen: oberer und unterer Oberdorfbrunnen]



Literatur: Richard Humm, *Von Brunnen zu Brunnen*, Zollikon 1982.

Oberdorfplatz: Die Kreuzung stadtwärts des Gemeindehauses.



[→Abbildungen oben und auf der folgenden Seite: Ansichten des Oberdorfplatzes]



Oberer Büel: Gebiet nördlich des Wilhofs. →Unterer Büel.

Ober-Fach: im Traubenberg.

„½ Juch. Reben im Oberfach“, 1634; „Ander halb Juchart Räben im ober Faach“, Kaufbrief Gugger von 1759–1801 drei Rebstücke von Besitzern aus der Tollen, dem Kirchhof und von Riesbach.

Oberhalden: 1801 Rebstücke zweier Besitzer aus dem Chleidorf und dem Kirchhof. – Lag vermutlich oberhalb der Goldhalden oder der Mülihalden.

Oberholz: Teil des Waldes in der Gegend der Detschwingen auf Witiker Gebiet, 18. Jh. – Der Name kommt auch im Hirslander Berg vor.

Oberhueb: *Seit dem 18. Jh. der früher einfach „Hueb“ genannte obere Teil des alten Lebens Trichtenhausen. – In der älteren Mundart „Hueb“; heute eber „die ober Hueb“ oder sogar „d' Oberhueb“ als Name des Weilers.*

→Wildenberg. 1801 wohnten nur gerade die zwei Familien Weber und Brunner in der Oberhueb. – In der Oberhueb befand sich früher eine Quelle mit einem Jahresertrag von 7000 m³, die aber seit 1962 unbrauchbar ist. Vgl. auch →Unterhueb. [→Abbildungen folgende Seite: Oberhueb]

Literatur: Emil Walder, Ein Quartier stellt sich vor: Sennhof und Oberhueb, ZJ 1985, S. 77–81; Richard Humm, Zolliker «Bergbauern», ZJ 1985, S. 82–95; Emil Walder: Die Kühe der Zolliker Bauern haben ausgemuht, ZJ 1996, S. 4–22.



***Oberhuebstrasse:** Im 19. Jb. zur eigentlichen Strasse ausgebaute Verbindung zwischen Unterhueb und Oberhueb. Nach dem Teilungsbrief von 1695 haben die*

Besitzer der beiden Lebensteile „die steinerne Brugg uf der Hueb, oben am Schopff“ gemeinsam zu unterhalten. Da auf der Hueb selbst eine steinerne Brücke kaum denkbar ist, dürfte es sich um eine solche über den Werenbach handeln, ungefähr an der Stelle, wo heute der Bach durch die Oberhuebstrasse überbrückt wird.

Oberist (m): Reben zum Traubenberg gehörend. 1640 von einem „Heini O.“ erworben.

Oberzelg: **a)** 1801 für den oberen Teil des Wilhofer Zelglis.

b) Ungefähr in der Gegend des Trichtisals (→Richtibol) auf Witiker Boden; 17.–18. Jb.

„Ober Zelgli“ war 1801 die Bezeichnung für Äcker von 6 Bauern des Wilhofs.

Obristenhof: Heute Oberdorfstrasse 19, gegenüber dem Ortsmuseum. Eines der ältesten Häuser der Gemeinde, erbaut 1528 (Türschwellestein); die Inschrift am Haus nennt fälschlicherweise 1529. Gewisse Teile des Hauses dürften aber wesentlich älter sein. Das Haus wurde von den Obrist bewohnt. Der erste Bewohner des jetzigen Hauses war Heini Obrist, der 1512 in Pavia und 1515 in Marignano gekämpft hatte; der Vorgängerbau dürfte ein Holzhaus gewesen sein. 1892 gelangte das Haus durch Kauf an Dr. Heinrich Bruppacher (1845–1906). Sein Sohn beschrieb das Haus wie folgt (Theophil Bruppacher, 450 Jahre Obristenhof, *ZJ* 1978, S. 31 f):

„Die alte vordere Haustür mit dem handgeschmiedeten Klopfer öffnete sich in den breiten, halbdunklen Hausgang, der, im Hochsommer von himmlischer Kühle, bei der hinteren Tür endete, und zu Häupten trugen die offenen eichenen Balken die ehrwürdige Last des Hauses. Rechts ging es durch ein steinernes Türgericht mit der Jahrzahl 1529 und dem Hauszeichen hinunter in den noch kühleren, geheimnisvollen, fast verwunschenen Keller, der mit seinen letzten Fässern und Ständen von der entschwundenen Weinherrlichkeit der früheren Obristenhöfler erzählte. Und linkerhand die «Sonntagsstube» mit der Reihe Fenster nach Süden, von einem strammen Steinschnecken unterbrochen, mit dem grünen Kachelofen, allerlei Wandkästchen und dem verschlossenen Aufgang zur «Kinderstube». Da oben waren auch die Kemenate (Chemnete) und die kalte «Klosterkammer» mit den zwei Fensterbogen nach Norden. Die weite Winde zeigte das alte Gebälk des Dachstuhls, barg auch die vollen Büchergestelle des Gelehrten und gab den stolzen Blick frei auf See und Albiskette und die Stadt in der Tiefe. Auch die sanitären Anlagen hatten noch viel Ursprüngliches und Altmodisches an sich. Zwischen Haus und Speicher lag das *hintere Rainli*, das mit seinem Schatten die Schlittbahn am längsten bewahrte. [...]

Ein bauverständiger Freund stand bei seinem ersten Besuch vor dem Hause still und fragte: «Was ist denn da passiert?» Er meinte den eigenwilligen Aufbau, der in der Tat die klassisch einfachen Linien des Zürcher Bauernhauses zerstört und alles andere als ursprünglich ist. Denn er geht zu Lasten Dr. Heinrich Bruppachers, des neuen Eigentümers von 1892, der damals in seiner Besitzerfreude dem Haus nicht bloss den durchaus berechtigten Namen «Obristenhof» gegeben, sondern es auch mit dem Aufsatz verunziert hat. [...] Anno 1893 türmten Bauleute aus Gössikon das Obergeschoss auf. Trotzdem, wer von uns hätte es wieder hergegeben, und was hat dieses oberste Zimmer nicht alles erlebt an Gästen und Schicksalen!»

Literatur: Theophil Bruppacher, 450 Jahre Obristenhof, *ZJ* 1978, S. 28–33.



Obstgarten: Ehemaliges Wirtshaus „Zum Obstgarten“ bei der Ecke Alte Landstrasse / Friedhofstrasse, schräg gegenüber der → „Schöneegg“.

Literatur: Thomas Müller, Der Zolliker Obstgarten, *ZJ* 2014, S. 65–77.

[→Abbildung auf der folgenden Seite: historisches Bild des Wirtshauses]



Ölis-Bach: Der Bach, der nördlich vom Buchholz in den Feuerweiher und von da ins „Loch“ hinunter läuft. „Bim Ölisbach“ 1557. Derselbe Bach heisst aber 1644 „Meilis-Bach“. „Von der Wässerung wegen, so von dem Hofbrunnen in Lütenant Kienasten Wisen und fürter by gnuegsamem Wasser in den Trog an der Landstrass, genannt Meilispach, endlichen aber uf Undervogt Murers und Jagli Himlers Wisen durch das Tobel lauft.“ →Meilis-Bach

Oescher (m): Rebberg beim Oberdorf. Die beiden besäten Zelgen der Dreifelderwirtschaft hiessen der oder das Esch oder Ösch (anderwo „Flur“), welches wegen des Weideviehs eingezäunt sein musste, daher die Bezeichnung „hinter Zünen“ und wohl auch der Name Oescher, d.i. Rebberg, an dessen Fuss das Esch, eine der Hauptzelgen des Dorfes lag, vgl. die → Zelggasse. Eine andere grosse Zelg lag hinter dem Dorf in der sog. → Felben, früher „Niederfelben“ [DaZ, S. 215]. – „Jac. Blüwler zu Zolikon hat 2 Tagwen Räben im Oescher gelegen, genampt kurtz Oescher, stossend oben ans Jacob Bumars räben, ussen an Hans Tomans, unden an Jagli Murers räben“, 1586. – Vgl. *Idiotikon* 1, 569.

[→Abbildung auf der folgenden Seite: die Gegend des Oescher]



Nach G. Saladin ist Oescher aus Esch gleich abgeleitet wie z.B. Salster aus Salenstein. Beim Flurnamen Äsch hat man nicht die Wahl zwischen dem Baumnamen Esche (aus dem alten Plural „eski“ zu „ask“) und dem alten häufigen Ackerbauwort Äsch, auch Esch (aus gotisch „atisk“, mittelhochdeutsch „ezzisch“, Saatfeld). Es kann nur das zweite in Betracht kommen, von dem die Familiennamen Escher (gesprochen Äscher) und Aeschmann (E-) abgeleitet sind. – Im Gemeindeurbar von 1557 wird der Oescher viermal erwähnt, zweimal mit der Ortsangabe „stosst an die hollen gass“, vgl. →Hol-Gass. Der Oescher war neben den Goldhalden eines der ausgedehntesten Rebgebiete in Zollikon. 1801 hatten 20 Besitzer Reben im Oescher und zusätzlich auch noch einer im „Ober Oescher“. In geringem Umfang gab es im Oescher auch Acker- und Wiesland. – Das Wohngebiet „Oescher“ liegt oberhalb des Buchholz-Schulhauses (heute Primarschule Oescher) und des Gemeindehauses und wird begrenzt durch Rotfluhstrasse, Stettbachstrasse, Bergstrasse und Golbrigweg. Im Zehntenplan von 1720 wird das gesamte Gebiet seeaufwärts der „Kessell-Gass“ (Kesslerstrasse) bis zur heutigen Höhestasse hinauf als „Oescher“ bezeichnet.

Literatur: Thomas Müller, Schulbaugeschichte Zollikon (2. Teil), ZJ 2009, S. 31–61; ZJ 2010, S. 110, 115 (Einweihung).

[→Abbildungen auf der folgenden Seite: Das Oescher-Schulhaus]



Öten-Bach: „Am Werenbach, den man ouch nempt den Ö.“ (bei Breitbirch),
Urkunde 1528.

Oetenbacher Güter: a) Grösserer Ackerkomplex in Witellikon, nordöstlich der alten Siedlung, im Zehntenplan von 1720 eingezeichnet. Von diesen Gütern umschlossen ist die Wiese im →Liebenberg.

b) Güter oberhalb des Golbrig: Niklaus Wyss hat eine Wiese „im golden berg gelägen, stosst unden an die hinter gass, zuo zweyen siten an der öttenbacheren guot“, 1557.

c) Bezeichnung des →„Neuguts“ im Zehntenplan von 1720, zwischen Salster und Schmertlen, damals noch Äcker und Wiesen. Kam 1410 durch Landtausch mit Goldbach an Zollikon, vgl. →Risseren.

d) Unterhalb des Sennhofs, stossen an die Bergwies.

Oetenbacher Holz: im Breitbirg liegende Staatswaldung. Im sog. Breitbirch-Weidbrief von 1528 wird bestimmt, die Frauen am Oetenbach mögen das Holz der Enden einschlagen und verzäunen, und so das Holz wieder gewachsen ist, sollen sie es alsdann wieder auf tun, damit der Weidgang gebraucht werden möge.

Oetenbacher Wiese: Stösst an den →Wibel im Riet, Gemeindeurbar 1557.

Ortsmuseum: →Felsengrund

Literatur: Richard Humm, Unsere Ortsgeschichtliche Sammlung – eine Stätte der Begegnung, *ZJ* 1978, S. 34–37; Emil Walder, Wie Zollikon vor 25 Jahren zu seinem Ortsmuseum kam, *ZJ* 1986, S. 37–45; Richard Humm: Unser Ortsmuseum – ein lebendiges Museum, *ZJ* 1986, S. 54–59; Thomas Schärli, Das Haus Im Felsengrund (Oberdorfstrasse 14), *ZJ* 1988, S. 27–33; Richard Humm, Ideenbörse für ein neues Ortsmuseum, *ZJ* 1988, S. 43–47; Richard Humm, Das neue Zolliker Ortsmuseum, *ZJ* 1989, S. 26–31; Lisa Brun, Alltag einer Museumskuratorin, *ZJ* 2011, S. 59–67; Richard Humm, Ein halbes Jahrhundert Zolliker Ortsmuseum, *ZJ* 2011, S. 68–81.



Ottlis-Berg: „Ottisberg“ 1330 und 1359, „Ottensberg“ 1410–1493, später und heute „Ottlisberg“. Drittgrösster Waldkomplex der Korporation, wozu auch der Feüßbüel gehört. 1410 vertauscht die Gemeinde das „Gut Rysseren“ an die Goldbacher gegen das „Gut Ottensperg“, das der Klosterfrauen am Oetenbach war und das die Goldbacher von diesen zu einer Allmend empfangen haben. Vgl. DaZ, S. 192 f. – Zu Grunde liegt ein zu Otto gehöriger, altdeutscher Mannsname, wahrscheinlich Ottwin, also Ottwinesberg. Auch in Witikon gibt es einen Wald im „Ötlißberg“.

1416 erwarb die Gemeinde Zollikon vom Kloster Oetenbach u.a. 14 Juch. Acker am Ottensberg und weitere 35 Juch. Acker in Ottensperg bei dem Brunnen. Im Gemeindeurbar von 1557 als „ottischberg“, „ottschperg“ und „otispärg“ bezeichnet. →Neugut, →Risseren

Paradis: *Bauernhaus an der Binzstrasse zwischen Geeren und Roswis, im 19. Jh. erbaut.*

Zwischen Roswis und Geeren gelegen, mit einem einfachen, wohl aus dem 19. Jahrhundert stammenden Bauernhaus, heute Binzstrasse 15; das Grundstück umfasste früher 60 Aren. Auf dem Grundstück wuchsen prächtige Zwetschgen, die den geschätzten Zwetschgenschnapf ‚Paradiesli‘ lieferten.

Literatur: Rudolf Trüb, Das unbekannte Paradies und die umbenannte Hölle, ZJ 1978, S. 19).

Paradieslifach: Bleuler'sches Lehen in Witellikon, 1. Hälfte des 18. Jhs., eine ehemalige Rebparzelle.

Pfadacher: *Im ausgehenden 19. Jh. und in der ersten Hälfte des 20. Jh. statt des nicht mehr verstandenen →„Fadacher“, auch in der Mundart.*

Pfaffen-Acher: "1 juch. acher gen. pf., stosst an die landstrass, an wilhofer güter", 1560.

Wahrscheinlich im Gebiet der heutigen Rosengartenstrasse, 16.–18.Jh. – 1588 „Pfaffenacher“. Ursprünglich Widumsgut der alten Kirche zu Trichtenhausen, das 1315 gegen Zins von der Propstei Grossmünster dem übrigen Gut des Klosters Rüti in jener Gegend einverleibt wurde.

1801 hatten drei Bauern aus Wilhof und Unterhueb Äcker genannt „Pfafen“. Der Pfaffenacker lag an der Landstrasse, die von Zürich über die Forch nach Grüningen führte. Auf diesem Grundstück wurde später das Haus „Zum Sonnengarten“ gebaut. Später bestand auf dem Grundstück noch eine Zinspflicht zugunsten des (ehemaligen) Klosters Rüti.

→Sonnengarten

Pfaffen-Halden: Gebiet bei der heutigen Rehalp (Friedhof/Krankenhaus), im Zehntenplan von 1720 eingezeichnet. Lag ausserhalb der Gemeindegrenze von Zollikon.

Pfaffen-Hüsli: Örtlichkeit nicht weit oberhalb der Kirche, da wo die Hanfpünt der Kilchhöfler Wacht lag. Auch eine Wiese daselbst hiess die „Pfaffenwies“; sie wird erwähnt im Korporations-Holzrodel von 1519.

1801 haben vier Bauern Wiesen und Äcker im „Pfafenhäusli“.

Pfaffen-Matt (f): Zwischen Oberdorf und Kirchhof: eigentlich Wiese, die einem Gotteshause gehörte. „Über des Kienasts wisen, die man nemmet die gross pfaffenmatt ab der landstrass mit unsrem buwe ze varenne“, Urkunde 1412. „Kölgarten zu Zollikon in pf. gelegen“, 1493. →Pfaffenhüsli

„2 Wiesbletzen in Pfaffenmatt“, 1484. „Wiesbletz und Baumgarten zu Zollikon in der Pfaffenmatt“, 1518.

Pfaffen-Reben: Stück Reben, wahrscheinlich zum Oberdorf gehörig, Kat. 1790. →Pfaffen-Matt

1801 wird mit „Pfaffen“ ein Rebstück der Bühler im Hinterdorf bezeichnet.

Pfaffikons Wisli: Zwischen Oberdorf und Kirchhof, Urk. 1412. Pfaffikon damals ein Familienname.

Plätz: Auch „Platz“; in der Nähe der Sennhof-Häuser, doch nicht genau lokalisierbar, 18. Jh.

Pommeren (n. und f.): Ausgesprochen Bummere. Grosser Teil der Allmend oberhalb des jetzigen Friedhofs, im letzten Jahrhundert zu Kulturland aufgebrochen. Mai 1809: „Den 15. bis 19. hat man müssen zäunen um das Ober und unter Pommeren, an der Zürichstrass, an der Goldbachallment die Asphäu und Nadelholz, dann es ware sint vor einem Jahr alle Zäunung gestollen ...“ (DaZ, S. 224). – Auch die Stadt hatte ihr Pommern und der Name ist auch dort bis heute geblieben. Der Ursprung des Wortes ist merkwürdig und geht auf die Zeit der Auswanderung nach Pommern zurück. Aufschluss gibt das Memorial der Gemeindsverwaltung Zürich 1801: „1692, 1699, 1771 und 1773 wurde wegen äussert teuren Zeiten der obere Teil des Hards den hiesigen Bürgern zu Aufbrüchen angewiesen, die diesem Strich Landes den Scherznamen von Pommern zugezogen haben, zumalen seine wesentliche Urbarmachung ungefähr in den gleichen Zeitraum fällt, in welchem viele hiesige Landeskinder wegen der herrschenden Teure nach preussisch Pommern emigrierten, um sich da niederzulassen und das Feld zu bauen.“ Ähnlich also in Zollikon, vgl. DaZ, S. 126 und 130.

Auch in Pfaffhausen (Gemeinde Fällanden) gibt es ein „Bommern“ und ebenso heisst das Schulhaus von Pfaffhausen.

[→Abbildung auf der folgenden Seite: Pommeren, untere Allmend]



Possen (m): Acker im Possen (im Ober- oder Hinterdorf), Kat. 1790.
1801 zwei Äcker von Besitzern im Oberdorf und in Hinter Zünen.

Pulver: Reben zur Tolle gehörig, Kat. 1790. Pulver alter Zuname eines Zweiges der Fam. Thomann.
[→Abbildung unten: Pulver, Villa Meier-Severini]



1801 werden Rebstücke zweier Besitzer aus Chleidorf und Tollen als „Pulfer“ bezeichnet. – Mit „Pulfer“ wird heute das Gebiet bezeichnet, das südwärts des Dufourplatzes zwischen Zolliker Strasse und Bahnhofstrasse liegt und an die Mülihalden angrenzt. Der vom Gstad heraufkommende Chileweg führt durch das Gebiet hindurch.

Literatur: Jörg Stummer, Kunst in Zollikon: «Das Kleine Format» in der Villa Meier-Severini, ZJ 2003, S. 50–54; ferner auch: ZJ 1981, S. 26 f.

Pünt: *Zwischen Unterbueb und Böniswis, ursprünglich weiter gefasst als heute, 13.–18. Jh. 1299 „Oetenbacher Bünte“, 1426 und 1434 Wiesen „in der Münt“, 1554 Wiesen „in der Pündten“, 1801 „Beunt“ und „Beunet“. – Aussprache „I der Pünt“.*

Püntacher, 17.–18. Jh.

Püntwise, 18. Jh.

[→Abbildung unten]

Nach Br. ist eine Pünt ein in der Nähe der Häuser zum Anbau eingezäuntes Stück Land, meist für Hanf, Flachs usw. (Vgl. „Hanfpünt“ unter →Hanfland). Hier scheint der Name ursprünglich einfach ein irgendwie deutlich abgegrenztes Grundstück des Klosters Oetenbach bezeichnet zu haben. Unlängst wurde in jener Gegend ein Markstein gefunden, der die Grenze eines zehntenfreien Grundstückes bezeichnete.



Räff: *Wiese und Äcker von Felix und Hans Heinrich Trüb im Wilhof, an einem Fussweg gelegen.*

Rain (m): **a)** *An verschiedenen Punkten, je nach dem Anwohner (Ernsten-, Himmler-, Tomann-Rain etc.) benannt. Ungewiss wo: Der Eberhart Brun hat 1367 Reben zu Zollikon auf dem Rein.*

Mit „Rain“ wurde früher das Rebgebiet zwischen Alter Landstrasse und Zolliker Strasse bezeichnet, und zwar beidseits des heutigen Dufourplatzes. 1801 hatte Johannes Kienast vom Hinterdorf Reben im „Reyh“. – Ein interessantes Haus aus neuerer Zeit in dieser Gegend ist die 1923 im klassizistischen Stil erbaute Villa Meyer-Severini an der Zollikerstrasse 86; im Garten befinden sich zahlreiche Skulpturen. Die Liegenschaft liegt im
→Pulver

b) *Abhang in der Nähe der Arlosen, offenbar im Zusammenhang mit dem heutigen hinteren Rain, jedoch bewaldet, 18. Jh. →Hinter Rain*

Ein „Rein“ ist schon 1557 erwähnt, der an „die strass“ und ans „huob wissli“ stösst. 1801 hatten fünf Bauern aus dem Wilhof Weiden (und eine Wiese) im „Rej“, „Rej“ oder „Räy“. Überdies gab es eine Weide in „Rej Arlosen“ und ein Waldstück im „Räy Tobel“.

Rain-Brunnen: Ein Brunnen am Tomann-Rain. „Das Wasser, so von dem Meilispach und Reinbr. kombt“, Urkunde 1644.

Rank: 1801 bezeichnet „Ranck“ ein Rebstück des Johannes Haug aus Riesbach; es dürfte in der Gegend des Riet gelegen haben.

Rätsch-Bach: vgl. →Hueb-Bach

Reben: *Kleiner Rebberg gegenüber der Mühle auf dem rechten Ufer des Werenbachs, 18. Jh. – Im 17. Jh. vereinzelt Abkürzung für → Rebrain.*

Reb-Rain: Wiesen im R., Zollikerberg, unterhalb des Sennhofs. Ende des 19. Jhs. standen hier noch Reben.

Auf dem rechten Ufer des Werenbachs gegen der Böniswis, 16.–18. Jh. – 1554 ein Acker „uf dem Rebenrain“, ausnahmsweise 1697 zweimal je „1 Vrlg. Reben am Rärein“, nachher immer wieder Äcker. – Aussprache „Rärei“. – Der Versuch, an dem sonnigen Abhang Rebbau zu treiben, war vielleicht schon unternommen und wieder aufgegeben worden, bevor das Kloster Oetenbach im Jahr 1429 dieses Land erwarb. Er scheint im 17. Jh. nochmals für kurze Zeit wiederholt worden zu sein, nach einer Bemerkung in DaZ (S. 372) sogar nochmals im 19. Jh., doch scheint die Höhenlage (600 m.ü.M.) einen Erfolg verhindert zu haben.

1604: „1½ Juch. Auf dem Rebn Rein“, Erblehenhof Sennhof. 1801 ist „Räben“ oder „Räbenrej“ ein bedeutendes Ackerbaugebiet (das aber auch noch eine Weide enthält); insgesamt 9 Besitzer aus dem Sennhof. Der Müller Heinrich Weidmann hat 1801 noch etwas Reben in „Räben“.

[→Abbildung auf der folgenden Seite: der Rebrain unterhalb des Sennhofs]



Reb-Wis: Wiese, auf der Höhe der Rehalp, wo früher Reben wuchsen. „ein wisen, lit in rebwisen“, Einsiedler Rodel um 1420.

1801 hatten zwei Bauern Weiden in der Rebwies. Später ist das Reb- und Wiesland wieder aufgegeben und die Gegend aufgeforstet worden, bis sie dann im 20. Jh. überbaut worden ist. Das Gebiet lässt sich klar eingrenzen: es wird umschlossen von der Forchstrasse, der Bergstrasse, dem →Fohrbach und dem Friedhof →Enzenbühl. Seeseits der Rebwis liegt Witellikon. Das Gebiet wird im Wesentlichen durch die Rebwiesstrasse und die Schützenstrasse erschlossen, ergänzt durch die Schwendenhastrasse und dem nach Witellikon hinunter führenden Birkenweg. In der nördlichen Spitze des Rebwisquartiers befindet sich die Tramendstation Rehalp. Seit 1993 befindet sich in diesem Quartier auch das Stadtzürcher Altersheim Rebwies an der Schützenstrasse. Der Name der Schützenstrasse erinnert an den früheren Schiessplatz, der im ehemaligen Zielgebiet aufgeworfene Wall gegen die Bergstrasse heisst „Chugeliwall“.

Literatur: Emil Walder, Ein Quartier stellt sich vor: Rebwis, ZJ 1982, S. 14–24, sowie 25–29.

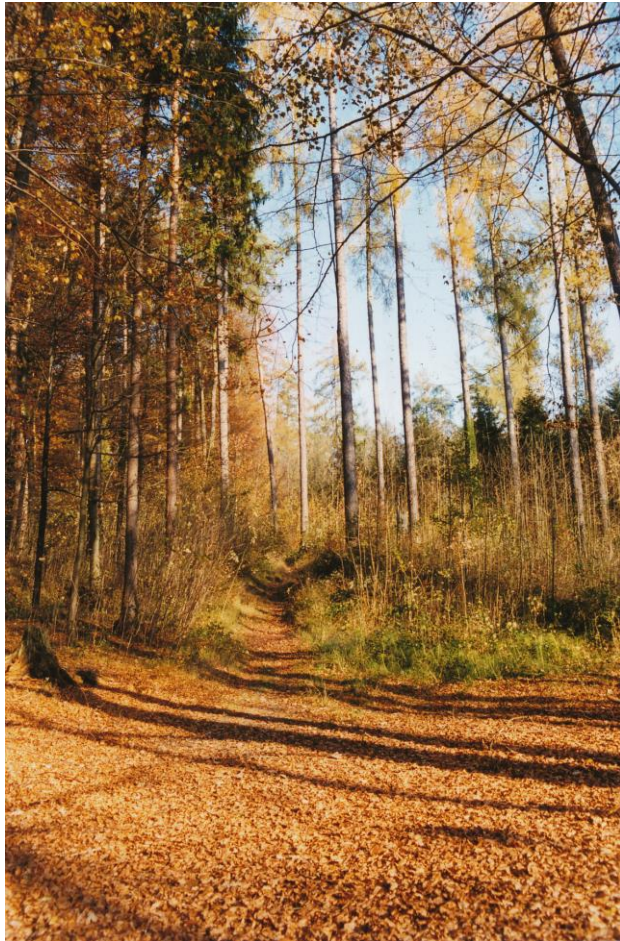
[→Abbildungen auf der folgenden Seite: Alterssiedlung Rebwis]

ZOLLIKON VON A BIS Z



[→Abbildungen oben: Alterssiedlung Rebwis]

Rekolter-Büel: Hügel mit Wachholder bewachsen; wohl beim oder ausserhalb des Rumensees. „Reben am Rekolterbüel“ 1375 und 1390. „Melker Hottinger uf dem r.“, Gemeindeurbar 1557.



Die früheste Erwähnung stammt auf dem Pfrundverzeichnis des Grossmünsters von 1315: „Johannes genannt Rekolterbüel“. 1317 „de vinea an Rekolterbüle“; 1321 „der frowen reben von Schoenenwert an Rekolterbüel“; 1325 „wie Brecht Kienast von Zollikhon mit Hugo von Werdenberg, dem commenthur unnd brudern zu Bubickheim, sich verglichen hat, dass zwischen seinem und irem gut ob Goltbach, das man nennet auff Reckholderbühel“; 1346 „Rekolterbüel“; 1396 „bei Zollikon am Räkolterbüel“; 1399 „2 Juchart Acker, genannt an Rekolterbuol“. Letztmals erscheint der Name 1557 im Gemeindeurbar als „Räckholterbüel“, nachher wird nur noch vom „Büel“ gesprochen. – Der Rekolterbüel lag im heutigen unteren Salster, der in alter Zeit nicht bewaldet war. Er grenzte unten an den Chüeweg („Landstrasse“ oberhalb der Alten Landstrasse), stadtwärts an den Salster-

bach und oberhalb an „das Eschtürli gen dem Vallenden Brunnen“ (vermutlich in der Gegend des Chüelengrundes; mit „Brunnen“ ist eine Quelle gemeint). Die Gegend unterhalb des Chüewegs scheint „Fuesstock“ (1325) und „Burdiner“ (1321) geheissen zu haben. Bei der Erwähnung des Rekolterbüels ist teilweise davon die Rede, er liege „ob Goldbach“; das ist insofern korrekt, als der Rekolterbüel oberhalb der Goldbacher Allmend lag. Er bestand teilweise aus Rebbergen, teilweise aus Äckern und Wiesen; es standen dort auch einige Häuser. Ein grosses Gut war insbesondere das Handlehen des Ritterhauses Bubikon (Bubickheim Urbarium 1610), das ein „Hans Caspar Ysler auff dem Büehl“ besass, vgl. →Isleren. 1735 erscheint es mit dem Handlehen zum Hinteren Gugger zusammengefasst.

Literatur: Walter Letsch, Auf der Suche nach dem Rekolterbüel, ZJ 1999.

Rägel-Holz: zwischen Oberhub und Süssblätz.

Rehalp: Gegend bei der Tramendstation der Nr. 11, grösstenteils auf Stadtzürcher Gebiet, so insbesondere auch die Rehalpstrasse, der Friedhof Rehalp und das Krankenhaus Rehalp. Ferner befand sich in der Rehalp ein Schiessplatz mit Schützenhaus des Schützenvereins Zollikon und der Standschützen Neumünster, der von 1901–1995 benützt wurde; geschossen wurde über den Werenbach. Ein erster Schiessplatz der damals noch selbständigen Gemeinden Riesbach und Hirslanden wurde schon ab 1881 betrieben.



[→Abbildung: Überbauung Rehalp bei der Tramendstation]

Der Name Rehalp stammt vom Namen einer Wirtschaft ab, die der Bauer Rudolf Bleuler aus Witellikon in einem in den 1860er Jahren erbauten Bauernhof eingerichtet hatte. →Augatter

Literatur: Emil Walder, Wandel eines Dorfes: Dreimal Rehalp: 1910 – 1950 – 1982, ZJ 1982, S. 28 f.

Reitplatz: Am Waldrand bei der oberen Allmend, bei der Turggenmattstrasse. – In dieser Gegend hat es eine Quelle mit 3000 m³ Jahresertrag, deren Wasser ins Reservoir Schlund geleitet wird. [→Abbildungen unten: Reitplatz]



Rêsi-Rain (auch Lesi- und Leisi-Rain geschrieben): Haus ob dem Wehrenbach, Zollikerberg, zwischen Trichtenhausen und Sennhof. Kommt urkundlich nicht vor, kann somit nicht von hohem Alter sein. Der erste Teil könnte sich auf einen Andreas (Resi) beziehen. 1782 stirbt z.B. Ehegaumer Andreas Tobler, der ältere, 63 Jahre alt, im Zollikerberg.

Auf dem rechten Ufer des Werenbachs zwischen der Binzstrasse und der Berglen, erst im 19. Jh. bewohnt; 18. Jh. – 1788 etwas Acker und Wiese „im Ressenreyn“, die im Helvetischen Kataster von 1801 im „Leisirei“ liegen; in der ersten Ausgabe der Wild-Karte (aufgenommen um 1847) „Reisirain“, später „Resirain“. (Siehe →Leissirain, →Stegacher und →Stegrain!). – Aussprache „Reesirai“ neben „Resirai“.

[→Abbildung folgende Seite: Resirain]



Resirain

Rësp (f): Trockene Wiese auf einer Anhöhe im Zollikerberg. Bedeutet eigentlich Reischt.

Zwischen der neuen Forchstrasse und der Landstrasse, zwischen Zwigarten und Chindenacher, 16.–18. Jh. – 1322 Güter „ze Wintelen in Resbun“, 1455 ein Acker „in dem Respe“, später immer „in der Respen“: – Aussprache: „d’ Räschn“: – Im ausgehenden 19. Jh. hiessen in Zollikon die im Frühling abgeschnittenen alten Rebschosse „Räschnpi“. 1426: Heinrich Härty von Trichtenhausen besitzt eine Liegenschaft „gelegn in Räspen“. 1765: „1 Juch. Acker in der Hubrüti, in der Respzelg“; „Resp“ war also auch der Name einer Zelg. – „Die Studen in Respen“ (Öt. Kat. 234, 18. Jh.). 1801 gab es fünf Äcker und eine Wiese in der „Räsp“ und der „User Räschn“, alle von Wilhof-Bauern. Der Räschn-Weg führt von der Oberhubstrasse nach Zumikon.

Bedeutung von Rësp: Dürres Kleinholz, Reisig, vgl. Id. 6, 1486.

[→Abbildung folgende Seite: Rësp, Kindenacher, Fadacher]



Äussere, mittlere, obere Respen, 17.–18. Jb.

Respenacher, 17. Jb.

Respenzelg, im 16. Jb. zum Sennhof, später zur Unterbueb gehörend. →Fad-Acker

Reuti: Ein Gebiet zwischen →Riet und →Fälben, nahe der Stadtgrenze, seeseits der Rütistrasse, vgl. auch →Dachsleren. Dies war ein bedeutendes Ackerbaugebiet. – 1801 hatten 17 Bauern Äcker in der „Reuti“. Von diesen wohnten 14 im Dorf (Oberdorf, Hinterdorf, Chleidorf und Kirchhof). Ferner hatten die Bühler im Hinterdorf 1801 einen Acker in der „Oberreuti“.

Richtihol: *Falsche Schreibweise für „Trichtisal“ gegenüber dem Hinteramt auf Witikonener Boden, 17.–18. Jb. – 1681 „Richtiholacher“, 1693 „Richtihol Wise“, 1749 „Richtiholz“ und „Richtiholl“, 1772 „Richtiholl“. →Trichtisal*

Ries-Bach: Aus Riedes-Bach entstanden, Seitenzufluss des Nebelbachs, der vom Riet in Zollikon herkommt und der Gemeinde Riesbach den Namen gegeben hat. „Rieschbach 1346 und 1499“. →Lengg; →Riet-Graben
→Riet-Bach

Riesbacher Allmend: Auf dem Zehntenplan von 1720 sind vier längliche Wiesen so bezeichnet, die sich im Grenzgebiet zwischen Zollikon und Riesbach befanden. Davon lagen drei im Gebiet zwischen Riet, Niederfelben und Wunneberg (Riesbach). Eine der Wiesen, die sicher ganz auf Zolliker Gebiet

lag, ist auf dem Plan mit „Riesbacher Allmend oder Rütli“ bezeichnet. Das vierte Gebiet mit der Bezeichnung „Riespacher Allmänd“ lag stadtwärts des Nebelbachs im Gebiet des heutigen Friedhofs Enzenbühl, wahrscheinlich noch weitgehend auf Zolliker Gebiet.

Riet (n): **a)** Sumpfland. Bekannte Niederung zwischen Zollikon und Riesbach-Hirslanden; „im Riet“, 1503.

Das Riet wird seeseits begrenzt durch die Rütistrasse; es grenzt an das Stadtgebiet und die Dachslerenstrasse. Dies war früher ein bedeutendes Wies- und Ackerland. 1801 hatten insgesamt 15 Bauern Wiesen und Äcker im „Riedt“, zwei davon aus dem Riesbach. Bis etwa 1942 wurde im Winter im Riet jeweils ein Eisfeld betrieben, vgl. →Dachsleren. Der alte Brunnen beim 1981 erstellten Spielplatz im Riet stammt vom ehemaligen Restaurant.

Literatur: Robert Bossard, Kleine Welt an der Rütistrasse, *ZJ* 1993, S. 58–69; Adrian Michael, Die Sage vom feurigen Mann, *ZJ* 2016, S. 44–48; Adrian Michael, *Sagenhaftes Zollikon*, Zollikon 2017, S. 107–119.

→„Anker“ im Gstad.



[→Abbildungen oben und auf der folgenden Seite: Riet, Gustav-Maurer-Strasse]



b) *Durch schmalen Waldstreifen vom mittleren Stumpbach getrennt, früher Gumentzriet (Grimpolzbrunnen), 16.–18. Jh., 1543 „im Riet“.*

Unteres, oberes Riet, 16.–18. Jh.

Rietholz: 18. Jh.; *in geringer Entfernung parallel zum Waldstreifen am Stumpbach, meist einfach „Holz im Riet“.* – **Rietholzstrasse, 20. Jh.**

1801 hatte Felix Trüb vom Wilhof eine Wiese im „Ober Riedt“. Heute wird ein grosser Teil einer neueren Zollikerberg-Überbauung mit „Riet“ oder „Rietholz“ bezeichnet, nämlich das Gebiet begrenzt von Neuackerstrasse, Sonnengartenstrasse, Hohfurrenstrasse und Stumpbach. Der östlichste Teil heisst „Riet“, der grössere westliche Teil heisst „Rietholz“. Vgl. auch das →Sfizriet.

Riet-Acher: a) Zollikerberg, beim Sonnengarten.

Im oberen Riet in der Nähe des Blassensteins, 16.–18. Jh., von 1543 an. – Aussprache: „im Rietácher“. – Die übrigen Teile des Riets waren, wie der Name sagt, eher feucht und wurden daher meist als Wiesen oder Gehölz genutzt.

Wiesen, Äcker und Weiden von acht Besitzern aus dem Wilhof (und zwei weiteren aus dem Dorf mit Besitz im Berg).

b) 1536: Weide genannt Rietacker, anstossend an Lienhart Ernsts Wiese am →Nebelbach. Es hatte also auch einen Rietacker im Dorf, oberhalb der Rietwiesen.

Riet-Bach: Bezeichnung eines Zuflusses zum Nebelbach aus dem Riet (Zehntenplan von 1720). Nach dem Zusammenfluss heisst der Bach in diesem Plan „Riedt-Bach oder Näbelbach“. Heute ist der Bach trocken gelegt.

Riet-Graben: Im Riet beim jetzigen Eisfeld, fliesst in den Nebelbach. Schon 1560;
→Nebel-Gass

Riethof: Bis 2017 Restaurant an der Riethofstrasse 48, bei der Abzweigung der Gustav-Maurer-Strasse.

Riet-Wis: 1520: Eine Wiese im „rottenfluo“ stösst unten an die „riett wisen“. Gemeindeurbar 1557: „ried wissen hinder der bützy gelegen“, stösst an den
→Nebelbach und unten an den Rietgraben.

Riglen (f): Zaunlücke, mit Schiebbestangen verschliessbar. Als Flurname geblieben, wo längst keine Zäune mehr sind, so im Oberdorf. „Den 6. hat man Holz ausgegeben im Schwendenhau und bei des Mathias Lochman Riglen unter der Reüterwis und im Breitbirg oben an der Gmeind“, 1781. – Ableitung von Rigel.

1796 Wiese, die 1801 zur →Tüfi beim Willhof gezählt wurde.

Rinderweid: Zwischen Oberhueb und Wehrenbach, auch →Hospet genannt.
Abhang westlich der Oberhueb, an den Werenbach und die Hospet stossend, 18. Jh. – 1795 erwähnt, jedoch 1801 nicht erwähnt. Der Name kommt auch an anderen Orten vor, z.B. 1675 und 1688 bei Gössikon. [→Abbildung unten: Rinderweid]



Risseren (f): 1410 vertauscht die Gemeinde „das Gut Rysseren“ an die Goldbacher mit dem Beding, dass diese es zu einer Allmend haben und da keine Reben machen sollen. „Gemeindegut ob dem Dorfe Goldbach am Rissenrain“, Urk. Öt. 1416. [→Abbildung unten: Risseren, Blick von Goldbach]



Alfred Egli kommentiert: „Im Namen der alten, seit Jahrhunderten verfallenen Kapelle (früher fälschlich auch Isis-Chilchli) verbirgt sich die mittelalterliche Form „Rissen-Reÿn“ (1416), die sich ihrerseits ohne allzu grosse Schwierigkeit als Rain des Alemannen Risso zu erkennen gibt.“

Im Jahre 1410 vertauschte die Gemeinde das seewärts des heutigen Rumensee-Weiher gelegene „Gut Rysseren“ an die Goldbacher und erhielten dafür weiter oben ein Gut in der Schmertlen. Die Goldbacher haben bald darauf in der Risseren eine Kapelle errichtet, die sie der hl. Anna (Mutter der Maria) weihten, und von welcher sogar heute noch letzte Überreste zu sehen sind. Gelegentlich ist auch schon vermutet worden, der Bau der Kapelle sei auf eine frühere Zeit zu datieren. Es bestand wohl ein Bedürfnis der Goldbacher, über eine eigene Kapelle zu verfügen, und Risseren war zweifellos eine gute Lage mit prächtiger Aussicht. Wir können aber sogar eine Vermutung anstellen, was der aktuelle Anlass zur Errichtung der Kapelle gewesen sein könnte. Oberhalb Goldbachs scheint ein Waldbruder gehaust zu haben, der 1402 einem Mord zum Opfer fiel. In den Rats- und Gerichtsbüchern ist verzeichnet, „*Unsere Herren [von Zürich] hiessen 1402 den Münch fachen*

[fangen] von des Mordes wegen, als ein Münch ob goldbach jn dem Bruderbüssli ermüret ist⁶. Es ist denkbar, dass dieser in der Risseren gewohnt hatte und die Kapelle auf seinem Grab errichtet worden war, das sich vielleicht schon vorher zu einer bescheidenen Gedenkstätte entwickelt hatte. Da der Kult der hl. Anna sich erst in der zweiten Hälfte des 15. Jh. intensivierte, dürfte die Kapelle zunächst einen anderen Kirchenpatron gehabt haben. Die Kapelle war nach Südosten ausgerichtet und hatte Aussenmasse von 7,7m × 14,6m. Vermutlich ist die Kapelle schon in der Zeit der Reformation ausser Gebrauch gekommen, wie so viele andere Kapellen auch.

Literatur: Walter Letsch, Goldbachs Landtausch mit Zollikon von 1410, *Küsnachter Jahrbuch* 2007, S. 51–54.

[→Abbildung: Gedenkstein mit Plan der Anna-Kapelle (Heinz Bachmann)]



Rosengarten: Im Zollikerberg, neueren Ursprungs.

Zunächst Bezeichnung der Umgebung des alten Rosengartens, dort wo sich heute die Busendstation befindet, heute eher Bezeichnung des auf der anderen Seite der Forchstrasse befindlichen Restaurants, vor dem sich auch eine Forchbahnstation befindet. Rosengarten ist aber auch der Name des dort liegenden grossen Bauerngehöfts, das Gerhard Brunner-Tobler (1880–1929) dort gekauft hatte. Im Sommer 1941 wurden die Scheune und der Dach-

ZOLLIKON VON A BIS Z

stock des Wohnhauses durch einen Brand vollständig zerstört. Im Frühling 1942 konnte der Neubau bezogen werden.

[→Abbildungen unten: (1) Restaurant Rosengarten, (2) Rosengarten, Schulweg]



Literatur: Richard Humm, Ein Stück verschwundene «Wirtschaftsgeschichte» im Zollikerberg – der alte «Rosengarten», *ZJ* 1996, S. 83–93; Martin Hübner, Max Trüb, der Weibel aus dem «Rosengarten», *ZJ* 2008, S. 49–64.
Vgl. →Sonnengarten.

Rössli: Das „Gasthaus zum Rössli“ ist das alte Gesellenhaus von 1562 neben der Kirche. In alter Zeit verfügte es als einzige Gaststätte über das Tavernenrecht. Möglicherweise befand sich hier einst eine Pferde-Wechselstation. Vor dem „Rössli“ steht der Rösslibrunnen (auch Kirchhöfler Brunnen genannt) mit der Jahreszahl 1775 und dem alten Zolliker Wappen mit dem Petrus-Schlüssel. Der erste Rösslibrunnen wurde bereits 1541 vor dem Gesellenhaus errichtet. Die Häuser bei der Kreuzung zwischen Alter Landstrasse und Rösslirain/Buchholzstrasse heissen heute auch „beim Rössli“, insbesondere natürlich das Gesellenhaus und Gasthaus zum Rössli.

Literatur: Regine Heitz-Meyer, Das Wirts- und Gesellenhaus zum «Rössli», *ZJ* 1980, S. 29–36.



[→Abbildungen oben und auf der folgenden Seite: Gasthaus „zum Rössli“ und Gesellenhaus]

ZOLLIKON VON A BIS Z



Rösslirain: Gegend zwischen Alter Landstrasse, Zolliker Strasse und Kirchweglein, erschlossen durch das Verbindungssträsschen „Rösslirain“; eigentlich gehört auch die „Beugi“ eine Stückweit dazu. „Rösslirain“ heisst auch eine Haltestelle der Buslinie Zürich-Zollikon-Küsnacht an der Zollikerstrasse.

Rossweid: Zwischen Trichtenhausen und Resirain, zunächst für die Pferde des Trichtenhauser Müllers.

a) Abhang zwischen der Arlosen und dem Rossweidbach, fast ganz zum Sennhof (mit kleinem Anteil der Wilböfler) gehörend (nicht zur Mühle, wie von Br. vermutet!), 16.–18. Jh. – 1554 Äcker „in der Rossweid“, 1697 und später kleine Ackerparzellen, 1770 auch Wiesen und etwas Holz. Um 1800 zur Hauptsache Weide (ertragsarme Wiesen). Rossweidbach: Von den Brunnenwisen zum Werenbach.

b) Rossweid in der Gegend des Fadachers auf Zumiker Boden, 1550 teilweise zum Hof Trichtenhausen gehörend. Auch in Witikon gab es eine Rossweid für die Pferde der Ackerbauern.

c) Alternative Deutung (Richard Humm): Rosweid = feuchtes Land; entsprechend auch: Rosweid-Bach. In Zürich-Oberstrasa: Röslistrasse, Schulhaus Rösli, nach vormals feuchter Wiese.

[→Abbildungen unten und auf der folgenden Seite: (1) Rossweid, (2) Rossweidweg, (3) Rossweidbach]





Rossweid-Bach: Oberhalb Trichtenhausen; fliesst in den Werenbach.

[→Abbildung oben rechts]

Fliesst von den Brunnenwiesen in den Werenbach. 1692 wird er auch „Widlisbach“ genannt, vgl. →Widliwis. Später wird er zum „Brunisbach“ (1792) bzw. zum „Bümibach“ (1798), vgl. →Brunnenwiesen.

Rosten: Klaus Murer hat 1557 vier tagwen Reben „im rosten“, stossen an Reben der Thomann und Trüeb und an die Zelg der Schumacher. Lokalisierung unklar. Bedeutung: Neigung, Dachgiebel, vgl. Id. 6, 1464.

Rôs-Wis: Bei der äusseren Unterhueb im Zollikerberg, wo früher eine „Hanfros“ war. →Tüchel-Rôs.

Zwischen Geeren und Deisten, 16.–18. Jb. – 1588 „in der Rosswisen“, 1695 „Roswise“, 1772 „Roswies“, ebenso 1787, 1801 wieder einmal „Rosswiese“. – Aussprache „i der Róóswiis“. Rôs war ein kleiner, meist künstlicher Teich zum Einweichen von Hanf, manchmal auch von Holz (Tücheln, Gelten, Tansen Fässern).

Zwischen Unterhueb und Wilhof, stadtwärts der Binzstrasse, zwischen Deisten und Geeren. 1801 haben insgesamt 13 Besitzer aus Unterhueb, Wilhof und Sennhof Wiesen und Weiden (auch noch etwas Acker und Holz) in der „Rossweid“ oder „Rosswisen“, die vermutlich der „Roswis“-Gegend

entsprechen, und nichts mit der „Rossweid“ der Trichtenhauser Mühle zu tun haben. Dieses „Ros“ [n.] scheint früher übrigens auch der sprachliche Ursprung für die mundartliche Bezeichnung der Kaulquappen = Rosköpfe (mit langem ‚ô‘) und eigentlich nicht „Rossköpfe“!

[→Abbildung unten: Roswis]



Im Roten Fach: „Ein Halb Juchart Râben im Rothen Faach gelegen“ (Kaufbrief Guggen von 1759). Lag wohl in der Goldenen Halde.

Rotflue (m): abschüssige Halde hinter dem Oberdorf. „Die wis lit im roten fluo“, 1520. „Hans und Klaus Murer im Stad haben 1557 vier Tagwen Reben an 3 Stücken im roten fluech“. – Der Name wahrscheinlich von früheren roten Findlingen.

Schon 1367 Reben „zu Rotenflu““. Im Gemeindeurbar von 1557 werden fünfmal Reben im „rotten fluoch“ erwähnt. Sie stossen teils an die Kesselgass und an die Hintergass. 1801 hatten elf Besitzer Reben (und etwas Wiesland) in „Rothflue“ oder „Rothenflue“. – *Literatur:* Adrian Michael, Die Rotfluhstrasse, ZJ 2021.

Rotflueh-Gass: Fahrweg, der von der Rietstrasse ob dem Wibüel und Rotflue entlang nach dem Oberdorf führte. Soll früher z.B. vom Hirslander Müller befahren worden sein. „Reben ob dem Dorf im Kessel, stossend forn an die Kessel- und hinden an die Rotfluechgassen“, 1559. →Mülliweg

Rot-Holz: „Da nahm Ulr. Thye den Weg ob dem Hof hin und führte sie in das Rotholz in ein Bachtobel“. Das Rotholz scheint beim Nebelbach gelegen zu haben.

Ruchen: „Reben im Ruchen oder im Kessler genannt“, Kaufbrief. Oberhalb des Oberdorfs. Wahrscheinlich von der Familie Murer mit dem Zunamen Rûch, die im 16. Jahrhundert im Oberdorf wohnte.

Rumbel (m): Anhöhe mit Wald bewachsen beim Breitmos, Zollikerberg. Aus „Rund-Büel“. →Wibel
Kleine Waldkuppe (Rundbüel) in der Nähe der Egglen auf Witiker und Pfaffhauser Gebiet, 17.–18. Jh.
1801 hat Jakob Weber vom Wilhof eine Wiese genannt „Rumblen“.

Rumisee: Frühere Bezeichnung des Gebietes im unteren Salster, unterhalb des Chüelengrundes (Waldpläne von 1839 und 1888). – Offenbar vom unterhalb gelegenen „Rumensee“ (Restaurant) abgeleitet. →Fuchsstein

Rumensee-Weiher: Dieser gehört zu Goldbach, liegt also jenseits der Zolliker Grenze. Trotzdem hat er mit Zollikon eine enge Beziehung, da er vom Müller Bleuler in Chleidorf errichtet worden ist, um für das Wasser der Mühle mehr Gefälle und eine gleichmässige Wasserversorgung zu gewährleisten.
Literatur: Walter Letsch, Die Geschichte der Mühlen von Zollikon, ZJ 2001; Adrian Michael, *Sagenhaftes Zollikon*, Zollikon 2017, S. 47–54.

[→Abbildung: ehemaliges Restaurant Waldhaus Rumensee (Goldbach)]





[→Abbildungen oben: (1) früherer verlandeter Rumensee-Weiher, beim ehemaligen Restaurant Rumensee, seewärts der Zumiker Strasse, rechts vom Fussweg, (2) heutiger Rumensee-Weiher]

Russenstrass: Bezeichnung für die Alte Forchstrasse durch Breitbirch. Erinnerung an den Abzug der russischen Truppen nach der Niederlage gegen die Franzosen in der zweiten Schlacht von Zürich 1799.

Rüter-Wis: Grosse Waldwiese (untere und obere R.) oberhalb Salster und Feüfbüel; vgl. DaZ, S. 223. Benannt vom Ausroden (rüten) des Waldes. „Heinr. Blüwler im Oberdorf besitzt anno 1584 1 Juch. Acher in der Rüterwies, stosst oben an Anderes Hottingers Acher, unden an Heinr. Fänners und zum 3. an Jkr. Hans Fiktors von Schönnow Wisen“. Hierher gehört wohl auch: „Heinr. und Hans die Plüwel besitzen 1538 ½ Mannwerch Höwachs in Rüttinger wis“.

Zwischen Galgenbüel, Hohfuren und Zolliker Wald, 16.–18. Jh.; 1543 „Rütterwis“. Aussprache“ „Rüüterwüs“. – An der Rüterwis hatten die Leute vom Zollikerberg nur geringen Anteil. Besitzer waren hauptsächlich Leute von Zollikon, neben ihnen solche von Itschnach und Goldbach. Sie wurde deshalb nicht eigentlich zum Zollikerberg gerechnet. Bis zur ‚Anbauschlacht‘ während des Zweiten Weltkrieges, in dem aller Wald auf dem rechten Ufer des Stumpbachs, von den Häusern ‚im Aborn‘ an aufwärts bis zum Strässchen, von der Baumschule zum Galgenbüel, gerodet wurde, war diese bis auf eine Lücke von gut 100 Metern unterhalb der äusseren Rüterwiesstrasse ganz von Wald umgeben. In den Urkunden vor etwa 1600 ist sie gelegentlich auch als ‚sure Wis‘ bezeichnet. →Tegermoos

Rüterwiesstrasse, äusserer Teil erst 20. Jh.



[→Abbildung oben: Rüterwis und Hohfuren]

[→Abbildungen unten (1) obere Rüterwis, Blick nach N; (2) untere Rüterwis, Blick nach S]



Ein interessanter Hinweis stammt von Alfred Egli: „Die Rüterwis (auch Rütiwis; 1604 Rüter wiss) oberhalb des Friedhofs Hinterriet [Küsnacht] hat wohl primär nichts mit einer dort im Grenzgebiet zum Zollikerberg vorge-

nommenen Rodung zu schaffen, umso mehr dagegen mit der Prämonstratenserabtei Rüti, die in unserer Gemeinde [Küsnacht] verschiedene Liegenschaften besass.“

1347 werden auch „Rütiwiesen“ erwähnt, →vgl. Eimolzberg. Die „rütter wissen“ werden 1557 und 1672 im Gemeindeurbar erwähnt; teilweise handelt es sich auch um Ackerland. Im Bubickheim Urbarium von 1610 ist die Rede von „Wisen in der Ritterwisen“, 1735 heisst es hingegen: „Wiesen in der Rüter Wisen“. Die Rüterwis war früher das mit Abstand wichtigste Weidland der Gemeinde. 1801 hatten insgesamt 34 Bauern Weidland dort. Von diesen lebten 24 im Dorf und in Witellikon, einer im Wilhof (Konrad Trüb) und 10 in Küsnacht. Dies zeigt sehr deutlich, dass die Rüterwis nicht zum Zollikerberg, sondern zum Dorf gehörte. – In der unteren Rüterwis befindet sich eine Quelle mit einem Jahresertrag von 10'000 m³, deren Wasser zum Reservoir Schlund geleitet wird. 1980 wurde in einer Urnenabstimmung beschlossen, die vordere Rüterwis der Freihaltezone zuzuteilen. Bei der unteren Rüterwis, etwa dort, wo der Salsterbach beginnt, befindet sich ein meist für Fussball benützter Sportplatz, vgl. →Höchi, b). – Der südlichste Teil der Rüterwis, bei und jenseits der Küsnachter Grenze, wird auf alten Karten noch als „Rütiwies“ bezeichnet, in Übereinstimmung mit Alfred Eglis Hinweis.

Literatur: Ernst Hofmann, Rüterwis – und der Anspruch auf Wohnraum, ZJ 1980, S. 25–28.

Rüti (f): Ausgerodetes Land. „In der Rüti“, Zollikerberg.

a) *Kleinere Parzellen im Gebiet des alten Hofes Trichtenhausen, meist durch Zusätze gekennzeichnet: Eichrüti, Gerstenrüti, Huebrüti, →Sandrüti; 16.–18. Jh. Mehrfach ist allerdings bloss von einer „Rüti“ die Rede, wodurch es unmöglich wird, die betreffenden Parzellen sicher zu identifizieren.*

b) *Zwischen Sennhof und Bergwies (18. Jh.) und (oder) zwischen Sennhof und Sennholz, letztere ausgesprochen: „i der Rüüti“.*

c) *In der Nähe der Detschwingen, wahrscheinlich identisch mit der →Auenrüti, 17.–18. Jh.*

d) *1795 und 1801 ist noch die Rede von einer „Rüti“ (1795 Holz, 1801 Weid), die näher am Wilhof und der Mühle liegen muss, doch nicht sicher lokalisierbar ist.*

Elf Bauern aus Unterhueb, Wilhof und Sennhof haben 1801 Holz, sowie auch etwas Äcker, Wiese und Weid in der „Reüti“; es kann sich dabei natürlich um verschiedene Gebiete gehandelt haben. Ferner hiess die Wiese des Jakob Trüb vom Wilhof „Rüti“.

e) *In Zollikon-Dorf: vgl. →Reuti. Gemeindeurbar 1557: Reben „uff der rütty“ gelegen. 1801 hatte Johannes Maurer im Loch einen Acker in der „Rüti“ und gleichzeitig Reben in der „Reuti“. Es lässt sich nicht feststellen, ob dies zwei verschiedene Gegenden waren.*

[→Abbildungen unten: (1) Rütistrasse 8–10, (2) Rütistrasse 43, Bauernhof Peter]



Literatur: Thomas Müller, Ein Quartier stellt sich vor: Die Backsteinbauten an der Rütistrasse, *ZJ* 1993, S. 49–56; Felix Wyss, Das Bauernhaus Peter an der Rütistrasse: Geschichte und Baugeschichte, *ZJ* 2003, S. 55–67; Franz

Staffelbach / Felix Zimmerli, Die Gesamtrestaurierung des Baus 2000–2001, ZJ 2003, S. 68–77; Robert Bossard, Kleine Welt an der Rütistrasse, ZJ 1993, S. 58–69.

Rüti-Güter: Im Gemeindeurbar von 1557 ist von einem Acker die Rede, der bei der „helgen stud“ liegt, an die Strasse und unten „an der rütty guetter“ stösst. Diese dürften sich also in der Gegend der Unterhueb an der alten Forchstrasse befunden haben.

Rütlingerwis: *An die Bergwis grenzend, nicht genauer lokalisierbar. 1554 gehören zum Sennhof 3 Tagwen Heuwachs „in Rütlinger Wisen“; 1557 setzt Hans Weber auf dem Sennhof seine Bergwiese als Pfand, die „an Herrn von Rüttingers Bergwis“ stösst. 1609 wurde in Zollikon bestattet: Maria Ochsner, Witwe des Burkhard Rütlinger; die Ochsner sind ein altes Witiker Geschlecht.*

1541: „1 Tagwen Heuwuchs samt 1½ Juch. Acker, gen. in der Rüdigerwysen“. 1604: „3 Juch. Wiesen in Reutlinger Wiesen“.

Sagen (oder Sagi) (f): Häuser bei der früheren Sägmühle im Kleindorf („in der Sagen“). „Ruedi Murer sel. bi der Sagen, der Schnider“, 1686.

1648: „½ Juchart Reben, gen. die Sagen“. 1801 sind die „Saagen“ Reb- und Wiesland von vier Besitzern, von denen zwei dort wohnten.

[→Abbildung unten: Sägegasse 19, Neubau am Ort der alten Sagi]



Sagen-Gass: steile Gasse vom Kleindorf an der früheren Sage vorbei nach der „Tollen“, schon 1644.

Die „Sagen Gass“ wird schon 1557 im Gemeindeurbar erwähnt.

Sagenhölzer: *Im Widlismoos, an die Sennhofgüter stossend. 1695 „Sagehölzer“, zum Sennholzkomplex gehörend.*

Salen-Stein: „Wisen im salenstein, stosst zu 3 syten an der Itschneren güter“, Gemeindeurbar 1557. „1 tagwen höüwachs genampt salestein, stosst an 3 orten an heini Fenners güeter“, 1562. – Hängt wohl mit dem Namen des Salsters zusammen.

G. Saladin ist gleicher Ansicht; also Ableitung von der „Salweide“.

Salomon (m): Fach Reben im Traubenberg am See gegen den Gugger, erwähnt seit 1715. Wahrscheinlich erworben von „Sal. Thomann“, welcher um 1630 ff. lebte.

Salster (m): Grosse Waldkomplex ausserhalb der unteren Allmend, an dessen Nordwestrand der Salsterbach herunterfliesst; Teil des sog. Berges oder Grossholzes. Salen-Stein. Der erste Teil ist vielleicht Sahle, von den Salweiden, die am Bache wuchsen.

Gemäss G. Saladin hat sich aus „Sal(en)stein“ „Salsten“ ergeben, gleich wie „Vonstein“ zu „Fosten“ (→Föst) geworden ist. Der Wald bei diesem Findling wurde als Salster bezeichnet, genau wie der Rebberg beim Esch (Zelg) als „Oescher“ oder ein Gelände mit Haselstauden der „Hasler“ geheissen wurde. – Im oberen Salster und beim Salsterbach hat es zwei Quellen mit zusammen 12'000 m³ Jahresleistung, deren Wasser zum Reservoir Schlund geleitet wird (vgl. Hans Glarner, Quellen in Zollikon, ZJ 1984, S. 79–89). In alter Zeit wurde nur der obere Salster als „Salster“ bezeichnet. Der untere Salster hiess →„Rumisee“ und noch früher →„Rekolterbüel“.

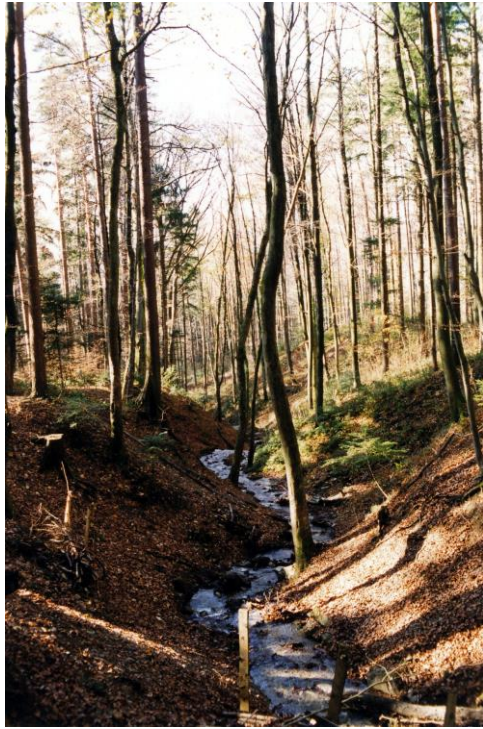
Salster-Bach: Waldbach vom Salster nach dem Tobel kommend.

„Salsterbach“ ist nur die Bezeichnung für den Bachlauf im Wald; weiter talwärts wird er zum „Büelbach“ bzw. „Tobelbach“; vgl. auch →Düggelbach. – *Literatur:* Walter Letsch, Ein Brückenstreit am Düggelbach, *Käsnachter Jahrbuch* 1999, S. 58–60.

Salster-Wuer (n): Stelle oben im Wald, wo der Salsterbach einen kleinen Wasserfall bildet.

[→Abbildungen Salster und Salsterbach auf den folgenden zwei Seiten: (1) Salsterbach, (2) Salsterbach von der Salsterstrasse aus gesehen, (3) Salsterbach/Zumikerstrasse, (4) Salsterbach/Salsterstrasse, (5) Salsterbrücke unter dem Chüele Grund, (6) Salsterstrasse]

ZOLLIKON VON A BIS Z





Sandächer: Oberhalb der Oberhueb, an die Guglen und die Eichächer stossend. Der Name findet sich in den Urkunden noch nicht. [→Abbildung unten: Sandächer]



Sandgrueb: *Heimwesen in der Unterhueb nördlich des Ifangs. Kommt in den Urkunden noch nicht vor.*

Das Haus befindet sich heute an der Oberhubstrasse 8, von der Unterhueb her gesehen nach dem Kindergarten (Oberhubstrasse 4), dem 1824 erbauten ersten Schulhaus des Zollikerbergs. – *Literatur:* Robert Weber, Zwei Bewohner der Unterhueb berichten, *ZJ* 1980, S. 22 f.

Sandrüti: *1795 stösst ein Acker im Fuchsbüel an „der Fenner von Itschnach Sandrütiwiese und an die Rinderweid“, was schwer zu lokalisieren ist. Zusammenhang mit →Sandacher wahrscheinlich.*

Sandwis: 1434 empfing Heini Bühler von Bubikon zu Erblehen u.a. eine „Sandwiese ob Waltikon“. Im Bubiker Urbar von 1735 wird sie wiederum erwähnt: „Zwey Mann-werch Wisen in der Sand Wisen, stossen oben an Hans Wäbers von Gössicken Wasserberg Wisen, Rapperschweil halb an die ... [*unleserlich*] Zelg und unten an die Strass im Waser Berg – besitzt Jacob Bleüler.“

Sarbach-Wis: „Das Sarbachwiesli, liegend beidersyts in der Zollikomeren Holz innen“, 1657. Ableitung von der Sarbach-Pappel.

„Sarbach“ könnte eine zusätzliche Bezeichnung für den Salsterbach gewesen sein oder einen der Zuflüsse bezeichnet haben. Dabei ist zu beachten, dass früher der Waldumfang geringer war, ein grösserer Teil des Salsterbachs also durch Wiesen verlief.

Schaden-Wis: Die früher einem „Schad“ gehörte. „Marti blüwler bim tüffenbrunnen [im «Loch»] hat eine Wiese genampt des schaden wis am Zollikomeren berg, am langen watt gelegen“, Gemeindeurbar 1596.

Scheuracker: 1801 war der „Scheüracker“ Holz und Weidland zweier Bauern im Wilhof.

Schibler (m): Reben in der Halden. „Schibilar“ 1268; Vergabung Heinrichs von Zollikon an die Nonnen von Oetenbach. „ $\frac{1}{2}$ juch. Reben in der guldinen halden genannt der schibler“, 1480.

1801 ist der „Scheibler“ ein Rebgebiet der Ernst vom Kirchhof. – Gemäss A. Egli ist „Schübler“ eine alte Birnensorte. Diese könnte also der Gegend zu ihrem Namen verholfen haben. Der Schibler liegt im oberen Teil der Goldhalden.

Schiffländi (f): a) Benennung eines Hügelabhanges im Riet, weil bei langem Regenwetter das in der Niederung des Rietes sich seeartig ansammelnde Wasser oft bis an seinen Fuss anstieg. Der Volksmund ging dann noch

weiter und behauptete, das Riet sei früher ein förmlicher See gewesen, der den Rittern Müller gehört. Der Abhang, jetzt Acker, war früher mit Reben besetzt. „Reben in der Schiffländi“, Kat. 1787.

b) wirklicher Landungsplatz von Schiffen bei der Flühgasse. „Die Vier von Riesbach und die Zwölf von Zollikon setzen bei Anlass eines Marchenstreites wegen der Schiffländi und dem Wiesenweg in Flüe 3 neue Marchensteine“ 1453. [→Abbildung unten: Schiffstation Zollikon]



Bezeichnung der Häuser im untersten Gstad, vor allem Seestrasse 51 und Bahnhofstrasse 3/5. Die Häuser sind sehr alt; der älteste Teil reicht bis 1447 zurück, andere Teile datieren von 1539 und 1553. – 1801 besitzen drei Maurer aus dem Oberdorf Äcker an der Schiffländi.

Daneben versteht man unter der Schiffländi auch die Schiff-Anlegestation beim Gstad. Diese bestand noch nicht, als das erste Dampfschiff, die ‚Minerva‘, 1835 ihre Längsfahrten auf dem See aufnahm. Diese fuhr nämlich in der Mitte des Sees, und die Passagiere wurden mit Ruderbooten bis in die Mitte des Sees hinausgerudert und über ein Fallreep an Bord befördert. Nachdem einige Gemeinden hölzerne Schiffstege erstellt hatten, ging es nicht mehr lange, bis auch in Zollikon der Ruf nach einem solchen erscholl, wobei man sich allerdings noch darüber stritt, wer für die Material- und Baukosten aufzukommen habe. Die heutige Seeanlage bei der Schiffländi ist Auffüllgelände. Mit der Aufschüttung der heutigen Seeanlage wurde der Schiffsteg ins Auffüllgebiet verlegt. Heute verfügt die Anlegestation über je einen Steg für mittlere und für kleine Schiffe; grosse Schiffe – insbesondere

auch die Raddampfer – legen hier nicht an. Seit den regelmässigen Zugverbindungen mit der S-Bahn hat die Bedeutung der Schiffsverbindung stark abgenommen. Die ‚Kleinen Rundfahrten‘ ab Bürkliplatz legen hier noch an, die ‚Grossen Rundfahrten‘ nicht. Die Anlegestation ist flankiert von den zwei Teilen der →grossen Hab.

[→Abbildung unten: der ‚Toro‘ bei der Schiffstation]



Schinn-Hüetler: Name von Reben; vgl. Schinhueter, Zuname von Kienasten. Ein Schinhat war ein Sonnenhut; solche wurden aus Stroh gefertigt. Offenbar hatte einer der Kienast jeweils einen solchen getragen.

Schlatt: Acker; „2¹/₂ Jucherten am Sch., liggen seeshalb am Hölzli und undenfür an Marti Vogels eignem acker“, 1557.

Schlattacker: Bleuler'sches Lehen zu Witellikon, 1. Hälfte des 18. Jhs. Der Schlattacker lag zwischen den Oetenbacher Gütern von Witellikon und der oberen Allmend; auch im Zehntenplan von 1720 verzeichnet.

Schlatt-Eichli: Benennung der Hochfläche zwischen dem jetzigen Reservoir oberhalb der „Höhe“. Einst müssen da Eichen gestanden haben.

Schlatt-Rey (oder Schlatt-Rain): „Der Schlattrey auszustocken und in 6 bis 8 Stück zu verteilen und für 6 Jar zu verpachten, wird angenommen“, „Das Schlatt-reystuck wird auf die Gant gebracht“, 1823.

Schlimetzbrunnen: *Im Sennholzkomplex, nicht näher lokalisierbar, 16.–18. Jh. – 1554 „Holz ob dem Schlimetzbrunnen“; 1604 „Schlünntzbrunnen“; im 18. Jh. „Schleimisbrunnen“, „Schlimmisbrunnen“ und „Schleimisbrunnen“.*

Schloss-Acker: Töny Bleuler von Witellikon hat 2 Tagwen Reben, genannt „boserten, stossend alenthalb an unser herren güeter [Oetenbacher], oben an schloss acher“, Gemeindeurbar 1557. Der Schlossacker dürfte sich dort befunden haben, wo früher die Ruine eines befestigten Hauses stand, wohl unterhalb der Schlossbergstrasse. Die Ruine ist in der Gyger-Karte von 1667 noch eingezeichnet.

Schlossberg: Bezeichnung der Gegend Schlossbergstrasse 14–18, zwischen Schlossbergstrasse und Witellikerweg. Die Schlossbergstrasse verbindet die Bergstrasse mit der Witellikerstrasse. Bei der Schlossbergstrasse 23, am Witellikerweg, gab es früher einen Brunnen (lokale Quelle).

[→Abbildung unten: Schlossbergstrasse]



Schlössli: Bei den Häusern Bergstrasse 32/34. – *Literatur:* Adrian Michael: *Z' Zollike stah es Schlössli – und eine Strasse ohne Schloss*, ZJ 2015, S. 28–31.

Schluck (m): Enge Stelle. „Die von goldbach sollen das türli, das daselb hanget (bei der Risseren) zwischent Rütiner gut im Sluk, ouch in eren haben“, Urkunde 1410.

Schlund (m): Auch G'schlund (n), bedeutet Ebene auf der Höhe, siehe Schlatt-Eichli. „1 juch. agkers uf dem schlatt mitzen in Zollikomer alment“ wird 1503 Erblehen der Gemeinde vom Stift Grossmünster. „2 ½ Jucharten am Schlatt, liggen seehalb am Hölzli und underfür an Marti Vogels eignem acker“, 1557.

[→Abbildungen unten: Schlund (Reservoir) und Schlundweg]



Der Schlund ist ein Waldgebiet im Gfenn, das an die Bergstrasse anstösst. An der Bergstrasse befindet sich auch das Wasserreservoir Schlund, das der Wasserversorgung der Stadt Zürich dient (H. Glarner, Quellen in Zollikon, ZJ 1984). Der Schlund wird durchzogen vom Nebelbach (heute meist Fohrbach oder Forenbach) und vom „Schüelerweg“. Der vom Schlund dem Waldrand der Allmend entlangführende Spazierweg heisst „Schlundweg“.

Schmertlen (f): Waldteil des Grossholzes oberhalb des „Neugutes“. „Smertilla“ 1268, Heinrich von Zollikon vergab den Nonnen von Oetenbach eine Wiese samt Acker in der Schmertlen gelegen, also wurde in dieser abgelegenen, hohen Waldgegend damals Ackerbau betrieben; „Smertille“ 1297, „in der Smertlind“ 1686. – Zusammengesetzt aus „Smer“ und „Tille“, also = Fettboden, was der Tatsache entspricht, vgl. Schmalzgrueb (z.B. in Küsnacht).

Schmidlis: 1801 ein Rebstück des Rudolf Kienast aus Riesbach; dürfte in der Gegend des Riet gelegen haben.

Schmutz (m): Reben hinter dem „Kessler“ im Oberdorf. „1 ½ Tagwen Reben sambt 1 Juch. Acher darby in der Schmutzen, stosst vornen wie auch hinden an die Strass“, 1634. „Schmutzen“, Ableitung von „Schmutz“; betreffend die Bedeutung vgl. →Schmertlen.
1801 kleine Rebgebiete von Melchior und Jakob Bleuler aus dem Oberdorf.

Schneggenwisli: 1802 beim Wilhof.

Schnîder-Wis: Acker zum Kleindorf gehörend, Tagebuch Thomann 1740–1811. „Gestraucht in Mörsel und Schn.“, 1811. Gehörte vorher einem Schneider Bleuler. Seltenes Beispiel einer Verdrängung der Wiese durch Acker.
→Lengg
1801 drei Äcker in der „Schneiderwies“ des Johannes Thomann aus dem Chleidorf und der Ernst aus dem Kirchhof.

Schönegg: Ehemaliges Gasthaus bei der →Beugi. Heute Haltestelle der Buslinie Zürich-Zollikon-Küsnacht zwischen Rösslirain und Dufourplatz.

Literatur: Christine Wettstein, Wandel eines Dorfes: Schönegg, ZJ 1985, S. 96.

Schönen (f): Reben und Wiesen hinter dem Oberdorf ob der Rietstrasse. „1 tagwen reben in der Schönen“, 1538; ebenso 1560 („stosst vornen an die kesselgass“). „Hans Murers wis genampt Schönen“, 1584.
Zinsrodel des Klosters Einsiedeln um 1420: Die „wegwis“, gelegen am Nebelbach, stösst an „rudolf schönen guot“. 1801 haben vier Besitzer, vor

allem aus dem Oberdorf; Reben und teilweise noch anderes Land in der Schönen.

Schöno: Erstmals 1359 erwähnt als „Schönow“ bei Trichtenhausen. 1368 „Schönowers Gut“. Die Bezeichnung geht auf den Namen Schöno zurück. 1349 verkauft der Zürcher Bürger Rudolf Schöno Holz in →Schornäglen. 1353 werden zwei einem Johans Schöne gehörende Wiesen in Trichtenhausen infolge Schuldbetreibung versteigert. 1584 „Schönow Wiesen“.

Schornäglen (f): Bergbach, welcher bei Trichtenhausen in den Wehrenbach fällt, eigentlich aber dessen Quellgebiet zwischen Breitmoos und Witikon. „Holz im Scharnegel“ und „Holzmark in Schorenegerden“, Öt. Urk. 1349. Vgl. auch „Scharnachtal“ Kt. Bern und „Durnach-“ oder „Durnagelbach“ Kt. Glarus.

Zwischen Brütschen und Detschwingen. Die Ausdehnung des so benannten Gebietes ist schwankend, 14.–18. Jh. – 1349 Güter „in Schornegel“ und in „Schoren-Egerten“; 1434 Acker „in Schornagellen“, 1450 ein solcher in „Schorneggel“, 1643 Äcker „bi der oberen Schür, heissen Schorneglen“. Im 17. Jh. stösst ein Acker in der „Schornäglen“ an den Fritigsacher, der Leutzacher an den „Schornacher“. Im 18. Jh. stösst der vordere Schüracher an die Schorneglen Schür“. 1797 „Holz in dem Richtibol oder Schornäglen genannt“ und an den Bach stossend, wobei der Begriff Schorneglen bis über den Arlosenbach ausgedehnt ist. – Aussprache „Schórnegle“.

1349 ist „Scharnegels“ ein oberhalb von Trichtenhausen gelegenes Holz, das Rudolf Schönno an das Kloster Oetenbach verkauft. – 1353: „Studen in Schorren-Egerten“. 1398: „1 Holz in Scharnegel“, „1 Holz Werch in Schoren Egerten“, „1 Studen in Schoren Egerten“. 1542: „1/2 Juch. Holz in der Schornäglen“. – 1801 haben sechs Bauern aus dem Wilhof Weiden in der „Scharnäglen“ oder „Scharneglen“.

Schueler-Gass: Gasse die vom Kleindorf zur alten Schule im Kleindorf führt, früher →Kilch-Gass.

Schuelerweg: *Alter Name für den Sennhofweg, kommt in den Urkunden nicht vor, weil das erste Schulhaus des Zollikerberges in der Unterhueb erst 1824 erbaut wurde.*

Schupisacher, Schupisgatter: →Subisacher

Schür-Acher: im Zollikerberg.

Zwischen Rossweid und Leutzacher, heute Wald, 17.-18. Jh. – 1675 bereits „vorderer und hinterer Schüracher“, wobei der hintere an die Hanget Wis und die Arlosen stösst. Da das Gebiet des Schürachers und der Schorneglen den Trüb und Egli im Wilhof gehörte, hatten diese im 17. Jh. in jener Gegend zwei Scheunen erstellt.

Schürwis: 1749 und 1776.

ZOLLIKON VON A BIS Z



Abbildung oben:
Schüracher (Wald)

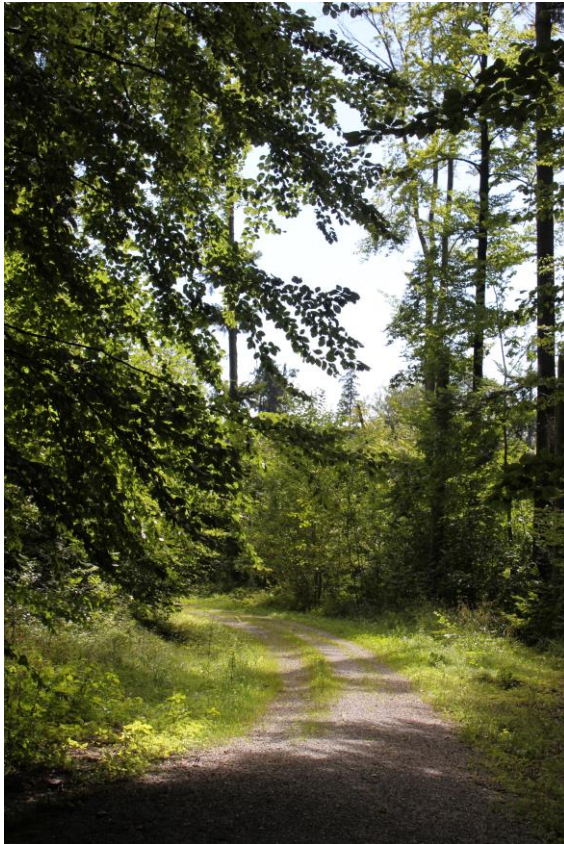


Abbildung links:
Schüracherweg

Schützenwisli: a) Name eines zum Gemeindeholz gehörenden, kleinen Stückes Wald unterhalb der „Schmertlen“. Der Name scheint von dem Namen oder Zunamen eines früheren Besitzers (etwa in Itschnach oder Goldbach?) zu rühren, von dem es die Gemeinde kaufte; vgl. Himmlers Wis.

b) Gegend im Rebwiesquartier, angrenzend an die Schützenstrasse, wo sich früher einmal ein Schiessstand befand; geschossen wurde Richtung Bergstrasse gegen den „Chugeliwall“.

Literatur: Thomas Schärli, Wie die Zolliker die Schützenwiese verloren, *ZJ* 1986, S. 4–23; Emil Walder, die Schützenwiese als «Kriegsschauplatz», *ZJ* 1986, 24–27.

c) In der unteren Allmend, beim jetzigen Friedhof; das Schützenhaus steht noch; es wird als Friedhof-Betriebsgebäude verwendet. [→Abbildung unten]



Schweinenmoos: „Ein Tagwen Wisen genant im Schweinenmoos, stosst zu zweyey Orthen an die Gold Acher Issneren und zu den übrigen zweyey Orthen an die Itschners Güetter“, Bubickheimer Urbarium 1610; 1610 auch „Schwinnenmos“. – Befand sich offenbar im Grenzgebiet zwischen Zollikon und Küsnacht, etwa bei der Rütewis (Südende der Rüterwis), möglicherweise bereits auf Küsnachter Boden. Vgl. →Isleren, →Sü-Grueb

Schwenden-Hau: vgl. DaZ, S. 198. Vgl. noch „6 juch. acker, stossend an des Schwenden mos“ bei Waltikon, 1538. „Im Schwendenmass“ 1628.

Etwa quadratisches Waldgebiet innerhalb des Breitbirch. Der Schwendenhau gehörte zu den Korporationshölzern, aber lange mit separater Buchhaltung. 1972 erfolgte die Verschmelzung mit den übrigen Korporationshölzern. –

Die Bezeichnung ist nicht ganz eindeutig. Entweder stammt sie vom Wort „Schwenden“ (d.h. Roden) ab oder, was wahrscheinlicher ist, geht auf die vornehme Zürcher Familie Schwend zurück, aus deren Erbschaft die Zolliker Holzgenossen 1528 ein fünf Jucharten grosses Waldstück, mitten im Breitbirch gelegen, erwarben. Die Schwendenhaustrasse verbindet die Forchstrasse mit der Rebwiesstrasse.

Schwerzeren (f): Wiesen im Zollikerberg, zwischen Langwatt und Galgenbüel. Ableitung von schwarz, etwa Boden mit viel schwarzer Dammerde, vgl. „Herderen“.

Schwerzlen: *Zwischen vorderer Höchi und First, 16.–18. Jh. – 1543 Äcker „in Schwerzeren oder Suracher“, 1675 „Holz in der Schwerzeren“, 1693 Wiesen in der „Schwerzeren“, 1801 erstmals „Schwertzlen“.* – *Aussprache: „i der Schwéérzle“.*

Wohl kurz nach 1307 wurde eine Jahrzeit gestiftet, die mit dem Weinertrag aus der Schwerzeren unterhalten wurde: „Chuonr. Thya natus Ruod. Thyen ob. – pr. de vinea in Swerzeren, quam colit Johannes ab Rekolterbül“. 1384: „1 wiesblätz in Schwerzeren, 1 dito oben an Schwerzeren“; „Das Gut von Schwerzeren“ (Öt. Kat. 345, 18. Jh.). 1801 haben Heinrich Weber von der Hueb und Heinrich Trüb vom Wilhof Weiden in der Schwerzeren. Bei fünf Besitzern aus dem Wilhof oder aus dem Dorf Zollikon heisst es auch „Schwerzlen“. – Schwerzlen liegt zwischen den Waldstücken First und Galgenbüel, von der Schwerzlenstrasse bis über den Friedhof hinaus. Es umfasst etwa die Häuser Langwattstrasse 23–46 sowie den Friedhof.

[→Abbildung unten: Schwerzlen und Isleren]



Schwingen: „1 Tagwerk Wiesen in der Schwingen“, 1604 Erblehen Sennhof. – Zusammenhang mit „Detschwingen“?

Schwîn-Grueb: „stosst an Zollikoner holz, an des gottshus zu Rüti wisen und an Oetenbacher guet, das man nempt swingrueb“, 1455; eine Wiese, genannt „ober swingrueb oder tegermos“, 1517.

See: Rebland von Rudolf und Heinrich Himmler aus dem Chleidorf. →Margeli

Seeanlage: beim Alters- und Pflegeheim am See, öffentlich zum Baden zugänglich.

[→Abbildung unten: Seeanlage im Winter; Hintergrund: Traubenberg]



Seestrasse: Seestrasse und Forchstrasse sind die zwei wichtigsten Verkehrsadern durch die Gemeinde Zollikon.

Literatur: Richard Humm, Die Seestrasse – einst unerwünscht, heute eher verwünscht, *ZJ* 1987, S. 24–39.

Seewis: 1801 haben 4 Besitzer aus dem Chirchhof und dem Gstad Wiesen in der „Seewies“ oder der „Seewiesen“.

Selhofer (m): „Jürg Blüwler im stad und sin bruder Hans versetzen reben sampt garten, lit im selhofer, stösst zürichhalb an die barfüessergüter, unden an frouw Dietschinen gut“, Gemeindeurbar 1557.

Sennhof: im Zollikerberg, urspr. Hof, auf dem nur Viehzucht, kein Ackerbau, getrieben wird.

Ursprünglicher Name unbekannt. Das Kloster Oetenbach kaufte ihn 1429 von zwei Brüdern Brunner in Zollikon. Bei der zeitweisen Aufteilung des dem Kloster Rüti gebörenden Lebens Trichtenhausen übernahm „Hans Tobelmann von Wattwil, genannt Senn“, Güter in der Schorneglen, welche „an die Fas, die Hertin und des Sennen Hof teilt“, grenzen. Bertschi Bury dagegen übernahm Güter in der Hueb samt einem Weidrecht „hinder dem Sennhof, so zu dem alten Hof gehört“. Ob Tobelmann, der seine Güter im Zollikerberg bereits 1439 wieder veräusserte, dort ein Senntum einrichten wollte, kann nicht nachgewiesen werden. In dem 1554 errichteten Inventar des „Sennhofs“, der damals ein Handlehen von Hans Weber war, ist jedenfalls das Ackerland nicht weniger stark vertreten als bei den andern Höfen des Zollikerbergs. Es ist daher wahrscheinlicher, dass im Namen des Hofes derjenige seines zeitweiligen Besitzers, des „Sennen“ Tobelmann, weiterlebt als (wie Br. vermutet) die Erinnerung an ein einstiges Senntum. – Zum Leben Sennhof des Klosters Oetenbach gehörten auch Güter in der Nähe der Kirche in Trichtenhausen (heute Unterhueb), weshalb in den Bevölkerungsverzeichnissen des 17. Jhs. für „Trichtenhausen“ mehrfach die Benennung „unterer Sennhof“ zu finden ist. – Aussprache: „Sännhof“.



1801 wohnten elf Familien auf dem Sennhof und hatten dort auch ihre Gärten und Wiesen. – Die Siedlung Sennhof verfügt über einen grossen zweitrogigen Brunnen aus dem Jahre 1952 mit vier Familienwappen.

[→Abbildung oben: Siedlung Sennhof, Blick von W]

ZOLLIKON VON A BIS Z



[→Abbildungen oben: Sennhof]

Literatur: Emil Walder, Ein Quartier stellt sich vor: Sennhof und Oberhueb, ZJ 1985, S. 77–81; Richard Humm, Zolliker «Bergbauern», ZJ 1985, S. 82–95; Walter Letsch, Das Geschlecht der Tobler im Zollikerberg, ZJ 2010, S. 52–65; Martin Hübner, Die Tobler Heinrichen auf dem Sennhof, ZJ 2010, S. 66–81.

Sennhofstrasse: *ausgebaut im 19. Jh.*

Sennhofweg: *von der Unterhueb über den „Sännhöfler Stäg“ zum Sennhof.
→Schuelerweg*

Senn-Holz: Korporationswaldung beim Sennhof. Das Sennholz hatte 1526 „in summa 48 gertes“. Sennholz-Rodel von 1583 und 1757. „Holz und fald hinder dem sänhof gelägen ungeforlich dry fierlig gross, stost hinden an der gemeind von Zolicken holz, oben ans sänholtz“, Urk. 1603. In einem 1809–1811 von Kantonsrat Joh. Casp. Bleuler im Riesbach mit der Holzkorporation Zollikon geführten Prozesse, welchen derselbe bis vor die höchsten Instanzen trieb, aber schliesslich verlor, berufen sich die Holzgenossen auf die Waldung im Sennholz als warnendes Beispiel. „Das ehemalige im Zollikonerberg liegende Gemeindholz, im Sennhof genannt, sei ohne diese Sorgfalt (der schützenden Bestimmungen der Urkunden von 1330 und 1359) ein prophezeiendes Vorbild für ihre Waldungen. „Denn ehemals ist solcher ganz von Zollikomer Bürgern besessen worden und nun gehören 9/10 in fremde Gemeinden, ja selbst bis jenseits des Sees. Dieses Schicksal wäre auch für ihr (der Holzgenossen) Holz, wegen seiner Wachsmündigkeit und des ausschliessenden Produktes von Schiffstannen, um so gewisser zu erwarten“, 1811. Es ist also zu unterscheiden zwischen dem „Sennholz“ und dem hier gemeinten „Gemeindholz“ im Sennhof. – „Drittens wylen das Sennholz deren von Zollikon nit allein, sondern ein grosser Teil darvor deren von Ebmatigen und der Gebursame uf den Höfen der Enden zuständig, also solle der Weidgang denen von Ebmatigen, wie auch den Höfen zu Trichtenhusen, Waltiken, Gössiken etc. wie von alter hero noch wyters unversperrt offen syn.“

Der Hauptteil des Waldkomplexes zwischen dem Sennhof und der Gemeindegrenze gegen Maur, besonders dessen mittleres Gebiet, 16.–18. Jh.; erstmals 1543. – Aussprache: „Sännhölz“, „vorder und hinder Sännhölz“. – Das Sennholz gehörte teilweise der Zolliker Holzkorporation, daher Sennholzrodel um 1583 und 1722.

1801 hatten 18 Waldbesitzer Holz im „Sännholz“. Drei davon stammten aus Riesbach, einer aus Zollikon-Dorf und die übrigen 14 vom Wilhof und Sennhof.

[→Abbildungen folgende Seite: (1) Sennholz, (2) Sennholzweg]



Abbildung oben:
Sennholz

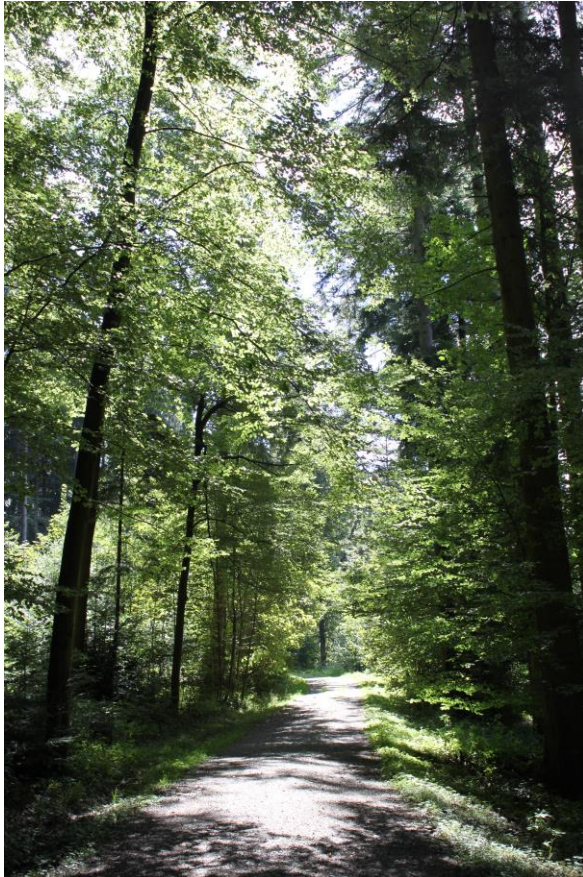


Abbildung links:
Sennholzweg

Sennhofer: 1801 hatte Hans Rudolf Bühler aus Zollikon eine Wiese im Zollikerberg, genannt „Sännhoffer“. Der Name ist entweder vom Sennhof oder von einem früheren Besitzer der Wiese namens Sennhofer abgeleitet.

Sennwis: 1434 zu den Wilhofgütern gehörend. Fälschlich für „Fennenwis“?

Sfizriet: 1801 ist „Sfizriet“ oder „Sfiz-Riedt“ die Bezeichnung von Wiesen von Jakob Kienast und Jakob Himmler aus dem Hinterdorf. Es dürfte sich um einen Teil des →Riet gehandelt haben.

Skigelände: Abhang nördlich der Hofüren bis zur Gemeindegrenze, im Winter geeignet für bescheidene Skiabfahrten, 20. Jh. – Aussprache „Schyländi“, von der Schülern zusammengesetzt aus „Skigelände“ und „Schiffländi“.

Sonnengarten: im Zollikerberg, neueren Ursprungs.

Heimwesen an der Landstrasse bei der Einmündung des Zürirweges. Kurz nach 1800 erbaut, bis zum Bau der Forchstrasse mit Wirtschaft und Postablage, in beidem dann ersetzt durch den Rosengarten.

Sonnengartenstrasse: Von der Forchstrasse bis zum Sonnengarten Teil der alten Landstrasse, dann bis zur Rüterwiesstrasse letztes Stück des alten Zürirweges.



[→Abbildung: Sonnengartenstrasse 35]

Das heutige Gebiet „Sonnengarten“ erstreckt sich längs der Sonnengartenstrasse, von der Rosengartenstrasse bis zur Rüterwiesstrasse; in der Mitte des Gebietes liegt die Alterssiedlung. Der ehemalige „Sonnengarten“ wurde 1815 von Hans Conrad Tobler (1788–1864) aus dem Wilhof auf dem oberen Pfaffenacker gebaut und darin eine Weinschenke mit diesem Namen eingerichtet. Mit dem Bau der neuen Forchstrasse 1844 war die Wirtschaft vom Verkehr abgeschnitten und ging ein. Als Ersatz dafür entstand an der neuen Forchstrasse die Wirtschaft zum →„Rosengarten“. Bei der Abzweigung der Rosengartenstrasse befindet sich die Ende 1960 eingeweihte reformierte Kirche Zollikerberg. Dort an der oberen Sonnengartenstrasse wurde 1992 die erste Wohnstrasse im Zollikerberg erstellt.

Literatur: Gerhard Brunner, Das Haus «Zum Sonnengarten», ZJ 1979, S. 58–63.

Sorgacher: *Zu den Sennhofgütern gehörend und an den Werenbach stossend, doch nicht genau lokalisierbar, 18. Jh.*

Sost (m): Auch „Sôsten“ (Kat. 1790) und „Sôster“. Äcker oberhalb des „Sunnenbergli“, Hinterdorf. [→Abbildung unten: Sost im Oberdorf]



Gemäss G. Saladin drängen die analogen Formen „Fôsten“ und →„Fôst“ den Gedanken auf, es liege das verdunkelte Ergebnis eines alten „Sunstein“ vor, der mit dem „Sunnenbergli“ zusammenhänge. Man darf nicht über-

sehen, dass die dem alten Volk unerklärlichen Blöcke (Findlinge) von allerlei geheimem Glauben und Brauch umwoben wurden; darauf deutet auch der → „Chaltenstein“. Jakob Must hat 4 Kammern Reben und einen Garten im „Sosten“, Gemeindeurbar 1557. 1801 besitzt Jakob Kienast im Hinterdorf einen Acker „Sosten“.

Speicher: Ein alter Speicher gehörte früher zum Weber-Gut „Am Bach“ in der Unterhueb, auf der Stadtseite des Sennhofwegs. Der Speicher, welcher 1962 der Überbauung Sennhofweg 1–9 weichen musste, wurde frisch zurechtgemacht und an die Bachseite der Binzstrasse gezügelt. Heute dient er den Strassenwärtern als Gerätelekal. [→Abbildung unten: Speicher, Binzstrasse]



Spîr-Acher: beim Weilhof; Spîr = Speicher.

In der Nähe des Wilhofs, doch nicht genauer lokalisierbar, 17.–18. Jh. – 1604 ein Acker „bi dem Spîcher“, im Helvetischen Kataster ein Acker „im Speir“ und Hanfland „im Speriacher“. – Zu jedem Hof gehörte mindestens ein Speicher; vgl. „Spîrgarten“ in Zürich-Altstetten! [Restaurant am Lindenplatz]

1801 haben 5 Besitzer aus dem Wilhof Äcker im „Speir“, „Steir“ oder „Speiruser“; auch einer aus der Oberhueb hat eine Wiese im „Speir“. Überdies hat ein Wilhofer ein Hanfland im „Speiracher“.

Spitaler-Holz: Heinrich Freitag hat Holz „in der lëcken stig gelëgen, stost unen an spitaler holtz“, Gemeindefurbar 1557.

Spitzhütte: Im Wald an einer Waldecke der oberen Rüterwis. Die Hütte wurde 1913 erstellt und inzwischen mehrfach renoviert; vor der Hütte hat es eine Herdstelle.

Literatur: Martin Hübner, Spazierwege, Ruhebänke, Brunnen, Spitzhütte, «Unser Zollikon», 100 Jahre Verschönerungsverzei Zollikon, ZJ 1994 S. 26–36, insb. S. 30 f.



Spitz-Riet: Kat. 1790

Spitzwis: *Spitz auslaufende Wiese zwischen Neumis, Auen und Brunnennwisen, 17.–18. Jh. – 1697 „Spitzwise“. – Aussprache: „Spitzwis“.*

Eine „Spitzenwiesen“ erscheint schon 1430 in einem Kaufbrief von Ulrich Freitag von Trichtenhausen. 1801 haben drei Sennhof-Bauern Wiesland „in Spitzen“.

[→Abbildung auf der folgenden Seite: Spitzwis an der Binzstrasse]



Spörri (m): Reben und Wiesen beim „Kessler“ oberhalb des Oberdorfs, Kat. 1792. „Zustand der Spörri- und Kesselgasse“, Gemeindeurbar 1839. – Vom Namen eines früheren Besitzers oder Anwohners. Spörri gab es in Zollikon von 1569–1589.

1801 besitzen Heinrich und Rudolf Bleuler von der Höhe Reben im „Sperrri“ und Wiesland in der „Spörriwies“.

Stad, Stadwis: vgl. →Gstad, →Gstad-Wis

St. Annaburg: Markantes Haus an der Seestrasse 73/73a und der Annastrasse, etwa am Ort der früheren →Tollen

Steg: a) *Der Sennhöfler Steg, der auf dem Sennhofweg den Werenbach überbrückt*

b) *Der Wilhöfler Steg, über den der Weg vom Wilhof zum Resirain führt.*

Steg-Acher: beim Weilhof.

a) *Der obere Stegacher auf dem rechten Ufer des Werenbachs beim Sennhöfler Steg, 17.–18. Jh. – 1684 stösst der „Stägacher“ vorn an die Hospetwiese, hinten an den „Stägrai“: 1692 stösste ein Acker „im Stägacher“ an den Rebrain. 1697 stösst ein Acker im Hintergarten, „genannt Stägchacher“, nieder hinten an den Rebrain, vorn an die Hospetwiese, ebenso 1717. 1718 stösst der „obere Stägacher“ hinten an den Rebrain, unten an den Hintergartenacher, ebenso 1727.*

b) Der untere Stegacher. Auch auf dem rechten Ufer des Werenbachs, jedoch beim Wilhöfler Steg, 18. Jh. – 1718 „der untere „Stägacher“; der hinten an die Rossweid, seitlich an die Hospet, unten an den Bach stösst, und 1727 besitzen zwei Brüder Tobler im Sennhof 2 ½ Jucharten Acker „auf der Ebne oder Stägenrai genannt“, die „oben an die Rossweid, vornen an den Stägacher, unden an Begellen“ stossen. Hier wird die Sache recht unklar, ist es doch, wenn man von der heutigen Bedeutung der Flurnamen ausgeht, nicht vorstellbar, dass ein und derselbe Acker an die Rossweid und auch an die Hospet stossen soll, so wenig wie der Ausdruck „Ebne oder Stägenrai“ einleuchtet. 1761 hat der jüngere Andreas Tobler im Sennhof Anteil an ½ Juchart „im Stägacker“ und 1773 verkauft der Müller Weidmann ihm 1 Vierling eben dort. Dass der Besitzer der Mühle hier Land besass, deutet auf den unteren Stegacher, also in die Gegend des heutigen Resirains. Aber der Anteil dieses Andreas ist kaum genügend gross, um den Lokalnamen „Resirain“ von ihm herzuleiten. Es ist daher wahrscheinlicher, dass dieser Name erst um die Mitte des 19. Jhs. durch Umformung des nicht mehr verstandenen „Leisiacher“ entstanden ist. →Leisiacher und →Resirain.

1801 haben vier Sennhöfler Äcker im „Stäg“, „Stag“ oder „Stägacher“.

Steghölzli: Kleine Waldparzelle im →Stegtobel, 1801 und 1802

Stegrain: Abhang oder steiler Weg zu einem Steg hinunter, 17.–18. Jh. – 1684 stösst der obere Stegacher hinten an den „Stägerai“. 1727 ein Acker „auf der Ebne oder Stägenrai genannt“. →Stegacher

Stegtobel: 1801 und 1802 besitzen die Egli im Wilhof etwas Wald (→Steghölzli) im vorderen und hinteren „Stägtobel“. Nach der Geländeform würde man eher an die Umgebung des Sennhöfler Steges denken, doch weisen die im Wilhof wohnenden Besitzer eher auf den Wilhöfler Steg hin.

Jakob Weber vom Wilhof hat 1801 Holz im „Stägtobel“.

Stegwisli: Kleine Wiese bei einem der Stege. 1801 besitzt Heinrich Brunner in der Oberhueb 3 Vierling Wiese „im Stäg“ (beim Sennhöfler Steg?). Gleichzeitig besitzen Egli im Wilhof kleine Wiesenparzellen „im Stäg“ mit anderen Wilhöflern als Anstössern, und 1802 verkaufen die Erben eines solchen Egli ihr „Stägwisli“, diese letzteren Grundstücke wohl beim Wilhöfler Steg.

1801 haben zwei Bauern Wiesen in der „Stägwiesen“.

Stein: In Flurnamen meist einen grossen Findling bezeichnend. Diese sind im Laufe der Zeit mehr und mehr verschwunden. Vgl. Christmon. 1776: „Den 14. habe ich fertig gemacht mit Steinsprengen in der Bosshartin Bauman-Acher. Es war ein grosser Stein und hart, alleweg mer als 25 Schuh breit und lang. Ich hatte in mit 6 Mann 2 bis 3 Schuh tief in 6 Tagen oben ab gesprengt. Man hatte vordem schier nicht können ackeren, dann er ware völlig oben auf. Ich habe 100 Schlitten voll davon weggeschlittet. 1796: Den 27.

und 28. Stein gesprengt in der Reüterwies zu Dollen Deckel.“, Tagebuch Thomann.

Vgl. →Blassenstein, →Chalenstein, →Fanstein, →Föststein, →Fuchsstein, →Mörselstein, →Söst, →Werdenstein

Steinacher: *In der Nähe des Wilhofs, nicht genauer lokalisierbar; 1690.*

1801 hat Hans Heinrich Trüeb vom Wilhof eine Weide „bim Stein“.

Stein-Chluppen (f): Stelle, wo der Weg ausserhalb von „Neugut“ zwischen zwei Steinblöcken durchführt. Wenn man um Mitternacht zwischen durchgehe, sollen sie zusammenstossen. Das erinnert an die Sage von den Symplegaden bei den Griechen. Das sind gemäs der Argonautensage zwei mythologische Felsinseln bei der Einmündung des Bosphorus ins Schwarze Meer.

Stein-Hütten: a) Reben zum Kirchhof gehörig, Kat. 1790. Ursprünglich Hütte der Steinhauer während des Kirchenbaues 1497–1499.

1801 haben Johannes und Jakob Ernst vom Kirchhof Rebland in „Steinhütten“.

b) Flurname in der Gegend gegen Waltikon. "Heinr. Blüwler oben im Dorf hat den 3tel einer halb Juch. Holz in der Steihütten, stosst ussen an Anderes Brupachs und der Bertschingeren Acher, hinden an der Oetenbacher Güter", 1584.

1623: „1 Vrlg. Holz in der Steinhütten“.

Steinis (m): Reben unter dem Schulhaus im Kirchhof. „½ Juch. Reben hinder der kilen gelegen, genampt steinig, gehören Jagli Himmler“, 1591. – Ableitung von Stein, wie Brandis von Brand, Bauis von Bau (Bûw).

1801 besitzen Johannes und Heinrich Thomann Rebstücke im Steinis.

Stelz (f): Grundstück, das mit einem schmalen Ende über das angrenzende hinausgeht. „Reben in der Stelz unter der Kirchen“, Tagebuch Thomann 1828.

Stett-Bach (ausgesprochen Steppech): Name von Reben bei der Hohlgasse Oberdorf, eigentlich aber Name des der Hohlgasse entlanglaufenden kleinen Baches. Mit Stett wären die Wohnstätten im Oberdorf gemeint; vgl. das "Stättli" im Hottingerberg.

1801 gibt es etwas Reb- und Wiesland im Stettbach. Der Bach floss längs der Hohlgasse, die vom oberen Rand des Oescher-Rebbergs entlang ins Oberdorf und dann ins Gstad führte. Die Hohlgasse entsprach also etwa dem vom Dufourplatz hangaufwärts führenden Teil der Bergstrasse. – „Stoppach“ heisst das Wohngebiet unterhalb der „Höchi“, begrenzt durch Bergstrasse, Höhestrasse und Stettbachstrasse. – Es gibt hier eine Quelle, die aber nicht mehr benützt wird. →Oescher



[→Abbildung oben: Stettbach / Stettbachstrasse]

In **Stöcken**: Name einer Waldpartie im Grossholz, unterhalb des Ottlisbergs. In der Gegend Stöcken befindet sich eine ergiebige Quelle mit 20'000 m³ Jahresertrag, deren Wasser dem Reservoir Schlund zugeführt wird, vgl. Hans Glarner, Quellen in Zollikon, ZJ 1984, S. 79–89.

Stollenwiese: →Fad-Acher

Stossweid: „1 ½ Juch. in der Stossweyd“, Erblehenbrief des Sennhofs 1604.

Strâss (f): Strasse. „1 tagwen reben in der straass“, 1597
1801 besitzen Jakob und Felix Ernst und Heinrich Thomann (alle im Kirchhof wohnhaft) Reben und etwas Acker in der „Straass“. Der Ort ist nicht genau lokalisierbar, doch dürfte es sich um Rebland bei der Alten Landstrasse gehandelt haben.

Strauwis: *Zu den Sennhofgütern gehörend, doch nicht näher lokalisierbar; 1701 und 1707*

Streuliswis: „½ M. die Streüliwies“, 1650 bei Witellikon; „Straüli-Wiesen“ 1786.
1801 haben drei Besitzer Wiesen genannt „Sträulis“ oder „Sträuli“.

Streuriet: Bezeichnung für die →Brunnenwisen nördlich des Sennhofs.

Strofelweid: 1554/1604 4 Jucharten Äcker in der Respenzelg, welche in die „Strofelweid“ gehören und an die Landstrasse anstossen.

Stud (f): Säule. „1 juch. acher lit by der helgen stud, stosst an die strass und der Rüti güeter“, beim Wilhof Zollikerberg, Gemeindeurbar 1557. – Hier scheint in der altkirchlichen Zeit ein Heiligenbild (Bildstock) gestanden zu haben. →Helig-Hüsli

Stumpbach: Von der Rüterwis zum Werenbach fliessend, bildet praktisch die Grenze zwischen dem Zollikerberg und dem Dorf Zollikon, 15.–18. Jh. – 1434 irrtümlich „Stundbach“ (→Stumpen). Wie das Brunnenbächli seinen Namen nach dem Deistenbrünneli trägt, das unweit seines Ufers entsprang, ist der Stumpbach nach einem Waldstück an seinem Mittellauf benannt.

„6 Juch. Holz im Breitenbach am Stumpbach gelegen“, 1531. Fliesst von der Rüterwies am Waldrand Richtung Waldburg. Der dem Stumpbach entlangführende Weg heisst „Stumpbachweg“. →Jucher

Stumpech (m): Waldteil am „Zürichweg“ (alte Forchstrasse); „im Stumpet“ 1779 und vorher, Tagebuch Thomann. Dez. 1810: „In disem Monat ware von samtlichen Holzgnossen angenommen am Zürichweg im Stumpet ein lebendiger Hag zu pflanzen und alle halbe Schuh ein Tannli zu setzen, es wurde abgemessen und verloset“.

Stumpen: In der Gegend des grossen Gfenns. 1349 „Studen Holz im Eimoltsberg, genannt zum Stumpen“. →Eimoltsberg

Stumpenrüti: 1398 kauft das Kloster Oetenbach Holz „in der Stumpenrüti“.

1349 auch „Holz in Stumpen Rüti. 1353: Stumpen genannt „in Stumpenrüti“. 1398: „1 Studen Gut in Stumpenrüti“. „Die Rieden in Stumpenrüti“ (Öt. Kat. 345, 18. Jh.). Der Waldteil heisst auch „Stumpeck“ oder „Stumper“.

Sûbis-Acher: im Zollikerberg.

Subisacher und **Subiswis**, zwischen Chaltenstein und Winterriet, östlich des Zwigartens, 16.–18. Jh. – 1542 gehört zu dem kleinen Hof Dingstatt 1 ½ Mannwerk, „die Subtwis“, 1695 „2 Juchart im Schupisacher“, später immer Subisacher und Subiswis.

[→Abbildungen auf der folgende Seite:

(1) Subisacher, (2) Subisacher/hinten Möseren]



***Schupisgatter:** 1695 sollen die Besitzer der beiden Teile des Lehens Trichtenhausen die Strasse „vom Holz bis zum Schupisgatter“ gemeinsam unterhalten.*

1801 waren „Subis“ und „Supisacker“ Weiden von fünf Familien Weber von der Unterhueb.

Sü-Grueb: Saulache, Aufenthaltsort von (wilden) Schweinen. „Melcher Hottingers rüterwies, stosst an die s.“, 1557

Vgl. →[Schweinenmoos](#)

Sulz-Brunnen: Auf dem Riet 1460 und 1546. 1460 verlied die Gemeinde Äcker, wovon 2 Juch. „unden am Sulzbrunnen“ lagen. – Quelle mit Salz- und Mineralgehalt. Man erinnert sich noch, dass das Wasser des kleinen Brunnens bei der Epilepsie-Klinik einen deutlichen Eiergeschmack hatte.

Sunnen-Bergli: Kleiner Hügel hinterhalb Hinterzäunen.

Heute Wohnblöcke an der Dachslerenstrasse, zwischen Gustav Maurer-Strasse und Rütistrasse.

Sûr-Acher: im Zollikerberg.

1801 hatten sechs Bauern aus Unterhueb und Wilhof Äcker, Wiesen und auch eine Weid im „Surächerli“ oder „Surwisli“. →[Schwerzeren](#)

Sûr-Wisli: Beim Wilhof im Zollikerberg. Wiese mit saurem Gras, weil nass. „Der wilhoferen surwis“, Gemeindeurbar 1560.

Suracher, Surwis: Gelände mit ‚saurem‘ Boden (Gegenstück: Süessblätz in Zumikon).

a) 1434 „Surwis“, wahrscheinlich zur Rüterwies gehörend, an einen „Suracher“ stossend.



b) 17. und 18. Jh.: „Surächer“ und „Surwisen“ in der Gegend der vorderen Höchi. Die Bezeichnung wurde möglicherweise für Teile der feuchten Niederung am Brunnenbächli gebraucht. [→[Abbildung oben: Surwisli von der Rosengartenstrasse aus](#)]

c) *Kleine Parzelle zwischen Wilhof und hinterer Höchi, in der Nähe der feuchten Tüfi, 18. Jh. →Tüfi*

Das heutige „Surwisli“ befindet sich zwischen Rosengartenstrasse und „Hinter Höchi“, zwischen Sonnengarten und (altem) Rosengarten. Darauf steht ein Teil des Schulhauses Zollikerberg. [→Abb. vorhergehende Seite]

Süters-Steg (m): „Bei des Suters Steg im Wald bei Zollikon“, Unterschrift eines Kupferstiches von Maler Thomann im 19. Jh. – Suter gab es in Zollikon von 1576–1634.

Suters Wis: *Im Gebiet der Oberbueb, nicht genau lokalisierbar, 16.–18. Jh. – 1586 Äcker und etwas Wiesland in der Hueb, genannt „Sutters Wis“, 1588 „2 Tagwen Wisen ins Suters Wis, stossen an das Wisli Balmstuden“, 1695 „an das Widlismass“, 1771 „1 Mannwerk in Suters Wis“. Der Name kommt im Helvetischen Kataster nicht mehr vor. „1½ Mannwerk Wiese, gen. die Surwiss, angrenzend an die Güter des Gotteshauses Rüti, an die Wiese von Heini Obrist von Zollikon und an Pfaffenacher“. →Pfaffenacker*

Tachsleren (f): Wiesen und Äcker am südöstlichen Ende des Riets; entstanden aus Tachsneren, d.h. Wohnstätte von Dachsen. Für die Bedeutung spricht Lage und Formation der Ortsgegend. Hier hatte es früher Reben.
1347: „wiesli zu Wytellikon in Tachsneren“. 1390: Wiese genannt „in Tachsneren“. 1416: eine Juch. Reben in Tachsneren, genannt das alte Fach (gehörten Hartmann Obrist). – Heute eine Bezeichnung für die an der Dachslerenstrasse und der Rietholzstrasse liegenden Häuser.

Tal (n): **a)** Talartige, lange Schlucht, welche der Wehrenbach oberhalb der Rehalp gegen Trichtenhausen bildet.

b) „½ Juch. Acher genannt im Tahl, stösst einersyts an der Gmeind wisli, denne an Fridli Schumachers reben und an die Zelggass. Gehört dem Durs Blüwler im Kirchhof“, 1597. „½ Juch. acher im Taly (d.i. wohl Täli), stösst an die Zälggass, oben an das Gsellenwisli, unden an vogt Ernsten baumgarten. 1586“.

Waldgebiet zwischen Wehrenbach und Talstrasse (bzw. „Hasenbart“), verläuft von der Trichtenhuser Müli bis zum Breitbirch-Wald.

Tal-Acher: Acker in einer Vertiefung gelegen. "7 juch. acher gen. tallacher und hasenbart-acher in einem einfang", zu Trichtenhausen gehörig, 1560 Gemeindeurbar.

Talbächli: *Kleiner Zufluss des Werenbachs im unteren Teil des Tals, 1675.*

Talwis: *1749 stösst „der Wilhöfler Thalwiese“ an den Hasenbart und 1759 an zur Mühle gebörende Güter. Andere „Talwisen“ weiter unten im Besitz der Leute im Balgrist.*

Schon 1434 eine Wiese „die man nempt talwisen“. – 1801 haben zwei Bauern aus dem Wilhof Wiesen im „Tahl“ oder „Tahl“.

Talstrasse: *Von der Rehalp zur Mühle, parallel zum Werenbach, wahrscheinlich die frühere „Mülistrass“; ausgebaut im 19. Jh.*

Talhalden heisst ein Waldgebiet zwischen Wehrenbach und Talstrasse, unweit der Rehalp (nicht zu verwechseln mit dem Waldgebiet „Tal“, das weiter östlich liegt). [→Abbildung unten: Talstrasse und Tal (Wald)]



Tauensteins-Acher: im hinteren Riet. Gehörte einst (um 1700) dem Hammer-
schmid Tauenstein zu Hirslanden.

Tegermos: Bei der Rüterwies, 1517. →Schwîn-Grueb. - Auch im Kt. Aargau gibt
es ein Tegermos.

*Nur in den Urkunden des 13. und 14. Jhs. – 1250 besitzt das Kloster Rüti Land „im
Tegermos“, doch ist der Zusammenhang so, dass man eher an das Tegermoos unterhalb
Itschnach denkt. 1327 kauft dasselbe Kloster eine Wiese „bi Truchtenbusen in
Tegermoss, die an Zolliker Waldung sowie „an des Schönen und der Hervegerren Wise“*

stösst. 1346 gibt das Kloster Oetenbach an das Kloster Rüti eine Wiese, die „Herwegwiese“ genannt und im Tegermoos gelegen, die es 1322 gekauft hatte. Es liegt nicht allzu fern, hier an die unter Rüterwis zu denken, die noch im 20. Jh. stark vermoost war (→Herwegwis). – Ausgestorbenes Adjektiv „teger“ = gross, also „Tegermoos“ = grosses Moos.

G. Saladin: Das in Namen häufige Eigenschaftswort „teger“ findet sich zwar nicht in altdeutschen Schriftquellen, ergibt sich aber mit Sicherheit aus dem gotischen „digrs“ (gross, dick).

Auch in Küsnacht gibt es ein Tägermoos, das Alfred Egli wie folgt erläutert: „Im ersten Teil des Namens steckt das altdeutsche Adjektiv tegar, das, verwandt mit dem altisländischen digr, „gross, dick“ bedeutet; das Tägermoos – urkundlich schon 1322 als „Tegermos“ und 1487 als „tägermoss“ erwähnt, ist somit als „grosses Moor“ zu deuten. Nur nebenbei sei bemerkt, dass dem Begriff Moos schon seit althochdeutscher Zeit die Doppelbedeutung von Sumpf und Moostepich innewohnt. Bekanntlich heisst eine der grössten Sumpflandschaften der Schweiz, die Schwemmebene zwischen Neuenburger-, Bieler- und Murtensee, Grosses Moos. Was aber das im lebendigen Sprachgebrauch längst erloschene „tegar“ betrifft, so lebt dieses in verschiedenen Orts- und Flurnamen der deutschen Schweiz fort; es sei hier lediglich an das thurgauische Tägerwilen, das sankt-gallische Degersheim und das aargauische Tegerfelden erinnert.“

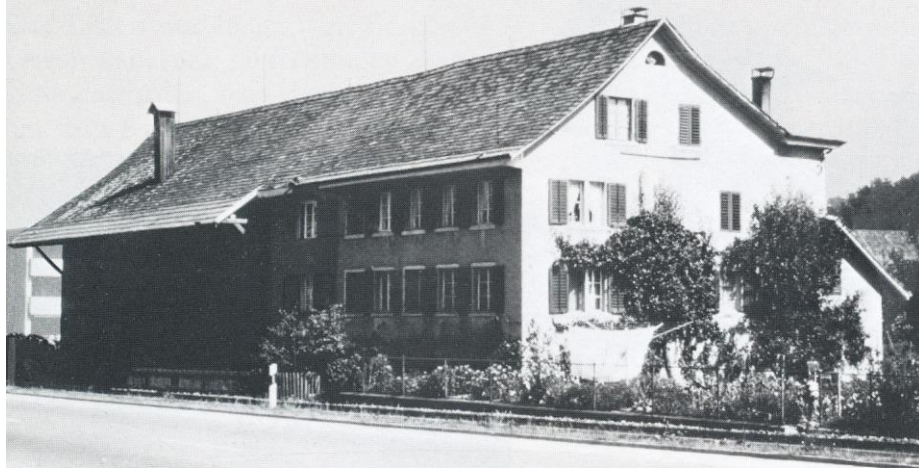
„Jos Brunner verkauft um 8 lb. Die Wiesen und Äker in Tegermoos“. (Öt. Kat. 345, 18. Jh). →Hergiswis

Tertianum: Altersresidenz im Zollikerberg, am Sennhofweg 23. [Abbildung unten]



Thomenhus und Thomenrain → Tomenhus und Tomenrain

Tiefenau: a) In der Unterhueb, im Spickel zwischen Forchstrasse und Oberhubstrasse. Die Gebäulichkeiten wurden 1977 abgebrochen.



[→Abbildung oben: Tiefenau im Zollikerberg]

b) Sägegasse 27, im oberen Chleidorf, einstiges Wohnhaus des Geschwornen Johannes Thomann. [→Abbildungen unten und folgende Seite]

c) Haus im Gstad, beim Gstädlerbrunnen.





[→Abbildung oben: Tiefenau im Chleidorf]

Literatur: Richard Humm, Der Geschworene Johannes Thomann und seine Hausbibel, *ZJ* 1979, S. 28–33; Emil Walder, Die Französische Revolution in Zollikon, *ZJ* 1989, S. 4–18; Walter Letsch, Die Thomann von Zollikon, *ZJ* 2003, S. 22–34.

Tiefen-Brunnen: Der Brunnen im „Loch“. „Clous Blüwler bim tüfen brunnen“, 1519–1572. „Jak. Murer bim Teuffen Br.“, 1700. „Jak. Blüwlers erben hus bim tüfen brunnen“, 1547. – Gehörte 1610 Heini Blüwler; 1676 Joh. Trüeb, Tischmacher; 1749 Heinr. und Rud. Ammann; 1816 (Schwendenhau-Rodel) Jak. Thomann, Thyslis, Johanna Bleuler. 1801 besitzt Bernhard Maurer im Loch ein Kraut- und Baumgärtli im „Tieffenbrunnen“. →Loch. Heute ein Reservoir

[→Abbildung folgende Seite: Tiefenbrunnen (Quelle/Reservoir), unterhalb des Dufourplatzes; seit etwa 2016 Neubau mit Wohnungen].



Tobel (n): **a)** Tiefe des Grenzbaches zwischen Küsnacht und Zollikon, besonders zwischen goldenen Halden und Tüggel. „Im Töbeli“ auch Name von Reben. „Ein ussgelend wisenstück am Bachtobel gelegen, stosst hinden an hans Ernstens, Tachstygers reben“, Gemeindeurbar 1581.

b) *Der Werenbach und der Arlosenbach sind streckenweise ziemlich tief eingeschnitten. Grundstücke an den Abhängen des Werenbachs unterhalb der Oberbueb und des Sennhofs sowie des Arlosenbachs werden im 17. und 18. Jh. mehrfach als „im Tobel“ bezeichnet, manchmal auch als „Tobelacher“ oder „Tobelholz“.*

1801 hatten 11 Bauern Holz und etwas Weiden im „Tobel“ oder „Töbeli“, und zwei hatten Weiden im „Tobelacher“. Vgl. auch →„Töbeli“

Tobel-Bach: Bach, der in dem tiefen Tobel beim Tüggel gegen den Gugger hinunter fliesst. Grenzbach zwischen Küsnacht und Zollikon. →Büel-Bach

Töbeli: „½ Mannwerk Wiese im Töbeli, gen. das Gartenwiesli“, Teil des Nebelbachs. 1801 haben acht Besitzer Reben und Äcker im „Tobel“, „Töbeli“ oder „Döbeli“. Die meisten Besitzer wohnen im Kirchhof, je einer im Gugger und im Chleidorf. Es dürfte sich also wenigstens teilweise auch um die Gegend gehandelt haben, wo die Goldhaldenstrasse und die Letzistrasse dem Töbeli entlang führen.

Tollen (f): Früher doppeltes Heimwesen zwischen Gstad und Trautenberg, 1868 abgebrochen und erneuert; schon 1431. – Jahrhunderte lang von den Lochmann, später (schon um 1670) von den Thomann bewohnt. Nach einer Volksetymologie soll der Name von Dohlen herrühren, weil diese Vögel, von der Menge der Fische bei dieser Fischerniederlassung (denn eine solche sei da in uralter Zeit gewesen) angezogen, hier ihren Lieblingsaufenthalt gehabt hätten. In Wirklichkeit aber bedeutet Tollen in der alten Sprache nur „Vertiefung, Einsenkung“, also von der tiefen Lage am See, wie die benachbarte „Hell“ (Trautenberg).

Die Bezeichnung „Tolen“ taucht schon 1346 im Statutenbuch der Propstei Grossmünster auf: „de vinea Heinrici Obrosten dicta zu der Tolen sita iuxta domum dicti Blúwler“. – 1801 wohnen Conrad und Jacob Thomann in der Tollen und teilen sich dort Haus und Gärtli. Seit Anfang des 16. Jhs. besass das Bauerngut zur Tollen einen eigenen Brunnen; er lag dicht am Seeweg gegen Rapperswil und wurde von Vorbeigehenden und Einheimischen benützt.

Tollen-Gass: →Müll-Bach

Toll-Wis: Joh. Ammann (wahrscheinlich damaliger Besitzer der „Hell“) beklagt sich 1431, dass ihm die Kleindörfler über seine „Tolwisen“ fahren und dieselbe schädigen. Es wird zu seinen Gunsten entschieden. Man soll die „rechte Strass [Tollengass] fahren und dem Bach den rechten Runn lassen gan, wie von Alter her, dass damit Niemand fürdishin Nützig wässeren soll, hinnenhin soll auch ein bescheidener Fussweg bi dem Hag uf über die Tollen gan“ usw. – Später (z.B. um 1680) „Tollen-Wis“, Wiese bei der „Tolle“.

Tomann (m): Benennung eines Faches im Trautenberg, im Jahre 1700 von „Hans Thomann“ erworben.

Tomenhus: das Haus gleich oberhalb des Dufourplatzes, unterhalb der Alten Landstrasse. Das steile Strassenstück der Alten Landstrasse von der Bergstrasse Richtung Kirche heisst „**Tomenrain**“.

[→Abbildungen folgende Seite: links Tomenus; rechts Tomenrain, von der Bergstrasse zur Kirche und zum Dorfplatz]



Tornacher: 1427 Teil der Langägerten; Acker mit Dornen.

Tornstud: nicht lokalisierbar. Nur 1392 und 1398. Waldparzelle mit viel Dornen.

→Balmstud

1343: Felix Brunner, Bürger von Zürich, verkauft dem Kloster Oetenbach u.a. die Studen genannt „in Tornstuden“.

Traubenberg: Dieser einstige Landsitz war durch den Zürcher Bürgermeister Hans Caspar Escher (1625–1696) erbaut worden. Er lag unmittelbar am See und besass auch eine kleine Haab. Die alte Seestrass verließ hinter dem Traubenberg vorbei. →Trübenberg

Literatur: Christine Wettstein, Der «Traubenberg» in Zollikon, ZJ 1987, S. 40–45; Walter Letsch, Rebbau und Klima: Aufzeichnungen aus dem ‘Traubenberg’, ZJ 2013, S. 86–92.

[→Abbildung auf der folgenden Seite: Traubenberg, an der Seestrass]



[→Abbildungen oben und auf der folgenden Seite links: Traubenberg]

Tresten-Berg: "Klaws Kienasten Hus uf dem Tr.", Schwendenhaurodel 1547. Später: Bernhard Ernten 1610–1750, Geschworn. Joh. Ernst 1816, jetzt Hrn. Bodmers Haus Nr. 112 Wacht Kirchhof. Die Benennung dieser Anhöhe muss vom Kleindorf aus erfolgt sein, ein Beweis für das Alter dieses Dorfteiles.

Trübi-Acher: Wald oberhalb des ehm. Schiesswalls an der Forchstrasse; früher ein gewaltiges Ackerfeld, Urk. von 1408.
Ein dreieckiges Gebiet; liegt zwischen alter und neuer Forchstrasse, oberhalb der Rebwies, unterhalb der Forchbahn-Haltestelle Waldburg.

[→Abbildung folgende Seite, rechts (Wald)]



Trichtenhûsen: früher wohl den ganzen Zollikerberg diesseits des Wehrenbaches bezeichnend, besonders Wilhof und Unterhub, wo die Kapelle stand. – Truhtilhusa 942; Truchtenhusen 1271; Trüchtenhusen 1314 und 1436; Truchtenhusen 1315, 1319, 1346; Drüchtenhusen 1325. Truchtilo bedeutet Volkmann, von truht, Herde, Volk. Im Gemeindeurbar von 1557 ff. findet sich eine eigene Abteilung, ein Verzeichnis der Zinspflichtigen an die Kapelle zu Trichtenhausen und ihrer verpfändeten Grundstücke, folgendermassen betitelt: „Des kapelis zu trichtenhusen („und zumiken“ später) Urben im 1557 jar“. – „Alle ding uss dem alten urben eigendlich abgeschrieben mit der 12 Geschwornen von Zolliken einhelligung im obgeschribenen jor uf die jung fasnacht“. Dann kommen Einträge wie folgende: „Junghans weber uf dem sennhof hat empfangen von Zwölfen und dem kilchmeier von Drichtenhusen 24 lb., wofür er eine Wiese einsetzt ‚die bergwies‘ um jährli. 1 lb. und 4 s. Zins“, 1557. – „Heini und lenz die blüwleren in der zelg hand empfangen von den zwölfen 24 lb., gehört dem kilchli zue Drichtenhusen, uf 4 tagwen reben uf der höchi“, 1557. „Kuonrat Hottinger entlehnt von den kilchmeieren zu trichtenhusen und von den zwölfen (zu Zollikon) 24 lb.“, 1558. – „Ruotsch Unholz entlehnt von den

zwölfen und kilchmeier zu Drichtenhausen 12 lb“, 1560; „auf Reben im Hegni“; „sowohl von dem Kilchli zu trichtenhusen als von dem kilchli zu Zumingen wiew Geld geliehen auf Güter von Zollikern oder Zumikern“, Gemeindeurbar um 1560.

Alte Siedlung, im Mittelalter mit kleiner Kirche und Begräbnisplatz, heute Unterhueb. In den Bevölkerungsverzeichnissen des 17. Jhs. gelegentlich als „unterer Sennhof“ (Sennhof) bezeichnet. Der Hof Trichtenbusen war ein Lehen des Klosters Rüti und umfasste das Gebiet der heutigen oberen und unteren Hueb. Als das Lehen 1695 geteilt wurde, bürgerte sich für dessen unteren Teil nach und nach die Bezeichnung „untere Hueb“, später Unterhueb, ein. Im 15.–17. Jh. wurde Trichtenbusen oft als Name für den ganzen Sprengel der Kirche, also für den ganzen Zollikerberg verwendet. Heute ist er nur noch im Namen der Trichtenbuser Müli erhalten. – 946 „Trubtilbusa“, 1228 und 1230 „Truchtenbusen“, im 15. Jh. vereinzelt „Drüchtenbusen“, seit dem 16. Jh. „Trichtenbusen“. 1767 vereinzelt „Richtibusen“ (→Richtihol). – Aussprache: „Trichtehüüse“.

Trichtenhauser Strasse: Von der Forchstrasse zur Mühle hinunter (ausgebaut im 19. Jh.), Fortsetzung von der Mühle bis Witikon auf Stadtgebiet: Trichtenhausenstrasse und Trichtenhausenfussweg.

[→Abbildung unten: Trichtenhauserstrasse mit Sägerei; Abbildungen auf den folgenden zwei Seiten: Trichtenhauser Mühle, Mühleweiher, Mühlenrad]



ZOLLIKON VON A BIS Z



ZOLLIKON VON A BIS Z



Hinter dem Restaurant Trichtenhausen befindet sich ein Brunnen, der aus einer eigenen Quelle mit 6000 m³ Jahresertrag gespeisen wird. 1984 wurde das neu eingerichtete Mühlerad in Betrieb genommen. →Zelg

Literatur: Richard Humm, In einem kühlen Grunde, da geht ein Mühlenrad, ZJ 1982, S. 34–40; Walter Letsch: Geschichte der Mühlen in Zollikon, ZJ 2001, S. 67–83; Urs Bräm, Chronologie eines Gewitters, ZJ 2013, S. 95–100.

Trichtisâl (m): Anhöhe oberhalb Trichtenhausen jenseits des Baches, mit schönstem Niederblick auf die Mühle. „Sal“ im Mittelalter Gebäude mit nur einem Zimmer, auch Herrenhaus.

Auf Witiker Boden auf dem rechten Ufer des Arlosenbachs, gegenüber dem Hinteramt (→Richtibol).

Truben: Restaurant an der Alten Landstrasse 94, beim Dorfzentrum.
[→Abbildung unten: Restaurant Truben]



Trübenberg: Vgl. DaZ, S. 254 ff. - Die Jahrzahl 1602 stand in der Trotte an der eisernen Schiene der Trottschne. Ferner: „Sonntag den 16. Dec. 1832 hatte der Stillstand in Zuzug des Gemeinderates dem Wunsche des Herrn a. Stadtrates Hirzel rücksichtlich eines eigenen Beerdigungsplatzes auf dem vorderen Kirchhof für seine hier sel. verstorbene Frau Schwester wegen schwierigen Folgen nicht entsprochen“, Stillstands-Protokoll.

Traubenberg ist nicht nur die Bezeichnung des Hauses, in dem um 1800 die Hirzel wohnten; Jakob Ernst vom Chirchhof besass 1801 ein Rebland im „Traubenberg“. Das Gut zum Traubenberg besitzt einen eigenen, repräsentativen Hofbrunnen. →Traubenberg

Trübenholz: 1801 Waldparzelle, wahrscheinlich im Sennholzkomplex, nach einem Besitzer Trüb benannt.

Trubenwies: „1 Mannwerk Wiesen die Trubenwies“, 1650, bei Witellikon.

Tüchel-Ros (oder Tül-Ros): Kleiner Wasserbehälter zum Einlegen der hölzernen Brunnenteuchel für die Gemeindebrunnen zwischen Förlibuck und Wald. 1823: Es soll eine Teüchelros eingerichtet werden. – Rôs (f): kleiner Teich. Die Tüchelros lag zwischen der heutigen Salster- und Turgenmattstrasse. Angelegt nach einem Beschluss der Holzgenossen von 1823 zur Wässerung der gebohrten hölzernen Brunnenröhren, der Tüchel. Auch der Name „Tüchelweiher“ war gebräuchlich. Tüllen oder Tüchel waren föhrene Wasserleitungsröhren. →Rôs-Wis

Tüfengrund: Im 19. Jh. aufgekommener Name für die Liegenschaft im Keil zwischen der Forchstrasse und der von ihr abzweigenden Oberhubstrasse; heute wieder fast vergessen.

Tüfi: Niederung zwischen Wilhof und Geeren, im 17. Jh., bis zur Langägerten und zur Landstrasse gerechnet, 16.–18. Jh. – 1543 6 Mannwerk Wiesen „in der Tüffi“ und 2 Mannwerk „in der kleinen Tüffi“, 1675 stösst die Tüfi an die Langägerten, die kleine Tüfi an die Landstrasse. 1787 „Teuffi“, 1802 „Düffi“. – Aussprache „i der Tüüfi“.



Tüfiboden: *Teil der Tüfi, 18. Jh.* [→Abbildung vorhergehende Seite: Tüfi]

G. Saladin: Am Zürichsee gilt jetzt wie in der Ostschweiz die Lautform „tüf“. Der „Teufenbach“ beweist aber, dass das west- und innerschweizerische, auch glarnerische „teuf“ früher auch hier gebraucht wurde.

1801 hatten 9 Bauern aus dem Wilhof Wiesen (und einen Acker) in der „Teüfi“ oder „Tüfi“. Zwei hatten zudem noch Wiesen auf dem „Teüfi Boden“, bzw. „Tüfiboden“, und einer hatte Weide und Acker im „Teüfi rej“. – Heute liegt die Tüfi (auch „Tüüfi“) am Neuweg. Es gibt einen Strassenzug „In der Tiefe“. – Vgl. auch das Wiesengelände Tüüfi (1542 „in der tüffi“) in Küsnacht.

Turatzburg: 1961 erstellter zweistöckiger Bau der Pfadfinder Zollikon. Das hölzerne Obergeschoss ist eine ehemalige Militärbaracke. Die Turatzburg steht oberhalb des Furt und der Zumiker Strasse am Waldrand der unteren Allmend. – *Literatur:* Adrian Michael, Die Turatzburg, *ZJ* 2020, S. 112–137.

[→Abbildung unten: Turatzburg]



Turgenmatt (n): (auch Turggenmatt). Name eines mitten im Korporationsholz liegenden Gemeindeholzes, früher also Wiese (eines Mannes namens „Turg“? →“Zwifels-Riet“). „Den 16. Christm. 1782 hat man Eichen ausgegeben im Turgenmatt“, Tagebuch Thomann.

Gebiet im heutigen Zolliker Wald, zwischen Horderwies/Stöcken und

Isenbüel; auch „Durgenmatt“ geschrieben. – Hier befindet sich eine Quelle mit einem Jahresertrag von 5000 m³, deren Wasser zum Reservoir Schlund geleitet wird.

[→Abbildung unten links: Turgenmatt, Blick nach W, rechts: Turgenmattstrasse, Blick nach E].



Übel-Wies: 1801 Bezeichnung der Wiesen zweier Bauern aus Wilhof und Oberhueb; nicht lokalisierbar.

Ufgent (n): sich bergan ziehendes Gelände. „Cuonrad Blüwler, den man nempt göly, hat 4 tagwen reben im ufgenten gelegen, stosst zu der nderen siten an die zelggass“, 1557. „2 tagwen reben gnannt im Ufgéhnd, stossend an die alment“ gehören dem „Durs Blüwler“ im Kirchhof, 1597.

Under Allmend: Neues Wohngebiet unterhalb der unteren Allmend, Höhestasse.

[→Abbildung folgende Seite: Unter Allmend, Höhestasse]



Unter-Fach: Reben in Zollikon Dorf.

Unteracher: *Zwischen Sennhofstrasse und Hospet, Gegensatz zum Oberacher oberhalb des Sennhofs, 18. Jh. – Aussprache: „Underacher“, jetzt „Waid“ genannt. 1801 hatten zehn Sennhof-Bauern Äcker im „Under Acher“.*

Unterberg: *Im 18. Jh. gelegentlich Abkürzung für die untere Bergwis.*

Unterer Büel: Gebiet zwischen Trichtenhausen und Resirain, liegt nördlich des
→ Oberen Büels.

[Abbildung
rechts:
Unterer
Büel, Blick
nach E]



Unterhueb: *Das einstige Trichtenhausen. – Aussprache: „d' Underbüeb“.*

1588 verleiht das Rütiamt den Hof Trichtenhausen dem Sennhofbauern Marx Weber. Damit zog das Geschlecht der Weber in die Unterhueb ein. 1608 wurde dieser Besitz unter den beiden Söhnen Rudolf und Jakob Weber aufgeteilt. Rudolf baute sich im oberen Teil des Lehens, der heutigen Oberhueb, ein Wohnhaus, den ersten Bauernhof in dieser Gegend. Als Jakob im Hof Trichtenhausen kinderlos starb, zog Rudolfs Sohn Hans auf diesen Hof. Weil damit nun auch hier „Weber von der Hueb“ wohnten, bürgerte sich für den unteren Hof die Bezeichnung „Unterhueb“ ein und verdrängte allmählich den alten Namen Trichtenhausen, der schliesslich nur noch an der Mühle haften blieb. 1801 lebten fünf Familien Weber in der Unterhueb.
→Trichtenhausen

Literatur: Emil Walder, Ein Quartier stellt sich vor: Die Unterhueb – ehemals Hof Trichenhausen, *ZJ* 1980, S. 15–21; Rober Weber / Felix Weber-Lüssi, Zwei Bewohner der Unterhueb berichten, *ZJ* 1980, S. 22–24; Richard Humm, Zolliker «Bergbauern», *ZJ* 1985, S. 82–95; Emil Walder: Die Kühe der Zolliker Bauern haben ausgemuht, *ZJ* 1996, S. 4–22; Walter Letsch: Das Geschlecht der Weber vom Zollikerberg, *ZJ* 2009, S. 84–97.

[→Abbildungen unten und folgende Seite: (1) Sennhofweg 1–2; (2) die Sandgrueb, Hof der Familie Weber]





Unterhalden: 1801 Rebstück des Johannes Thomann im Kleindorf.

Unterkirch: 1801 Rebstück des Johannes Thomann im Kleindorf.

Unterriet: 1801 hatten sieben Wilhof-Bauern Holz, Wiesen und Weiden im „Unterriet“ oder „Unter Riedt“.

Unter Zelgli: 1801 hatten drei Wilhof-Bauern Äcker im Under Zelgli.

Ürimos (n): 1403 erwarb die Gemeinde von den Johannitern zu Bubikon u.a. 3 Juch. Acker am Ürimos, „stosst an letzgraben“ (etwa vom ehemaligen Schützenhaus gegen den Salsterbach hinunter) und 1406 kaufte die Gemeinde von Jak. Kienast um 17 lb. 5 Juch. Acker im Ütimos, „stosst an der von Zollikon Gemeindwerch“. Die Gemeinde machte zu Beginn des 15. Jhs. namhafte Anstrengungen, ihren Besitz zu vermehren, meist zur Abrundung der Allmend. – „Örimaas“ 1638: „1 Stück Wiesen im Örimaas gelegen, stosst zu allen Seiten an die Gemeindgüter, verkauft 1638 Rud. Gimper mit Bewilligung des Verwalters des Hauses Bubikon an die Gemeinde Zollikon“.

1434: „½ Mannswerk Wiesen am Urimos“. Ebenfalls das Ürimos könnte im Zinsrodel des Klosters Einsiedeln von 1520 gemeint sein mit dem „mössly dz zollikomer ist und unten in den forenbach und fornen auch an zollikomer

gemeinwerch“ stösst. 1610 gehörte zum Bubiker Erblehen im vorderen Gugger auch „ein halb Mannwerch Wisen im Urimoss, stösst Bergs halb an Zolickommer Allment, Rapperschwöler halb aber an die Bubickheimer Güetter“. Diese Wiese ist später gegen einen halben Gertel Holz im Zolliker Wald eingetauscht worden. Im Zehntenplan von 1720 ist die untere Allmend mit „Zoligkomer Allmend Ührimaass“ bezeichnet. Das Ürimos lag etwa bei der heutigen Turatzburg.

Vogel-G'sang (n): Äcker und Reben bei Zwischenwegen unterhalb der äusseren Allmend, Kat. 1790. „5 tagwen reben und 1 juch. acher im vogelsand (!), stossend an die allmend“, 1547; und so auch im Gemeindeurbar 1560. Schon 1367 Reben in der „Vogelsang“. – Im Gemeindeurbar ab 1557 wird die Gegend viermals als „Vogelsand“ erwähnt, liegt unterhalb der Allmend und stösst teilweise an den Büelbach. Ist auch im Zehntenplan von 1720 eingezeichnet (Acker und etwas Reben). Noch 1801 gibt es drei Äcker im „Vogelsang“ oder „Vogelgsang“ von Besitzern im Chleidorf und Kirchhof. Da die Gegend Vogelsang unweit der vermuteten Wohnstätte „derer von Zollikon“ (bei der Letzi) lag, wäre ein Zusammenhang zwischen dieser Flurbezeichnung und dem roten Vogel auf dem alten Gemeindewappen (und dem Familienwappen der „Zolliker“) denkbar.

[→Abbildung unten: Gebiet Vogelsang, Gartenstrasse, beim Düggebach]



Die Flurbezeichnung ist nicht besonders selten; es gab oder gibt sie auch in Zürich-Fluntern, wo es beim Susenberg einen Hof Vogelsang gab (davon zeugt noch die Vogelsangstrasse unterhalb der Gladbachstrasse), in Thalwil, Egg, Illnau und Küsnacht: Ein Juchart Reben zu Küsnacht, genannt „Vogelsang“, verkauft am 7.2.1434 Hans Kaltbrunner von Küsnacht an den Zürcher Bürger Heinrich Gumpost. – Ferner gibt es in Zumikon einen „Vogelacker“.

Vögelins-Acher: Im Riet um 1400–1500; von einem Besitzer namens Vögeli.
„Zwey viertel kernem von vögellis aker, ist gelegen in dem riet, stösset einhalb an Oetenbacher guot, anderhalb an den walder“, Zinsrodel Kloster Einsiedeln um 1420; im Zinsrodel von 1520 „fögelis acher“ geschrieben.

Vogts: Reben im Traubenberg, erworben in Anfang des 19. Jh. von Untervogt Thomann im Kleindorf.

Vollenet: „1 Studen Holz in Vollenet“, 1398.

Vollerried: 1353 verkauft Felix Brunner, Bürger von Zürich dem Kloster Oetenbach u.a. seine Studen im Vollerried.

Vorderberg: *Im 18. Jh. gelegentlich Abkürzung für die vordere Bergwis.*

Vorenbach: Acker; „2 Juch. im grossen V., stossen oben an der gmeind und unden an der Plüwler güter“; „1 Juch. im kleinen V., stosst zu 2 syten an der gmeind und zur 3. an Hans Tomans wisen“, 1557.
Der langgestreckte „Vorenbach Acher“ ist im Zehntenplan von 1720 eingezeichnet. Er lag zwischen dem Nebelbach und dem ehemaligen Waldgebiet →Gmeind, also in der unteren Rebwis.

Vriesenacker: „agro qui dicitur Vriesen acher“, Verzeichnis Fraumünsterabtei 1265–1287. Die Fries waren in alter Zeit eine bedeutende Stadtzürcher Familie (Friesenberg!).

Waldacker: „1 Juchart im Waldacker“, 1429, lag bei Witellikon.

Waldau: *In der 2. Hälfte des 19. Jhs. erbautes Wohnhaus östlich des Neuweges an der Forchstrasse, mit Wirtschaft, die nach 1900 wieder aufgegeben wurde; um 1960 abgebrochen. – Aussprache: „i der Waldau“.*

Heute wird mit „Waldau“ das kleine zwischen dem Wilhof und der Forchstrasse liegende Gebiet bezeichnet. →Tüfi

[→Abbildungen folgende Seite: (1) Waldau, Poststelle Zollikerberg, Wilhofstrasse 3; (2) Waldau, Neuweg]



Waldburg: *Frühere Wirtschaft auf der Nordseite der Forchstrasse oberhalb des Stumpbachs. Um 1910 ursprünglich als Schweinefarm erbaut, später abgebrochen. – Forchbahnstation. – Die Wirtschaft wurde daher auch „Kafi Söigschrai“ genannt.*

Waldburgweg: Hinter der Waldburg von der Forchstrasse zur Trichtenhauser Strasse, 20. Jh.

[→Abbildung: Siedlung Waldburgweg]



Bei der Waldburg befindet sich neben der Forchbahnstation auch noch eine Haltestelle der Buslinie Zollikon-Zollikerberg. Es gibt dort eine Unterführung unter der Forchstrasse hindurch.

Literatur: Martin Hübner, Gartenstadtkolonie Waldburg, ZJ 2012, S. 73–91.

Walder (m): Isolierter Komplex Reben zu hinterst im Riet am Abhang. „Vögelis Acker in dem Riet stösst an den Walder“, Einsiedler Rodel um 1420. – Ableitung von Wald, aus einer Zeit, wo das dort stehende Gehölz gerodet wurde.

1584: „11 Tagwen Reben im Walder; ½ Mannwerk Wiese und ½ Juch. Acker, gen. im Walder“. – 1801 gibt es im Walder Äcker und Reben. Der Walder grenzt seeseits ans →Riet, bergseits an die →Rotfluestrasse, ferner an die →Tachsleren und Stadtgebiet. Vgl. auch →Niederhofen. „Im Walder“ ist auch der Name einer VBZ-Bushaltestelle knapp ausserhalb der Gemeindegrenze. Bei der →Winterhaldenstrasse befindet sich ein VITA-Parcours.

[→Abbildung unten: Regenbogen über dem Walder]



Waldgarten: *Zwischen der reformierten Kirche und dem Galgenbüel; neuer Quartiername. Waldgartenstrasse, 20. Jh. – Nach einem Hausnamen?*

Walheist (m): Auch Wolheist; rauhes Land oberhalb des Sennhofes, auch Balmen-Studen genannt. Eigentlich Wald-Hengst; von den Waldameisen, die dort hausen. – Bedeutung: grosse Waldameisen, vgl. Id. 2, 1452.
→Deisten →Wolheist

Waltikoner Güeter/Ried: vgl. →Wildenberg

Wässerig (m): **a)** Reben im W., Kat. 1790; under der Bais.
1603: „½ Juch. Reben, im Wäserig gelegen“. 1801 haben drei Besitzer Reben im Wässerig. – Der Wässerig umfasst den Spickel zwischen Dufourstrasse und Bahnlinie, unterhalb von Hörnli und Chüpli, wo heute nur noch zwei Einfamilienhäuser stehen sowie das Gebiet seewärts davon. Hier findet jährlich ein grosses Fischessen statt.

[→Abbildung unten: Bahnlinie, Seestrasse und Wässerig, Blick von der Dufourstrassen-Überführung]



b) *Beim Wilhof, an der Büelacher stossend, 18. Jb. – Aussprache „i der Wässerli“: – Grundstück mit feuchtem Boden; gleicher Name auch im Gstad.*
 Zwei Wilhof-Bauern hatten 1801 Wiesen in der „Wässri“ bzw. „Wessri“. Die „Wässerli“ ist ein am Neuweg (unweit der Forchstrasse) liegendes Haus, das an die „Tüüffi“ anschliesst.

Weberacher: *Nördlich der Pünt im Winkel zwischen dem unteren Brunnenbächli und dem Werenbach, 18. Jb. – 1721 „Weberacher“; dann „Weeberacher“, 1801 und später „Weberacker“: – Aussprache: „Weeberacher“: – Der Name steht in keinem Zusammenhang mit dem Familiennamen Weber. Im 17. und 18. Jb. gehörte alles Land dort herum den Weber in der Unterhueb, und deren Name wurde noch im 18. Jb. „Wäber“ geschrieben. Lautlich erinnert der Flurname an „weebere“, mundartlich für jammern. – Neuerdings die Quartierstrasse „Weberacher“ auch in Zumikon.*

Kaufbrief um „2 Stuk Holz an Weberegg“, 1430. „½ Mannwerk Wiese, gen. des Wäbers Wisli, angrenzend an die Oetenbacher und an die Zolliker Güter“, 1542. 1801 besitzen Johannes Ernst und Heinrich Thomann vom Kirchhof Wiesen in der „Wäberwies“; und vier Bauern der Unterhueb besitzen Äcker im „Weber“, beim Bach gelegen. – Diese Quellenbelege deuten doch auf die Herkunft des Flurnamens von einer Familie Weber hin; es kann sich aber auch um unterschiedliche Grundstücke gehandelt haben.

[→Abbildung unten: Weberacher, links das Tertianum]



Weg-Wis: Wiese am Wege. „Die wegwies am Näppelbach“, Einsiedler Rodel um 1420.

→Nebel-Bach, →Schönen

Weid: 1. Zwischen Nebelbach und Rebwies.

1801 besitzen Felix, Jakob und Bernhard Ernst aus dem Kirchhof Weidland in der „Wejd“.

2. Im Zollikerberg „Ein juch. acher gen. in der weid“, Gemeindeurbar 1570
a) 1557, 1 Juchart Acker „in der Weid“, welche an die Landstrasse stösst und daher identisch sein könnte mit der →Strofelweid.

b) Zwischen der Hospetwis und dem Huebacher, 16.–18. Jh. – 1588 „die hintere Weid“ als Ackerland mit den genannten Nachbargrundstücken.

c) Heutiger Name des früheren →Unterachers unterhalb des Sennhofs. – Aussprache: „i der Wäid“.

d) Östlich des Wilhofs, heute im Areal des Krankenhauses Neumünster liegend, 18. Jh. Meist mit näheren Angaben: →Chalberweid, →Hüenerweid, →Rinderweid, →Rosweid.

e) Heute wird mit „Weid“ ein Wohngebiet bezeichnet, das von Forchstrasse, Neuackerstrasse, Sonnengartenstrasse und Rietholzstrasse eingefasst wird; könnte etwa dem früheren *a)* entsprechen.

Weiengut: 1801 besitzen Rudolf Weber und Heinrich Brunner von der Oberhueb Wiesen im „Weiengut“.

Weier: a) *Im 19. Jh. von den Zürcher Brauereien künstlich angelegter Weiber zur Eisgewinnung in der Gegend der mittleren Langägertenstrasse; nach 1940 wieder eingedeckt. - Aussprache „Yswejer“, „Wejer“.*

Weiherweg: *Von der Langägertenstrasse zum Kirchgemeindebaus an der Hofburenstrasse, 20. Jb.*

b) 1801 besitzt der Müller Heinrich Weidmann in Trichtenhausen eine Wiese genannt „Weier“.

c) „Das Wysli ob dem Wyer“ (1412), ungefähr in der Gegend zwischen Zelggass und Buchholzstrasse, wo sich bei nassem Wetter oft Wasser ansammelte. Die heutige Lage des Tümpels wäre etwa das Gebiet der Sportanlage des Schulhauses Buchholz.

Weier-Gass: →Chrumb-Acher. Es muss also damals (1560) dort einen Wasser-tümpel gegeben haben.

Weierwis: *Wiese hinter dem →Müliweiher, 18. Jb.*

1801 besitzt Johannes Thomann vom Chleidorf eine Wiese in der „Wejer-wies“.

Weinegger: *Nicht näher lokalisierbare Waldparzelle im Mittelabschnitt des Tals. Nur 1801, von einem Trüb im Wilhof gekauft. Wahrscheinlich benannt nach einem früheren Besitzer aus der Weinegg in Hirslanden.*

Weingarten: „1 Juchart unterm Weingarten“ (1429); lag bei Witellikon.

Wellenberger: vgl. →Blattweg

Werden-Stein: Zu hinterst im Riet gegen die Rüti. Die Gemeinde verliet 1437 drei Juchart Acker, die an den „Werdenstein“ und an die „Neppelgass“ stossen und 1460 elf Juch. Acker, wovon neun ebenfalls am Werdenstein liegen.

Gemäss G. Saladin kommt der Name vom Adjektiv „werd“, jetzt wert, das mit Stein in anderer Bedeutung auch den Burgnamen „Werdenstein“ bildet. „20 Juch. am Werdenstein“ 1408, im Riet am Nebelbach. 1460 verleiht die Gemeinde Zollikon 9 Juchart Acker am Werdenstein.

Werren-bach: Der grosse, vom Kapf, Gemeinde Zumikon, bis ins Zürichhorn laufende Bach. „Wisli an dem Werrenbach“, 1347. →Oetenbach. – Zu (Schutz-)Wehr, Wuhr.

Das Hauptgemässer des Zollikerbergs. Vom Zumiker Chapf quer durch den Zollikerberg nach Hirslanden und zum Zürichhorn (als „Hornbach“), 14.–18. Jb. – 1346 „Werrenbach“, seit dem 16. Jb. abwechselnd „Werrebach“, „Werenbach“ und „Weerenbach“, bei manchen Schreibern kaum zu unterscheiden. Im 18. Jb. am häufig-

sten „Werenbach“, seit dem 19. Jh. „Wehrenbach“. – Aussprache: „Weerebach“, „Weeribach“, „Weribach“. – Sprachlich wird der Name von Wehr – Schutzmauer, Stauvorrichtung abgeleitet (vgl. die Strassennamen der Stadt Zürich, erläutert von P. Guyer und G. Saladin, 2. Aufl. 1970, S. 153), doch ist auffällig, dass bis zur Hirslander Mühle hinunter früher einzig oberhalb der Trichtenhauser Mühle eine kleine Mauer bestand, damit das Wasser aus dem Bach zum Mühlweier geleitet werden könne. (→Wubr) [→Abbildung unten: Werenbach]



Der Werenbach wurde früher auch „Oetenbach“ genannt. Das Kloster Oetenbach befand sich bis 1286 beim Zürichhorn und hatte etliche Besitzungen in Zollikon. Im Mittellauf heisst der Werenbach auch „Wild“ und im Unterlauf „Hornbach“. [→Abbildung folg. S.: Fischreier im Bach]



Werenbach-Gasse: Weg der vom Wilhof an den Werenbach bei Trichtenhausen führt. Schon in Urkunde von 1436.

Werengasse: Bis zum Bau der Binzstrasse im 19. Jh. die Verbindung von der Landstrasse zum Sennhof und nach Binz hinüber; von der Unterhueb wenig neben dem linken Ufer des Brunnenbächlis zum Werenbach hinab; Fortsetzung über die Berglen zum Sennhof, dann über das Breitmoos, 16.–18. Jh. – 1550 „Werenbachgass“, später „Werengass“, 1773 einmal „Werrigasse“. – Aussprache: „d‘ Weerigass“.

Wibel (m): Reben und Wiesen im Riet ob der Rietstrasse. „Hans, Claus und Heini die Hottinger gebrüderen oben im Dorf gesessen, haben 1 Juch. reben im wibel gelegen, stosst zu einer siten an mülli weg und zu zwei siten an hans tomans güter, zum 4. an Oetenbacher wisen“, Gemeindeurbar 1557. – Aus Wîn-Büel.

1801 haben drei Besitzer aus Ober- und Hinterdorf Reben und etwas Wiesland im „Wibel“. 1999 sind auf einem 16 Aren grossen Hanggrundstück zwischen Wybüel- und Kesslerstrasse wieder Reben gepflanzt worden, die ‚Regent vom Wybüel‘ heissen.

Wibüel: Gruppe von vier Häusern am Wirbelweg, bergseits der Rotfluhstrasse. Die Wybüelstrasse verläuft oberhalb der Rotfluestrasse bis zum Kesslerrain; vgl. auch →Wibel.

Widen: Waldparzelle bei der Hueb, 14.–15. Jh. – 1393 eine Stude Holz, die nächste oberhalb Hueb, stösst an das Gemeinwerk von Waltikon und an das „Holz zen Widen“.

Widstud: 1434 stösst ein Grundstück „an die Widstud“, die Guglenwiese, den Wildenberg und den Huebbach. Offenbar identisch mit dem „Holz zen Widen“ von 1393. – Waldparzelle mit Weiden.

Widen-Hau: Name eines Waldreviers, „Eichen geschleickt aus dem Wydenhau“, 1806.

Widentürli: Möglicherweise in der Gegend des Eimolzberges. 1434 zwei Stücke einer Egerten, davon 1 Juchart „im Widentürli“ gelegen. Vgl. Lattentürli

Widlismoos: Wiese und Wald nordöstlich der Oberhueb, 16.–18. Jh. – 1554 „Holz in Wydlis mass“, das an die Guglen und den Huebacher stösst, 1695 „Witlismass“, 1801 „Weidlismoos“.

Widlismoosholz und Widlismooswise, 18. Jh. – Örtlich liegt die Annahme eines Zusammenhangs mit der →Widstud nahe; siehe dazu jedoch die Bemerkung zu →Widliswis. →Huebacher

[→Abbildung unten: Widliswis; Text folg. Seite]



Widli-Wis: Im Zollikerberg. Bedeutet dasselbe wie →Bänder-Wis.

Widliswis. *In der Gegend des Leuzachers, zwischen Brüschen und Schüracher, doch verstand man im 18. Jh. auch Parzellen weiter südlich bis zum Rossweidbach hinunter unter diesem Namen, 16.–18. Jh. – 1554 Acker und Wiese „Widliswis genannt“, zu den Sennhofgütern gehörend, doch an die Wilhofgüter grenzend; 1764 1 Mannwerk Wiese, „des Widlis Wis genannt“ und an die Lenzwis stossend; 1788 ½ Mannwerk Wiese „in der Widliswis“, das unten „an den Bach“ stösst wie 1801 die „Weitliswiese“. – Aussprache: „Widliswüs“. – Br. gibt die Form „Widli-Wis“ und deutet sie als Wiese mit Bestand von Bandwiesen. Die in den Urkunden durchwegs zu findende Form mit s am Ende des ersten Wortteils lässt diese Deutung fragwürdig erscheinen.*

[→Abbildung vorhergehende Seite: Widliswis]

Widlisbach: *1692 stösst Land in der Bergwis an den „Widlisbach“, womit nur der Rossweidbach gemeint sein kann. Ein weiterer Hinweis auf die damalige Ausdehnung der Widliswis nach Süden.*

Des Winthers Wisli: Möglicherweise für Widliswisli; nur 1773.

Widlismoos: *1604: „1 T. Wiesen das Wydi wiesli; 3 J. im Wydlismoos“, Erblehen Sennhof. 1801 haben vier Sennhof-Bauern Wiesen in „Weitlis Wis“; Heinrich Brunner von der Oberhueb hat Wald im „Weitlismoos“.*

Wiggengut: *siehe → Migenguet*

W'ijer (m): Weier. „Das wysli ob dem wyer“, 1412. Ungefähr in der Gegend zwischen Zelggass und Buchholzstrasse, wo bei nassem Wetter sich oft jetzt noch Wasser ansammelt. →Chrumb-Acher

Vogt Wüsts Wiese „under dem wÿer“ gelegen, um 1557.

Wilden-Berg: Ausserhalb der obern Hub, nur teilweise auf Zolliker Boden. „Die acher, die der wäberen am balgerist sind gsin, ligend am wildenberg bim waltikomer ried, stösst an den hof zu waltikomerem güeter“, Gemeindeurbar 1557.

Zwischen Oberhueb und Zumiker Grenze, 15.–18. Jh. – 1431 „Holz im Wildenberg“, 1434 als Anstösser an die →Widstud. 1550 als solcher an die Huebnis, 1669 eine Wiese „im Wilderberg“, später immer „Wildenberg“, wobei allerdings oft schwer zu unterscheiden ist, ob am Ende der zweiten Silbe ein n oder ein r gelesen werden muss. Im Übersichtsplan von 1962 „Wilderberg“, im Verzeichnis von 1965 „Wildenberg“. – Aussprache: „de Wildebüerg“. – Ein Zusammenhang mit der 1228 genannten „Wildiuhuobe“ ist denkbar, doch nicht nachweisbar.

1228 bestätigt Papst Gregor IX. dem Kloster Rüti seine Güter, wobei neben Trichtenhausen, Witellikon und Reben in Zollikon auch noch „Diu Wildinhube“ genannt wird. Dabei dürfte es sich um die Oberhueb am Wildenberg gehandelt haben. – 1801 besitzt Leutnant Ernst von Zollikon eine Wiese genannt „Weidenberg“. Ein kleines Stück des Wilderbergs liegt bereits auf Zumiker Gebiet. [→Abbildung folgende Seite: Wilderberg]



Wildenbergacher, 18. Jb.; Wildenbergwis, 18. Jb.

Wilhof: alter Weiler im Zollikerberg. „Im Wilahof“ 1429. „Hans Trüeb ab dem Wilerhof“, Pfarrprotokoll 1608. Urspr. Hof mit einer Herberge.

Lebenshof des Klosters Rüti, 14.–18. Jb. – 1322 eine Wiese „im Tal nid dem Wile“, 1427 „Wilhof“, 1429 „Wilabof“, dann immer „Wilhof“, Ende des 18. und 19. Jbs. „Weilhof“. – Aussprache: „Wylhof“. – Der Name lässt die Vermutung zu, dass es sich um einen einstigen römischen Guts Hof handeln könnte.

Gemäss G. Saladin kommt Bruppachers Erklärung „Hof mit Herberge“ kaum in Frage, da wir kein Wort „Wil“ in dieser Bedeutung haben. Es handelt sich eher um das lateinische villa oder dessen Ableitung villare, das in unsern „Wil“-Orten weiterlebt, also um eine spätrömische Siedlung. Ihr Name scheint dem deutschen „Truchtilinhusa“ gewichen zu sein, das früher den ganzen Zollikerberg (Wilhof samt Underhueb) umfasste, heute aber von der Kartographie zur Mühle des Wehrenbachtobels abgedrängt ist. – Karl Beck teilt offenbar diese Ansicht.

1801 wohnten 10 Familien im Wilhof, davon 8 Trüeb und je ein Weber und Egli. Beim Wilhof befindet sich die zweitgrösste Quelle der Gemeinde, mit einem Jahresertrag von 60'000 m³, deren Wasser zum Reservoir →Guglen geführt wird, vgl. Hans Glarner, Quellen in Zollikon, ZJ 1984, S. 79–89. Im Wilhof wurde 1966 die katholische St. Michaels-Kirche eingeweiht. Als Vorläuferin der Kirche war seit 1944 die „Schwendenhau-Kapelle“ benützt worden. Die Wilhofstrasse führt vom Rosengarten nach Trichtenhausen. [→Abbildungen folgende zwei Seiten: Wilhof-Häuser]

ZOLLIKON VON A BIS Z



Wilhofstrasse 10



Wilhofstrasse 18



Wilhofstrasse 19

ZOLLIKON VON A BIS Z



Wilhof, Neuweg 3



Wilhof, neue Siedlung



Wilhof, neue Siedlung,
Bühlstrasse

Literatur: Martin Hübner, Ein Quartier stellt sich vor: Wilhof, ZJ 1989, S. 64–75; Emil Walder, Die Kühe von Zollikon haben ausgemuht, ZJ 1996, S. 4–22; Walter Letsch, Das Geschlecht der Trüb im Zollikerberg, ZJ 2008, S. 36–48.

Winelis Wis: 1434 stösst ein Acker in der Dingstatt „an Winelis Wisen“, die dem Kloster Oetenbach gehört.

Wingarten: „Reben in der guldinen halden, genannt im w., stossen an blattweg“ 1454. – „Konrad Hensler verkauft 1482 Reben und Wiesli am Hofweingarten“. – Die Funktion des Wortes als Eigenname sichert demselben ein hohes Alter und weist auf eine Zeit, wo an den betreffenden Orten Reben noch in vereinzelt Stücken eingefriedet waren.
In der Pünt gelegen, wohl identisch mit →Zwiggarten; nur 1554/1604.

Winkel: a) 1801 Acker, wahrscheinlich oberhalb der Rossweid.

1801 hat Jakob Egli vom Wilhof eine Weid im „Winckel“. – Lässt sich nicht genau lokalisieren, lag aber unterhalb des Waldes.

b) 1434 kauft Heini Büler von Zollikon 1 Tagwen Reben im Winkel. „Ein Vierling Acher im Winckel“ (Bubickheimer Urbarium 1610); Im Urbar von 1735 heiss es hingegen: „ein Vierling Acker ehemals im Winckel, jetz im Langen Acker genant“; 1610 auch „Winkhell“. Die Heerweger verkaufen das „Gut zu Winkeln“ (Öt. Kat. 345, 18. Jh.). →Langacher

Winkelwis: Gegen Waltikon gelegen, doch nicht genau lokalisierbar; 1554/1604

Winter-Halden: gegen Norden abhangender Waldteil am Ottlisberg (Korporationswaldung).

1801 gab es in den Winterhalden Wiesen und Weiden der Ernst und Himmler, vermutlich zwischen der Fennenwies und der Buchstaudenstrasse. Die Winterhaldenstrasse führt von der Forchstrasse durch den Wald zum Feüfbüel. Das erste Strassenstück bis zur Buchstaudenstrasse hiess früher Gfennstrasse. Beim Anfang der Winterhaldenstrasse (bei der Waldburg) befindet sich der Start des VITA-Parcours mit einigen Parkplätzen im Wald.

[→Abbildungen auf der folgenden Seite, links: Winterhaldenstrasse; rechts: Reservoir an der Winterhaldenstrasse]

ZOLLIKON VON A BIS Z



Winter-Riet: Zollikerberg. [[→Abbildung unten: Winterriet](#)]



Zwischen Resp und Möseren, 14.–18. Jh. – 1322 Land „ze Wintelen bi der Wisen in Resbun“; seit 1554 „Winterriet“. – Aussprache: „Winterriet“. – Die alte Form „Wintelen“ könnte darauf hindeuten, dass der Name nichts mit der Jahreszeit Winter zu tun habe; es ist dor zwar ‚zugig‘, doch sonnig. Im Gegensatz dazu fällt die „Winterhalde“, ein bewaldeter Abhang westlich des Mittellaufs des Stumpbachs, wirklich gegen Norden ab.

Vier Familien Weber aus der Unterhueb haben 1801 Wiesen im Winterriet, beim Werenbach gelegen. →Huebrüti

Wisler (m): Reben am Ende des Oeschers gegen die Allmend. „Der wisler stosst Zürichhalb an Jagli Murers oben im Dorf reben, oben an die almend, Küsnachthalb an lochman und unden an felix doman reben“, Gemeindefurbar ca. 1560. – Der Name besagt, dass die Reben an Stelle früherer Wiesen gepflanzt wurden.

Im Zehntenplan von 1720 ist der „Wissler“ als Ackerbaugebiet eingezeichnet. 1801 hatten sechs Besitzer Reben und etwas Wiesland im Wisler. Der Wisler ist heute ein kleines Wohngebiet unterhalb des Golbrig, begrenzt durch Stettbachstrasse, Oescherstrasse, Golbrigweg und Rotfluhstrasse.

[→Abbildung unten: Wisler, Blick vom Golbrigweg aus, Oescherstrasse 22]



Witbrechts-Riet: Um 1420 (Einsiedler Rodel). Ein alter Mannsname; Witbrecht (der weither Leuchtende oder Berühmte).

Das „Witbrechts-Riet“ könnte identisch sein mit dem →„Biboltz-Riet“.

Witelliker-Wis: Waldwiesen zwischen Salster und Schmertlen. Gehörten zum Oetenbacher Lehen Witellikon und zwar zum vorderen Haus. Synonym Neu-Guet.

Witellikon (gespr. Mitällike, auch Medällike): Ältestes urkundliches Vorkommen im Jahre 942: „Witalinchova, dann 1158 Witalincon, 1187 Witalinchon, 1188 Witalicon, 1261 und noch 1426 Witellikon, 1609 Claus Vogel von Mitälliken. – Witalinghofa (Dat. Sg.) bedeutet bei dem Hofe des Witaling, Sohn des Witalo, der Waldbewohner oder Anwohner, Waldmann, von wito, Wald. Den gleichen Ursprung hat der Name Witikon (Witinghofa). Ursprünglich nur *ein* Hof, wurde er später auf *zwei* aufgeteilt, den hinteren, der 42 und den vorderen, der 46 Juchart gross war. Auf diesem Handlehen des Klosters Oetenbach, das aber in Wirklichkeit meist von Vater auf Sohn überging, sassen im 18. und zum Teil schon im 17. Jahrhundert und bis tief ins 19. Jahrhundert hinein auf dem hinteren *Huber*, auf dem vorderen *Bleuler* (mit dem Zunamen Müller, weil sie vorher die Mühle im Kleindorf besassen). An die Zugehörigkeit zum Kloster Oetenbach erinnerte unter anderem, dass diese Lehensleute das Recht hatten, in der Staatswaldung, Oetenbacher Holz genannt, das jetzt der Korporation Zollikon gehört, das „abgente“ Holz für sich zu nehmen. Bis um 1830 soll auf dem höchsten Punkte von Witellikon eine aus einem Holzgerüst bestehende sog. Hochwacht, von welcher aus Alarmzeichen gegeben werden konnten, bestanden haben. Ganz sicher hingegen ist die Tatsache, dass anno 1773 und schon 1687 die Gemeinden Zollikon und Zumikon je $\frac{1}{4}$ an die Reparatur des „Hohwacht auf dem Zürichberg“ zu zahlen hatten. Somit könnte jenes Holzgerüst nur ein Signal zu Vermessungen oder andern ähnlichen Beobachtungen gewesen sein.

G. Saladin: Das betonte ä in „Mitällike“ beweist, dass das a der urkundlichen Formen des 10. und 12. Jahrhunderts „Witalinchova, Witalinc(h)on“ einen Akzent trug. Dieser Ortsname kann nicht mit einem deutschen Personennamen Witalo gebildet sein, der den Stamm „witu“ (Holz) meint; denn ein a in tonloser Nebensilbe ist für jene Zeit undenkbar, und eine Ableitung von dieser Betonung ist unmöglich. Zu einem kurzen Wito kann es eine Koseform Witalo geben. Wenn unser Ortsname diese enthielte, so müsste er aber „Witlike“ heissen. Wir müssen daher an eine deutsche „-ing“ Ableitung zum lateinischen Namen Vital(is) denken, ein wohl seltener, aber nicht unmöglicher Zufall. Wie sollte ein Lehenmann des karolinischen Grossmünsters nicht einen lateinischen Heiligennamen getragen haben? Der Name Vitalis findet sich übrigens zu Anfang des 12. Jahrhunderts in einem Totenbuch von St. Blasien. –

Über das Verhältnis des Hofes W. zum Dorfe findet sich manches im DaZ in den Abschnitten über den Wald und den Weidgang (S. 197, 219, 221).

[→Abbildungen auf der folgenden Seite: Ansichten des Hofes Witellikon]

ZOLLIKON VON A BIS Z



1801 wurden die „National Güter“ Witellikon von Jacob Bleuler und Rudolf Huber bewirtschaftet. Überdies hatten aber noch fünf weitere Bauern dort Wiesland. Das heutige Witellikon ist im Wesentlichen begrenzt

durch den Friedhof Enzenbühl, die Rebwis und die Bergstrasse. Seeseits verläuft die Grenze etwa auf der Höhe der Rotfluhstrasse eher entlang der Höhestasse. Von der alten Siedlung ist nur noch Hinter Witellikon (zwischen Witelliker Strasse und Witelliker Weg) erhalten, während Vorder Witellikon neu überbaut worden ist. Das Gebiet wird erschlossen durch Fohrbachstrasse, Witellikerstrasse, Schlossbergstrasse, Höhestasse und Wybüelstrasse; diese Strassen werden durch zahlreiche Wege miteinander verbunden.

Literatur: Walter Letsch, Witellikon in alter Zeit, ZJ 2002, S. 37–48; Richard Humm, Witellikon: Mysteriöse Bodenfunde, ZJ 2010, S. 31–39.

Witeres-Wis: Im Berg. Der erste Teil ein Personennamen, ahd. Wît-Hêr, der weit-hin Herrschende (8.–9. Jh).

Witikerbach: siehe → *Arlosenbach*

Der Witikerbach bildet einen Teil der nördlichen Gemeindegrenze zu Zürich-Witikon. Er fliesst aus der Gegend der Detschwingen kommend oberhalb der Trichtenhuser Mühle in den Werenbach. Die ältere Bezeichnung ist „Arlosenbach“ oder → „Schornäglen“.

Wolfsbrunnen: 1434 *Wiese „im Wolfsbrunnen und im Gundoltzriet“*. → *Grimolzbrunnen*
Am Oberlauf des Küssnacher Dorfbachs gibt es eine „Wolfsgrueb“.

Wolheist: [→Abbildung unten: Wolheist, Reservoir Guglen]



An die Guglen stossende Waldparzelle, 18. Jh. – 1801 „Wollbeist“. – Aussprache: „de Wolhäischt“. – Die Parzelle mit vielen Waldameisen („Wolhäischte“). Nach Br. identisch mit der →Balmstuden .

1801 haben sieben Waldbesitzer Holz im „Wohlheist“. [→Abbildung unten]



Wollerau: Reben im W., im Hinterdorf, unterhalb der Landstrasse, Kat. 1790.

1801 hatten sechs Besitzer aus dem Gstad, dem Loch und dem Hinterdorf Rebland im „Wollrau“. Gebiet zwischen Dufourstrasse und Bahnlinie, insbesondere bei den Häusern Dufourstrasse 38–42. Bei der Seestrasse 25/29 befindet sich eine Quelle, die aber zum Teil versiegt ist.

[→Abbildungen auf der folgenden Seite: Wollerau]

ZOLLIKON VON A BIS Z



[→Abbildungen oben: Wollerau, (1) Blick nach SE; (2) Blick von der Binderstrasse aus Richtung Enge]

Wuhr: *Bescheidene Verbauung oberhalb einer kleinen Felswand im Werenbach zur Ableitung von Wasser in den Müliweiber. Das Wasser floss dann auf der Bergseite des Fussweges. Der Name kommt in den Urkunden nicht vor. – Aussprache: „bim Wuer“.*

Zehnden Frey: 1801 Bezeichnung eines Rebstücks der Wittfrau Oberstin vom Oberdorf.

Zehnten-Weg: Weg für die Zehntenträger (DaZ, S. 92 ff). „Ruotsch Unholzen reben im langenvach, stossen 1. an zentenweg, 2. an Klaus Unholzen erben reben, 3. unen an des schönen reben“, um 1560.

Zelg: Die grösste Zelg erstreckte sich von den äussern Häusern der Wacht Chirrhof und ausserhalb des Oberdorfs des Zelggass entlang bis hinaus an die Allmend. „Die Blüwler in der Zelg“ (in den Häusern zu äusserst im Chirrhof) 1519–1572; daher der Name „Zelger“ dieses Zweiges der Familie Bleuler; vgl. auch →Fôst und →Juden-Gass. Eine zweite Zelg scheint in Felben hinter dem Dorf gewesen zu sein, vgl. „Reben im Baus oder Zelgen genannt“, Kaufbrief. Von einer dritten Zelg auf der „Höhe“ ist im Jahre 1416 die Rede: 12 Juch. Acker in einer Zelg, „ligt an der Höhi“. Die Abteilungen, die jede dieser Zelgen hatten, hiessen in Witikon a) die Roggenzelg, b) die Weizenzelg, c) die Brachzelg, auf welcher später auch Kartoffeln gepflanzt wurden. Auch die Berggemeinde hatte ihre Zelgen: „im Zelgli“ zwischen Wilhof und Rosengarten, vgl. auch das Zelg-Hölzli und →Jurten-Acher. Im Jahre 1628 ist der Ackerbesitz eines Einzelnen zu Gössiken folgendermassen spezifiziert: „An Achern zur ersten Zelg, genannt Breitacher, 14 Jucharten, zur andern Zelg, genannt Dobel, 13 Jucharten, zur dritten Zelg, genannt Sperweracher, 6 Jucharten“. Doch ist zu bedenken, dass hier von Höfen, nicht von einem Dorfe die Rede ist (Allgemeines zur Dreifelderwirtschaft: vgl. DaZ, S. 215 f).

Im Gemeindeurbar (ab 1557) ist 10mal eine Zelg erwähnt. – 1801 hatten 7 Besitzer Wiesen und teilweise auch Äcker im „Zälgli“ oder „Zälgeli“, vor allem solche aus dem Kirchhof, teilweise auch aus Chleidorf und Hinterdorf. In einem Hof oder Dorf die Gruppe von Äckern, die in derselben Phase der Dreifelderwirtschaft standen. Im 16.–18. Jh. sind in den Grundprotokollen des Zollikerbergs mehrfach bei Güterverzeichnissen die einzelnen Zelgen der drei Höhe angegeben. Sind sie nicht einfach, wie fast immer beim Sennhof, nummeriert, sondern nach einem repräsentativen Grundstück benannt, was indessen keineswegs bedeutet, dass alle Äcker einer Zelg in unmittelbarer Nähe zueinander liegen. – 1695 und 1771 bildeten die zur Unterhueb gehörenden Äcker „die Zelglizelg“, die „Räspzelg“ und die „Höbizelg“, während 1772 die dritte „Ifangzelg“, 1800 „Hofzelg“ genannt wurde. – Vom Wilhof trägt 1543 nur die „Räspenzelg“ einen Namen; 1695 und 1687 sind es die „Zelglizelg“, die „Langägertenzelg“ (zu der auch Äcker in der Arlosen gehören!) und die „Räspzelg“. Die zweite derselben heisst 1773 und 1802 denn auch „Arlosenzelg“, die dritte dagegen 1787

und 1795 „Büelzelg“, weil Äcker im Büel zu ihr gehören.

Der Erblehenhof in Trichtenhausen hatte die folgenden Zelgen. Die erste Zelg, gen. Hirsacker: Galgenbüchel, in der Hub, under der Dingstatt, Werenbachgasse; die zweite Zelg, gen. in Boumacheren: ein Eifang von 18 Juch. an der Kienasten Respene, Respen, Zwygart; die dritte Zelg in Respen in der Hub: Waltiker Hof, Fadächerli, Kirchenwissli, in Mösinen, in der Rossweid, Hubbach, am Kindenacher, Hegacker. – 1801 hatten zehn Besitzer aus Unterhueb und Wilhof Äcker, Weiden, Wiesen und Holz im „Zelgli“. →Tal

Zelg-Gass: Gasse durch die Zelg oberhalb des Kirchhofs. Schon 1429 „an die zelggassen“; „zelggass“ 1557. „stosst oben an die landstrass heisst zälggass“, Gemeindeurbar 1590. „Wiesen am Zeltgässli“, Kat. 1790.

Die „Zälggass“ ist im Zehntenplan von 1720 eingezeichnet. Sie zweigte auf der Höhe des Oescherschulhauses von der Bergstrasse ab. Die unter dem Friedhof durchführende Wieslerstrasse hiess früher auch „Zelggasse“.



Zelggasse

Zelg-Hölzli: im Zollikerberg.

Zelgli: a) Zwischen Bettlen und Gerstenrüti, 16.–18. Jh. [→Abbildungen unten]

b) Zwischen dem Wilhof und der Mühle, 17.–18. Jh. – Aussprache: „s Zälglī“. - Da schon in den Güterverzeichnissen im 17. Jh. eine „Zelglizelg“ unter den Gütern der Unterhueb (Zelgli I) und des Wilhofs (Zelgli II) erscheint, muss der Flurname „Zelgli“ auf eine frühere Zelgeneinteilung zurückgehen.

Oberes und unteres Zelgli: beim Wilhof, 1892



Zelgacher, Zelgliacher, Zelgholz, Zelgliholz, Zelgliwis; beim Zelgli der Unterhueb, 18. Jb.

Das Zelgli ist einerseits ein Gebiet zwischen der Trichtenhauser Mühle und dem Wilhof (Neuweg), an das westlich der Hasenbart und der Spital Zollikerberg anschliessen. Andererseits ist es ein etwas grösseres Gebiet zwischen Bäumacher und Gerstenrüti. [→Abbildungen auf der vorhergehenden Seite]

Zelt-Gässli: 1714 Appellations-Streit betr. einen Schlittweg von der sog. Hohlen Gass bis an das Zelt-Gässli und einen dito von der Kesselgass der Schräge nach gegen dem Zelt-Gässli. – Bei dickem Schnee gestattet, ohne Schaden. 1801 gab es eine Wiese und einen Acker in der „Zeltgass“ bzw. der „Zältgass“.

Zil (f): Benennung eines Striches Reben (frühere Grenzmarke) im Traubenberg. „Gewümmet vom Scheurweg bis zur Zil“, 1711. „Die gross Kammer an der Zil“, Tagebuch Traubenberg, 1715.

1801 besass Melchior Bleuler vom Oberdorf eine Wiese im „Ziell“. Die Zil war nicht ein Ort, in den man gezielt hat, also nicht ein Ziel. Vielmehr ist die Zil die Gemeindegrenze.

Zil-Wis: Grenzwiese links von der Forchstrasse, ehe man zur Abzweigung nach Trichtenhausen kommt. Auf der Grenze zwischen Berg- und Dorfgebiet. *Aussprache: „i der Zülwüs“.*

Im Ziel: Strässchen westlich der Abzweigung der Trichtenhauser Strasse von der Forchstrasse, 20. Jb. – *Aussprache: „im Zül“.* [→Abbildung: Siedlung ‚im Ziel‘]



1801 besaßen drei Ernst und ein Obrist aus dem Kirchhof Weiden in der „Zielwies“. Heute versteht man unter „Ziel“ eine grössere Überbauung zwischen Trichtenhauser Strasse und Wald (bzw. den unteren Stumpbach), das im Wesentlichen vom Waldburgweg und vom Strässchen „Im Hasenbart“ erschlossen wird; ein Nebensträsschen heisst „Im Ziel“. Der ältere Teil der Überbauung sind 1943 erstellte genossenschaftliche Reihenhäuschen. Es war die älteste grössere geschlossene Überbauung im Zollikerberg. Sie besteht aus 28 zweigeschossigen Häuschen, deren Untergeschosse gemauert und die Obergeschosse aus Holz gebaut sind (heute mit Eternit verkleidet). Im Volksmund war die Gegend daher „Chischtepass“ genannt.

Literatur: Martin Hübner, Ein Quartier stellt sich vor: Im Ziel, ZJ 1987, S. 79–86.

Zilwies-Bach: Läuft von der "Zilwies" ins "Tal".

Der Zilwies-Bach mündete in den Werenbach. Vielleicht war er auch identisch mit dem Unterlauf des Stumpbachs.

Zimberplatz: Grosser Platz am Rand des Waldes ob der Allmend und dem Förli-puck, wo das gefällte Bauholz „beschlagen“ wurde. „Den 29. hat man 2 Eichen gezogen aus dem Gfenn bis auf den Zimmerplatz“, Febr. 1808. „Den 4. Merz haben die Zimbermannen anfangen Holz hauen. Den 16. Apr. hab ich die neüe Scheür lassen abbinden auf dem Zimberplatz und den 27. war sie fertig“, 1816. [→Abbildung unten: Zimmerplatz und Stäckenwald]



Der Zimmerplatz befindet sich in der oberen Allmend. Er grenzt an den durch die Allmend verlaufenden Spazierweg, die Buechstudenstrasse und den Wald. Südlich davon liegt der →Förlipuck.

Zollikon: Collinchovin 942, Zollinkon 1251, Zollinchon 1315, dann Zollikon und Zolliken. – Bei den (beiden) Höfen des Zolling, vgl. Hof und Dorf und die Ortschaft Zollikofen bei Bern. Der erste Besiedler Zollo von gleichem Stamme wie die (Hohen-)Zollern (sprachlich, nicht genealogisch gemeint). Von seinen Nachkommen, den Zollingern, der Familienname Zollinger. Solche „Zollinger“ besaßen z.B. schon vor dem Jahre 1300 ein Bauerngut in Kloten (Pfeifer, Habsb. Östr. Urbar S. 316). In früheren Jahrhunderten müssen Leute von hier an den obern Teil des Sees ausgewandert sein; Beweis: die zahlreiche Familie der Zolliker, z.B. in Hombrechtikon. Die Zollikofer in St. Gallen hingegen stammen von Bern. Der Name für die Bewohner von Zollikon ist einfach „Zolliker“, daneben Zollikoner, welches durch Einfluss der Ortsnamen auf –heim in „Zollikomer, Zollikumer“ umschlägt; vgl. „die Wytikomer capell“ 1524 und „Meilemer“ von Meilen und die wunderliche Schreibweise „Bubigheim“ statt Bubikon im 18. Jahrhundert.

Diese letzte Bemerkung ist dahingehend zu berichtigen, als bereits 1610 das Bubiker Urbar als „Bubickheim Urbarium“ bezeichnet wurde. – „Zollikon“ ist auch der Name der SBB-Station und der Name einer Haltestelle der Buslinie vom Hegiplatz bis Zollikon; die Haltestelle befindet sich an der Bleuler-/Gustav Maurer-Strasse bei der Gemeindegrenze.

Zollinger-Haus: In der Unterhueb, heute Sennhofweg 2, an die Oberhuebstrasse anstossend.

Literatur: Marcel Zollinger, Das Geschlecht der Zollinger, *Jahrbuch Familienforschung* 2018.

Züllisrüti: „Die Studen ob Züllisrüti“, Öt. Kat. 345, 18. Jh.

Zumikerstrasse: Diese ist eine der ältesten Strassen von Zollikon, die vom Dorfkern über die Chueschwanz nach Zumikon führte.

[→Abbildung auf der folgenden Seite links]

Züriweg: Die heutige obere Sonnengartenstrasse und die Firststrasse mit Fortsetzung als Fussweg nach Waltikon, 18. Jh. – Der Züriweg war für die Leute aus Gössikon und dem unteren Waltikon die kürzere Verbindung mit der Stadt als die Landstrasse auf der anderen Seite der feuchten Niederung am Brunnenbächli.

Züriwegacher, 18. Jh.

1801 hat Johannes Weber aus der Unterhueb einen Acker am „Zürichweg“.

Zwifels-Riet (gespr. Zwiflets-Riet): Ende des 19. Jhs. noch Waldwiese unterhalb des Feüfbüels, dann mit Bäumen überwachsen. Dieser Flurname legt Zeugnis ab von dem alten Geschlecht der Zwîfel, die vor 600 Jahren [geschrieben 1899!] unser Dorf bewohnten.

Im Zwifelsriet befindet sich eine Quelle mit 2000 m³ Jahresertrag, deren Wasser zum Reservoir Schlund geleitet wird.

[→Abbildung unten rechts: Zweifelsriet; links: Zumikerstrasse]



Zwigarten: *Seit 1550 ein Teil der Pünt, an der Landstrasse gegen die Resp. Heimmwesen mit Wohnhaus erst 19. Jh. – 16.–18. Jh.: 1550 „Zwygart“, 1554 irrtümlich „Wzyngarten“, 1588 „Zwygarten“, im 17. Jh. mehrfach „Zweygarten“, im 18. Jh. meist „Zweiggarten“. Aussprache: „de Zwîgaarte“. – Die Schreibweise des 18. Jhs. dürfte die richtige Deutung des Namens enthalten und ein mit einem Grünhag (mit „Zweigen“) eingefasstes Stück Land bezeichnen.*

Schon 1384: „1 Aker an Zwygarten“. – 1801 hatten vier Bauern Äcker und einer hatte eine Wiese in „Zwigarten“ oder „Zweigarten“; alle stammten aus der Unterhueb. – Von 1844–1916 hatte es im Zwigarten eine Kiesgrube. – Zwigarten heisst das Landwirtschaftsgebiet (Freihaltezone; Urnenabstimmung 1983) zwischen Sennhofweg, Oberhubstrasse und Bäumacher. Die Häuser „Zwigarten“ befinden sich an der Oberhubstrasse 21/23. →Bettlen

[→Abbildung unten: das Doppelhaus Zwigarten]



Zwischen-Wegen: Bezeichnung von Gütern, bes. Reben, die unterhalb der äusseren Allmend zwischen zwei Strassen (der Landstrasse und Kühgasse) liegen. „klaus blüwler bi dem düffen brunnen versetzt 1 tagwen reben, lit in Zwüschewegen, stost an die furtgass“, Gemeindeurbar 1557. „½ Juch. Rāben sampt Hanfland und ussgeländ in zwüschewāgen gelegen, stossend oben an die Allmend, ussen an Jagli Blüwlers Reben und an Lorentz Blüwlers, Zürichhalben an Fridli Blüwlers Güter“, 1693. „1 ½ Juch. Reben, Zwüschewegen genannt“, 1597.

Im Gemeindeurbar (ab 1557) wird „Zwischenwegen“ sechsmal erwähnt, anstossend an die Landstrasse (dreimal), die Furtgass und den Büelbach. – 1801 hatten sechs Besitzer Äcker, Reben und teilweise noch etwas anderes Land im „Zwüscheweg“. – Zwischenwegen wird begrenzt durch Alte Landstrasse, Breitackerstrasse, Zumikerstrasse, (evt. Gartenstrasse) und Düggebach. Der **Zwischenweg** ist ein kurzes Verbindungssträsschen zwischen Alter Landstrasse und Sonnenfeldstrasse. Im Gebiet Zwischenwegen befindet sich auch die Gegend →„Vogelsang“. Das Gebiet ist auch im Zehntenplan von 1720 eingezeichnet und bestand damals weitgehend aus Ackerland.

ZOLLIKON VON A BIS Z

[→Abbildungen unten: Zwischenwegen; oberes Bild: Sonnenfeldstrasse 15, 19]



Zwischen-Bäch (n): Das zwischen zwei zusammenmündenden Bächen befindliche Waldgebiet im Salster. „Zu Martini hat man Holz ausgeben in dem Fünfbüel in die 1500 Stumpen und um Weihnacht bey dem Rumensee und zwischen Bäch auch in die 1500 Stumpen; man rechnete in die 1500 Sagbäum“, Tagebuch Thomann 1744. – Vgl. auch Limmat-Spitz.

Zwischen Steinen: *Waldparzelle im Hinteramt. 1795 und 1802. Vgl. das von Br. zitierte „Steinchluppen“ = schmaler Durchgang zwischen zwei grossen Steinen.*

Folgende Seiten:

- (1) Wild-Karte von Zollikon von 1851
- (2) Karte von Zollikon von 1895
- (3) Fussgängerkarte von 1947

ZOLLIKON VON A BIS Z



ZOLLIKON VON A BIS Z



ZOLLIKON VON A BIS Z

